Regionalpolitik im Mezzogiorno

Maßnahmen, Ergebnisse und Rahmenbedingungen der staatlichen Interventionspolitik im unterentwickelten Süditalien

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophie

an der Ludwig-Maximilians-Universität

zu München

vorgelegt von
Peter Hering
aus München

1981

Regionalpolitik im Mezzogiorno

Maßnahmen, Ergebnisse und Rahmenbedingungen der staatlichen Interventionspolitik im unterentwickelten Süditalien

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophie

an der Ludwig-Maximilians-Universität

zu München

vorgelegt von
Peter Hering
aus München

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Referent: Prof. Dr. Kurt Sontheimer
Koreferent: Prof. Dr. Ludwig Hammermayer

Tag der mündlichen Prüfung: 30.7.1981

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis IV

Einleitung 1

I. KENNZEICHEN DER SÜDITALIENISCHEN UNTERENTWICKLUNG

1. Allgemeine Wirtschaftsdaten 10

2. Naturbedingte Entwicklungshemmnisse im Mezzogiorno 19

II. DIE ENTSTEHUNG DER SÜDFRAGE

1. Die verschiedenen Erklärungsmodelle in der Literatur 26

2. Die Lage der Landwirtschaft in Süditalien zum Zeitpunkt der Einigung Italiens 1861 .. 31

3. Die Lage der Industrie in Süditalien 1861 . 38

4. Die Politik des italienischen Staates nach 1861 43

a) Beschlagnahme und Verkauf von Kirchengütern 44

b) Steuer- und Zollpolitik 45

c) Infrarstrukturpolitik und öffentliche Ausgaben 47

5. Die Entwicklung Süditaliens bis zur Jahrhundertwende 49

a) Der Zusammenbruch der Industrie 49

b) Die Agrarkrise 52

c) Soziale Folgen der süditalienischen Wirtschaftskrise 55

6. Die Entwicklung Süditaliens bis zum Zweiten Weltkrieg 58

III. DIE INTERVENTIONSPOLITIK DES STAATES

1. Die Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg 62

2. Der Beginn der Boden- und Agrarreform 67

3. Die Gründung der Cassa per il Mezzogiorno. 72

4. Die verschiedenen Phasen der Mezzogiorno-Politik 75

a) Die erste Phase von 1950 bis 1957 75

b) Die zweite Phase von 1957 bis 1965 77

c) Die dritte Phase von 1965 bis 1971 79

d) Die vierte Phase seit 1971 81

5. Die wichtigsten Interventionen im Rahmen der Mezzogiorno-Politik 85

a) Landwirtschaft 85

b) Infrarstruktur 87

c) Industrie 90

6. Ergebnisse und Folgen der Mezzogiorno-Politik 96

a) Allgemeine Wirtschaftsdaten 96

b) Veränderung der Beschäftigungsstruktur. 99

c) Die Entwicklung des Agrarsektors 104

d) Die Entwicklung des industriellen Sektors 115

e) Soziale Folgen: Arbeitslosigkeit und Emigration 124

f) Zusammenfassende Kritik 137

IV. URSACHEN UND HINTERGRÜNDE FÜR DIE MÄNGEL UND DIE INEFFIZIENZ DER MEZZOGIORNO-POLITIK

1. Vorbemerkung 140

2. Struktur und Wesen der italienischen Parteien 143
   a) Die Macht der correnti 143
   b) Parteifinanzierung: Zwischen Subvention und Korruption 147
   c) Klientelismus und Ämterpatronage 151
   d) Die Politik der Parteien im Süden 156

3. Der Einfluß der Mafia 166
   a) Die Wurzeln der Mafia 169
   b) Die alte Agrarmafia 176
   c) Die neue Mafia 182
   d) Die Verflechtung von Mafia und Politik. 186

4. Das italienische Verwaltungssystem 195

5. Soziokulturelle Rahmenbedingungen in Süditalien 207

V. SCHLUSSBERMERKUNGEN 215

A N H A N G:

Literatur- und Quellenverzeichnis I

Lebenslauf XII

Abkürzungsverzeichnis

CIS	Credito Industriale Sardo
DC	Democrazia Cristiana
ENEL	Ente Nazionale per l'Energia Elettrica
ENI	Ente Nazionale Idrocarburi
ERAS	Ente per la Riforma Agraria Siciliana
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung
IASM	Istituto per l'Assistenza allo Sviluppo del Mezzogiorno
IRFIS	Istituto Regionale per il Finanziamento delle Industrie in Sicilia
IRI	Istituto per la Ricostruzione Industriale
ISVEIMER	Istituto per lo Sviluppo Economico dell'Italia Meridionale
MSI-DN	Movimento Sociale Italiano - Destra Nazionale
PCI	Partito Comunista Italiano
PDUP	Partito di Unità Proletaria per il Comunismo
PLI	Partito Liberale Italiano
PNM	Partito Nazionale Monarchico
PRI	Partito Repubblicano Italiano
PSDI	Partito Socialista Democratico Italiano
PSI	Partito Socialista Italiano
PSIUP	Partito Socialista di Unità Proletaria
SVIMEZ	Associazione per lo Sviluppo dell'Industria nel Mezzogiorno

Einleitung

Die Unterentwicklung Süditaliens stellt das wohl schwerwiegendste und gravierendste Problem dar, mit dem sich die italienische Gesellschaft politisch, wirtschaftlich und sozial belastet sieht. Und das nicht erst seit "gestern". La questione meridionale - die meridionale Frage ist fast so alt wie der Staat Italien selbst. Wollte man eine vollständige Bibliographie aller seit über 100 Jahren zu diesem Thema erschienenen Bücher, Untersuchungen und Veröffentlichungen verfassen, so würde diese allein ein mehrbändiges Werk ergeben, das zudem allmonatlich ergänzt werden müßte, da noch immer fast pausenlos neue Titel zu diesem Themenkreis auf dem italienischen Büchermarkt erscheinen. Das mag zunächst ein wenig erstaunen, da viele Autoren kaum noch etwas an neu gewonnenen, überraschenden Erkenntnissen mitzuteilen haben, sondern vielfach nur längst Bekanntes wiederholen, das allenfalls noch in Detailfragen spezifiziert und mit entsprechendem Zahlenmaterial unterlegt wird. Wenn die zahlreichen Neuerscheinungen trotzdem offensichtlich immer wieder interessierte Leser finden, so kann dies als sichtbarer Ausdruck der Tatsache gewertet werden, daß die Unterentwicklung des Mezzogiorno eine zentrale Rolle im Bewußtsein der politisch interessierten Öffentlichkeit darstellt; dies umso mehr, als sich seit einiger Zeit an Hand der bisher erzielten Resultate die Fragwürdigkeit der Konzeption der in den fünfziger Jahren begonnenen Mezzogiorno-Politik immer deutlicher abzuzeichnen beginnt.

Anders die Situation in Deutschland: Zwar sind in den vergangenen Jahren in verstärktem Umfang auch Bücher auf den

Markt gekommen, die sich mit den politischen und sozialen Problemen Italiens auseinandersetzen, doch werden die Kataloge nach wie vor eindeutig von der italienischen Kunst, von italienischen Baudenkmälern, der Schönheit der italienischen Landschaft und nicht zuletzt von den Feinheiten der (tatsächlich vorzüglichen) italienischen Küche beherrscht. Derjenige, der sich bei seiner Suche nach Informationen in deutschen Bibliotheken und Buchhandlungen nicht nur von schöngeistigen, touristischen oder lukullischen Bedürfnissen leiten läßt, tut sich schwer. Der deutsche Literaturstand über das "andere", das politische Italien zeichnet sich noch immer durch große Dürftigkeit aus, was im wesentlichen auf das bisherige weitgehende Desinteresse der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit an dem Fast-Nachbarstaat südlich der Alpen zurückzuführen sein dürfte. Hier scheint sich in jüngster Zeit so etwas wie eine Tendenzwende abzuzeichnen. Die Probleme, mit denen Italien in den letzten Jahren wiederholt in die Schlagzeilen der deutschen Publizistik gerückt ist, haben ein verstärktes Interesse an den Fragen nach den Ursachen der wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten, dem Machtzuwachs der kommunistischen Partei und dem von ihr seit 1975/76 angestrebten Historischen Kompromiß mit den Christdemokraten ausgelöst.

Entdeckt wurde das "andere" Italien zunächst einmal ausschließlich von der Linken in der Bundesrepublik, wobei sich als Ausgangspunkt der von heftigen Streiks und Auseinandersetzungen begleitete "heiße Herbst" von 1969 markieren läßt. Sowohl von daher als auch von der Logik ihres politischen Denkens und Handelns her konzentriert sich das Interesse der Linken vornehmlich auf die PCI, die Gewerkschaften und die links von den italienischen Kommu-

nisten angesiedelten außerparlamentarischen Bewegungen wie lotta continua, il manifesto, potere operaio und andere. Weniger verständlich und mit politischen Argumenten wohl kaum zu begründen ist dabei jedoch die geographisch einseitige Selektion, die die Beschreibung bestimmter Vorgänge und Phänomene dominiert. Der "Klassenkampf" findet nur in Norditalien mit seinem Industriedreieck Mailand-Turin-Genua statt, Norditalien wird schlechthin mit Italien gleichgesetzt, die Problematik Süditaliens bleibt unerwähnt oder aber findet in ein paar Zeilen Platz.[1)]

Zugegebenerweise sind die Ereignisse im Norden und in der Hauptstadt Rom, denkt man z.B. an die Ermordung des Vorsitzenden der Democrazia Cristiana, Aldo Moro, 1978 durch Terroristen, in den vergangenen Jahren in ihrer Erscheinungsform spektakulärer abgelaufen als im Süden - sieht man einmal von dem Aufstand in Reggio Calabria 1970/71 ab. Dennoch ist Henner Hess zuzustimmen, wenn er feststellt, daß es nicht immer richtig sein muß, nur die kämpferische Aktion, die blutige Revolte in den Vordergrund zu stellen, sondern daß es für das Verständnis von noch größerer Bedeutung sein kann, die allgemein passive Reaktion einer Bevölkerung, die teilweise nur noch als Leidensbereitschaft zu umschreibende hinnehmende Unterwerfung und den daraus resultierenden Fatalismus gegenüber den bestehenden

---

1) Vgl. z.B. Albers, Detlev/Goldschmidt, Werner/Oehlke, Paul: Klassenkämpfe in Westeuropa. Frankreich - Italien - Großbritannien, Reinbek bei Hamburg 1971, S.109 ff; Koppel, Helga: Klassenkämpfe in Italien heute, Frankfurt/Main 1972; Enzensberger, Hans Magnus/Michel, Karl Markus/Schneider, Peter (Hrsg.): Die Klassenkämpfe in Italien, Kursbuch Nr. 26, Berlin Dezember 1971

Verhältnissen zu beachten und zu erforschen zu versuchen.[1)]

Es scheint an der Zeit, dem Mezzogiorno mit seinen tief in die italienische Gesellschaft eingreifenden Problemen mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies bisher gemeinhin der Fall gewesen ist, denn immerhin leben in dem von der Unterentwicklung betroffenen Gebiet mehr als ein Drittel der Bevölkerung Italiens. Aber auch im Hinblick auf die fortschreitende europäische Integration werden die unterentwickelten Regionen einer stärkeren Beachtung bedürfen. Die vorliegende Arbeit versucht, einen Überblick über die süditalienische Unterentwicklung und die unter dem Begriff "Mezzogiorno-Politik" zusammengefaßten Interventionen des italienischen Staates zu geben. Angesichts des aufzuarbeitenden Informationsdefizits und der weitgesteckten Thematik wird sie vom Verfasser in der Hauptsache als eine deskriptive Rahmenarbeit verstanden, die sich zunächst einmal nur um die Beschreibung des Ist-Zustandes bemüht, allerdings durch die Einbeziehung verschiedener für die Mezzogiorno-Politik relevanter Faktoren der politischen und sozialen Kultur Italiens auch versucht, Erklärungen für die Ursachen und die Komplexität der süditalienischen Unterentwicklung anzubieten. Verzichtet wurde jedoch bewußt auf die Ausarbeitung eines theoretischen Abstraktionsmodells oder die Einbindung in ein systemtheoretisches Konzept. Diese Aufgabe konnte hier nicht geleistet werden und muß späteren Arbeiten vorbehalten bleiben, setzt aber grundsätzlich voraus, daß zuvor die im Moment noch vorhan-

---

1) Hess, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht, Tübingen 1970, S.20 f (im folgenden zitiert: Hess)

dene Lücke des empirischen Wissens (auf deutscher Seite) wenn nicht geschlossen, so doch zumindest erheblich verkleinert wird. Ohne diese Voraussetzung würde jede wie immer geartete Theoriebildung den Eigenarten und Besonderheiten des italienischen Systems kaum gerecht werden, indem sie zwar durchaus richtige Erkenntnisse auf der Abstraktionsebene liefern könnte (gerade an dem innerita lienischen Nord-Süd-Konflikt läßt sich z.B. die dem kapitalistischen System immanente Profitmaximierung in geradezu exzellenter Weise nachweisen), trotzdem aber nur einen bedingten Beitrag zum wirklichen Verständnis der Gegebenheiten liefern würde.

Die Arbeit gliedert sich in vier Abschnitte, wobei es im ersten darum geht, kurz die Merkmale Süditaliens als unterentwickelte Region zu umreißen. Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem historischen Hintergrund bei der Entstehung der Südfrage und versucht, die wichtigsten Aspekte aufzuzeigen, die im 19. Jahrhundert zu den Fehlentwicklungen im Süden geführt haben. Der dritte Teil beschreibt die wichtigsten Maßnahmen, die von Seiten der Regierung im Rahmen der sogenannten Mezzogiorno-Politik seit den fünfziger Jahren ergriffen wurden und setzt sich mit den Ergebnissen und Folgen dieser Politik auseinander. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung kommt dem vierte Teil zu, der die Hintergründe und Rahmenbedingungen für die bisherige Ineffizienz der Mezzogiorno-Politik aufzuhellen versucht. Dabei ist eine umfassende Beschreibung und Analysierung der italienischen Parteien, des Mafiawesens, des Verwaltungssystems oder der soziokulturell bedingten Verhaltensnormen im Süden nicht möglich. Es können nur einzelne, aber bezeichnende Schlaglichter gesetzt werden, die die negativen und sich besonders restriktiv auswirkenden Faktoren hervorheben.

Bei der Bearbeitung des Themas wurde versucht, auf möglichst neue Veröffentlichungen in der italienischen Literatur zurückzugreifen.[1] Zugleich sind in die Arbeit eine Reihe von Ergebnissen eingeflossen, die auf den Erfahrungen mehrerer deutsch-italienischer Tagungen basieren, die die Friedrich-Ebert-Stiftung zwischen 1974 und 1978 in verschiedenen Regionen Süditaliens abgehalten hat. Der Verfasser selbst hat sich seit 1974 im Laufe eines insgesamt über einjährigen Studienaufenthaltes in Italien (z.T. mehrfach) in den Regionen Abruzzen, Apulien, Basilikata, Kalabrien, Sardinien und Sizilien aufgehalten und dort in zahlreichen Orten Gespräche mit Abgeordneten, Bürgermeistern, Gemeindevertretern, Gewerkschaftern und Einwohnern geführt oder war an solchen Gesprächen im Rahmen der oben genannten Tagungen beteiligt. Erfahrungen aus diesen Aufenthalten und Gesprächen wurden nur dann in die vorliegende Arbeit aufgenommen, wenn sie sich als typisch für die Probleme des Mezzogiorno erwiesen und nicht nur von einer Seite oder an einem Ort genannt wurden.

Eine letzte Vorbemerkung erscheint notwendig: Italien ist ein mit vielen Gegensätzen und Widersprüchen oder scheinbaren Widersprüchen behaftetes Land, deren Wesen sich einem katalogisierenden Schubladendenken weitgehend entzieht und die sich einem mit den Bedingungen des Landes noch nicht so Vertrauten teilweise nur sehr zögernd erschließen, zumal auch der um Verständnis bemühte, letztlich aber doch außenstehende Beobachter immer wieder dazu neigen wird, die

---

1) Bei dem Zahlenmaterial war dies nicht immer möglich, da die grundlegendsten und vor allem fundiertesten Daten vielfach mit der nur alle zehn Jahre stattfindenden Volkszählung zusammenhängen. Die letzte fand 1971 statt.

gewonnenen Erkenntnisse an den gesellschaftlichen Orientierungswerten des eigenen Sozialisierungsprozesses auszurichten. Diese Neigung könnte im Nachfolgenden verstärkt vermutet werden, als es, bedingt durch die Themenstellung und insofern unvermeidlich, über weite Strecken zur Beschreibung von Erscheinungen kommt, die zur Kritik herausfordern. Der aus der einseitigen Selektion negativer Fakten möglicherweise entstehende Eindruck, daß hier mit erhobenem deutschen Zeigefinger auf italienische Unzulänglichkeiten hingewiesen werden soll, wäre indes ein grundlegendes Mißverständnis des mit der vorliegenden Arbeit verbundenen Anliegens, im übrigen aber auch überfüssig, als die Italiener bereits selbst ihre eigenen schärfsten Kritiker sind.[1)]

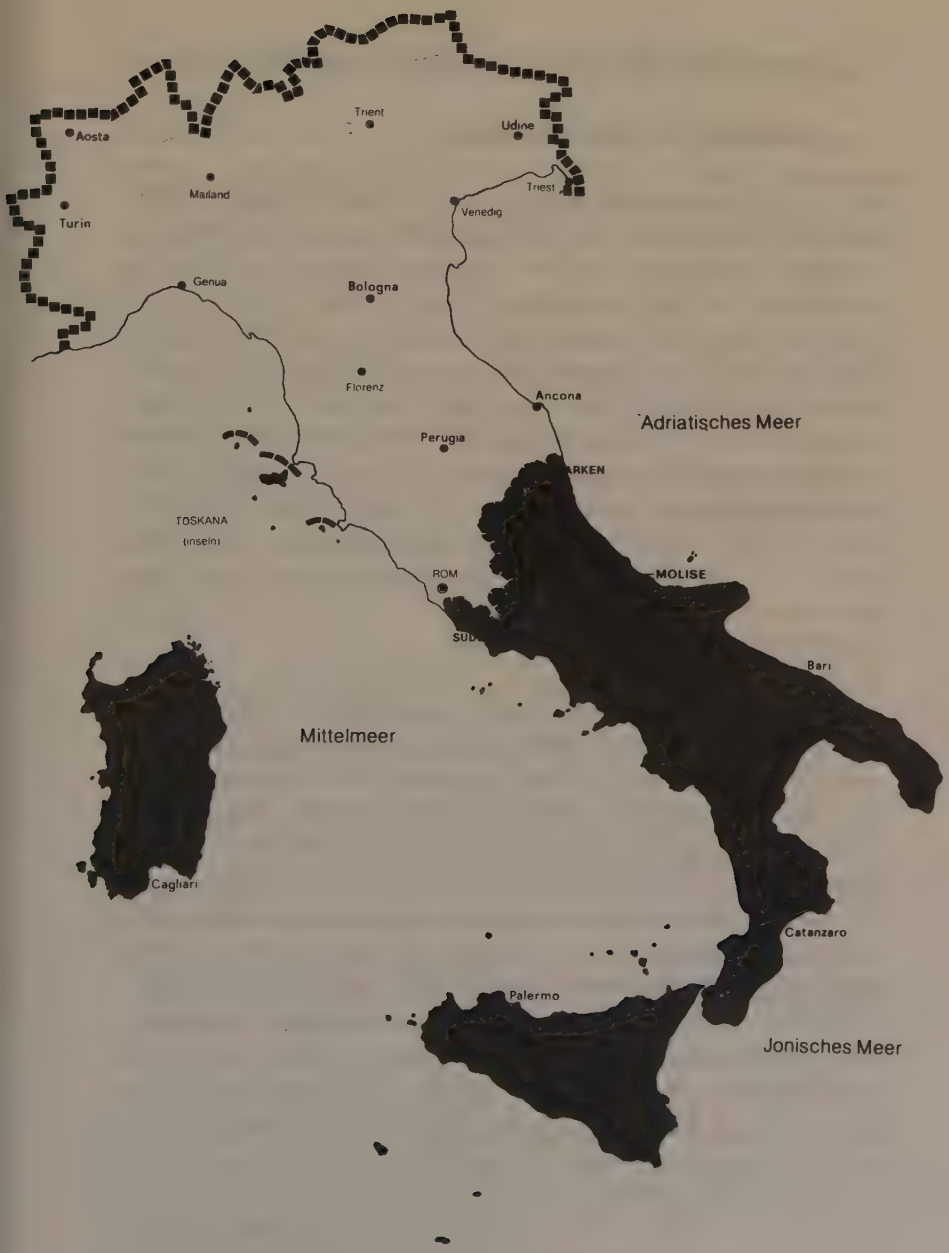
---

1) In diesem Zusammenhang sei nur auf zwei in deutschen Übersetzungen erschienene Bücher verwiesen, die diese Tatsache in sehr eindrucksvoller Weise belegen: Barzini, Luigi: Die Italiener, Frankfurt am Main 1977 (im folgenden zitiert: Barzini) sowie Bocca, Giorgio: Die Entdeckung Italiens. Ein Land zwischen Vergangenheit und Zukunft, München 1966 (im folgenden zitiert: Bocca)

DER MEZZOGIORNO INNERHALB DER EWG UND IM ZENTRUM DES MITTELMEERRAUMS

Entommen: IASM-Informationsmappe, a.a.O.

DIE REGIONEN DES MEZZOGIORNO



Entnommen: IASM-Informationsmappe, a.a.O.

I. KENNZEICHEN DER SÜDITALIENISCHEN UNTERENTWICKLUNG

1. Allgemeine Wirtschaftsdaten

Der in Italien gebräuchliche traditionell-volkstümliche Begriff "Mezzogiorno" umfaßt die Regionen Abruzzen, Apulien, Basilikata (früher Lukanien genannt), Kalabrien, Kampanien, Molise, den Südteil der Marken und Südlatium sowie die beiden Inselregionen Sizilien und Sardinien. Mit Ausnahme der Insel Sardinien, das zum kleinen Königreich Piemont-Savoyen gehörte, und den genannten Teilregionen bildeten die vorgenannten Gebiete vor ihrer Vereinigung zum Königreich Italien im Jahre 1861 das bourbonische Königreich Neapel, oder wie es offiziell hieß: das Königreich beider Sizilien. 1971 lebten im Mezzogiorno, der etwa 40 % des nationalen Territoriums ausmacht und damit so groß ist wie ganz Griechenland, 36 % der italienischen Bevölkerung.

Schon bei einem verhältnismäßig oberflächlichen Blick auf die volkswirtschaftlichen Daten wird die Diskrepanz zwischen den unterentwickelten Regionen Süditaliens und denen des entwickelten Nordens deutlich. Noch stärker kristalisiert sich der Rückstand des Südens heraus, wenn man die übrigen Regionen Europas innerhalb der EG mit in die Betrachtung einbezieht, wo sich eine vergleichbare Situation nur noch in Teilen Irlands und Schottlands findet: Beim Bruttosozialprodukt kamen sämtliche Regionen Süditaliens Anfang der siebziger Jahre auf nicht einmal 60 % des europäischen Gemeinschaftsdurchschnitts (Karte 1). Ein ähnliches Bild ergibt sich auf nationaler Ebene für das Pro-Kopf-Einkommen, das nirgendwo im Süden mehr als

zwei Drittel des italienischen Durchschnitts erreichte[1].

In Ligurien und der Lombardei mit seinem industriellen Dreieck Mailand-Turin-Genua war das individuelle Einkommen etwa dreimal so hoch wie in Kalabrien[2], das gemeinsam mit der Basilikata zu den ärmsten Regionen nicht nur Italiens, sondern Europas gehört. 1965 betrug das Bruttosozialprodukt in der Region Kalabrien, wo 4 % der italienischen Bevölkerung leben, nur 1,8 %; der private Konsum machte nur 2,5 % und die Investitionen lediglich 2 % der jeweiligen Daten für Gesamtitalien aus[3].

Die Basilikata erreichte beim Pro-Kopf-Einkommen lediglich 37 % des nationalen Durchschnitts und hatte bei 1,1 % der Bevölkerung lediglich einen Anteil von 0,63 % am nationalen Bruttosozialprodukt[4].

---

1) Beim Pro-Kopf-Einkommen, das 1975 68,3 Prozent des nationalen Durchschnitts erreichte, ist es inzwischen zu einer geringfügigen Verschiebung zugunsten des Mezzogiorno gekommen, die allerdings kaum auf ein reales Wachstum zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf den Umstand, daß sich die italienische Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre stärker auf den Norden ausgewirkt hat. Berechnung durch IASM (Istituto per l'Assistenza allo Sviluppo del Mezzogiorno), entnommen einer als Informationsmappe herausgegebenen nicht numerierten losen Blatt-Sammlung (bei daraus entnommenen Angaben im folgenden zitiert: Quelle: IASM).

2) Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.): Bericht über die regionalen Probleme in der erweiterten Gemeinschaft, Brüssel 1973, S. 252 (im folgenden zitiert: EG-Reg.-Ber. 73).

3) Cinanni, Paolo: Emigration und Imperialismus. Zur Problematik der Arbeitsemigranten, München o. J. (1969), S. 85 (im folgenden zitiert: Cinanni).

4) Unveröffentlichter Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung im Nov. 1976 zum Thema "Die unterentwickelten Regionen Eruopas - Das Beispiel Basilikata", Rom 1976, S. 4 (im folgenden zitiert: FES-Bericht Basilikata).

Untersucht man die einzelnen Sektoren der Beschäftigung, so fällt sofort ins Auge, daß die Regionen mit dem niedrigsten Bruttosozialprodukt noch immer besonders stark agrarisch ausgerichtet sind. In Apulien, Molise, Kalabrien und der Basilikata arbeiten über 30 % der Beschäftigten in der Landwirtschaft, in der Lombardei hingegen weniger als 10 % (Karte 2) - genauer: 5,5 %[1]. Entsprechend sieht die Entwicklung im Sekundärsektor aus: Eine niedrige Industrialisierungsquote geht Hand in Hand mit einem niedrigen Anteil am Bruttosozialprodukt (Karte 3). Der verhältnismäßig hohe Anteil des Tertiärsektors an der Gesamtbeschäftigung in Süditalien geht im wesentlichen auf das Aufblähen der Verwaltung und die Ausweitung des Klein- und Kleinsthandels zurück (Karte 4). Die auffallend hohe Quote von über 50 % des Tertiärsektors in Latium wird durch die in der Hauptstadt Rom konzentrierten zentralen Verwaltungsstellen verursacht.

Außerordentlich deutlich kommt die wirtschaftliche Unterentwicklung des Mezzogiorno bei der Betrachtung der Arbeitslosigkeit zum Ausdruck. Um den Einfluß konjunkturbedingter oder nur vorübergehender Arbeitslosigkeit einzuschränken, wurden die entsprechenden Durchschnittsquoten für einen Zeitraum von vier Jahren zugrunde gelegt (Karte 5). Es zeigt sich, daß die Arbeitslosigkeit im gesamten Süden über 6 % liegt, was bedeutet, daß auch hier wiederum der Mezzogiorno am stärksten von der Misere betroffen ist, wenngleich die EG-Kommission die absolute Richtigkeit und Vergleichbarkeit der nationalen Statistiken in Frage stellt: "Wegen der Unterschiedlichkeit der nationalen Statistiken sind bei dieser Karte einige Vorbehalte anzumelden. Es ist festzustellen, daß die Elemente, die

---

1) EG-Reg.-Ber. 73, S. 252.

die Arbeitslosenquote bilden, in den einzelnen Ländern eine sehr unterschiedliche Bedeutung haben"[1]. Hinsichtlich Italiens muß noch hinzugefügt werden, daß es sich bei den "über 6 Prozent", wie sie sich aus Karte 5 ergeben, um eine Mindestangabe handelt, die in allen Teilen des Mezzogiorno erheblich, in einigen sogar w e i t überschritten wird.

Als wesentlichste Erkenntnis aus den genannten Zahlen läßt sich festhalten, daß sich stets, gleichgültig, ob man das Bruttosozialprodukt, das Pro-Kopf-Einkommen, die Aufteilung der Beschäftigungsstruktur oder die Arbeitslosenquote zu Rate zieht, ein deutliches Gefälle zwischen den Nord- und Südregionen Italiens erkennen und nachweisen läßt.

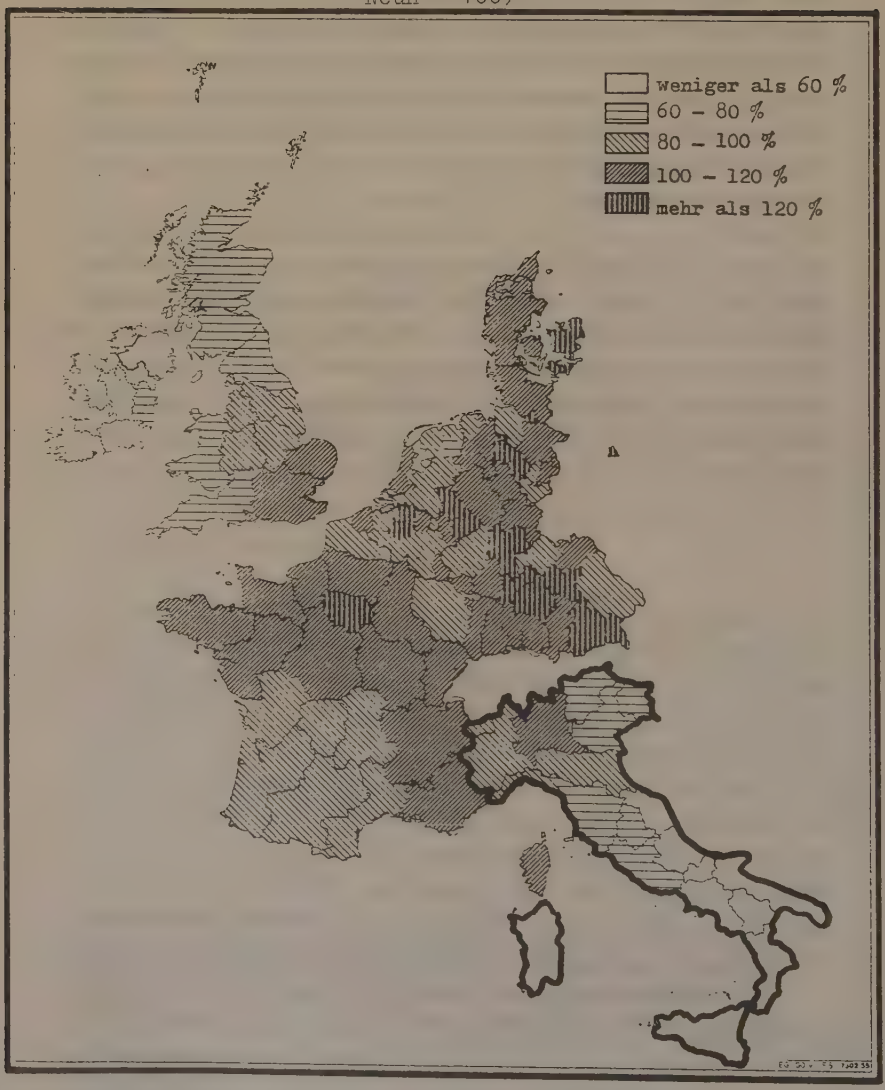
---

1) EG-Reg.-Ber.73, S.124. Wie beim Bruttosozialprodukt wird hier ebenfalls darauf verzichtet, die nationalen Unterschiede bei der Ermittlung der Arbeitslosenquote im einzelnen aufzuschlüsseln, da sie für den inneritalienischen Nord-Süd-Vergleich keine Relevanz besitzen.

Karte 1

BRUTTOREGIONALPRODUKT PRO EINWOHNER

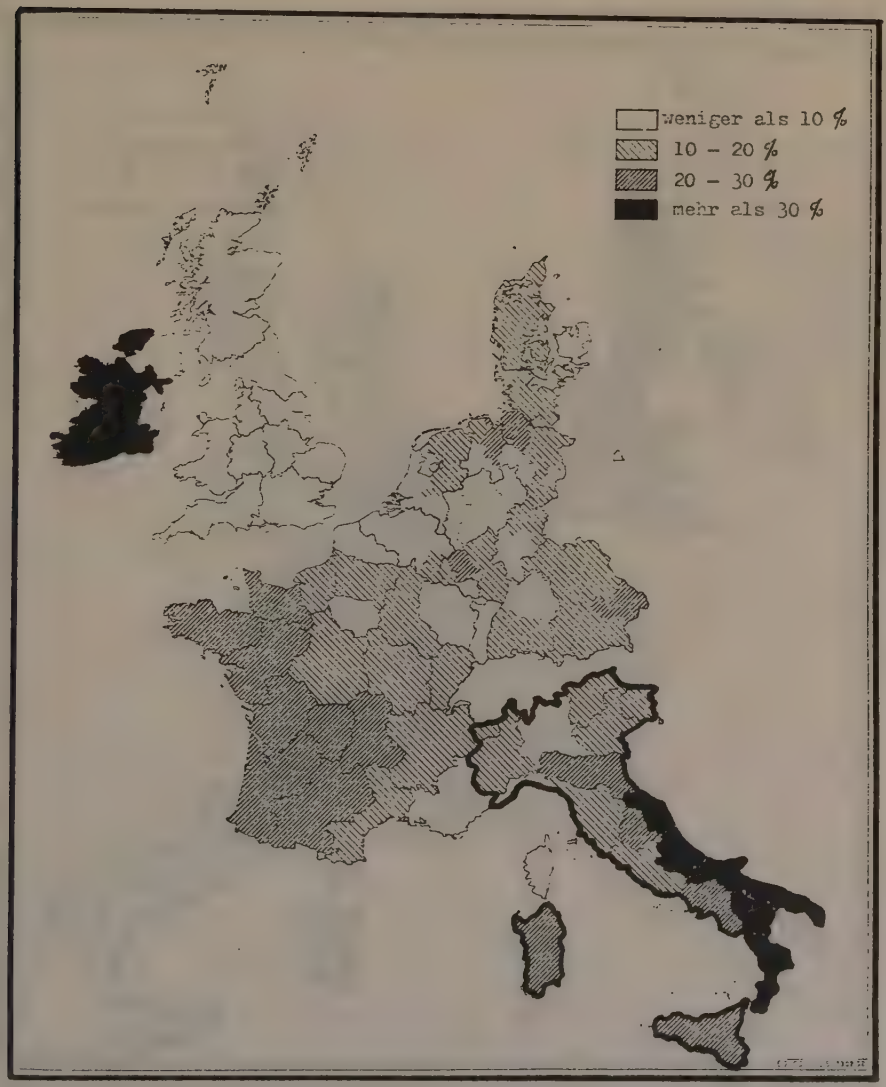
(Indizes, Durchschnitt der Gemeinschaft der Neun = 100)



Entnommen (Mit geringfügigen formalen Änderungen):
EG-Reg.Ber.73, S.60 a

Karte 2

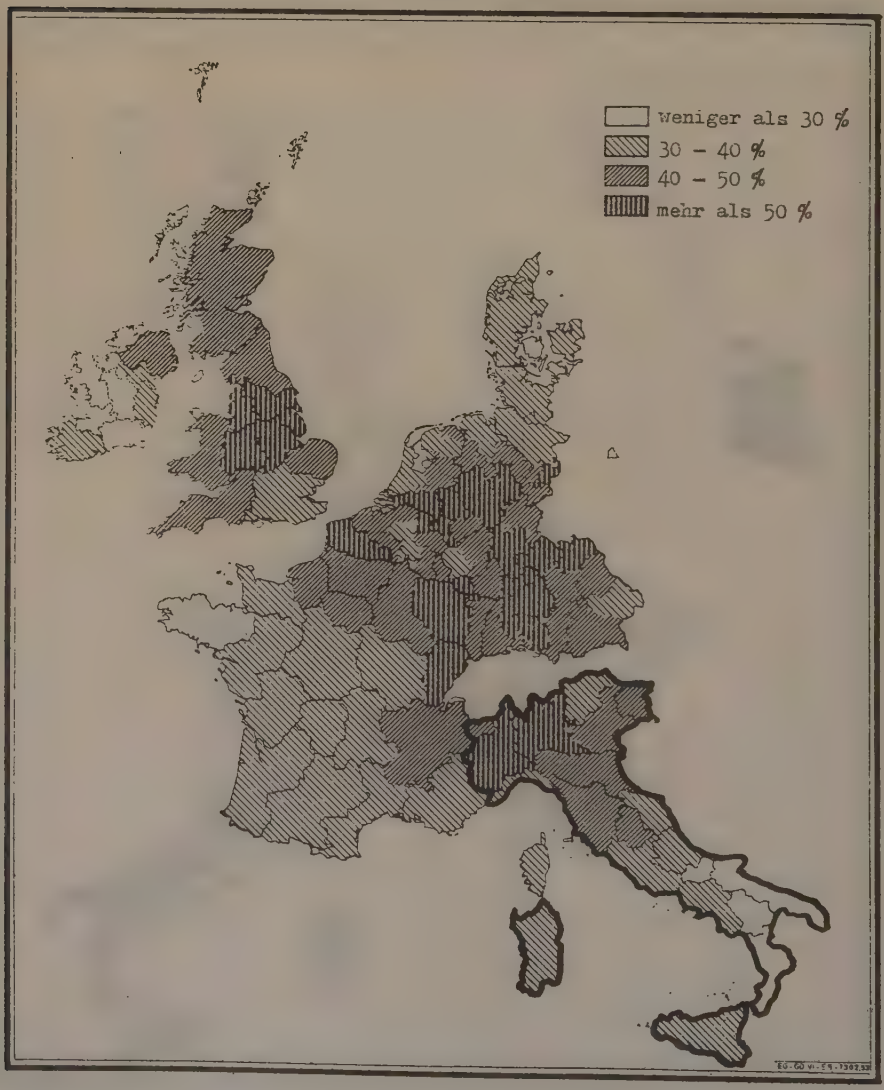
Anteil des Primärsektors an der Gesamtbeschäftigung



Entnommen (mit geringfügigen formalen Änderungen):
EG -Reg.Ber.73, S.48

Karte 3

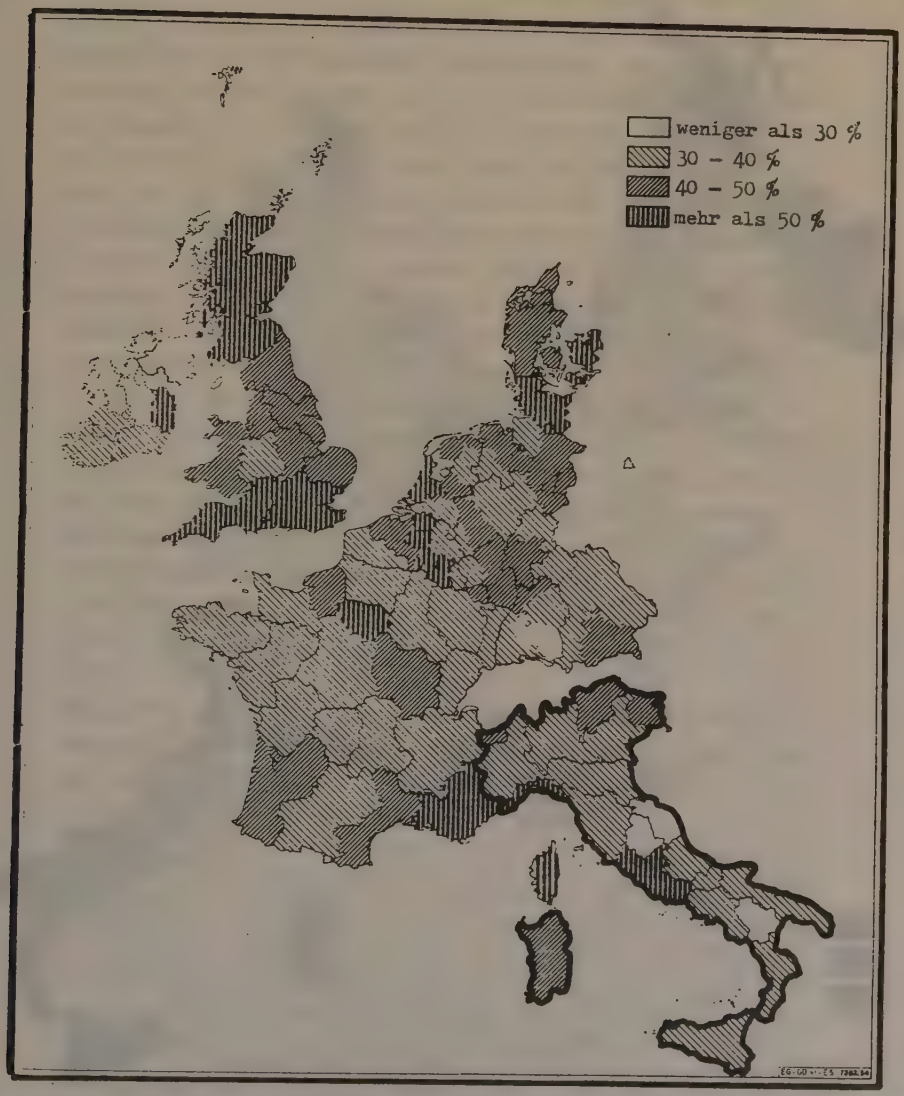
Anteil des Sekundärsektors an der Gesamtbeschäftigung



Entnommen (mit geringfügigen formalen Änderungen):
EG-Reg.Ber.73, S.49

Karte 4

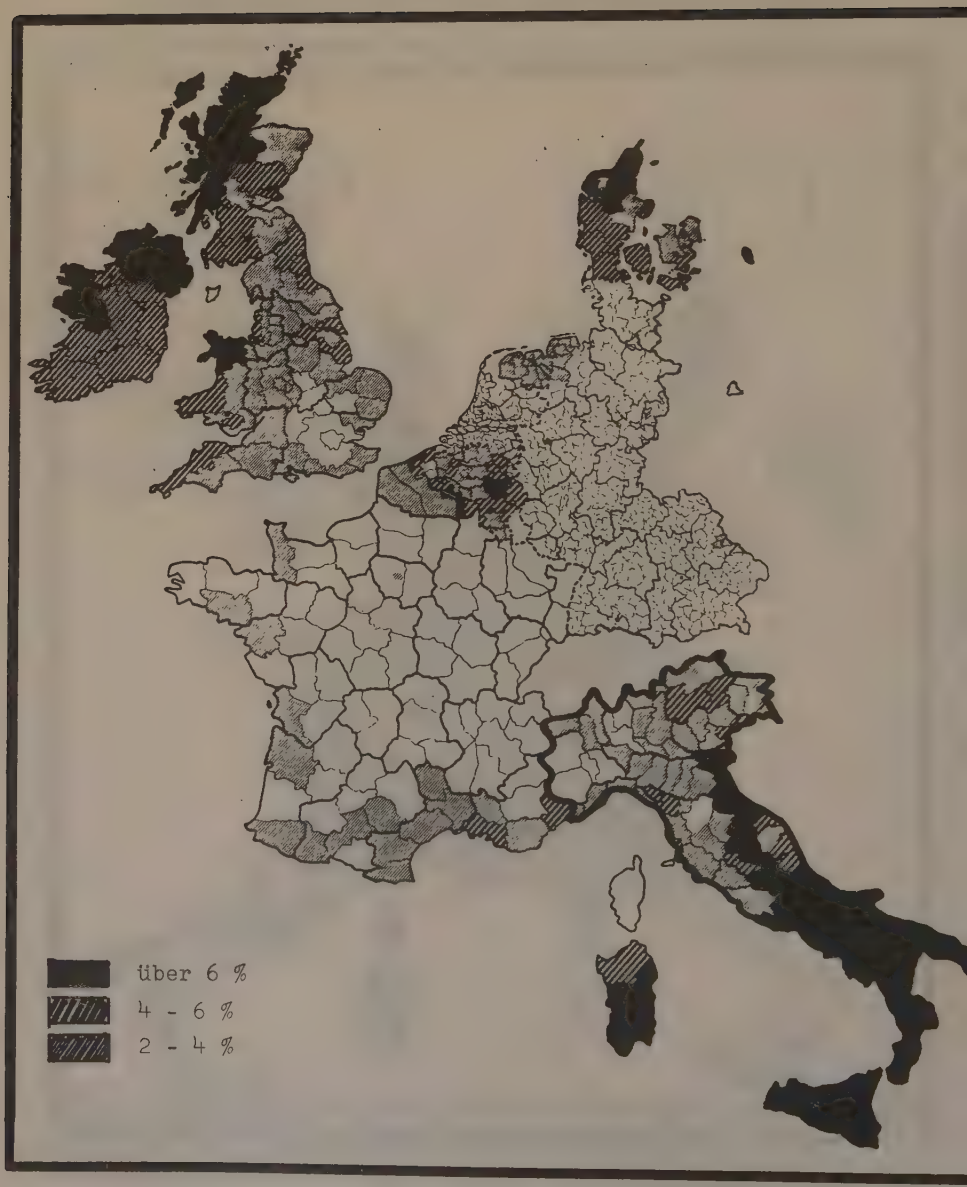
Anteil des Tertiärsektors an der Gesamtbeschäftigung



Entnommen (mit geringfügigen formalen Veränderungen):
EG-Reg.Ber.73, S.50

Karte 5

Arbeitslosenziffer



Entnommen (mit geringfügigen formalen Änderungen): EG-Reg.Ber.73 , S.125

2. Naturbedingte Entwicklungshemmnisse im Mezzogiorno

Ohne an dieser Stelle bereits die Erklärung für die in Süditalien vorherrschenden Verhältnisse vorwegnehmen zu wollen, erscheint doch der Blick auf einige naturbedingte Gegebenheiten im Mezzogiorno notwendig, die zumindest zu einem Teil zur Unterentwicklung beigetragen haben oder, um es anders herum zu formulieren, sich den dort lebenden Menschen von jeher als Entwicklungshemmnisse in den Weg gestellt haben. Obwohl diese Schwierigkeiten, wie sie sich beispielsweise aus den klimatischen oder geographischen Bedingungen ergeben, verhältnismäßig offen zutage treten, finden sie in den Diskussionen und Abhandlungen vielfach kaum Berücksichtigung, was Giuseppe Cuboni bereits 1909 zu der Klage veranlaßte, daß man allzu häufig gerade so argumentiere, als hätte die politische Einigung Italiens auch die Einheit des Klimas und der Bodenverhältnisse mit sich gebracht, während es in Wirklichkeit nur wenige Regionen auf der Welt gäbe, die sich so stark voneinander unterschieden wie der Norden und Süden Italiens[1].

Über 80 % des Südens bestehen aus Gebirge und Hügeln, die entweder gar keine oder aber nur sehr bedingt eine landwirtschaftliche Nutzung zulassen[2]. Im Gegensatz zu Nord-

---

1) "...si discorre, si agisce come se l'unità politica dell' Italia significasse anche uniformità nel clima e nella natura del suolo. Eppure vi sono al mondo poche regioni così differenti le une dalle altre quanto il nord e il sud dell'Italia!". Cuboni, Giuseppe: I problemi dell'agricoltura meridionale, in: Rassegna Contemporanea, 1909, Nachdruck in: Caizzi, Bruno: (Hrsg.) Nuova antologia della questione meridionale, Milano 1975, S. 145 (im folgenden zitiert: Caizzi).

2) Von den 178.190 qkm des Mezzogiorno bestehen 35.020 qkm aus Gebirge, weitere 65.490 qkm aus Hügeln. Pugliese, Enrico/Mottura, Giovanni/Ferraris, Pino: Mezzogiorno e classe operaia, Roma 1974, S. 97 (im folgenden zitiert: Pugliese).

italien, das mit der Po-Ebene über ein großes landwirtschaftlich sehr ergiebiges Gebiet verfügt, beschränken sich im Süden die fruchtbaren Böden auf einige wenige kleinere Landstriche wie die Ebene um Neapel, Salerno und Palermo, die Hochebene in Apulien und Teile der Sila in Kalabrien sowie den in den fünfziger Jahren erschlossenen Metaponto-Bogen in der Basilikata. Aber selbst in diesen fruchtbaren Gebieten bleiben die Erträge aufgrund der Bodenbeschaffenheit im allgemeinen weit unter denen des Nordens. Eine Ausnahme bildet lediglich die "campagna felix", das glückliche Land um Neapel, wo sogar die Erträge der Po-Ebene übertroffen werden. Im übrigen Mezzogiorno liegen beispielsweise die Erträge beim Getreideanbau pro Hektar um 10 Doppelzentner unter denen des Nordens (Nord: über 25 Doppelzentner/ha, Süd: weniger als 15 Doppelzentner/ha)[1].

Wenn man im übrigen von naturbedingten Entwicklungshemmnissen oder wie Giustino Fortunato, von der "natürlichen Armut des Mezzogiorno" spricht,[2] muß hinzugefügt werden, daß diese nicht von jeher in dem heute vorhandenen Ausmaß bestanden hat, sondern durch unsachgemäße Eingriffe in den ökologischen Haushalt der Natur verschärft, wenn nicht sogar in einigen Teilbereichen überhaupt erst hervorgerufen worden ist. Das gilt ganz besonders für die Verkarstung der Gebirge mit ihren verheerenden Folgeerscheinungen.

---

1) Schinzinger, Francesca: Die Mezzogiorno-Politik. Möglichkeiten und Grenzen der Agrar- und Infrastrukturpolitik, Berlin 1970, S. 23 (im folgenden zitiert: Schinzinger).

2) Fortunato, Giustino: Povertà naturale del Mezzogiorno, in: Il Mezzogiorno e lo Stato Italiano (o. J.), Nachdruck in: Caizzi, S. 193 ff.

Schon in den vorangegangenen Jahrhunderten, speziell aber nach der Vereinigung Italiens wurde an den Wäldern des Südens ein unverantwortlicher Raubbau betrieben. In Sizilien reduzierten Holzfäller den Waldbestand zwischen 1870 und 1929 von ehemals 125.513 ha auf 86.935 ha[1]. Im Becken der Camastra (Basilikata) schrumpfte der Wald zwischen 1861 und Ende des Jahrhunderts von 70 auf 23 % der Oberfläche[2]. In Apulien und Sizilien sind nur noch 3,4 % bzw. 3,6 % der Oberfläche bewaldet (italienischer Durchschnitt 19,5 %)[3]

Die Folgen der durch eine solche Holzpolitik verursachten Bodenerosion sind gewaltige Erdabschwemmungen und Erdrutsche, die nicht nur in der Basilikata alljährlich große Schäden anrichten, indem Bergstraßen teilweise oder auf ihrer gesamten Breite weggerissen und Dörfer schwer in Mitleidenschaft gezogen werden.[4]

Die Reduzierung des Baumbestandes zeitigt jedoch nicht nur Erosionsgefahren, sondern hat auch zu klimatischen Verschiebungen geführt. Der Einfluß der Vegetation auf Temperaturen, Luftbewegungen und Niederschläge ist heute ganz allgemein so bekannt und unbestritten, daß in der

---

1) Ebd., S. 19.

2) Colangelo, Angelo Raffaele: Un secolo di emigrazione in Basilicata, unveröffentlichte Studie des Centro studi e decumentazione di Basilicata, Potenza o.J. (nach 1974), S. 8 (im folgenden zitiert: Colangelo).

3) Schinzinger, S. 19.

4) Allein der Fluß Basento schwemmt nach Expertenberechnungen alljährlich rund 430.000 Kubikmeter Erdreich ins Meer. Colangelo, S. 9. Eine sehr eindrucksvolle Darstellung in Wort und Bild über das Ausmaß der Zerstörungen durch Erdrutsche findet sich in der Zeitschrift "basilicata 80", hrsg. von Gruppo editoriale CAPAM, Potenza, 1. Jhg. Nr. 1/1974, S. 53 ff.

Entwaldung weiter Regionen wohl eine der Ursachen für die starken Klimaschwankungen im Süden mit seinen heißen, fast niederschlagsfreien Sommermonaten und seinen kalten Wintern gesehen werden kann[1]: "Die Zerstörung der schützenden Baumdecke gab den Wintern mehr Spielraum und steigerte die Wärme- und Regenausschläge. Vielfach versiegten die Quellen. Geröll verstopfte die Flußtäler, so daß die Versumpfung der Flußmündungen beschleunigt wurde."[2]

Während der Norden von der Regenperiode während der wärmeren Jahreszeit profitiert, kommt die Vegetation durch die acht- bis neunmonatige Trockenzeit im Süden bereits spätestens im Juni zum Stillstand, wenn keine künstliche Bewässerung erfolgt, so daß die landwirtschaftliche Nutzung der Böden sich auf nur drei Monate beschränkt: März, April, Mai[3]. Akuter Wassermangel ist also eines der fundamentalsten Probleme für den gesamten Mezzogiorno, das neben den bereits genannten Gründen noch auf einen weiteren widrigen Umstand zurückzuführen ist: Durch die (zum Teil bis unmittelbar an das Meer reichende) Gebirgsformation fällt das Gelände gemeinhin so steil ab, daß die auf die kältere Jahreszeit begrenzten, dann allerdings häufig sehr heftigen Niederschläge innerhalb kürzester Zeit abgeführt werden. Dabei richten die herabstürzenden Wassermassen fast jährlich auch noch schwere

---

1) Während Schneefall in vielen, weiter nördlich gelegenen Regionen eine Seltenheit darstellt, wird die in Kalabrien gelegene Sila (ca. 1.500 Meter über dem Meeresspiegel) in den Wintermonaten intensiv als Skigebiet genutzt.

2) Schinzinger, S. 18 f.

3) Vgl. Cuboni, Giuseppe: I problemi dell'agricoltura meridionale, in: Caizzi, S. 149 ff.

Schäden durch Überschwemmungen an. 1973 wurde allein in Kalabrien der dadurch angerichtete Schaden auf 1 Mrd. Lire geschätzt[1].

Äußerst nachteilig wirken sich die geographischen Gegebenheiten auf die infrastrukturelle Erschließung des Südens aus. Gleichgültig, in welcher Richtung der Reisende den Mezzogiorno durchqueren will, immer wird er erhebliche Höhenunterschiede zu überwinden und zeitraubende Umwege in Kauf zu nehmen haben. Die zahlreichen Gebirgszüge erzwingen beim Ausbau der Infrastruktur, insbesondere beim Straßen- oder Eisenbahnbau, den Einsatz wesentlich höherer finanzieller Mittel, als dies in der Ebene notwendig ist. Erschwerend wirkt sich bei der Erschließung die für den Süden typische Siedlungsform aus. Der Typus der in der Ebene gelegenen Streusiedlung, wie er in weiten Teilen Nord- und Mittelitaliens vorherrscht, ist im Süden fast unbekannt. Hier wohnt die Mehrheit der Bevölkerung in Massensiedlungen, die vielfach auf Bergkuppen angelegt oder gleich Schwalbennestern an Berghänge gebaut würden, wobei "Stadtdörfer" mit 10.000 bis 30.000 Einwohnern durchaus keine Seltenheit sind. 1971 lebten nur 36,13 % der süditalienischen Bevölkerung in der Ebene, 50,27 % dagegen auf Hügelkuppen und 13,60 % in ausgesprochenen Gebirgsdörfern[2].

Der Typus der Bergsiedlung hat sich im Süden vornehmlich aus zwei Gründen entwickelt: In der Ebene waren ganze

---

1) Unveröffentlichter Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung im Okt. 1975 zum Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Kalabrien", Rom 1975, S. 8 (im folgenden zitiert: FES-Bericht Kalabrien).

2) Pugliese, S. 98.

Landstriche durch die Malaria verseucht, wovon in Süditalien besonders schwer Sizilien, Apulien und Teile der Campagna Romana betroffen waren, im Norden im wesentlichen hingegen nur die Küste der Toskana und Teile der Po-Ebene. Um die Jahrhundertwende waren in Gesamtitalien immer noch rund 2 Mill. ha Land unbewohnbar und wurden in 2.823 der 8.258 Gemeinden Italiens schwere Formen der Malaria und in weiteren 2.025 Gemeinden - die meisten davon im Süden gelegen - leichte Formen der Malaria registriert[1]. Mit der Entdeckung der Amophelesfliege als Überträger der Krankheit konnte die Malaria zwar durch vorbeugende Chinin-Kampagnen eingedämmt werden, verseuchte aber selbst noch in den zwanziger Jahren mehr als 6 Mill. ha Land mit über 2.000 Wohnorten und 8 Mill. Einwohnern[2]. In einzelnen Gebieten wie im versumpften Metaponto-Bogen (Basilikata) trat sie noch bis in die fünfziger Jahre auf.

Der zweite Grund für die Gewohnheit der Bevölkerung, sich in das Gebirge und auf die Berge zurückzuziehen, lag in dem Schutzbedürfnis der Einwohner, die sich Jahrhunderte lang gegen Seeräuber, Briganten und die Eroberungsgelüste fremder Völker zur Wehr zu setzen hatten. Die Massensiedlungen auf den nur schwer angreifbaren Bergkuppen boten dabei relativ günstige Verteidigungsmöglichkeiten.

---

1) Zacher, Albert: Italien von heute. Im Jahre seines fünfzigjährigen Jubiläums, Heidelberg 1911, S. 64 f. (im folgenden zitiert: Zacher).

2) Comitato Promotore dei Consorzi di Bonifica: Le bonifiche e gli interessi degli agrari, in: Il Sud nella storia d'Italia. Antologia della questione meridionale, 2 Bände, hrsg. von Rosario Villari, Roma-Bari 1975, S. 596 f. (im folgenden zitiert: Villari).

Trotz der inzwischen aufgewandten Mittel im Straßenbau - jedes Dorf ist heute über eine Autostraße erreichbar - ist die Überwindung zwischen den Ortschaften häufig noch immer beschwerlich und mit großen Zeitverlusten verbunden. Eine Reisezeit von über einer Autostunde zwischen zwei Orten, die per Luftlinie lediglich drei oder vier Kilometer auseinanderliegen, ist im Landesinneren nichts Ungewöhnliches.

Daß der durch die geographischen Gegebenheiten erschwerte Transport von Menschen und Gütern entsprechende Auswirkungen auf den wirtschaftlichen Sektor hat, läßt sich leicht vorstellen. Die beiden Autoren Baglivo und Pellicciari weisen jedoch auf ein weiteres Phänomen hin, daß nämlich die räumliche Distanz zu einer sozialen Distanz und die geographische Isolierung zu einer kulturellen Isolierung der Bevölkerung führt , was sich - wie im folgenden zu zeigen sein wird - ebenfalls sehr entwicklungshemmend auswirkt[1].

---

1) "Possiamo qui verificare con estrema evidenza il fenomeno per cui la distanza fisica crea la distanza sociale, l'isolamento geografico crea l'isolamento culturale." Baglivo, Adriano/Pellicciari, Giovanni: Sud amaro. Esodo come sopravvivenza, Roma 1976, S. 23 (im folgenden zitiert: Baglivo).

II. DIE ENTSTEHUNG DER SÜDFRAGE

1. Die verschiedenen Erklärungsmodelle in der Literatur

Der Versuch, die historischen Hintergründe des italienischen Nord-Süd-Dualismus anhand der bislang darüber erschienenen Literatur aufzuarbeiten, ist kein ganz einfaches Unterfangen; dies nicht nur wegen der Fülle des vorhandenen Materials, sondern vor allem auch durch die Vielfalt der zur Erklärung der süditalienischen Unterentwicklung angebotenen Modelle, die sich auf den ersten Blick diametral zu widersprechen scheinen, obwohl die gleichen Phänomene und Ursachen beschrieben werden. Das Argumentationsgestrüpp beginnt sich erst zu lichten, wenn man bei näherem Hinsehen allmählich zu begreifen beginnt, daß es sich bei der Mehrheit der vorgebrachten Argumente in Wirklichkeit gar nicht so sehr um sich gegenseitig ausschließende, sondern vielfach eher um sich ergänzende Faktoren handelt, deren scheinwidersprüchlicher Charakter lediglich aus der unterschiedlichen Akzentuierung und der damit verbundenen Funktionsverschiebung im historischen Entwicklungsprozeß resultiert.[1)]

So sieht von den jüngeren Autoren Nicola Cacace die Hauptursache für das Zurückbleiben Süditaliens in der Steuer- und Zollpolitik des nach der Vereinigung Italiens von

---

1) Zur theoretischen Auseinandersetzung vgl. auch Mutti, Antonio: Poli, Irene: Sottosviluppo e Meridione, Milano 1975, insbes. S. 55 ff. sowie Capecelatro, Edmondo/Carlo, Antonio: Contro la "questione meridionale". Studio sulle origine dello sviluppo capitalistico in Italia, Roma 1975, S. 13 ff. (im folgenden zitiert: Mutti/Poli bzw. Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale").

der Bürokratie und dem norditalienischen Bürgertum beherrschten neuen Staates, wodurch einseitig die Entwicklung des Nordens auf Kosten des Südens vorangetrieben worden sei[1], eine überaus gängige These, die neben Jürgen Daviter[2] auch von den beiden Autoren Capecelatro und Carlo geteilt wird, die meinen, daß die entscheidenden Faktoren für die Disparität nicht auf der ökonomischen, sondern auf der politischen Ebene zu suchen seien[3].

Andere Autoren wie Paolo Cinanni oder Antonio Mutti und Irene Poli weisen auf die rückständigen und jeglichen Fortschritt hemmenden Feudalstrukturen des Mezzogiorno zum Zeitpunkt der Einigung Italiens hin, die auch in der Folgezeit erhalten blieben. Nach Mutti und Poli läßt sich der Ursprung der meridionalen Frage auf den nicht-radikalen Charakter der bürgerlich-demokratischen Revolution des Risorgimento zurückführen[4].

---

1) "Dal 1861 l'azione dello Stato unitario dominato dalla burocrazia e dalla borghesia piemontese e settentrionale è l'elemento dominante di un processo di accelerazione dello sviluppo del Nord a spese soprattutto del Sud." Cacace, Nicola: Mezzogiorno, occupazione e sviluppo, Venezia-Padova 1975, S. 46 (im folgenden zitiert: Cacace).

2) Vgl. Daviter, Jürgen: Die Einkommensbesteuerung in Italien. Ein Beitrag zur Theorie der Durchsetzbarkeit der Einkommenssteuer, Berlin 1972, S. 51 (im folgenden zitiert: Daviter).

3) "... e cioè che il Nord si impose al Sud perché disponeva di fatto dell'apparato statale: si impose, insomma, a livello politico e non economico." Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 131.

4) "L'origine della questione meridionale - e così della funzionalizzazione del sottosviluppo del Sud allo sviluppo del Nord, che comporta per il Meridione un minor sviluppo capitalistico e la persistenza di maggiori residui feudali rispetto al Settentrione - è sostanzialmente riconducibile al carattere non radicale della rivoluzione democratico-borghese risorgimentale." Mutti, S. 67. Vgl. hierzu auch Cinanni, S. 62 f.

In der nicht vollendeten bürgerlichen Revolution in Italien sieht auch Emilio Sereni die eigentliche Ursache für die inneren Widersprüche des italienischen Kapitalismus und die damit verbundenen Folgen für die Entwicklung Süditaliens[1].

Erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen hinsichtlich der Wirtschaftskraft und des Industrialisierungsgrades des Südens zur Zeit der Einigung sowie über das wirtschaftliche Gebaren des Bürgertums im Mezzogiorno. Denis Mack Smith und Francesca Schinzinger versuchen unter anderem zu belegen, daß der Süden bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts einen Entwicklungsrückstand gegenüber dem Norden aufzuweisen hatte und daß das Bürgertum Süditaliens den Problemen einer raschen Industrialisierung nicht gewachsen war, weil es zu sehr in den herkömmlichen, noch mehr den mittelalterlichen Strukturen zugewandten Denken und Handeln verharrte[2]. Unterstützt werden sie mit dieser These vor allem durch Alfredo del Monte und Adriano Giannola, die in ihren Untersuchungen tendenziell zu den gleichen Ergebnissen kommen[3].

---

1) "Questa incompiutezza della rivoluzione borghese in Italia avrà non soltanto delle importanti conseguenze politiche, lasciando adito a ritorni offensivi delle vecchie classi dominanti, e mantenendo a loro influenza nella vita politica del paese e nello stesso apparato statale; ma sarà alla base di tutte le difficoltà e di tutte le contraddizioni interne del capitalismo italiano, fino ai tempi più recenti, acutizzandole ed aggravandole." Sereni, Emilio: Il capitalismo nelle campagne, Torino 1968, S. 40 (im folgenden zitiert: Sereni).

2) Smith, Denis Mack: Storia d'Italia 1861 - 1969, 3 Bände, Roma-Bari 1975, Bd. 1, S. 78 ff. (im folgenden zitiert: Smith) sowie Schinzinger, S. 53 und S. 56 ff.

3) Monte, Alfredo del/Giannola, Adriano: Il Mezzogiorno nell'economia italiana, Roma 1978, insbesondere S. 31 ff.

Die politisch-soziale Rückständigkeit des süditalienischen Bürgertums wird dagegen von Capecelatro und Carlo als eine "kolossale geschichtliche Erfindung" bezeichnet[1], während Nicola Cacace die angeblich schon 1861 vorhandene Unterentwicklung des Südens als Polemik abtut, die nur als Alibi dienen soll, um damit das spätere Versagen des Zentralstaates, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, zu kaschieren[2].

Luigi Barzini schließlich widerspricht all den bisher vorgetragenen, mehr oder minder umstrittenen Behauptungen und reduziert das gesamte Mezzogiorno-Problem auf eine Mentalitätsfrage zwischen Nord und Süd[3].

So verschieden die Thesen über die Entstehung der Unterentwicklung Süditaliens sein mögen, in der überwiegenden Mehrheit sind sie kaum in Frage zu stellen. Der Argumentationsfehler vieler Autoren liegt jedoch darin, daß sie einzelne Aspekte und an sich durchaus richtig erkannte

---

1) "Anche dal punto di vista sociologico-politico l'arretratezza e l'ottusità della borghesia meridionale è una colossale invenzione storica. Si trattava di una borghesia aperta e dinamica, conscia dei limiti e delle mende dello sviluppo capitalistico al Sud." Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 130.

2) "Potrebbe anche sembrare pericoloso inoltrarsi in non sopite polemiche del tipo 'il Sud è sempre stato sottosviluppato rispetto al Nord anche prima dell'Unità d'Italia', polemiche che vengono usate come alibi (...), per sostenere che lo Stato unitario, soprattutto nel secondo dopoguerra, ha fatto il massimo possibile per sollevare dal suo profondo stato di arretratezza socio-economica, il Mezzogiorno." Cacace, S. 43.

3) Vgl. Barzini, Luigi: Die Italiener, Frankfurt am Main 1977, S. 242 ff. (im folgenden zitiert: Barzini).

Phänomene überbetonen oder aber gar, wie dies besonders bei Barzini, Cacace oder Mutti und Poli auffällt, zu monokausalen Erklärungen hochstilisieren. Zudem drängt sich bei einigen aus dem Mezzogiorno selbst stammenden Autoren der Verdacht auf, daß ihre Suche nach den Ursachen der süditalienischen Unterentwicklung ausschließlich gegen den Norden gerichtet ist, während der Süden als Leidtragender grundsätzlich und generell freigesprochen wird. Der mehr oder weniger verhaltene Zorn über das Elend des Mezzogiorno, der hinter ihren Aussagen spürbar wird, hat angesichts der Geschichte der vergangenen 118 Jahre sicherlich seine Berechtigung. Zugleich scheint er jedoch hin und wieder den Blick für die Objektivitäten zu trüben: Das Urteil ergibt sich nicht mehr aus der kritischen Analyse der untersuchten Fakten, sondern die Fakten werden - zum Teil durch einseitige Selektion - dem Bedürfnis untergeordnet, ein bereits vorgefaßtes und feststehendes Urteil zu bestätigen[1], was vielfach zu groben und der Grundlagenforschung kaum dienlichen Vereinfachungen führt. Tatsächlich handelt es sich

---

1) Besonders deutlich wird dies z.B. bei Cacace, aber auch bei Capecelatro und Carlo, wenn sie Ferdinando Milone vorwerfen, daß er in Widerspruch mit sich selbst gerate, wenn er die Unterentwicklung der süditalienischen Industrie zum Zeitpunkt der Einigung im Sinne der traditionellen italienischen Geschichtsschreibung bestätige, während sich aus dem von ihm selbst zusammengetragenen Material genau das Gegenteil ergebe. Dieser Widerspruch besteht indes nur, wenn man die Faktoren, die Milone letztlich doch dazu veranlassen, von einem Rückstand im Mezzogiorno zu sprechen, ignoriert oder zu Nebensächlichkeiten abwertet. Genau aber das tun Capecelatro und Carlo. Vgl. Milone, Ferdinando: Le industrie del Mezzogiorno all'unificazione dell'Italia, in: Studi in onore di Gino Luzzatto, Milano 1950, Nachdruck in: Capecelatro, Edmondo M./Carlo, Antonio (Hrsg.): Per la critica dell sottosviluppo meridionale. Antologia di scritti, Firenze 1974, S. 203 ff. sowie dazugehörige Vorbemerkung der Herausgeber, S. 203 (im folgenden zitiert: Capecelatro/Carlo, Per la critica del sottosviluppo meridionale).

bei der Unterentwicklung des Mezzogiorno um einen ungeheuer vielschichtigen Komplex, bei dem darüber hinaus häufig nur schwer auszumachen ist, was eigentlich Ursache und was Wirkung ist[1].

Bei aller Gegensätzlichkeit im Meinungsspektrum der Autoren lassen sich zwei Dinge herauskristallisieren, die weitgehend unumstritten sind und sich gleich einem roten Faden durch die Mehrheit aller Publikationen ziehen. Das ist zum einen die fundamentale Bedeutung der Landwirtschaft für die Entwicklung des Südens und zum anderen die Einigung Italiens im Jahre 1861, die insofern einen geschichtlichen Wendepunkt markiert, als die zu diesem Zeitpunkt bereits wirtschaftlich, politisch und sozial unterschiedlich strukturierten Landesteile sich in der Folgezeit nicht aneinander annäherten, sondern in beschleunigtem Tempo auseinanderzudriften begannen.

2. Die Lage der Landwirtschaft in Süditalien zum Zeitpunkt der Einigung Italiens 1861

Bei der Gründung des Königreichs Italien im März 1861 war die süditalienische Landwirtschaft durch riesige Latifundien auf der einen Seite und eine enorme Zersplitterung des übrigen Bodens in "fazzoletti" (Taschentücher) auf der anderen Seite gekennzeichnet. Im Gegensatz zum Norden herrschte im Süden die extensive Bewirtschaftung vor.

---

1) Der Vielschichtigkeit des Mezzogiornoproblems und seiner Entstehung wird in der neueren, hier verwandten Literatur em ehesten die sehr differenzierte Arbeit von Francesca Schinzinger sowie die der beiden Autoren Alfredo del Monte und Adriano Giannola gerecht.

Die unterschiedliche Entwicklung in Nord- und Süditalien hat seine Ursachen z.T. im verschiedenen Erbrecht. Während bei den Langobarden im Norden alle Söhne gleich erbberechtigt waren, was relativ schnell zu einer weitgehenden Auflösung des Großgrundbesitzes führte, vor allem aber zu einer intensiveren Nutzung des Bodens zwang, durfte im Süden das Erbe stets nur auf den ältesten Sohn übergehen.

Schon im 16., verstärkt aber in den darauffolgenden Jahrhunderten war es bei den großen Latifundien des Südens zur Erscheinung des Absentismus gekommen, d.h. der Adel, der seinen Besitz bisher in eigener Verwaltung bearbeitet hatte, begann nun, diesen in Pacht zu vergeben, wobei sich die Verpachtung nicht nur auf die Ländereien bezog, sondern alle Pfründe, Steuern und Privilegien mit einschloß. Einige Barone ließen sich durch ihre "gabellotti" (Steuerpächter) sogar im Parlament in Palermo vertreten[1].

Aus dem insbesondere auf Sizilien und in Kalabrien weit verbreiteten Absentismus entwickelte sich ein regelrechtes System der Unterverpachtung. Wie dies (idealtypisch) aussah, beschreiben Mühlmann und Lloryora recht eindrucksvoll am Beispiel Siziliens, wo diese Art der Latifundienwirtschaft besonders ausgeprägt war: "Der Grundherr tritt seine Ansprüche gegen 20 v. H. des Ertrages an seinen Verwalter ab, der als Steuerpächter fungiert. Dieser behält das beste Land, möglichst in Marktnähe,

---

1) Vgl. dazu Mühlmann, Wilhelm/Lloryora, Roberto J.: Strummula Siciliana. Ehre, Rang und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt, Meisenheim am Glan 1973, S. 60 ff. (im folgenden zitiert: Mühlmann).

für sich, sagen wir 1/9 des Ganzen, zur Eigenbearbeitung, die übrigen 8/9 vergibt er an Unterpächter, diese behalten wiederum die relativ besten Landstücke für sich und bearbeiten diese als c o l t i v a t o r i d i r e t t i; die schlechteren Felder verpachten sie abermals unter. Das kann im Extremfall so weitergehen bis ins siebente Glied"[1].

Bei den im 19. Jahrhundert vorherrschenden und teilweise heute noch bestehenden System der "mezzadria", der Halbpacht, hatte der Pächter zwischen 40 und 60 % der Ernteerträge abzuliefern, wobei nicht selten der Grundherr bestimmte, was 40 oder 60 % waren. Bei einer anderen, in Süditalien weit verbreiteten Variante der Halbpacht stellte der Grundbesitzer nicht nur den Boden zur Verfügung, sondern auch das stehende Inventar, Ackergerät, Saatgut und Vieh und schrieb dem Pächter genau die Art der Wirtschaft vor. Dafür durfte dieser dann nur einen Bruchteil der Ernte für sich behalten. Bei der "terziera" (Drittelpacht) oder "quartiera" (Viertelpacht) erhöhte sich die abzuliefernde Quote auf 2/3 bzw. 3/4 des Ernteertrages.

Wie wenig die sogenannte Halbpacht in Wirklichkeit mit einer Teilung der erbrachten Erträge zu gleichen Teilen zwischen Großgrundbesitzer und Pächter zu tun hatte, legt Michele Pantaleone anhand der auf den sizilianischen Latifundien praktizierten Methoden offen.[2] Hatte der

---

1) Mühlmann, S. 73.

2) Pantaleone, Michele: Mafia e politica, Torino 1962, edizione 1975, S. 87 f. (im folgenden zitiert: Pantaleone, Mafia e politica).

padrone das Saatgut gestellt, so durfte er vor der Teilung schon einmal 32 Prozent der Ernte vorweg abziehen. Von dem (nach der dann erfolgten Teilung) verbliebenen Rest hatte der Bauer 26,6 Kilo Getreide pro Salme (2,3 Hektar) an den gabellotto und die ihm unterstehenden campieri (Feldhüter) abzugeben. Jeweils weitere 13,3 Kilo mußten für die ewige Lampe des Herrenhauses sowie für die Kirche und Mönche aufgebracht werden und schließlich knapp sieben Kilo für das Festessen am Tag der "santa Luccia". Doch damit nicht genug der bäuerlichen Belastungen. Neben den Kosten für die Instandhaltung der Straßen und Wege hatten die Kleinpächter auch noch verschiedene an die Gemeinden zu zahlende Steuern und Abgaben zu tragen, von denen die Großgrundbesitzer vielfach befreit waren.

Zieht man in Betracht, daß ein Latifundium im Schnitt zwischen 500 und 1.000 Kleinpächter hatte, so verloren die Bauern allein durch ihre Abgaben an gabelletto, campieri und die ewige Lampe zwischen 600 und 1200 Doppelzentner des eigentlich ihnen zustehenden Getreides (laut Pantaleone blieb diese Art der Pacht bis nach dem zweiten Weltkrieg in allen Zonen des sizilianischen Latifundiums die allgemein übliche[1]).

"Es versteht sich," schreibt Mühlmann dazu, "daß bei dieser Wirtschaftsgesinnung Meliorationen ausgeschlossen sind, überhaupt jeder rational-ökonomische Antrieb. Das System ist vielmehr auf zwei korrelative Motive hin angelegt: nach unten: ausbeuten, nach oben: Ausbeutung überstehen"[2]). Anders formuliert: der Arme unterdrückt

---

1) Pantaleone, Mafia e politica), S. 88.
2) Mühlmann, S. 73.

den noch Ärmeren, und am untersten Ende der Skala steht dann der Tagelöhner.

Für den Großgrundbesitzer brachte die Ausnutzung des reinen Bodenmonopols mehrere Vorteile mit sich. Die scheinbar freien Bauern blieben, zumal die Pachtverträge in der Regel nur kurzfristig, d.h. für zwei oder drei Jahre, abgeschlossen wurden, in seiner totalen Abhängigkeit, gleichzeitig konnte er, da die Pächter ja nicht seine Angestellten waren, jede soziale Verpflichtung und Fürsorge außer Acht lassen.

Als nicht weniger unsozial erwies sich die extensive Bewirtschaftung der Felder. So wurden große Flächen, die vielen Menschen hätten Nahrung geben können, nur vorübergehend von im Tageslohn stehenden Wanderarbeitern bestellt. "Dabei steht sich der Großgrundbesitzer privatwirtschaftlich sehr gut, denn je extensiver er wirtschaftet, desto weniger Auslagen hat er, sein Überschuß ist in vielen Fällen nahezu Reingewinn und ganz mühelos durch bloßes Ausnutzen des Bodenmonopols erzielt"[1].

Die Landaufteilung um Rom, wie sie noch nach der Jahrhundertwende existierte, mag einen Eindruck von der gewaltigen Ausdehnung der Latifundien vermitteln: Von einer Gesamtfläche von 200.000 ha Land war allein die Hälfte im Besitz von nur acht (!) Eigentümern, die eine entsprechend hohe Rente bezogen, ohne sich jemals um die Bewirtschaftung des Bodens zu kümmern[2].

---

1) Leonhard, Rudolf: Die landwirtschaftlichen Zustände in Italien. Vortrag, gehalten in den staatswissenschaftlichen Fortbildungskursen in Berlin, Hannover 1915, S. 24 f. (im folgenden zitiert: Leonhard).

2) Leonhard, S. 28.

Nicht zu Unrecht bezeichnete Antonio Gramsci diese Form der Bewirtschaftung als "eine der schauerlichsten und ungesundesten Akkumulationsweisen des Kapitals, da sie auf einer schändlichen wucherischen Ausbeutung der Bauern beruht, die am Rande der Unterernährung gehalten werden, ..."[1].

De jure waren die Feudalgesetze im Königreich beider Sizilien 1812 aufgehoben worden, de facto wirkten sie jedoch in weiten Teilen des Mezzogiorno, wenngleich nunmehr meist in Händen der bürgerlichen Schicht, fast unvermindert fort; dies gilt nicht so sehr für die küstennahen Gebiete, in denen die Auflösungstendenzen des Feudalismus wesentlich weiter fortgeschritten waren, wohl aber für die abgeschiedeneren Bergregionen des Landesinneren, wo die unumschränkte Macht bei den Großgrundbesitzern lag, die wiederum die lokalen Verwaltungen beherrschten und einen starken Einfluß auf z.B. die politischen Wahlen ausübten, wobei sie auch vor Wahlbetrug nicht zurückschreckten. In seinem Buch "Governo e governati in Italia" (Regierung und Regierte in Italien) stellte der Politiker und Schriftsteller Pasquale Turiello noch 1882 fest, daß es im Mezzogiorno an der Tagesordnung sei, die Stimmabgabe

---

1) Gramsci, Antonio: Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, Frankfurt am Main 1967, S. 380 (im folgenden zitiert: Gramsci).

Leonhard weist in diesem Zusammenhang zudem darauf hin, daß die Latifundienwirtschaft mit großer Wahrscheinlichkeit als eine der Hauptursachen für die Ausbreitung der Malaria angesehen werden muß, da infolge der sich immer weiter ausbreitenden Weidewirtschaft der Ackerbau zurückgedrängt wurde und sich dadurch überall in der Campagna Pfützen und Tümpel bilden konnten, die den idealen Nährboden für die Mückenlarven und damit für die Malaria bilden. Vgl. Leonhard, S. 27 f.

dem Bürgermeister und den Anführern einer Gemeinde zu überlassen, während die Wähler zuhause blieben.[1] Notfalls wurden diese aber auch mit Gewalt zur richtigen Stimmabgabe gezwungen. Bei den Kommunalwahlen von 1881 sperrte der Herzog von Villalba und Baron von Micciché auf Sizilien 214 Bauern in eine Fabrik für Agrarprodukte und schickte sie von dort aus, jeweils in Gruppen zu acht, begleitet von seinen campieri zum Wahllokal. Der Baron gewann, wie nicht anders zu erwarten, die Wahlen.[2]

Während der Prozeß der Umwandlung von einer feudalistischen in eine bürgerliche Gesellschaft im Süden mit bemerkenswerter Verspätung einsetzte, war er in den nördlichen Regionen bei der Einigung Italiens längst abgeschlossen. Von daher war dort die Kapitalisierung der Landwirtschaft und des Agrarhandels sowie die Bereitschaft, sich neuer Techniken zur Produktionssteigerung zu bedienen, wesentlich größer als im Süden, was besonders für die Lombardei zutraf, die sich in ihrem Entwicklungsstand kaum mehr von den übrigen Ländern Europas unterschied. Trotzdem läßt sich nicht sagen, daß sich die Landwirtschaft des Mezzogiorno, auch wenn ihre Rückständig-

---

1) "Nel Mezzodì è comunismo che si lasci al sindaco ed ai caporioni di un Comune scrivere i voti che vogliono, e gli elettori stanno a casa." Zitiert bei Coletti, Allessandro: La questione meridionale, Torino 1974, S. 63 (im folgenden zitiert: Coletti).

Über die Macht der Großgrundbesitzer schreibt Coletti: "...occoreva una politica globale di riforma sociale, boicottata però dai grandi proprietari terrieri che attraverso il controllo delle amministrazioni locali e la conseguente influenza facevano il bello ed il cattivo tempo nel Mezzogiorno, ..." ebd., S. 81.

2) Pantaleone, Mafia e politica, S. 93.

keit in einigen Bereichen wie z.B. bei der Tierhaltung[1] unübersehbar war, im Moment der Einigung Italiens von vornherein in einer hoffnungslosen Lage gegenüber dem Norden befunden hätte.

3. Die Lage der Industrie in Süditalien 1861

Geht man nur nach dem reinen Zahlenmaterial, wie es sich aus der ersten Volkszählung unmittelbar nach der Vereinigung Italiens ergibt, so muß man annehmen, daß der Süden einen höheren Industrialisierungsgrad als der Norden aufgewiesen hat. Nach den damals ermittelten Daten beschäftigte der Süden mit 40 % der Bevölkerung 51 % aller Beschäftigten der italienischen Industrie[2].

Tatsächlich verfügte das ehemalige Königreich Neapel mit der Stadt Neapel und Castellamare über die größten Schiffswerften Italiens und wurde dort das erste in Italien gebaute Dampfschiff von Stapel gelassen. Auch in der Papierherstellung war der Süden dem Norden überlegen. Die in der Sila gelegenen Eisenhütten hatten eine lange Tradition aufzuweisen und nahmen im süditalienischen Wirtschaftsgefüge eine wichtige Funktion ein. Siziliens Schwefelgruben lieferten zeitweise 90 % der Weltproduktion[3]. In der Umgebung von Salerno existierte eine flo-

---

1) Bei der einfachen Tierhaltung wie Schweinen, Ziegen, Schafen war der Süden dem Norden ebenbürtig oder zahlenmäßig überlegen. Bei der schon komplizierteren Rinderhaltung betrug der Anteil des Mezzogiorno nur 12 bis 13 Prozent. Del Monte/Giannola, S. 38.

2) Cacace, S. 44.

3) Schinzinger, S. 52.

rierende Baumwollindustrie[1], wie sich auch die Wollindustrie Süditaliens vom Produktionsausstoß her gesehen dem Norden nicht unbedingt unterlegen zu fühlen brauchte.

Warum sich die süditalienische Industrie trotz dieser scheinbar günstigen Ausgangsposition der späteren Konkurrenz aus Norditalien nicht zu erwehren vermochte, läßt sich allein aus dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht ablesen. Es wird jedoch verständlicher, wenn man die Produktions- und Marktbedingungen in die Betrachtung mit einbezieht. Und genau hier liegt die Unterlassungssünde von Nicola Cacace (aber nicht nur von ihr), die nicht auf die Produktionsbedingungen eingeht und von daher leicht zu einer Gleichstellung oder sogar Überlegenheit des Südens kommen kann[2].

Die Textil-, Papier- und Keramikmanufakturen des Königreichs Neapel, zumeist Gründungen des bourbonischen Herrscherhauses, waren vornehmlich für den Inlandsbedarf zugeschnitten und nur bedingt für einen Export geeignet. Neben dem wirtschaftlich etwas stärkeren Küstengebieten fehlte Süditalien im Gegensatz zu Nord- und Mittelitalien ein für die Produkte aufnahmefähiges Hinterland, wozu maßgeblich zwei Faktoren beitrugen: die Armut der breiten Bevölkerung und die miserablen Verkehrsverbindungen. Im Landesinneren gab es so gut wie keine befahrbaren Straßen. Die vorhandenen Wege, häufig nicht mehr als Maultiertrampelpfade, verwandelten sich während der Regenperiode in solche Schlammwüsten, daß die Bewohner über Wochen oder Monate von der Außenwelt völlig abgeschlossen waren.

---

1) Die Campagna produzierte 13 Mill. Meter Tuch gegenüber 16 Mill. Meter der Lombardei. Cacace, S. 44.

2) Cacace, S. 44 ff.

Schon allein durch die totale Isolation war die bäuerliche Bevölkerung weitgehend zur Selbstversorgung gezwungen. Was von der Familie gebraucht wurde, wurde auch von ihr produziert. Durch die infrastrukturelle Vernachlässigung ganzer Landesteile gingen somit mögliche Absatzmärkte verloren. Nicht minder hemmend wirkte sich die im gesamten Mezzogiorno gängige Kreditpolitik aus, die den Großgrundbesitzern relativ günstige Zinsbedingungen gewährte, den Bauern aber überdurchschnittlich hohe Zinsen abverlangte, so daß das Heer der Kleinproduzenten als Kreditnehmer und damit als Investoren und Marktstimulanten gar nicht in Frage kam[1]. Die süditalienische Wirtschaft erwies sich bei näherem Hinsehen also als wesentlich schwachbrüstiger, als dies auf den ersten Blick erschien. Was ihr letztlich fehlte, war der Antrieb zu technischen Innovationen und der Drang zur Expansion. Die Folge: "Ein stetiges Wachsen der Nachfrage und eine ständige Versorgung mit anlagebereiten Ersparnissen, die Vorbedingungen für weitere Investitionen im Tempo des technischen Fortschritts, gab es also im Mezzogiorno nicht. In den Städten Süditaliens fehlte eine Schicht von Händlern und Handwerkern, die seit Generationen im Wirtschaftsleben Erfahrungen gesammelt hatte und bereit war, sich an die Spitze der wirtschaftlichen und sozialen Erneuerung zu stellen"[2].

Unter den gegebenen Produktionsbedingungen bedurfte die süditalienische Wirtschaft der künstlichen Stützung, um überhaupt existenzfähig zu bleiben. Die Bourbonen waren diesem Bedürfnis nachgekommen, indem sie durch

---

1) Del Monte/Giannola, S. 40 f.

2) Schinzinger, S. 53.

hohe Schutzzölle eine ausgesprochen protektionistische Politik betrieben hatten. Verschiedene Sparten der Textilindustrie hatten einen Schutzzoll in Höhe von 100 % genossen. Demgegenüber hatte das Königreich Piemont, das eine sehr liberalistische Wirtschaftspolitik bevorzugte, lediglich einen Zoll von 10 % des Warenwertes auf Einfuhren erhoben[1].

Del Monte und Giannola weisen gerade in diesem Zusammenhang darauf hin, daß das vorhandene Zahlenmaterial über den Beschäftigungsstand im industriellen Sektor bedauerlicherweise keinen Aufschluß darüber gibt , wieviele den echten Manufakturarbeitern zugerechnet werden können und bei wievielen es sich nicht eher um Handwerker handelt, die nur noch mit Hilfe des hohen Protektionsgrades eine "Randproduktion" aufrechterhielten, die im Norden aufgrund der liberalistischen Handelspolitik bereits aufgehört hatte zu existieren.[2]

Während es zwischen Piemont, der Lombardei und der Toskana schon vor der Einigung Italiens zahlreiche wirtschaftliche und politische Verbindungen gegeben hatte, hatte der bourbonische Protektionismus eine Zusammenarbeit mit den verschiedenen Bürgerschichten anderer italienischer Staaten verhindert und das Königreich Neapel in eine isolierte Stellung manövriert[3].

---

1) Smith, S. 84.

2) Del Monte/Giannola, S. 33.

3) "Il protezionismo economico dei Bourboni, ..., ostacolava anche il costituirsi di più ampie cointeressenze economiche e politiche tra i vari gruppi borghesi degli Stati pre-unitari e la borghesia meridionale, mentre la politica libero-scambista della Toscana e quella assai meno protezionistica del Piemonte si muovevano in ben diverse direzioni." Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 132.

Als nachteilig für die wirtschaftliche Entwicklung machte sich aber auch die süditalienische Mentalität bemerkbar, die der industriellen Revolution und ihren Begleiterscheinungen entgegenwirkte. "Den Menschen des Mezzogiorno war die industrielle Revolution etwas innerlich Fremdes. Instinktiv spürten sie, daß der Profit den Einsatz nicht wert war. Sie fühlten sich auf anderen Pfaden glücklicher," schreibt Luigi Barzini[1].

Alles in allem verfügte Norditalien also gegenüber dem Süden über die ältere industrielle Tradition, größere Erfahrungen auf dem Gebiet der Finanzierung und des Kreditwesens - wohingegen im Mezzogiorno ein Bankensystem fast vollständig fehlte -[2] sowie vor allem über eine größere Bereitschaft zum wirtschaftlichen Risiko und zur technischen Erneuerung. Die geographische Lage hat dabei möglicherweise eine entscheidende Rolle mitgespielt, denn die nördlichen Regionen befanden sich jenen Ländern näher, von denen die industrielle Revolution ausgegangen war und eine kontinuierliche Entwicklung genommen hatte

---

1) Barzini, S. 248. Eine ähnliche Beurteilung findet sich auch bei Denis Mack Smith: "La mentalità sia dei ricchi che dei poveri era sfavorevole ad un potente sviluppo industriale." Smith, S. 78.

2) Neben den Notenbanken Banco di Napoli und Banco di Sicilia gab es keine anderen Kreditinstitutionen. Lediglich in Neapel und Cosenza existierte jeweils noch eine Sparkasse. Vgl. Rosa, Luigi de: La rivoluzione industriale in Italia e il Mezzogiorno, Roma-Bari 1973, Kapitel: Credito e questione meridionale (1860 - 1890), S. 91 ff. (im folgenden zitiert: de Rosa).

Als Beispiel für das Finanzierungsgebaren im Königreich Neapel schreibt Smith: "La gente educata sotto l'ancien régime aveva imparato a considerare la speculazione come sconveniente ed il credito come qualcosa die misterioso e di peccaminoso." Smith, S. 78 f.

und von denen sie stimuliert wurden, sich selber zu industrialisieren[1].

4. Die Politik des italienischen Staates nach 1861

Die Vereinigung der öffentlichen Haushalte der bis dato selbständigen italienischen Staaten stellte das neue Königreich Italien vor erhebliche Schwierigkeiten. Das neue Staatsgebilde mußte nicht nur sämtliche Schulden der Vorgängerstaaten übernehmen, sondern büßte durch den Wegfall der bisherigen Binnenzölle und die Vereinheitlichung des Außenzolltarifs den größten Teil seiner Einnahmen ein. 1859 hatten es alle italienischen Staaten zusammen noch auf 550 Mill. Lire gebracht. 1861 schrumpften diese Einnahmen auf 134 Mill. Lire[2].

Die Einahmeverluste spiegelten sich als enormes Defizit im Staatshaushalt wider. In den Jahren zwischen 1861 und 1864 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 47 %. 1866 sogar um über 60 %[3]. Im Jahr 1876, als es zum ersten Mal gelang, den öffentlichen Haushalt auszugleichen, stand das Königreich vor einem Schuldenberg von annähernd 10,8 Mrd. Lire[4].

---

1) "La seconda causa (für die Rückständigkeit Süditaliens, Anm. d. Verf.) risiedeva nella posizione geografica del Sud. Le regioni settentrionali, vicine ai paesi in cui la rivoluzione industriale aveva avuto inizio e aveva conosciuto un continuo sviluppo, erano stimolato a industrializzarsi a loro volta." Allum, P. A.: Anatomia di una repubblica. Potere e istituzioni in Italia, Milano 1976, S. 35 (im folgenden zitiert: Allum).

2) Schinzinger, S. 59.

3) Smith, S. 139.

4) Schinzinger, ebd.

Die Zahlen machen deutlich, daß der italienische Staat nach der Einigung gezwungen war, sich schleunigst nach neuen Einnahmequellen umzusehen.

a) Beschlagnahme und Verkauf von Kirchengütern

Unmittelbar nach ihrer Konstituierung begann die Regierung Cavour mit dem Einzug der Kirchengüter, sofern sie nicht nachweislich religiösen Zwecken dienten. Bis 1867 kamen auf diese Weise 600.000 Hektar zusammen. Durch den Verkauf dieser Ländereien sowie weiterer 370.000 Hektar aus Staatsbesitz[1] sollten zwei Fliegen mit einer Klappe gefangen werden: Sanierung der Staatsfinanzen und Befriedigung des Landhungers der bäuerlichen Bevölkerung. Letzteres erwies sich im Nachhinein als ein großer Fehlschlag. Nicht nur, daß Tausende, die bisherigen Pächter der Ländereien und die Almosenempfänger der Klöster, durch die Enteignungen ihre Existenzgrundlage verloren, in den meisten Fällen ging das enteignete Land schnell in die Hände der Großgrundbesitzer über: entweder ließen sie den Boden durch als Strohmänner vorgeschobene Bauern aufkaufen oder das Land fiel ihnen einige Jahre später für billiges Geld zu, weil viele Bauern infolge ihrer Armut nicht in der Lage waren, die fälligen Raten zu zahlen und vom gleichen Staat, der ihnen das Land gegeben hatte, wieder enteignet wurden. Als Hemmnis bei der Landverteilung erwies sich im Süden aber auch die starke Bindung vor allem der Unterschichten an die Kirche, die sich als Enteignete und unmittelbar Geschädigte naturgemäß gegen den neuen Staat stellte und viele Bauern davon abhielt, ehemaliges Kirchengut zu kaufen[2].

---

1) Del Monte/Giannola, S. 60.

2) Vgl. dazu Hess, S. 30.

b) Steuer- und Zollpolitik

Die Vereinheitlichung des Steuerwesens brachte für den Süden einschneidende Veränderungen mit sich. Die bislang nur in Piemont erhobenen indirekten Steuern wurden nunmehr auf ganz Italien ausgedehnt, die direkten Steuern wurden erhöht. 1864 erfolgte eine Reform der Verbrauchssteuer, die in erster Linie die Volksnahrungsmittel wie Mehl, Reis, Fette, Wein etc. erfaßte und damit die unteren Bevölkerungsschichten zusätzlich belastete. Neu für den Süden war auch die "ricchezza mobile", die Einkommenssteuer. Unter den Bourbonen hatte man nur die Grundsteuer gekannt. Die Besteuerung jeglichen Einkommens traf wiederum die ärmere Bevölkerung des Mezzogiorno besonders hart. Zu einer weiteren Belastungsprobe zwischen der Regierung und der süditalienischen Bevölkerung führte die Einführung der "macinato", einer Besteuerung des Mahlens von Getreide, was bedeutete, daß nunmehr auch die ärmste Schicht, für die Getreide jeder Art lebenswichtig war, am Steueraufkommen beteiligt wurde (1884 setzte die Regierung die Mahlsteuer wieder außer Kraft).

Offensichtlich wurde die Wirtschaftskraft und der Reichtum des Südens nach der Einigung bei weitem überschätzt. Anders ist es kaum zu erklären, daß sich der Mezzogiorno einem wesentlich höherem Steuerdruck ausgesetzt sah als der Rest des Königreiches. In einer Untersuchung kam der napoletanische Abgeordnete und Professor der Nationalökonomie, Francesco Saverio Nitti, zu dem Ergebnis, daß der Süden vor der Einigung 50 Mill. Lire an Grundsteuern aufzubringen hatte, 1866 dagegen 70 Mil. Lire. Nord- und Mittelitalien zahlten demgegenüber zusammen nur 52 Mill. Lire[1)].

---

1) Capecelatro, S. 134.

Die ungerechte Verteilung der Steuerlasten wird von vielen Autoren hervorgehoben und beklagt[1]. Fachleute schätzen, daß der Mezzogiorno mit nur 23 % des nationalen Einkommens 32 % aller Steuern aufbrachte, während Norditalien mit 48 % des nationalen Einkommens nur zu 40 % am Steueraufkommen beteiligt war[2].

Die wohl gravierendsten Auswirkungen für das ehemalige Königreich Neapel gingen jedoch von der Abschaffung der Binnenzölle und der Einrichtung eines gemeinsamen Außenhandelstarifes für ganz Italien aus. Die Veränderung bestand im wesentlichen darin, daß nunmehr die bisherigen piemontesischen Zoll- und Handelsbedingungen auf das gesamte Königreich ausgedehnt wurden. Eine Berücksichtigung der anders gelagerten wirtschaftlichen Strukturen in den übrigen Regionen und eine allmähliche Anpassung fand nicht statt. Die durch Protektionismus geschützte und verwöhnte Industrie des Südens, weder von ihren Produkten noch von ihrer Produktionsweise her eine Speerspitze der industriellen Revolution, sah sich unversehens und ohne Übergang der liberalen und freihändischen Politik Piemonts ausgesetzt. Wie bereits erwähnt, lag der Schutzzoll in Piemont nur in Ausnahmen über 10 %, Rohstoffe hatten sogar zollfrei eingeführt werden dürfen.

Die bis zur Einigung betriebene Abschottung des Königreichs Neapel von den übrigen Märkten Italiens und des Auslands und das dadurch verursachte Fehlen weitverzweig-

---

1) Vgl. Cacace, S. 46 f., Coletti, S. 79 f., Capecelatro/Carlo, Centro la "questione meridionale", S. 133 f., Schinzinger, S. 58 sowie Servidio, Alberto: Il nodo meridionale, Napoli 1972, S. 40 (im folgenden zitiert: Servidio) etc.

2) Coletti, S. 79.

ter Handelsbeziehungen sollte sich für die süditalienische Wirtschaft unter den neuen Zollbedingungen noch bitter rächen.

c) Infrastrukturpolitik und öffentliche Ausgaben

Was sich schon bei der Steuer- und Zollpolitik abzuzeichnen begonnen hatte, sollte sich bei der Infrastrukturpolitik und der Vergabe der öffentlichen Arbeiten noch um vieles deutlicher zeigen: die absolute Vorherrschaft piemontesisch-lombardischer Elemente in der italienischen Politik. So sind auch seit der Einigung niemals die Vorwürfe verstummt, daß der Norden in jeder Weise bevorzugt worden sei, indem man sich in der Politik stets nur nach seinen Bedürfnissen ausgerichtet habe[1].

Soweit die Vorwürfe den Eisenbahnbau betreffen, sind sie nur teilweise berechtigt, denn gerade hier unternahm der Staat große Anstrengungen, die beiden Landesteile miteinander zu verbinden, nachdem das bourbonische Königshaus die infrastrukturelle Erschließung des Südens sträflich vernachlässigt hatte. Zum Zeitpunkt der Einigung gab es im Mezzogiorno nur die beiden Eisenbahnstrecken Neapel-Caserta und Neapel-Portici mit 98 Kilometern Länge.[2] Eine Querverbindung von West nach Ost fehlte bis dahin völlig. In Prozentzahlen ausgedrückt: Vor 1861 verfügte der Süden lediglich über 7,25 % des italienischen Eisenbahnnetztes. Bis 1875 schnellte diese Zahl auf 32 % empor,

---

1) Vgl. u.a. Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 125 ff., Schinzinger, S. 67 f., Cacace, S. 43 ff. etc.

2) Demgegenüber verfügte das Königreich Piemont-Savoyen-Sardinien über 856 km, Lombardei-Veneto über 483 und die Toskana über 255 km. Del Monte/Giannola, S. 39.

und Ende der siebziger Jahre waren die wichtigsten Eisenbahnlinien zwischen Nord- und Süditalien fertiggestellt[1]. Allerdings muß dazu einschränkend angemerkt werden, daß allein die Länge des Eisenbahnnetzes durch die Gebirgsformation und die dadurch erzwungenen Umwege nur bedingt etwas über die tatsächliche Erschließung des Südens aussagt. So besitzt beispielsweise die Stadt Matera in der Basilikata - mit 60.000 Einwohnern ebenso groß wie die Regionalhauptstadt Potenza - bis heute keinen Eisenbahnanschluß. Desweiteren ist aber auch der Verdacht nicht ganz unbegründet, daß es dem Norden bei der Forcierung des Eisenbahnbaus hauptsächlich darum ging, sich den Süden als Teil des nationalen Marktes zu erschließen[2].

Abgesehen vom Eisenbahnbau herrschte bei der Vergabe der öffentlichen Arbeiten und der Verteilung der staatlichen Gelder ganz offensichtlich ein krasses Mißverhältnis zwischen Nord und Süd, was Nitti um die Jahrhundertwende in seinen Untersuchungen sehr eindrucksvoll belegt hat.

Zwei Beispiele daraus: Für Bewässerungsarbeiten wurden von 1861 bis 1898 ausgegeben[3]:

Nord- und Mittelitalien		Südregionen	
Lombardei:	92,17 Mill. Lire	Sizilien:	1,33 Mill. Lire
Venezien:	174,07 Mill. Lire	Kampanien:	0,47 Mill. Lire
Emilia:	130,98 Mill. Lire		

Eine ähnliche Diskrepanz zeigt sich auf dem Bildungssektor. Bis 1898 wurden pro 100.000 Einwohner für den Bau

---

1) Schinzinger, S. 68.

2) Vgl. Colangelo, S. 6.

3) Zahlenmaterial aufgeführt bei Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 136 ff.

von Schulen aufgewandt[1]:

Nord- und Mittelitalien		Südregionen	
Piemont:	13.345 Lire	Kampanien:	641 (!) Lire
Lombardei:	15.626 Lire	Kalabrien:	80 (!) Lire

Nach einer anderen Untersuchung von Professor Corbino betrugen die gesamten Ausgaben für öffentliche Arbeiten in dem Zeitraum von 1862 bis 1898 7.734 Mill. Lire. Davon wurden nur wenig mehr als ein Viertel, nämlich 2.088 Mill. Lire im Mezzogiorno eingesetzt[2].

Man kann also sagen, daß der Mezzogiorno und seine Bevölkerung durch die nationale Einigung in doppelter Hinsicht geschädigt wurden: bezüglich der Steuer- und Zollpolitik sah sich Süditalien einer wesentlich stärkeren Belastung ausgesetzt als der Norden, während es gleichzeitig vom neuen Staat bei seiner sozio-ökonomischen Entwicklung erheblich benachteiligt wurde.

5. Die Entwicklung Süditaliens bis zur Jahrhundertwende

a) Der Zusammenbruch der Industrie

Bedingt durch den plötzlichen Konkurrenzdruck aus dem Norden und dem Ausland, dem der Süden durch den Wegfall der Schutzzölle voll ausgesetzt war und dem er nicht standzuhalten vermochte, brachen innerhalb weniger Jahr-

---

1) Zahlenmaterial aufgeführt bei Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 136 ff.

2) Amendola, Giorgio: Contro la istituzionale della Cassa per il Mezzogiorno, in: Villari, S. 644.

zehnte ganze Industriezweige zusammen. Die Wollindustrie wurde durch billige Importe aus England fast völlig vernichtet. Nicht besser erging es der Baumwollindustrie. 1864 hatten Sizilien und das festländische Süditalien noch rund 420.000 Zentner Baumwolle produziert, 1902 absolut nichts mehr[1]. Ebenfalls gänzlich zum Erliegen kam die Eisenproduktion im Sila-Gebirge (Kalabrien), wobei die Minderwertigkeit des dort geförderten Erzes eine wichtige Rolle spielte. Der Schiffs- und Maschinenbau bei Neapel mußte eingestellt werden, die Glasindustrie und Porzellanmanufakturen verschwanden ebenso fast vollständig von der Bildfläche. Von den Leinenspinnereien und Fabriken, die in Kalabrien wertvolle Stoffe, Decken und Gobelins herstellten, findet man heute kaum noch eine[2].

Von den ehemals ca. 85.000 Arbeitsplätzen im industriellen Bereich und in den Manufakturen in der Basilikata blieben bis 1901 nur noch 37.000 übrig. Allein in den letzten zwanzig Jahren des 19. Jahrhunderts nahm in dieser Region die Zahl der in der Industrie Beschäftigten um 53 % ab. Hauptsächlich betroffen von dem Niedergang waren die Tuchhersteller, die Gerbereien und lederverarbeiteten Manufakturen, wo die Anzahl der Beschäftigten von etwa 50.000 im Jahr 1881 bis 1901 auf 19.000 sank[3].

Gerade in diesem Zeitraum erreichte das Absacken des industriellen Sektors dramatische Formen. Im gesamten Mezzogiorno gingen rund 600.000 Arbeitsplätze verloren. Nach Ansicht del Montes und Giannolas muß die rapide Verschärfung der industriellen Krise im unmittelbaren Zusammen-

---

1) Zacher, S. 74.
2) Cinanni, S. 84.
3) Colangelo, S. 6 f.

hang mit der in den achtziger Jahren einsetzenden Agrarkrise gesehen werden: "Unserer Meinung nach ist es wahrscheinlich, daß die Krise des Teils der noch mehr handwerklich ausgerichteten Industrie des Mezzogiorno nicht nur durch die größere Effizienz der Betriebe des Nordens ausgelöst worden ist, sondern auch durch die meridionale Agrarkrise, die schlagartig die Absatzmöglichkeiten für diese Industrie verringert hat."[1].

Zusätzlich beschleunigt wurde der Verfall der Industrie im Süden durch eine allgemeine Investitionsmüdigkeit, denn: "Das Beispiel der zusammengebrochenen Unternehmen schreckte die ohnehin nicht sehr risikofreudigen süditalienischen 'Kapitalisten' von der Gründung neuer Betriebe ab und verleitete sie dazu, nach alter Gewohnheit ihr Geld kurzfristig zu verleihen, in Grundstücken anzulegen, für aufwendigen Konsum auszugeben oder im günstigsten Falle zu hohem Profit in Norditalien zu investieren"[2].

---

1) "È probabile, a nostro avviso, che la crisi dell' industria artigianale del Mezzogiorno sia iniziata non solo per la maggior efficienza delle imprese del Nord ma anche per la crisi dell'agricoltura,meridionale, che ha improvvisamente ridotto le possibilita di sbocco per tale industria". Del Monte/Giannola, S. 55.

2) Schinzinger, S. 65. Die These Francesca Schinzingers wird auch von Capecelatro und Carlo gestützt, die über die Geschäftspolitik der Banco di Napoli schreiben: "... l'impegno profuso negli investimenti in agricoltura non implicava, per il Banco, un desinteresse per l'industria (...), ma derivava dalla situazione difficile delle manifatture meridionali dopo l'unità, che spingeva il Banco a sovvenzionare in prevalenza i settori più sicuri." Capecelatro/Carlo:Contro la "questione meridionale", S. 127, zu diesem Problemkreis auch S. 157 ff sowie Coletti, S. 80.

Während die krisengeschüttelte süditalienische Industrie um das Überleben kämpfte, expandierte die norditalienische Industrie, die sich im Dreieck Mailand-Turin-Genua zu konzentrieren begann, mit großer Vehemenz, indem sie nicht nur auf den internationalen Märkten ihre Chance suchte, sondern vor allem auch in die von den Süditalienern freigegebenen Marktlücken auf nationaler Ebene nachstieß und sich in weiten Bereichen damit gegenüber dem Süden eine monopolartige Stellung verschaffte.

b) Die Agrarkrise

Im Gegensatz zur Industrie nahm die Landwirtschaft im Mezzogiorno nach 1861 zunächst einen vehementen Aufschwung. In kurzer Zeit verdoppelte sich der Export von Olivenöl, verdreifachte sich der der Agrumen und verzehnfachte sich die Weinausfuhr[1].

Die explosionsartige Steigerung beim Weinexport resultierte aus vorübergehend besonders günstigen Ausfuhrbedingungen nach Frankreich, wo die Weinberge von der Reblaus befallen worden waren. In Süditalien, vor allem auf Sizilien, in Apulien und dem südlichen Latium setzte daraufhin ein regelrechtes "Weinbaufieber" ein. Weite Landstriche wurden von ihren Bewohnern in Weinberge verwandelt,was sich letztlich als sehr kurzsichtig erwies. Denn nachdem sich die französischen Weinberge erholt hatten, sackte der Export mit der gleichen Geschwindigkeit ab, wie er zuvor emporgeschnellt war.[2]

---

1) Coletti, S. 64.

2) 1878 wurden 1,83 Mill. Hektoliter nach Frankreich exportiert, 1887 erreichte die Ausfuhr mit 3,61 Mill. hl einen Höhepunkt und fiel 1890 auf 0,94 Mill. hl zurück. Schinzinger, S. 72.

Der anfängliche allgemeine Aufschwung der Landwirtschaft wurde gestoppt, als der italienische Staat von der liberalistischen Politik anfing abzurücken und sich verstärkt protektionistischen Maßnahmen in der Wirtschaft zuwandte. Vornehmlich auf Betreiben norditalienischer Unternehmen, die die Konkurrenz des Auslandes auf dem von ihnen inzwischen erschlossenen nationalen Markt zu fürchten begannen, erließ die Regierung 1878 einen neuen Zolltarif, der in erster Linie die Stahl- und Textilindustrie schützen sollte und 1887 weiter verschärft wurde[1].

Das bedeutete für die Landwirtschaft, daß sie künftig nicht nur mehr für die teureren im Inland hergestellten Produkte zu zahlen hatten, sie verlor auch wichtige Exportmöglichkeiten, da die anderen Länder natürlich zu protektionistischen Gegenmaßnahmen griffen, um wiederum ihre einheimischen Produkte vor den italienischen zu schützen. Einen Höhepunkt mit sehr negativen Auswirkungen auf vornehmlich die süditalienische Landwirtschaft erreichte diese Politik mit dem Zollkrieg zwischen Frankreich und Italien, nachdem das Handelsabkommen zwischen den beiden Ländern 1888 nicht erneuert worden war.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Ende der achtziger Jahre erreichte Italien die weltweite Getreidekrise, die mit einem kräftigen Preisverfall für Weizen den Mezzogiorno als vornehmlichen Weizenproduzent besonders hart traf. Das Überangebot und die massive Einfuhr des billigeren amerikanischen Weizens verursachten einen Preisrutsch von rund 30 % und einen allgemeinen Preisverfall für landwirtschaftliche Produkte als Folgeerscheinung[2].

---

1) Vgl. Capecelatro/Carlo, Contro la "questione meridionale", S. 167 ff.

2) Coletti, S. 65.

Der Mezzogiorno mit seinen immer noch feudalen Produktionsstrukturen in der Landwirtschaft war auf die Krise in keiner Weise vorbereitet. Es fehlte an Kapital für Investitionen und Strukturveränderungen und es fehlten typische Produkte mit hohem Qualitätsanspruch, um damit auf den internationalen Märkten bestehen zu können[1]. Das Zusammenfallen der internationalen Getreidekrise mit der einseitig auf die Bedürfnisse der norditalienischen Industrie ausgerichteten Protektionismuspolitik schädigte die Landwirtschaft in einer Weise, daß sie sich nie wieder ganz davon erholte[2].

Wie kritisch für viele süditalienische Kleinbauern die Lage geworden war, spiegelt sich in ihrer Verschuldung und den daraus resultierenden Zwangsverkäufen zwischen 1885 und 1897 wider. Die Zahlen machen zugleich deutlich, daß der Norden von der Landwirtschaftskrise erheblich schwächer betroffen war[3]:

---

1) Eine der Ursachen für die nach 1890 chronische Weinbaukrise sieht Zacher z.B. ebenfalls in dem Fehlen guter typischer Weine, um etwas ironisch hinzuzufügen: "Dazu lieben es die Gutsbesitzer, dreierlei Qualitäten zu fertigen, die beste für sich, die zweite für die Freunde, und die dritte für die Fremden." Zacher, S. 74.

2) Luigi de Rosa hebt in seinem Buch den Einfluß der internationalen Wirtschaftsfakten auf Italien und die Entwicklung des Mezzogiorno hervor, die seiner Ansicht nach bisher nicht genügend bei der Ursachenforschung über die Unterentwicklung Süditaliens herausgearbeitet worden seien. Rosa, insbesondere S. 9 f.

Zu den Folgen der Protektionismuspolitik vgl. Smith, S. 273 ff.

3) Entnommen: Schinzinger, S. 73.

Region	Zahl der Zwangsverkäufe	Einwohnerzahl je Zwangsverkauf
Piemont	128	26.906
Ligurien	226	4.350
Lombardei	148	27.416
Venetien	210	14.757
Emilia	423	5.435
Toskana	2.051	1.050
Marche	113	8.639
Umbrien	449	1.352
Latium	3.323	309
Abbruzzen, Molise	6.153	225
Kampanien	4.798	655
Apulien, Basilikata	2.079	900
Kalabrien	11.773	114
Sizilien	18.637	189

c) Soziale Folgen der süditalienischen Wirtschaftskrise

Der Zusammenbruch der süditalienischen Industrien, mehr noch aber die Agrarkrise hinterließen in der Gesellschaft des Mezzogiorno tiefe Spuren. Ein großer Teil der selbständigen Kleinbauern oder Pächter verlor seine Existenzgrundlage und vergrößerte das schon bestehende Heer des arbeitslosen Landproletariats, dem nach Paolo Cinanni nur drei Wege blieben: "... zu emigrieren, mit Gewalt das Land zu besetzen und die Felder zu bebauen, oder das Brigantentum"[1].

Vor allem in Sizilien, Kalabrien und der Basilikata nahm das Brigantentum zeitweise solche Ausmaße an, daß sich die Regierung gezwungen sah, gegen die bewaffneten Banden

1) Cinanni, S. 71.

vorzugehen, wobei sie nicht immer gerade zimperlich mit ihren Gegnern umsprang[1].

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Teile des Mezzogiorno immer wieder von sozialen Unruhen und Landbesetzungen durch Bauern und arbeitslose Tagelöhner heimgesucht. Anfang der 90er Jahre bildeten sich in Sizilien die ersten Arbeiterorganisationen, die sozialistischen "fasci dei lavoratori". 1894 kam es in Palermo zu einem größeren Aufstand der Landarbeiter und Bauern, der von der Regierung de Pretis mit Hilfe von 50.000 Soldaten, der Hälfte des italienischen Heeres, brutal niedergeschlagen wurde. Anschließend liquidierte die Regierung durch Massenverhaftungen und -verhöre die Bewegung der "fasci dei lavoratori"[2]. Trotz des rigorosen, rücksichtslosen Durchgreifens der Regierung kam das Land jedoch nicht zur Ruhe. Die sozialen Unruhen flackerten immer wieder von neuem auf, was nicht verwundern konnte, da die sozialen Ursachen ja nicht beseitigt waren.

Parallel mit den ständig wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Mezzogiorno stieg die Zahl derjenigen, die dem Land den Rücken kehrten und mitsamt der Familie oder gar der ganzen Sippe emigrierten. 1876, als die

---

1) Vgl. Smith, S. 113 ff. Bei den Briganten handelte es sich nicht nur um verelendete Landarbeiter, Bauern und Tagelöhner, sondern auch um Personen, die aus dem einen oder anderen Grund mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren und sich vor der gerichtlichen Verfolgung in die Berge zurückgezogen hatten. Unmittelbar nach der Einigung Italiens hatten sich auch die Bourbonen und der Klerus der Briganten bedient, um mit ihrer Hilfe die Macht im Lande zurückzugewinnen.

2) "E mentre ancora una volta la protesta popolare si esprime nel violento tumulto, il governo organizza una repressione in grande stile che soffoca in breve tempo il movimento." Coletti, S. 65.

Emigranten erstmals statistisch erfaßt wurden, wanderten 3.809 Menschen aus Süditalien aus, 1892 bereits 54.920[1] und 1905 allein aus Sizilien 97.879 (Sizilien, Kampanien, Kalabrien und Abruzzen zusammen über 290.000)[2].

Cinanni bezeichnet die Emigration als eine "direkte Folge der nicht gelösten A g r a r f r a g e; ..."[3] Tatsächlich kamen die meisten Auswanderer aus dem landwirtschaftlichen Bereich. Zwischen 1876 und 1905 ergab die soziale Schichtung der Emigranten z.B. in der Basilikata folgendes Bild[4]:

Kleinbauern, Landpächter, Schäfer, Waldarbeiter	67,7 %
Landarbeiter und Tagelöhner	11,6 %
Handwerker und Arbeiter	10,5 %
Maurer, Baufachleute u. Hilfsarbeiter	4,7 %
Hausangestellte, freie u. andere Berufe	5,5 %
	100,0 %

Fast 80 % der Auswanderer stammten also aus der Landwirtschaft. Diese Zahlen können als durchaus typisch für den Mezzogiorno angesehen werden. Für Kalabrien z.B. sind sie fast identisch[5].

---

1) Schinzinger, S. 75.
2) Zacher, S. 104.
3) Cinanni, S. 50.
4) Colangelo, S. 14.
5) Cinanni, S. 65 f.

6. Die Entwicklung Süditaliens bis zum Zweiten Weltkrieg

Der Risorgimento war weniger eine rationale als vielmehr eine stark emotionale, mit vielen romantischen Elementen befrachtete Bewegung gewesen. Sie hatte nicht nur in der Bevölkerung Illusionen hinsichtlich der Möglichkeiten des neuen Staates gezüchtet[1], sondern auch weitgehend die Unterschiede in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur der im Königreich Italien zu vereinenden Staatsgebilde ignoriert. So dauerte es relativ lange, bis man gewahr wurde, daß der politischen Einigung nicht automatisch die wirtschaftliche gefolgt war. Erst durch die Arbeiten von Nitti und Leuten wie Giustino Fortunato, Leopoldo Franchetti und Sidney Sonnino am Ende des Jahrhunderts begann die Mezzogiornoproblematik der politischen Öffentlichkeit als "Südfrage" ins Bewußtsein zu dringen.

Mit Sondergesetzen 1904 für Neapel und die Basilikata, 1905 für Kalabrien sowie 1906 für den gesamten Mezzogiorno ergriff die Regierung umfassendere Maßnahmen zugunsten der Entwicklung im Süden. Die Grundsteuer wurde um 30 % gesenkt. Alle neuentstehenden Fabriken wurden für einige Jahre von der Grund- und Gebäudesteuer befreit, ebenso von der Einkommensteuer. Dasselbe galt für Erweiterungsinvestitionen. Außerdem brauchte für die Einfuhr von Baumaterial und Maschinen kein Zoll mehr entrichtet zu werden. Von letzterer Maßnahme profitierte vornehmlich die deutsche Industrie[2]. In den Gesetzen waren zugleich erhebliche

---

1) "C'era stata l'illusione popolare che l'indipendenza avrebbe automaticamente portato a più alti salari e avrebbe fatto diminuire il costo delle vita, forse anche le ore di lavoro e le tasse." Smith, S. 83.

2) Zacher, S. 95 f.

Mittel für den Ausbau der Infrastruktur mit Prioritäten im Straßenbau vorgesehen. Es lohnt sich aber kaum, auf Einzelheiten einzugehen, denn das meiste davon blieb nur Papier und wurde nie verwirklicht. In den fünfziger Jahren fehlten z.B. in Kalabrien immer noch 1.088 km Straßen, die bereits im Gesetz von 1906 eingeplant gewesen waren[1]. Ebenso wenig wurde das Programm zur Regulierung des Wasserhaushaltes im Gebirge und den Ebenen realisiert, wie man auch die Urbarmachung versumpfter Gebiete wieder vergaß. Im Prinzip blieb alles beim alten.

Nach ihrer Machtergreifung im Jahr 1922 nahmen die Faschisten mit einem Dekret vom 18. Mai 1924 einen erneuten Anlauf, ein großangelegtes Programm für den Süden auf die Beine zu stellen, das, 1928 und 1933 ergänzt, unter dem Begriff "bonifica integrale" das bisher umfassendste Konzept zur Erweiterung und Verbesserung der Landwirtschaft in Italien darstellte und selbst nach Ansicht nichtkonservativer Autoren "ein neues Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen Staat und Mezzogiorno" aufschlug[2]. Zum ersten Mal sollten hier die vorgesehenen Maßnahmen nicht mehr nur auf isolierte Einzelaktionen der Bewässerung und der Malariabekämpfung beschränkt bleiben, sondern in einen integrierten, alle Probleme der Unterentwicklung umfassenden Gesamtzusammenhang gestellt werden, wozu u.a. auch die Umwandlung des Latifundiums sowie die Urbarmachung und Besiedelung versumpfter Gebiete gehören sollten. Doch das großangelegte Reformwerk gedieh nie über die ersten Anfänge hinaus und brachte insgesamt keine spürbare wirtschaftliche Verbesserung in den von der Unterentwicklung betroffenen

---

1) Cinanni, S. 90.

2) Villari, S. 601 ff.

Zonen[1]. Auch die 1925 mit großem Propagandaaufwand eingeleitete "battaglia del grano" (Weizenschlacht), mit der sich Mussolini von den Getreideimporten aus dem Ausland unabhängig machen wollte, kam kaum der breiten Masse der Kleinbauern zugute. Zwar gelang es Mussolini, die Weizenproduktion auch im Mezzogiorno erheblich zu steigern, doch die einseitige Ausrichtung auf das Getreide zerstörte viele andere typische Kulturen des Südens und ruinierte zahlreiche Kleinproduzenten, die der übermächtigen Konkurrenz der Großgrundbesitzer und Großbetriebe nicht gewachsen waren.[2]

Aber auch im industriellen Bereich erwiesen sich vornehmlich die Großen als die Nutznießer der faschistischen Interventionspolitik, durch die die Monopolisierung in den Grundstoffindustrien (Chemie, Eisen) ebenso vorangetrieben wurde wie im Bankensektor,[3] wovon vor allem der weiter entwickelte Norden profitierte. Das Resultat: Während das Pro-Kopf-Einkommen in der Zeit von 1928 bis 1938 im Norden, wenngleich auch nur geringfügig, anstieg, verringerte sich das des Südens[4]. So konnte sich die Schere zwischen Nord- und Süditalien ungehindert weiter

---

1) "Sviluppata soprattutto nell'Agro Pontino, per motivi propagandistici, data la vicinanza della capitale, nel Meridione la bonifica integrale non andò oltre le fase delle prime opere pubbliche e non determinò sensibili miglioramenti allo sviluppo economico della zona." Coletti, S. 109.

2) Del Monte/Giannola, S. 92.

3) Vittorio, Giuseppe di: Il fascismo contro i contadini, in: Villari, S. 571 ff., insbes. S. 590 ff.

4) Setzt man 1928 mit 100 an, so hatte sich der Norden bis 1938 um vier Punkte auf 104 verbessert, während der Süden sich um zwei Punkte auf 98 verschlechterte. Del Monte/Giannola, Tab. 5.1., S. 109.

öffnen, wie der Faschismus auch im übrigen jegliche Veränderungen zum Positiven im Süden verhinderte, indem er die alten Herrschaftsstrukturen unberührt ließ[1].

---

1) "Gerade das faschistische Regime hat dahin gewirkt, das Schichtgefüge der Honoratiorenherrschaft intakt zu halten bis fast in die Gegenwart hinein". Mühlmann, S. 78.

II. DIE INTERVENTIONSPOLITIK DES STAATES

1. Die Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg hatte das gesamte Land schwer getroffen[1]. Stärker noch als der Norden litt Süditalien unter den unmittelbaren Folgen der Kriegsereignisse. Durch die nach der Landung der alliierten Streitkräfte 1943 in Süditalien ausgelösten Kämpfe und die zahlreichen Bombardements auf Knotenpunkte des deutsch-italienischen Nachschubs war ein großer Teil der ohnehin schon unterentwickelten Infrastruktur zerstört und zahlreiche Ortschaften schwer beschädigt worden. Zwar fehlt es an vollständigen Angaben über den Zerstörungsgrad, doch aus dem vorhandenen, von der SVIMEZ errechneten Material kann angenommen werden, daß auch die süditalienische Industrie von den Kampfhandlungen wesentlich stärker in Mitleidenschaft gezogen worden war als die des Nordens. So schätzt man beispielsweise, daß Süditalien bei der Zerstörung von Elektrizitätswerken viermal so stark betroffen war wie Norditalien[2].

---

1) Hans Hinterhäuser nennt einige Zahlen für das Ausmaß der Zerstörungen: 3 Millionen Wohnräume waren nicht mehr bewohnbar, 60 % aller Staatsstraßen und 20 % aller Provinzstraßen zerstört oder beschädigt, fast 3.000 große und über 5.200 kleinere Brücken gesprengt, 90 % aller Hafenanlagen vernichtet oder beschädigt, 90 % der elektrifizierten Eisenbahnlinien nicht mehr befahrbar und die Handelsmarine auf ein Achtel ihres Bestandes von 1939 reduziert. Die Schäden in der Landwirtschaft wurden auf 600 Mrd. Lire (nach Preisindex von 1956) geschätzt. Hinterhäuser, Hans: Italien zwischen Schwarz und Rot, Stuttgart 1956, S. 33 (im folgenden zitiert: Hinterhäuser).

2) Del Monte/Giannola, S. 110.

Die Situation für die Menschen im Mezzogiorno war äußerst bedrohlich, die Ernährungslage katastrophal. Die überwiegende Mehrheit - Francesca Schinzinger spricht von annähernd 80 Prozent[1] - war nicht mehr imstande, selbst für ausreichende Nahrungsmittel zu sorgen und mußte von den Alliierten unterhalten werden.

Nach Beendigung des Krieges wurde offenbar, daß Nord- und Süditalien sich weiter auseinanderentwickelt hatten als jemals zuvor. 1929 hatte das Pro-Kopf-Einkommen im Mezzogiorno 59 % desjenigen von Nord- und Mittelitalien betragen. 1938 war dieser Prozentsatz auf 56 % gesunken und im Jahr 1947 erreichte er nurmehr ganze 47 %[2].

Wie erheblich die Einkommen differierten, zeigt ein Vergleich der Löhne in der Landwirtschaft. In den Jahren 1947/48 verdiente ein Landarbeiter bzw. Tagelöhner in der Ebene von Marengo rund 48.000 Lire, in der Umgebung von Mailand 27.000 Lire, im Küstengebiet von Bari und Brindisi dagegen nur 12.000 Lire, in den lukanischen Bergen 9.000 Lire und im Gargano gar nur 8.000 Lire[3].

Das niedrige Lohnniveau im Süden resultierte in erster Linie aus der Disproporzionalität zwischen Arbeitsangebot und -nachfrage. Obwohl bereits über die Hälfte der Erwerbstätigen im Agrarsektor beschäftigt war - in großer

---

1) Schinzinger, S. 90.

2) Giorgi, Giacomo: Italienische Agrarreform. Gesammelte Aufsätze über Probleme und Daten der italienischen Agrarreform, hrsg. von Anton Tautschner, Berlin 1972, S. 15 (im folgenden zitiert: Giorgi).

3) Formica, Carmelo: Lo spazio rurale nel Mezzogiorno. Esodo, desertificazione e riorganizzazione, Napoli 1975, S. 18 f. (im folgenden zitiert: Formica).

Zahl als Tagelöhner ohne jede sozialen Rechte - lastete auf der Landwirtschaft der permanente Druck weiterer Hunderttausender von Arbeitslosen, die vielfach schon um des reinen Überlebens Willen bereit waren, ihre Arbeitskraft gegen ein minimales Entgelt zu verkaufen. Die Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt, die sich mit der Rückkehr der Soldaten aus dem Krieg noch weiter verschärfte, sicherte den Großgrundbesitzern niedrige Lohnkosten und hohe Renditen, führte jedoch gleichzeitig dazu, daß die Produktivität und notwendigen Reformen in der Landwirtschaft unterblieben oder behindert wurden. Das Land ernährte also wesentlich weniger Leute, als dies bei einer intensiveren Bodennutzung möglich gewesen wäre.

Insgesamt wies Süditalien alle Symptome einer schweren wirtschaftlichen Unterentwicklung auf, begleitet von einer erschreckenden Rückständigkeit im Bereich der sozialen Infrastruktur: Es fehlt an Schulen jeden Typs[1], ein Viertel der Bevölkerung müssen den Analphabeten zugerechnet werden[2], die Kindersterblichkeit ist hoch, die Ver-

---

1) Zur Situation der Schulen nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. Perri, Pasquale: Scuola e Mezzogiorno. La scuola e suoi riflessi sullo sviluppo del Mezzogiorno, Vibo Valentia 1971, insbesondere Kapitel VII: L'Italia Repubblicana e la Scuola nel Mezzogiorno, S. 183 ff.

2) Nach Berechnungen der SVIMEZ (Associazione per lo Sviluppo dell'Industria nel Mezzogiorno) waren 1948 24 % der Süditaliener Analphabeten gegenüber 5 % der nord- und mittelitalienischen Bevölkerung. Servidio, S. 79. Nimmt man die Semi-alphabeten noch mit dazu, deren Prozentsatz 1951 für ganz Italien immerhin noch bei 30,8 % lag, so kann man davon ausgehen, daß es im Mezzogiorno nur eine relativ dünne Oberschicht gab, die sich unter der Rubrik Alphabeten und Gebildete erfassen lassen. Vgl. Fischer, Kurt Gerhard: Italien. Fakten, Analysen, Tendenzen des Bildungswesens, München 1970, S. 127 (im folgenden zitiert: Fischer).

sorgung mit Krankenbetten äußerst mangelhaft[1]. Wie groß das Elend im Mezzogiorno war, beschreibt Paolo Cinanni am Beispiel Kalabriens: "Was die Wohnungssituation betrifft, gibt es in Kalabrien nach der Zählung von 1950 24.600 Baracken oder bewohnte Höhlen, das sind 12,8 % aller Barackenwohnungen in Italien und 5,4 % aller Wohnungen in Kalabrien. Im Jahr 1951 beherbergten diese Höhlen und Baracken 26.000 Familien. Nach der Parlamentarischen Untersuchung über das Elend gibt es in Kalabrien die größte Anzahl armer Familien, nämlich 37,7 % gegenüber 11,8 % in ganz Italien, 1,5 % im Norden und 28,3 % im gesamten Mezzogiorno"[2].

Auch in anderen Gebieten des Mezzogiorno, wie z.B. in den sogenannten "Sassi" bei Matera (Basilikata), lebten bis weit in die sechziger Jahre noch Tausende von Menschen in zu Wohnungen ausgebauten kalten, feuchten Felshöhlen.

Von den antiquierten, langsam und schwerfällig arbeitenden Verwaltungen, die sich durch einen Mangel an qualifizierten Beamten auszeichnete, war auch kaum Abhilfe bei der Bewältigung der Probleme zu erwarten, wie sich überhaupt die Privilegien einer immer noch quasi semifeudalen Gesellschaft jedem sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt in den Weg stellten[3].

---

1) Im Mezzogiorno kamen 1950 auf 1.000 Einwohner 3,98 Krankenbetten, in Nord- und Mittelitalien 9,88. Servidio, S. 85.

2) Cinanni, S. 76 f.

3) Vgl. Podbielski, Gisele: Storia dell'economia italiana 1945 - 1974, S. 160 (Im folgenden zitiert: Podbielski).

Unter den gegebenen Bedingungen drohte der Süden nicht nur wirtschaftlich wegzukippen, sondern sich auch politisch zu absentieren. Die Mißstimmung der Bevölkerung gegenüber der Zentralregierung und dem Norden war groß, wozu die politische Teilung des Landes in einen von den Alliierten besetzten Südteil und einen von den Deutschen besetzten Nordteil mit seinen daraus resultierenden Partisanenkämpfen der Resistenza nicht unwesentlich beitrug: "Denn während das Proletariat in den großen oberitalienischen Städten und die Bauern in der Emilia und in der Lombardei an der Schwelle der Revolution zu stehen glaubten, war in Rom und im Süden die anfängliche Bewegung lange erstarrt; der 'alte Staat' (die konservativ-liberale Demokratie) war wieder in seine Rechte getreten und ging nun dem 'Wind aus dem Norden' gegenüber in die Defensive"[1]. Speziell auf Sizilien machten sich erneut separatistische Tendenzen bemerkbar, die auf eine Loslösung der Insel vom italienischen Festland drängten. Die von bewaffneten Banden in dieser Richtung inszenierten Kämpfe wurden allerdings kaum von der Bevölkerung getragen, sondern waren vielmehr das Werk der vornehmlich aus Großgrundbesitzern bestehenden Oberschicht, die ein Übergreifen des revolutionären "vento del Nord" auf Sizilien befürchtete. Der autonome Regionalcharakter Siziliens ist im wesentlichen ein Ergebnis dieser Bewegung[2]. Die Ereignisse im Süden drängten insgesamt zum Handeln, dennoch dauerte es eine Weile, bis die im Dezember 1945 an die Macht gekommene Regierung de Gaspari erste Aktivitäten zur Veränderung der Verhältnisse im Süden entwickelte.

---

1) Hinterhäuser, S. 14.

2) Vgl. Beyme, Klaus von: Das politische System Italiens, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970, S. 70 (im folgenden zitiert: Beyme).

2. Der Beginn der Boden- und Agrarreform

Das Wohlergehen des Mezzogiorno war nach wie vor weitgehend vom Funktionieren der Landwirtschaft abhängig, in der 1951 rund 57 % aller Beschäftigten arbeiteten (Nord- und Mittelitalien 38 %)[1]. Dabei wurde die Frage der Landverteilung erneut akut. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg begann sich ein heftiger Widerstand der aus dem Kriege heimkehrenden und nun erwerbslosen Landarbeiter und Tagelöhner gegen die extensive Latifundienwirtschaft und die feudalen Besitzstrukturen zu formieren[2], und zwar bereits zu einer Zeit, als sich der Norden noch im Kriegszustand befand.

In den Jahren 1943 und 1944 kam es - mit Schwerpunkten in Apulien und in der Basilikata - zu offenen Aufständen gegen die Großgrundbesitzer und zu gewaltsamen Landbesetzungen[3]. Die Revolten wurden niedergeschlagen, die sozialen Spannungen aber blieben so stark, daß sich die italienische Regierung genötigt sah, eine grundlegende Bodenreform ins Auge zu fassen. 1949 wurde dem Parlament ein entsprechender Gesetzentwurf zur Umstruktuierung der landwirtschaftlichen Besitzzustände zugeleitet, doch

---

1) Bodbielski, S. 160.

2) In der Basilikata z.B. besaßen die Bauern mit bis zu 5 ha (92,5 % aller Betriebe) nur 15 % der Oberfläche, während der Großgrundbesitz mit über 50 ha (0,7 % der Betriebe) mehr als 45 % des Bodens ihr eigen nennen konnten. Talamo, Manlio/De Marco, Clara: Lotte agrarie nel Mezzogiorno 1943 - 1944, Milano 1976, S. 109 (im folgenden zitiert: Talamo).

3) Vgl. Talamo, S. 27 ff., Coletti, S. 197 ff. Speziell zur Bauernbewegung in Sizilien: Renda, Francesco: Il movimento contadino in Sicilia e la fine del blocco agrario nel Mezzogiorno, Bari 1976.

bevor die Abgeordneten sich damit beschäftigen konnten, kam es im Oktober 1949 im Sila-Gebiet in Kalabrien zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Landbesetzern und der Polizei, wobei mehrere Tote zu beklagen waren. Da der Aufruhr auf ganz Süditalien überzugreifen drohte, ließ die Regierung de Gaspari den großen Gesetzentwurf fallen und zog sich vorläufig auf eine kleine Lösung zurück, um die rebellierende Bevölkerung zu beschwichtigen. Am 12. Mai 1950 wurde das sogenannte Sila-Gesetz verkündet[1].

Ziel des Sila-Gesetzes war die Aufteilung des Großgrundbesitzes im Bereich des gesamten Sila-Bergmassives (in großem Umfang Hochebene). Die Größe der zu bewirtschaftenden Fläche sollte künftig pro Besitzer 300 ha nicht überschreiten, alles darüber Hinausgehende der Enteignung und Neuverteilung an die ländliche Bevölkerung zufallen. Wie schon so oft zuvor, blieb das Gesetz zum großen Teil nur propagierte Absicht, denn von den 534.000 ha, die durch das Sila-Gesetz erfaßt wurden, waren schließlich nur rund 76.000 ha (14,2 %) von der Enteignung und Umverteilung betroffen[2].

Im Oktober 1950 schob die Regierung die "legge stralcio", das sogenannte Teilgesetz, nach[3], mit dem die Bodenreform auf weitere Notstandsgebiete des Mezzogiorno ausgedehnt

---

1) Gesetz Nr. 230 - "Provvedimenti per la colonizzazione del' altopiano della Sila e dei territori ionici contermini".

2) Schinzinger, S. 94 f.

3) Gesetz Nr. 841 - "Norme per la espropriazione, bonifica, trasformazione ed assegnazione dei terreni ai contadini".

werden sollte. Neben der Enteignung (gegen Zahlung einer Entschädigung) und Zuweisung des Landes an Bauern enthielt das Gesetz Bestimmungen zur Urbarmachung und Umgestaltung bislang nicht oder nur mangelhaft genutzten Bodens (Meliorationen).

Die autonome Region Sizilien erließ ein eigenes Reformgesetz, mit der der Landbesitz künftig auf 200 Hektar beschränkt werden sollte. Zugleich sollte durch Meliorationen eine intensivere Nutzung des Bodens erreicht werden. Wie in den anderen von der Bodenreform betroffenen Gebieten wurden aber auch hier letztlich zwischen 1948 und 1959 lediglich 200.000 Hektar umverteilt, was etwa 9 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche Siziliens entspricht[1].

Zur Durchführung der Boden- und Agrarreform wurden die Reformgesellschaften (Enti Riforma) ins Leben gerufen, die jeweils für die Arbeiten in einem fest umrissenen Reformgebiet zuständig waren. Zum Aufgabenbereich der Reformämter, die später in Entwicklungsämter oder -gesellschaften umbenannt wurden, gehörte:

- o Urbarmachung und Maßnahmen zur Bodenverbesserung z.B. durch Bewässerung),
- o Vorbereitung und Durchführung einer Flurbereinigung im Zusammenhang mit den Enteignungen und der Neuverteilung,
- o Ansiedlung neuer landwirtschaftlicher Familienbetriebe,
- o Beratung der Neusiedler und Hilfe bei der Durchführung von Verbesserungsarbeiten,
- o Aufbau von Verwertungsanlagen für landwirtschaftliche Produkte (Weinkeltereien, Ölpressen, Konservenfabriken etc.),

---

1) Senato della Repubblica, VII legislatura, Doc. XXXII, n. 1, Roma 1976, S. 224 f.

- Bildung, Förderung und Kontrolle ländlicher Genossenschaften.

Bei der Ausmessung des enteigneten und neu zu verteilenden Bodens wurde unterschieden zwischen "poderi" und "quota". Bei den poderi handelte es sich um autonome bäuerliche Vollbetriebe, bei den Quoten lediglich um Land, das zur Ergänzung des Einkommens dienen sollte.

Die poderi bestanden durchschnittlich aus 8 bis 9 ha, was allerdings nur ein rein statistischer Wert ist, ihre tatsächliche Größe schwankte zwischen 3,5 ha in fruchtbaren Gebieten und 40 ha in gebirgigen Gebieten mit kargen Böden. Die Quoten lagen in der Regel zwischen 2 und 3 ha, in Sizilien zwischen 3 und 6 ha[1].

Bis zum 31. März 1953 waren insgesamt in Italien rund 630.000 ha enteignet worden[2] und bis zum allmählichen Auslaufen der Bodenreform 108.000 Neusiedlerstellen geschaffen[3]. Davon waren 58.500 Vollbauernstellen, von denen 77 % im Süden lagen[4].

Die Neubauern waren gesetzlich verpflichtet, für die Dauer von 20 Jahren (nach Abschluß des Kaufvertrages) Mitglieder der von den Reformämtern ins Leben gerufenen Genossenschaften zu bleiben, eine Bestimmung, die in der

---

1) Giorgi, S. 17 f.

2) Ebd., S. 44.

3) Ebd., S. 18. Die Zahlenangaben über die Neusiedler schwanken etwas. Paolo Pezzino spricht von 113.000 Familien, an die die 630.000 Hektar Land verteilt wurden. Pezzino, Paolo: La riforma agraria in Calabria. Intervento pubblico e dinamica sociale in un'area del Mezzogiorno 1950/1970, Milano 1977, S. 32 (im folgenden zitiert: Pezzino).

4) Schinzinger, S. 100.

Folgezeit immer wieder auf heftige Kritik gestoßen ist, da den Bauern der Genossenschaftstyp von den Reformämtern vorgeschrieben wurde. Giacomo Giorgi, unmittelbar an der Agrarreform beteiligt, gibt dagegen jedoch zu bedenken, daß eine angemessene Entwicklung der Bodenreform und der Landwirtschaft ohne Genossenschaften nicht möglich gewesen wäre, der Genossenschaftsgedanke in Süditalien aber andererseits so schwach entwickelt war, daß von außen her interveniert werden mußte[1].

---

1) Giorgi, S. 32.

3. Die Gründung der Cassa per il Mezzogiorno

Die durch die Aufstände und wiederholten Streiks der süditalienischen Bevölkerung beschleunigte Bodenreform war die erste Maßnahme einer umfangreichen, allerdings noch nicht scharf umrissenen Mezzogiorno-Politik. Parteien und Regierung waren sich ausnahmsweise einmal weitgehend darüber einig, daß Süditalien nur noch durch ganz massive Investitionen zu helfen war. Um diese außerordentlichen Investitionen zur Entwicklung des Mezzogiorno möglichst konzentriert und schnell tätigen zu können, beschloß man die Schaffung einer Institution außerhalb der nur schwerfällig arbeitenden Verwaltung. Am 10. August 1950 wurde so die Cassa per il Mezzogiorno als Körperschaft des öffentlichen Rechts gegründet[1].

Als einzige Partei hatten sich die Kommunisten von vornherein gegen die Gründung der Cassa ausgesprochen. Der Kernpunkt ihrer Argumentation, wie er sich aus den Diskussionen und Parlamentsdebatten jener Jahre herauskristallisiert[2], lautete: Die Misere des Mezzogiorno sei kein technisches Problem, das man mit Hilfe einer technischen Institution für öffentliche Arbeiten, wie es die Cassa darstelle, lösen könne, sondern nur durch eine radikale Veränderung der politischen und sozialen Verhältnisse, deren Grundvoraussetzung die Umwandlung der bis-

---

1) Gesetz Nr. 646 - der vollständige Name der Cassa lautet: "Cassa per opere straordinarie di pubblico interesse nell'Italia Meridionale (Cassa per il Mezzogiorno)".

2) Bini, P.: Il Mezzogiorno nel parlamento repubblicano (1948 - 1972), volume primo, hrsg. von der SVIMEZ, Varese 1975. (im folgenden zitiert: Bini, volume I).

herigen Besitzverhältnisse sei (d.h. Enteignung und Neuverteilung des Grußgrundbesitzes, Abschaffung des alten Pachtsystems etc.). Zudem befürchtete die PCI schon damals, und hierin wurde sie nachträglich durch die Wirklichkeit bestätigt, daß sich die Cassa zu einem weiteren Instrument des Klientelismus entwickeln könnte.

Die Einrichtung und Lebensdauer der Cassa war zunächst an einen Zehnjahresplan gekoppelt, der in erster Linie die Verminderung der Einkommensdiskrepanz zwischen Nord und Süd zum Ziel hatte. Die Erhöhung der Einkommen sollte dabei vor allem durch eine Steigerung der Landwirtschaft und erst in zweiter Linie durch einen Ausbau des industriellen Sektors erreicht werden. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Cassa war im Investitionsbereich die Koordinierung der öffentlichen Arbeiten vorgesehen, d.h. das Gesetz der Cassa-Gründung strebte die Überwindung der traditionellen Aufteilung der öffentlichen Arbeiten auf die verschiedenen Ministerien des landwirtschaftlichen und industriellen Sektors an, indem die Casa als eine einheitliche Körperschaft mit territorialer Kompetenz selbständig in den einzelnen Bereichen tätig werden konnte. Dabei sollten die Investitionen der Cassa die Investitionstätigkeit der Ministerien keineswegs ersetzen, sondern waren als eine zusätzliche Verstärkung gedacht[1].

Des weiteren wurde durch die Arbeitsstruktur der Cassa die traditionelle Bindung an das Bilanzgesetz und die Beschränkung der Ausgaben auf einen Jahresetat aufgehoben und durch eine Planung auf mehrjähriger Basis ersetzt,

---

1) Zur Organisation der Cassa vgl. auch: ohne Verfasser (Cassa per il Mezzogiorno): Süditaliens Wiedergeburt und das Werk der Cassa per il Mezzogiorno, Portici (Neapel) o.J. (1964), S. 14 f. (im folgenden zitiert: Werk der Cassa).

um so die Kontinuität einer komplexen organischen Entwicklung außerhalb der ordentlichen Investitionen zu gewährleisten. Beiden Aufgaben konnte die Cassa im Verlaufe ihrer Existenz nur teilweise gerecht werden.

4. Die verschiedenen Phasen der Mezzogiorno-Politik

Im Laufe der Jahre hat die Cassa per il Mezzogiorno eine mehrfache Veränderung ihrer Organisationsstruktur erfahren, die jedoch nicht nur formaler Natur waren, sondern jedesmal Ausdruck einer Modifizierung der jeweiligen Mezzogiorno-Politik. In groben Zügen lassen sich vier Phasen unterscheiden:

a) Die erste Phase von 1950 bis 1957

Bei ihrer Gründung war die Cassa mit einem Kapital von 1.000 Mrd. Lire ausgerüstet worden, die auf 10 Jahresetats von jeweils 100 Mrd. Lire verteilt waren. Schon 1952 wurde das Grundkapital auf 1.290 Mrd. aufgestockt und der Zehnjahresplan durch einen Zwölfjahresplan ersetzt[1]. Zugleich wurde der Cassa das Recht zuerkannt, Anleihen im Ausland aufzunehmen, wovon diese in den folgenden Jahren auch Gebrauch machte.

In dem 1950 verabschiedeten Zahnjahresplan hatte das Parlament der Landwirtschaft die absolute Vorherrschaft eingeräumt. Von den vorgesehenen 1.000 Mrd. Lire sollten allein 700 Mrd. in die Landwirtschaft und der Rest in die Verbesserung der Infrastruktur fließen[2].

Weder der Zehn-, noch der Zwölfjahresplan enthielten ein konkretes Industrialisierungsprogramm. Die Regierung nahm eine weitgehend liberalistische Haltung ein und wollte die Industrialisierung der Privatinitiative überlassen,

---

1) Werk der Cassa, S. 28.
2) Ebd., S. 27.

wobei man sich entsprechende Impulse auf die Unternehmen durch die Schaffung der notwendigen Infrastruktur, der "ambiente", erhoffte. Dies sollte sich schon bald als ein großer Irrtum erweisen. Verschiedene Autoren vermuten, daß sowohl hinter der Errichtung der Cassa als auch bei der Propagierung der "Präindustrialisierungs-Politik" nicht nur rein wirtschaftliche Überlegungen standen, sondern ebenso handfeste politische Motive.

Mit der Cassa hatte sich die regierende bzw. in der Regierungskoalition führende Democrazia Cristiana, die durch das Anwachsen der linken Parteien, insbesondere aber der kommunistischen Kräfte, um ihren Einfluß in Süditalien fürchten mußte, ein eminent wichtiges politisches Instrument für kommende Wahlen geschaffen. So dürfte es vornehmlich auch auf wahltaktische Gesichtspunkte zurückzuführen sein, den Etat der Cassa künstlich aufzublähen, indem man für die Bodenreform gedachte und den Reformämtern zustehende Gelder aus dem ordentlichen Staatshaushalt über die Bilanz der Cassa laufen ließ. "Auch die Tatsache, daß für die Cassa zu Beginn ihrer Arbeit genau 1.000 Milliarden Lire vorgesehen worden sind, dürfte auf das Bemühen um publizistische Wirkung zurückzuführen sein"[1].

P. A. Allum geht in seiner Kritik noch einen Schritt weiter und sieht in dem Programm für die öffentlichen Arbeiten lediglich den Versuch der Regierung, sich politische Unterstützung zu erkaufen, während gleichzeitig durch die Politik der Präindustrialisierung verhindert werden sollte, der Industrie des Nordens eine zum damaligen

---

1) Schinzinger, S. 107.

Zeitpunkt nicht erwünschte Konkurrenz aus dem Süden erwachsen zu lassen[1].

Zu einer gewissen Bedeutung für die Mezzogiorno-Politik gelangte der 1954 von dem damaligen Haushaltsminister vorgelegte und nach ihm benannte Vanoni-Plan. Der Plan sah eine Einbettung der Süditalienpolitik in die gesamtitalienische Wirtschaftspolitik vor. Außerdem nannte der Vanoni-Plan die anzustrebenden Ziele erstmals auch in konkreten Zahlen. Der Anteil Süditaliens am Volkseinkommenszuwachs sollte von 21 % (1954) auf 40 % heraufgeschraubt werden. Durch eine rund 50-prozentige Beteiligung an den industriellen Investitionen wollte man darüber hinaus 1,35 Millionen zusätzliche Arbeitsplätze im Süden schaffen. In diesem Zusammenhang erwies der Vanoni-Plan auch zum ersten Mal auf die künftige Rolle der im Staatsbesitz befindlichen Unternehmen hin, die einen gewichtigen Beitrag zu Industrialisierung und Entwicklung des Mezzogiorno leisten könnten[2].

b) Die zweite Phase von 1957 bis 1965

Mit dem Gesetz Nr. 634 vom 29. Juli 1957 bemühten sich Regierung und Parlament darum, die Koordinierung der öffentlichen Arbeiten weiter voranzutreiben. Die politi-

---

1) "L'industrializzazione avrebbe significato concorrenza per l'industria del Nord, una concorrenza che nel 1950 l'imprenditorato settentrionale non era disposto ad affrontare. Il programma di lavori pubblici che fu presentato per comprare l'appoggio politico venne legittimato sotto l'etichetta di 'preindustrializzazione'." Allum, S. 37.

2) Speziell zum Vanoni-Plan vgl. Künkel, Klaus: Der erste Zyklus der Mezzogiornopolitik - Eine kritische Würdigung der Mezzogiornopolitik von der Cassa per il Mezzogiorno zum Vanoni-Plan, Diss.rer.pol., München 1964, S. 193 ff.

sche Verantwortung für die außerordentlichen Investitionen der Cassa wurden in die Hände eines neugebildeten Ministerausschusses gelegt, dessen Mitglieder aus den Ministerien kamen, in deren Ressortbereich die Tätigkeit der Cassa fiel[1].

Dem Ministerausschuß für den Mezzogiorno - wie er sich nannte - oblag es, den Gesamtplan für die Interventionen auszuarbeiten und die von der Cassa beabsichtigten außerordentlichen Zuwendungen mit den ordentlichen Investitionen der staatlichen und lokalen Verwaltungen abzustimmen. Als Präsident des Ausschusses fungierte ein Minister ohne Portefeuille, der gegenüber dem Parlament für die Tätigkeit der Cassa verantwortlich zeichnete und einen jährlichen Bericht vorzulegen hatte.

Durch das bereits erwähnte Gesetz vom Juli 1957 wurde die Lebensdauer der Cassa bis 1965 verlängert und der Gesamtetat auf 2.040 Mrd. Lire aufgestockt. Der Aufgabenbereich der Cassa erfuhr eine wesentliche Ausweitung. Die aber wohl entscheidendste Bestimmung für den zweiten Abschnitt der Mezzogiorno-Politik enthielt Artikel 2 des Gesetzes, der die Idee Vanonis aufgriff und verfügte, daß die Unternehmen in Staatsbesitz künftig mindestens 60 % ihrer Neuinvestitionen und 40 % aller Investitionen in Süditalien zu tätigen hätten.

Es bedeutete dies die Abkehr von der bisherigen rein liberalistischen Industrialisierungspolitik, da sich herausgestellt hatte, daß die Privatindustrie ganz offensicht-

---

1) Es waren dies das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, für Industrie und Handel, für öffentliche Arbeiten, für Verkehr und Transportwesen und für Staatsbeteiligungen.

lich nur zögernd und mit großer Zurückhaltung auf die bisher gegebenen Anreize reagierte. Mit anderen Worten: Der erhoffte spontane, auf Privatinitiative beruhende Entwicklungsprozeß war nicht in Gang gekommen.

Eine zweite Veränderung erfuhr die Mezzogiorno-Politik durch den Versuch, von dem bisherigen Gießkannenprinzip bei der Verteilung der Mittel abzurücken. In Zukunft sollten die Mittel nicht mehr in allen Gebieten gleich gewährt werden, sondern an bestimmte Bedingungen - vor allem bei der Industrialisierung - geknüpft sein. Damit sollte der Tatsache Rechnung getragen werden, daß sich nicht alle Gebiete des Mezzogiorno für eine Industrieansiedlung eignen. Künftig sollten diejenigen Gebiete bevorzug bedient werden, die die günstigten Voraussetzungen für eine industrielle Entwicklung böten, wobei zwischen Industrialisierungszonen und Industrialisierungskernen zu unterscheiden war.

c) Die dritte Phase von 1965 bis 1971

Im Juni 1965 kam es zu einer weiteren Bindung der Cassa an die Exekutive und eine Zentralisierung der Macht im Organisationsgefüge der Cassa, die immer mehr den ursprünglichen Charakter einer außerordentlichen Körperschaft zu verlieren begann und mehr und mehr zu einem direkten Instrument der Exekutiven wurde[1].

Der bisherige Ministerausschuß wurde aufgelöst und durch einen neuen erweiterten Ausschuß ersetzt[2], an dessen

---

1) Gesetz Nr. 717 vom 26. 6. 1965.

2) Dem neuen Ausschuß gehörten an: der Minister für den Haushalt, der Schatzminister, der Unterrichtsminister,

Spitze nunmehr ein Minister für den Mezzogiorno mit weitgehenden Kompetenzen stand. Artikel 3 des Gesetzes räumte dem Minister das Recht der Programmgestaltung der Cassa sowie die Aufsicht über sämtliche Arbeiten der Körperschaft ein. Außerdem konnte er die Mitglieder des Verwaltungsrates einschließlich des Präsidenten und der Vizepräsidenten zur Ernennung vorschlagen.

Gerade an der Konzentrierung der Macht in der Hand eines einzelnen Ministers hat sich später maßgeblich die Kritik um das Für und Wider der Cassa entzündet. "Wenn früher die Vertreter mehrerer Ministerien im Ministerkomitee für den Mezzogiorno um Entscheidungen gerungen haben, so kann nunmehr ein einzelner Mann de facto die gesamte Mezzogiorno-Politik lenken und über riesige Summen verfügen, da er ja allein die Programme und das Budget der Cassa kontrolliert. Diese Zentralisierung der Macht kann zwar die Arbeit straffen und beschleunigen, bietet aber dem alten süditalienischen Übel der Gefälligkeiten und Patronage weiten Spielraum"[1].

Mit gleichem Gesetz wurde die Lebensdauer der Cassa abermals verlängert, dieses Mal bis 1980[2]. Die Mittel für die Cassa werden seither in Zeiträumen von fünf Jahren jeweils neu festgesetzt. Für die Haushaltsjahre 1965/66 bis 1970/71 waren dies 1.640 Mrd. Lire.

---

der Landwirtschaftsminister, der Verkehrsminister, der Gesundheitsminister, der Minister für öffentliche Arbeiten, der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, der Minister für Industrie und Handel, der Minister für Staatsbeteiligungen und der Minister für Tourismus und Schauspielwesen.

1) Schinzinger, S. 123.

2) Mit einer abermaligen Verlängerung des Termins ist zu rechnen.

Trotz aller Absichtserklärungen in den vorangegangenen Phasen, das planende Element in der Mezzogiorno-Politik zu stärken, hatte sich die Praxis eher als planlos erwiesen. Durch konkrete Entwicklungspläne für einzelne Zonen und Regionen sollte diesem Übelstand nunmehr endgültig abgeholfen werden. Die Schwerpunktbildung wurde weiter verstärkt und auf den landwirtschaftlichen Bereich ausgedehnt. Hatte die Cassa bis 1965 noch rund 11 Mill. ha betreut, so sollte sich ihre Unterstützung nun auf eine halbe Million Hektar reduzieren. Die Konzentration auf einige Entwicklungszonen ließ es zwar zu, die vorhandenen finanziellen Mittel ökonomischer einzusetzen, sie bedeutete für die Zukunft Süditaliens jedoch zugleich eine große Gefahr, die zwar gesehen, aber wohl doch nicht genug beachtet wurde, daß nämlich durch die bevorzugte Behandlung bestimmter Schwerpunktgebiete die Homogenität der Entwicklung aufgegeben wurde und der Mezzogiorno damit zwangsläufig in sehr unterschiedlich stark entwickelte Gebiete zerfallen mußte, indem sich gewissermaßen in einem Meer der Unterentwicklung lediglich einige entwikkelte "Wohlstandsinseln" herausbilden würden.

d) Die vierte Phase seit 1971

Mit Gesetz Nr. 853 vom 6. Oktober 1971 stellte das Parlament der Cassa weitere 7.225 Mrd. Lire für die folgenden fünf Jahre zur Verfügung. Im übrigen erfuhr die Cassa eine abermalige Umstrukturierung. Der Ministerausschuß für Süditalien wurde aufgelöst. An seine Stelle trat das "Interministerielle Komitee für die Wirtschaftsprogrammierung" (CIPE). Der interministerielle Ausschuß hat als Koordinierung der Interventionen im Süden zu sorgen und "ein ausgewogenes Verhältnis in der räumlichen und sekto-

riellen Verteilung der Industrie mit Hilfe von Genehmigungsverfahren zu schaffen"[1].

Um letztgenanntem Ziel ein Stück näher zu kommen, enthielt das Gesetz eine für ganz Italien geltende neue Bestimmung, nach der jede Betriebsinvestition über 7 Mrd. Lire (ca. 20 Mill. Mark) vom interministeriellen Ausschuß genehmigt werden muß. Setzt sich ein Unternehmen über das Genehmigungsverfahren hinweg, droht ihm eine Strafe in Höhe von 25 % der Investitionssumme, die an den Staat abgeführt werden muß. Mit dieser Abschreckungsmaßnahme soll versucht werden, die Industrie aus den Ballungsgebieten des Nordens abzuziehen und in die unterentwickelten Regionen des Südens umzuleiten.

Zu recht heftigen inner- und außerparlamentarischen Auseinandersetzungen kam es 1975/76 im Zuge des neuen zu verabschiedenden Fünfjahresplanes, als die Regierung die Aufstockung der Cassa um 20.000 Mrd. Lire vorschlug. Auch hier muß die enorme Erhöhung der finanziellen Mittel für die Cassa wieder unter dem Blickwinkel der allgemeinen politischen Lage gesehen werden. Bei den Regionalwahlen vom 15. Juni 1975 hatte die Democrazia Cristiana schwere Verluste hinnehmen müssen, während vor allem die Kommunisten große Zugewinne verbuchen konnten[2], so daß sich die DC gezwungen sah, nach Mitteln und Wegen zu suchen, das verloren gegangene Terrain nach Möglichkeit zurückzugewin-

---

1) EG-Reg.-Ber. 73, S. 256.

2) Mit 33,4 Prozent blieben die Kommunisten nur knapp unter den 35,3 Prozent der DC. Die Regionalwahlen sind der Ausgangspunkt für den in den folgenden Jahren von der PCI forcierten "compromesso storico", den Historischen Kompromiß zwischen Kommunisten und Christdemokraten.

nen. Der Verdacht eines politisch motivierten Manipulationsversuches wird dadurch erhärtet, daß die Finanzierung der von der DC für die Cassa vorgesehenen Summe keineswegs gesichert war. In der öffentlichen Diskussion sah sich die Regierung deshalb plötzlich so ungleichen, aber gleich argumentierenden Gegnern gegenüber wie den Kommunisten, Sozialisten und Gewerkschaften auf der einen und der confindustria, dem Arbeitgeberverband, auf der anderen Seite. Nach ungewöhnlich langen und zähen Verhandlungen, die dazu führten, daß der Ablauftermin der Cassa überschritten wurde und vorübergehend sämtliche Gelder für Investoren im Mezzogiorno gesperrt werden mußten, kam schließlich eine Einigung zustande, die nur unwesentlich unter der Forderung der Christdemokraten blieb: Der Cassa wurden 18.080 Mrd. Lire für die Jahre 1976 bis 1980 bewilligt[1].

Die CIPE erhielt den Auftrag, einen Fünfjahresplan auszuarbeiten, der im Rahmen der italienischen Gesamtwirtschaft sowohl die allgemeinen Richtlinien als auch spezifizierte Ziele der außerordentlichen staatlichen Interventionen enthalten sollte. Schon wenige Wochen später legte der Ausschuß das erbetene Programm vor, das zwar die Verteilung der Gelder aufschlüsselt, insgesamt jedoch in allgemeinen unverbindlichen Aussagen hängenbleibt und keine Auskünfte über konkrete Ziele gibt.[2]

Eine gewisse Stärkung erfuhren die Regionen durch das Gesetz 183. Der schon 1971 eingerichtete Ausschluß der Regionalpräsidenten aus dem Mezzogiorno, der allerdings

---

1) Gesetz Nr. 183 vom 2. 5. 1976.

2) Cassa per il Mezzogiorno (Hrsg.): Programma quinquennale per il Mezzogiorno e direttive di attuazione, o. O. (Rom) 1977.

nur beratende Funktion und keinerlei Entscheidungsgewalt hat, wurde durch zwei zusätzliche, vom Regionalrat gewählte Vertreter je Region erweitert und die Mittel, die der Staat den Regionen für eigenverantwortliche Interventionen zur Verfügung stellt, auf 2.000 Mrd. Lire angehoben.

Schon jetzt kann gesagt werden, daß die 1950 ursprünglich für nur 10 Jahre vorgesehene Lebensdauer der Cassa per il Mezzogiorno auch 1980 verlängert werden wird. Allerdings ist dann wiederum eine größere Umstrukturierung zu erwarten. So wollen vor allem die Sozialisten darauf drängen, der Cassa jegliche selbständige Entscheidungsbefugnis zu nehmen und diese ausschließlich politischen Gremien zu übertragen, so daß die Cassa nurmehr zu einem rein technischen Finanzierungsinstrument für die anderenorts gefällten Entscheidungen würde[1].

---

1) Verfasser bezieht sich hierbei auf mehrere Anfang Februar 1979 in der PSI-Parteizentrale in Rom geführte Gespräche.

5. Die wichtigsten Interventionen im Rahmen der Mezzogiorno-Politik

a) Landwirtschaft

In den ersten Jahren der Mezzogiorno-Politik lag das Schwergewicht der Interventionstätigkeit der Cassa und des Staates auf der Bodenreform, der Urbarmachung und der Verbesserung der Bodenverhältnisse. Bis zum Juni 1962 gab die Cassa 638 Mrd. Lire für Urbarmachungsarbeiten in der Ebene und in den Gebirgstälern sowie für wasserwirtschaftliche Maßnahmen und Aufforstungsarbeiten aus, 433 Mrd. Lire für Meliorationen des Bodens sowie für den Bau von Fabrikanlagen zur Verarbeitung und Konservierung landwirtschaftlicher Produkte und 280 Mrd. Lire für die Kolonialisierung und Bauarbeiten im Zuge der Bodenreform[1].

Das größte Urbarmachungsprojekt lag im Metaponto-Bogen (Basilikata), wo mit einem Aufwand von 100 Mrd. Lire 35.000 ha versumpftes Land trockengelegt, von der Malaria befreit und mit einem Be- und Entwässerungssystem versehen wurde [2]. Auf dem so gewonnenen, an Kleinbauern verteilten Land, das genossenschaftlich verwaltet wird, werden heute vor allem angebaut: Zuckerrüben, Wein, Zitrusfrüchte, Gemüse, Erdbeeren und Blumen. Daneben gelang es, einige weiterverarbeitenden Genossenschaftsbetriebe (Zuckerfabrik, Ölpresse, Molkerei etc.) hochzuziehen[3].

---

1) Zahlenmaterial vgl. Giorgi, S. 41.

2) Bei den Urbarmachungsarbeiten stieß man auf alte Drainagensysteme aus der Römerzeit, die belegen, daß das Gebiet bereits einmal besiedelt war.

3) Vgl. FES-Bericht Basilikata, S. 11.

In den urbargemachten Gebieten wurden zahlreiche neue Siedlungen, z.B. sogar ganze Dörfer angelegt, wobei sich drei Siedlungstypen unterscheiden lassen:

- o Einzelgehöfte (vornehmlich im Hügel- und Bergland).
- o Streusiedlungen, die sich um kleines Dorfzentrum gruppieren (centri rurali),
- o komplette neue Dörfer mit allen dazu gehörigen sozialen Einrichtungen (borgate rurali).

Am häufigsten vertreten ist die Streusiedlung, die man unter anderem im Metaponto, bei Crotone in Kalabrien, in Sizilien, Apulien und im Norden Sardiniens findet. Ihr wichtigster ökonomischer Vorteil liegt darin, daß der Bauer unmittelbar auf seinem Land wohnen kann und ihm im Gegensatz zu den herkömmlichen Großdörfern lange Wirtschaftswege erspart bleiben.

In kleinerem Umfang experimentierte die Agrarreform mit genossenschaftlich geführten Modellgroßgütern, so in der Ebene von Oristano auf Sardinien oder im Gebiet von Genzano und Lanuvio (am Südwestrand der südlich von Rom gelegenen Albanischen Hügel), wo die "Kasse zugunsten der Bildung von Bauerneigentum" bereits 1948 748 Hektar erworben hatte[1].

Neben den genannten Maßnahmen wurden im Laufe der Jahre zahlreiche weitere Gesetze verabschiedet, die hier nicht alle im einzelnen aufgeführt werden können[2].
Ihre gemeinsame Zielsetzung war:

- o die kapitalkräftigeren, aber noch relativ kleinen Bauern zu weiterem Landerwerb zu ermutigen durch Gewährung indirekter Subventionen (fiskalische Erleichterungen),

---

1) Giorgi, S. 38.

2) Allein die die Cassa betreffenden Gesetze belaufen sich inzwischen auf über 50.

- o die kapitalschwachen, aber kreditfähigen Bauern beim Erwerb von Land zu unterstützen durch direkte Subventionen (Zinszuschüsse u.ä.),
- o kapitalarmen und nicht kreditfähigen Bauern das für den Landkauf erforderliche Kapital vorzuschießen, indem die Cassa das Land erwarb und den Bauern den Kaufpreis vorstreckte[1].

b) Infrastruktur

Nach dem Kriege hatte Süditalien nur ein sehr dünnes Straßennetz besessen, das sich zudem noch in einem überwiegend miserablen Zustand befand. Schon auf den Hauptstraßen waren Reisen und Transporte äußerst beschwerlich und darum sehr gefürchtet. Viele Straßen zweiter Ordnung, die Gebirgspässe zu überwinden hatten, aber machten das Reisen geradezu zu einem Abenteuer. Im Winter und nach heftigen Regenfällen waren sie häufig unpassierbar. Bis weit in die fünfziger Jahre hinein waren viele, auch größere Bergsiedlungen nur über schmale Wege oder Maultierpfade zu erreichen[2].

Hier wurde inzwischen Ungeheures geleistet. Süditalien verfügt heute über ein hervorragend ausgebautes Überlandstraßennetz und mehrere Autobahnen, die durch den unvermeidbaren Bau unzähliger Brücken, Gallerien und Aquädukte enorme Investitionssummen verschlungen haben[3].

---

1) Die Rückzahlung erstreckte sich über einen Zeitraum von 30 Jahren, der Zinssatz belief sich auf 3,5 %.

2) Von 20.000 km Provinzstraßen waren 1950 nur 2.600 km asphaltiert. Schinzinger, S. 152.

3) Bis Ende 1975 waren 15.022 km Straße neu gebaut oder ausgebaut, weitere 21.802 in Arbeit oder Auftrag gegeben. Cassa per il Mezzogiorno (Hrsg.): Bilancio 1975, XXVI esercizio, II - appendice statistica, Roma 1976, S. 171 (im folgenden zitiert: Cassa: Bilancio 1975).

Jedes noch so entlegene Gebirgsdorf ist heute an das allgemeine Straßennetz angeschlossen, was dazu beigetragen hat, wenigstens die räumliche Isolierung der Bevölkerung teilweise aufzuheben[1].

Bei der Eisenbahn wurden ebenfalls erhebliche, allerdings auch dringend notwendige Investitionen vorgenommen. Die Hauptstrecke Battipaglia - Reggio Calabria wurde doppelgleisig ausgebaut, die übrigen Anlagen elektrifiziert und modernisiert, nachdem an ihnen zum Teil seit ihrem Bau nichts mehr getan worden war. Der ebenfalls größtenteils veraltete Waggonpark wurde erneuert, und für den Transport von landwirtschaftlichen Produkten finanzierte die Cassa die Anschaffung von Tiefkühlwagen. Insgesamt konnte durch die Investitionen der Güterverkehr zwischen Nord und Süd erheblich beschleunigt werden.

Aber auch auf anderen Gebieten der Infrastruktur entwikkelte sich eine rege Investitionstätigkeit. Lediglich ein paar Daten mögen hier einen kleinen Eindruck von den erbrachten Leistungen geben: Bis 1969 waren gebaut worden 4.449 km Abwässerkanäle, 1.757 km Hauptwasserleitungen, 10.292 km Nebenleitungen, 458 km Landaquädukte und 27.281 km Hochspannungsleitung[2].

---

1) Besonders deutlich wird hier die rasante Entwicklung am Beispiel Kalabriens. 1938 besaß die Region 5.300 km Straße, von denen nur 27 % befahrbar waren, 1965 waren es 6.440 km und 1972 14.371 (!) km. Cozza, Michele: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Kalabriens von 1951 bis 1971, Manuskript eines am 17. Oktober 1975 in San Giovanni in Fiore (Provinz Cosenza) gehaltenen Vortrages, S. 14 (im folgenden zitiert: Cozza).

2) EG-Reg. Ber. 73, S. 258.

Veränderungen gab es aber auch im Bereich der sozialen Infrastruktur. Insbesondere der Krankenhausneubau verzeichnete einen neuen Aufschwung. In den Jahren 1964 bis 1968 stieg z.B. in Kalabrien die Aufnahmekapazität der Krankenhäuser von 2 auf 4,5 Betten pro 1.000 Einwohner (lag damit aber immer noch weit unter dem nord- und mittelitalienischen Durchschnitt)[1].

Der Schul- und Universitätsbau erfuhr ebenfalls eine beachtliche Belebung. Zugleich wurde mit der Gründung zahlreicher Fachschulen versucht, eine junge Schicht von Fachleuten und Führungskräften für die süditalienische Wirtschaft heranzuziehen, da Unternehmen ihre Investitionsmüdigkeit im Mezzogiorno wiederholt mit dem Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften begründet hatten[2].

Welche Anstrengungen der italienische Staat zur allgemeinen Anhebung des Bildungsniveaus in Italien machte, zeigt sich an den Zahlen des Staatshaushaltes. Die Ausgaben für das Ressort Bildung stiegen von 9,7 % 1951/52 auf 20,2 % 1966 der Gesamtsumme des nationalen Haushaltes. Allerdings besagen solche Zahlen noch nichts über den qualitativen Zustand eines Bildungssystems[3].

---

1) Cozza, S. 13. Zur Reform im Gesundheitswesen vgl. Podbielski, S. 199 ff.

2) Speziell zur Ausbildungsproblematik vgl. Schinzinger, S. 196 ff.

3) Servidio, S. 226. Zum Bildungswesen vgl. auch S. 221 ff. sowie Fischer, S. 37 ff., der allerdings nur bedingt speziell auf den Mezzogiorno eingeht.

c) Industrie

Bereits im Jahr 1953 wurde bei der Cassa so etwas wie eine Arbeitsteilung vorgenommen, indem sie ihre Aktivitäten auf dem Gebiet der Industrialisierungskredite an drei neugegründete Entwicklungsbanken abgab, die jeweils für einen bestimmten regionalen Bereich zuständig sind:

- o ISVEIMER - Istituto per lo Sviluppo dell'Italia Meridionale für das festländische Süditalien
- o IRFIS - Istituto Regionale per il Finanziamento delle Industrie in Sicilia für die Insel Sizilien
- o CIS - Credito Industriale Sardo für die Insel Sardinien.

Zum Aufgabenbereich dieser Institutionen gehört es, die Industrialisierung voranzutreiben durch die Gewährung mittelfristiger Kredite und Darlehen, das Diskontieren von Wechseln sowie bei Investitionsvorhaben die Auszahlung von Vorschüssen auf gesetzlich vorgeschriebene Subventionen durch staatlichen Stellen oder sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts wie z.B. die Cassa per il Mezzogiorno[1].

Bei der Gewährung von Krediten und Darlehen werden die Entwicklungsbanken durch Zinssubventionen gestützt, so daß sie ihr Geld zu günstigeren Konditionen als die übrigen Geschäftsbanken ausreichen können. Um Bankgeld aus dem Norden umzuleiten und im Mezzogiorno arbeiten zu lassen, kamen ab 1957 eine Reihe normaler Kreditinstitute neben den Entwicklungsbanken in den Genuß von Zinssubventionen.

---

1) Vgl. Gesetz Nr. 298 vom 11. April 1963.

Bis 1962 sollten im Mezzogiornogebiet in erster Linie mittelgroße Industriebetriebe gefördert und angesiedelt werden. Deshalb blieb die Höchstgrenze der subventionierten Investitionen bis zu diesem Zeitpunkt auf 2 Mrd. Lire beschränkt. Nachdem sich - wie bereits erwähnt - die damit verbundenen Erwartungen nicht erfüllten, wurde diese Limitierung aufgehoben. Zugleich erhöhte sich der Satz der staatlichen verlorenen Zuschüsse von 20 auf mindestens 25 % und wurde die Cassa verpflichtet, künftig bis zu 85 % der erforderlichen Infrastrukturmaßnahmen zur industriellen Erschließung vorzufinanzieren[1].

Die wichtigsten finanziellen Erleichterungen und Vergünstigungen, die bei Investitionen im industriellen Bereich gewährt werden, zeigt die nachfolgende Tabelle[2]:

Kredite und verlorene Zuschüsse

Investitionen	Finanzierungs-kredite	Zinssatz	Zuschuß
von 100 Mill. bis 1,5 Mrd. Lire	35 %	4 %	35 - 45 %
von 1,5 bis 5 Mrd. Lire	35 - 50 %	4 %	15 - 20 %
über 5 Mrd. Lire	30 - 50 %	6 %	7 - 12 %

1) Vgl. Alf, Sophie G.: Leitfaden Italien. Vom antifaschistischen Kampf zum Historischen Kompromiß, Berlin 1977, S. 253 (im folgenden zitiert: Alf). Dazu und zu den sonstigen finanziellen Vergünstigungen auch: Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (Hrsg.): Berichte der Sachverständigengruppen über die Regionalpolitik in der EWG, Brüssel 1964, Anhang VII, Tab. 1, S. 421 ff.

2) Zusammengestellt nach IASM (Hrsg.): Investitionen im Mezzogiorno, Rom 1974, S. 49 ff.

Neben den aufgeführten Investitionshilfen, die auch für Ausbau- und Modernisierungsmaßnahmen gelten, werden zahlreiche weitere Vergünstigungen im Finanzierungs- und Steuerbereich gewährt. Bei Ausnutzung aller gebotenen Möglichkeiten können sich Unternehmen bis zu 70 Prozent ihrer Anlageinvestitionen durch verlorene Zuschüsse oder langfristige Kredite mit einer Laufzeit von 10 bis 15 Jahren finanzieren lassen[1].

Die Erhöhung der förderungswürdigen Investitionssumme und der Ausbau der finanziellen Erleichterungen hatten zur Folge, daß nunmehr verstärkt die Großindustrie als Investor im Süden auftrat, wobei eindeutig Betriebe der Grundstoffindustrie der eisenverarbeitenden und chemischen Branche dominierten, dies sowohl bei den Privatunternehmen als auch bei den staatlichen Holdings IRI und ENI.

Bei der IRI (Istituto per la Ricostruzione Industriale) handelt es sich um eine 1933 gegründete Aktiengesellschaft, die seinerzeit in Konkurs geratene Unternehmen und die von den Pleiten mitbetroffenen Banken auffangen, bzw. deren Liquidation abwickeln sollte[2]. Die IRI wurde nach dem Zweiten Weltkrieg reorganisiert und expandierte mit solcher Vehemenz, daß sie heute mit 34 Mrd. Mark Jahresumsatz und 470.000 Beschäftigten zu den fünf größten Industrie-Gemischtwarenkonzernen Europas gehört. Sie kon-

---

1) IASM, Investitionen im Mezzogiorno, ebd.

2) Zur Entwicklung der IRI vgl. Waschke, Hildegard: Staatsbeteiligungen in Italien. Berichte des Deutschen Industrieinstituts, Köln Nr. 1/1964, S. 6 ff. (im folgenden zitiert: Waschke) sowie Luciano, Salvatore/ Macri, Roberto: Die Gemeinwirtschaft in Italien, hrsg. von der Bank für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt am Main/Köln 1974, S. 20 ff. (im folgenden zitiert: Luciano).

trolliert 90 % der italienischen Eisenhütten, 80 % der Werftkapazitäten, 60 % der Stahlwerke, alle großen Passagierschiffahrtslinien, 3.000 km Autobahnen, die Autofabrik Alfa Romeo, die Fluggesellschaft Alitalia, die TV- und Rundfunkanstalt RAI sowie vier Großbanken[1].

Im Gegensatz zur IRI ist die ENI (Ente Nazionale Idrocarburi) eine Nachkriegsgründung, die als Staatsholding für Erdöl und Erdgas ganz bewußt als ein wirtschaftspolitisches Instrument mit entsprechender politischer Einflußsphäre gedacht war. Die ENI beherrscht heute monopolartig die italienische Erdgas- und Erdölerzeugung bzw. -förderung[2].

Die 1965 gesetzlich festgelegte Bestimmung, daß die Unternehmen mit staatlicher Mehrheit künftig mindestens 40 % ihrer Investitionen im Süden zu tätigen hätten, machten die IRI und ENI zu wichtigen Wirtschaftsinstrumenten in Süditalien, auch wenn das eindeutige und für die Entwicklung des Mezzogiorno fragwürdige Übergewicht der Eisen- und Chemiekombinate nicht zu übersehen war. Zwischen 1961 und 1969 entfielen bei der staatlichen Industrie 54,6 % der Gesamtinvestitionen auf diese beiden Bereiche[3].

In Apulien und Sizilien entstanden auf diese Weise einige große Raffinerien, in Tarent das IV. Hüttenzentrum, des-

---

1) Der Spiegel, Hamburg Nr. 39/1976, S. 170 ff.

2) Zum Aufbau der Entwicklung der ENI vgl. Waschke, S. 26 ff. sowie Luciano, S. 24 ff.

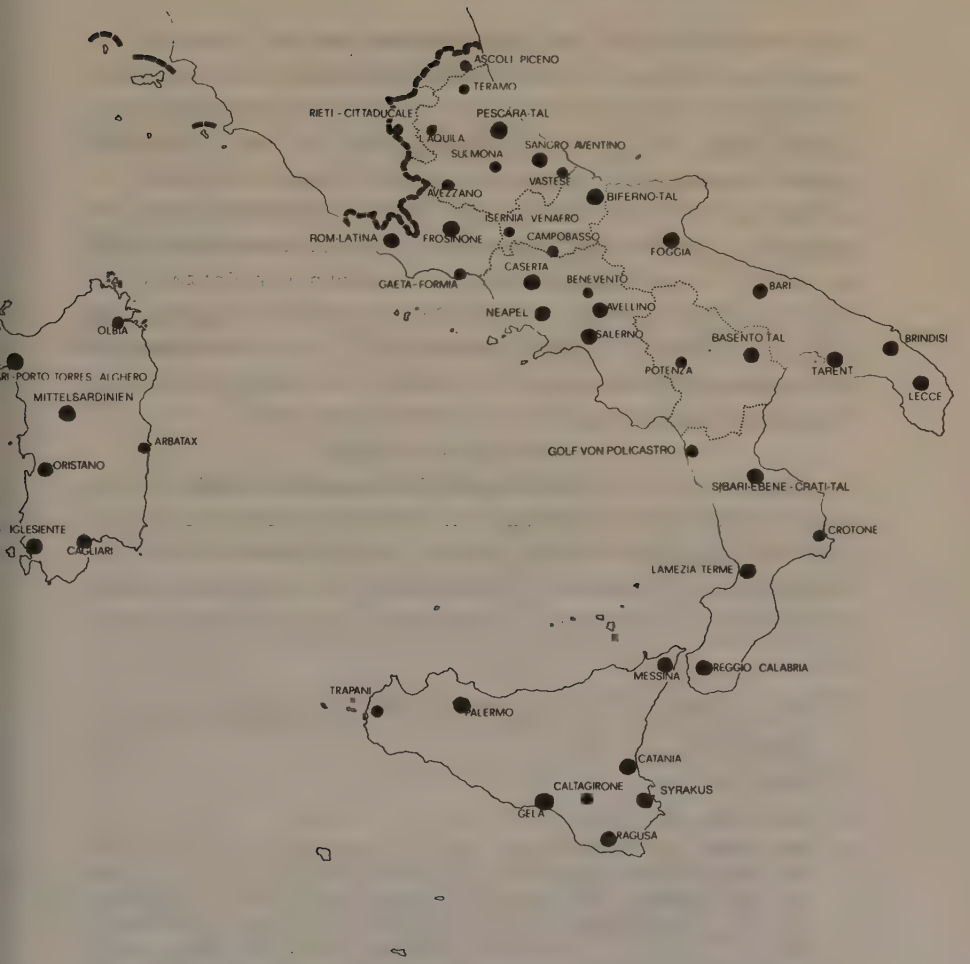
3) In der privaten Industrie betrug der Investitionssatz für die eisenverarbeitende und chemische Industrie 54,7 % und stieg in den Jahren von 1965 bis 1970 auf 61,5 % der Gesamtinvestitionen. Alf, S. 254.

sen Bau Anfang der sechziger Jahre 200 Mrd. Lire verschlang, auf die Beschäftigungsstruktur des umliegenden Landes aber keine durchschlagenden Auswirkungen hatte, da die hochmoderne Anlage weitgehend automatisiert arbeitet.

Über die Problematik der Ansiedlung einer rein kapitalintensiven Industrie waren sich die Entwicklungsplaner des Mezzogiorno durchaus im klaren; sie erhofften sich von diesen Industriezentren jedoch so etwas wie eine magnetische Anziehungskraft auf Zulieferer- und weiterverarbeitende Betriebe.

Die IRI erlangte nicht nur bei Neugründungen von Unternehmen eine gewisse Bedeutung für den Süden. Dem ursprünglichen Motiv ihrer Gründung folgend, stieg sie im Laufe der Jahre in vom Konkurs bedrohte Unternehmen (besonders beim Maschinenbau und Textilfabriken) ein, um Arbeitsplätze zu erhalten und die Abwanderung qualifizierter Facharbeiter in den Norden oder das Ausland zu verhindern, was die Entwicklung der Industriepole im Süden weiter erschwert hätte.

INDUSTRIEZONEN IM MEZZOGIORNO



Entnommen: IASM-Informationsmappe, a.a.O.

6. Ergebnisse und Folgen der Mezzogiorno-Politik

a) Allgemeine Wirtschaftsdaten

Der massive Einsatz der finanziellen Mittel[1] konnte nicht ohne Wirkung auf die Lebensumstände im Mezzogiorno bleiben. So gibt es eine Reihe positiver Ergebnisse zu verzeichnen, die auf einen Fortschritt in der wirtschaftlichen Entwicklung hindeuten: Das Pro-Kopf-Einkommen stieg von 1951 bis 1971 um das Zweieinhalbfache. Die industrielle Produktion erhöhte sich im gleichen Zeitraum um 460 %[2], der industrielle Wertzuwachs verfünffachte sich bis 1969[3], und eine deutliche Steigerung läßt sich auch beim privaten Konsum nachweisen[4], wie überhaupt für weite Bereiche der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung steigende Tendenzen zu verzeichnen sind[5].

Verglichen mit 1951 haben sich die Lebensumstände in Süditalien für viele Menschen ohne Zweifel gebessert, doch die auf den ersten Blick positiv erscheinende Bilanz wird bei einer näheren Untersuchung des Zahlenmaterials, vor allem aber bei einer Gegenüberstellung mit der Ent-

---

1) Die Industrieinvestitionen haben sich zwischen 1951 und 1973 fast verelffacht: 1951 = 100, 1973 = 1080, Podbielski, S. 166.

2) Ebd., S. 163.

3) Servidio, S. 173.

4) Von 1958 und 1963 stieg der private Pro-Kopf-Verbrauch im Mezzogiorno jährlich durchschnittlich um 5,9 % und in den Jahren 1964 bis 1971 jeweils um 4,8 %, Mutti, S. 120. In Kalabrien hat sich das Pro-Kopf-Einkommen von 1951 bis 1971 versechsfacht, Cozza, S. 8.

5) Vgl. hierzu im einzelnen für die Jahre bis 1960 bzw. 1964: Schinzinger, S. 233 ff.; für die Jahre bis 1971 bzw. 1973: Podbielski, S. 164 ff., Mutti, S. 234.

wicklung des Nordens in dieser Zeit, sofort relativiert, wie aus den folgenden Tabellen ersichtlich wird.

Nettosozialprodukt
(in Milliarden Lire)[1]

	Nord- und Mittelitalien		Mezzogiorno	
	1951	1964	1951	1964
NSP zu Faktor-Kosten	5.851,7	17.412,5	1.762,3	5.306,5
NSP zu Marktpreisen	6.877,8	20,938,5	1.958,2	5.829,5

Pro-Kopf-Einkommen
(in relativen Zahlen)[2]

	Italien = 100		1951 = 100
	1951	1973	1973
Mezzogiorno	62,7	64,8	147,7
Nord- und Mittelitalien	122,1	118,9	270,9

1) Entnommen: Schinzinger, Tab. S. 234.

2) Entnommen: Podbielski, Tab. 14, S. 166.

Pro-Kopf-Einkommen[1]
(in absoluten Zahlen)

Regionen von Nord- und Mittelitalien		Mezzogiorno-Regionen	
Lombardei	1.750.000 Lire	Apulien	820.000 Lire
Ligurien	1.730.000 Lire	Kampanien	816.000 Lire
Piemont	1.660.000 Lire	Molise	754.000 Lire
Emilia	1.466.000 Lire	Basilikata	722.000 Lire
Latium	1.458.000 Lire	Kalabrien	645.000 Lire

Pro-Kopf-Produkt[2]

	zu laufenden Preisen in 1.000 Lire		Italien = 100	
	1974	1975	1974	1975
Mezzogiorno	1.253,8	1.434,0	69,2	70,3
Nord- und Mittel-italien	2.100,5	2,351,5	115,9	115,9

Gleichgültig, welche Wirtschaftsdaten man immer zum Vergleich heranzieht, stets zeigt sich, daß die Diskrepanz zwischen dem Mezzogiorno und dem Rest Italiens prozentual in etwa unverändert geblieben ist. Nimmt man hingegen die

1) Entnommen: Rosenbaum, Petra: Italien 1976 - Christdemokraten mit Kommunisten? Eine Einführung in das italienische Parteiensystem, Reinbek bei Hamburg 1976, S. 23 (im folgenden zitiert: Rosenbaum 1976).

2) Entnommen: SVIMEZ (Hrsg.): Rapporto sull'economia del Mezzogiorno 1975, Roma 1977, Tab. 3, S. 23 (im folgenden zitiert: SVIMEZ-rapporto 75).

absoluten Zahlen, so ist der Abstand zwischen den beiden Landesteilen sogar noch größer geworden, d.h. trotz gewisser, nicht zu leugnender Fortschritte in der wirtschaftlichen Entwicklung ist die Schere zwischen Nord und Süd noch weiter aufgegangen, das Gefälle noch steiler geworden. Von den angestrebten Zielen, wie z.B. die Eleminierung der Einkommensunterschiede, wurde keines erreicht.

b) Veränderung der Beschäftigungsstruktur

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist nach 1950 in ganz Italien durch einen starken Rückgang der Arbeitsplätze im landwirtschaftlichen Bereich und einer Zunahme im Bereich der Industrie und der Dienstleistungen charakterisiert, wobei es im Mezzogiorno Mitte der sechziger Jahre zu einem Knick im industriellen Sektor kommt. War bis dahin stets ein realer Zuwachs zu verzeichnen gewesen, so beginnt nun der Saldo der Arbeitsplätze negativ zu werden[1], d.h. verursacht durch Rationalisierung, die beginnende Wirtschaftskrise und das damit verbundene Verschwinden vieler Kleinbetriebe gehen mehr Arbeitsplätze verloren, als neue geschaffen werden[2]. Wenngleich es auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen mag, so hat doch auch der Ausbau der Infrastruktur vermutlich maßgeblich mit zu dem hohen Verlust von Arbeitsplätzen beigetragen. Der Ausbau des Straßennetzes und der Eisenbahnlinien drückte zwar die hohen Transportkosten für die für den

---

1) Zwischen 1964 und 1969 verringerte sich die Zahl der Beschäftigten im industriellen Sektor um rund 70.000. Ferraris, Pino: Die 100 Tage von Reggio. Bericht über einen Aufstand in Süditalien, Berlin 1972, S. 19 (im folgenden zitiert: Ferraris).

2) SVIMEZ-rapporto 75, Tab. 7, S. 89.

Norden bestimmten Produkte aus dem Mezzogiorno, da Straßen aber gemeinhin in zwei Richtungen benutzt werden können, verstärkte sich zugleich der Konkurrenzdruck auf die lokalen Märkte im Süden, die bis dahin noch aufgrund der Unwegsamkeit des Gebietes von einer hinsichtlich ihres Ausrüstungszustandes rückständigen Kleinindustrie, für die die Bezeichnung Handwerksbetriebe zutreffender wäre, hatten gehalten werden können.[1)]

Die nachfolgende Tabelle zeigt die prozentualen Verschiebungen auf dem Arbeitsmarkt innerhalb der drei Wirtschaftssektoren:

Verteilung der Beschäftigung[2)]

	Nord- und Mittel-Italien		Mezzogiorno	
	1961	1973	1961	1973
Landwirtschaft	24,9	11,8	42,6	29,8 %
Industrie	41,8	48,3	27,7	32,3 %
Verwaltung und Dienstleistung	33,3	39,8	29,7	37,9 %

Die prozentuale Aufschlüsselung der drei Sektoren spiegelt allerdings nur bedingt die reale Entwicklung wider. In der Basilikata beispielsweise stieg der Anteil der Industriearbeiter von 15 % (1951) auf 33 % (1971) der Beschäf-

1) 1951 hatte die "Manufakturindustrie" immerhin noch 62,4 % des Mehrwerts der gesamten meridionalen Industrie erwirtschaftet, im übrigen Italien erzeugte diese Industrie nur 1,8 Prozent des dortigen industriellen Mehrwertes. Del Monte/Ginannola, S. 116.

2) Entnommen: Podbielski, Tab. S. 156.

tigten, was mithin mehr als eine Verdoppelung des industriellen Sektors zu sein scheint. In Wirklichkeit erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten in dem genannten Zeitraum lediglich von 43.509 auf 69.567 Personen. Des Rätsels Lösung: In der Landwirtschaft gingen so viele Arbeitsplätze verloren, daß der Industriesektor in der Prozentrechnung überproportional ansteigt[1].

Eine ähnliche Tendenz darf insgesamt für den Mezzogiorno vorausgesetzt werden, nachdem die Beschäftigung dort von 1959 bis 1971 um 10,8 % zurückgegangen ist (Italien: 4,3 %[2].

Obwohl sich nach Berechnungen von Mutti und Poli im Verhältnis zwischen Nord und Süd in den allerletzten Jahren eine leichte Annäherung zeigt, was allerdings weniger auf ein reales wirtschaftliches Wachstum im Mezzogiorno als vielmehr auf die stärkeren Auswirkungen der Wirtschafts-

---

1) Von 210.000 Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft gingen mehr als 129.000 verloren. Zahlenmaterial: Colangelo, S. 38.

2) Pugliese, S. 104. In Sardinien gingen zwischen 1963 und 1972, also genau innerhalb des als Aufbauphase proklamierten Zehnjahresplans, 22.000 Arbeitsplätze verloren (5,3 % aller Beschäftigten). Auch hier überwog das Defizit in der Landwirtschaft den Zuwachs in der Industrie. Vgl. unveröffentlichter Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung im April/Mai 1975 zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Sardinien", Rom 1975, S. 3 (im folgenden zitiert: FES-Bericht Sardinien). Speziell zur Arbeitsplatz- und Wirtschaftsentwicklung auf Sardinien vgl. auch Sabattini, Gianfanco/Moro, Beniamino: Il sistema econimico della Sardegna. Analisi di alcuni dati sulle recenti tendenze evolutive dell' economia regionale, Cagliari 1973, insbesondere S. 27 ff.

krise im Norden zurückzuführen ist, bleibt die Gesamtbilanz für den Zeitraum 1951 bis 1971 für Süditalien negativ. Der Anteil des Südens an allen in der Industrie Beschäftigten sank von 17,3 auf 15,0 %[1].

Den weitaus größten Aufschwung nahm der terziäre Sektor, hauptsächlich auf das Aufblähen der öffentlichen Verwaltungen und das Anwachsen des Klein- und Kleinsthandels zurückzuführen[2]. Die Ausweitung des Handels und Dienstleistungssektors steht dabei in einem krassen Mißverhältnis zur tatsächlichen Steigerung des Lebensstandartes und des Konsums. Viele, die weder in der Landwirtschaft noch in der Industrie untergekommen sind, haben im Handel ihre letzte Chance gesehen[3]. So kommt es noch immer alljährlich in den größeren Städten zur Gründung Tausender kleiner Läden, Bars und Verkaufsstände, die sich gegenseitig die Luft zum Leben nehmen und alljährlich auch zu Tausenden wieder eingehen und von der Bildfläche verschwinden. Oft fehlt den Besitzern jede ökonomische Kenntnis und nach Meinung italienischer Volkswirtschaftler wissen etwa

---

1) Mutti, S. 130 und Tab. 18, S. 194.
Einen absoluten Negativrekord stellt Kalabrien auf. Es ist die einzige Region, in der es auch in absoluten Zahlen zu einem Rückgang der Beschäftigten in der Industrie kam. Ihre Zahl sank von 1951 bis 1971 um 12,4 %. Die höchste Zunahme registrierte Apulien mit einem Plus von 69,9 %. Zahlenmaterial: Cozza, S. 10.

2) Vgl. Benetti, Maurizio/Ferrara, Mauro/Medori, Corrado: Il capitale straniero nel Mezzogiorno, Roma 1975, Tab. 3 - 5, S. 63 ff.

3) "La scarsa dinamica della domanda di lavoro nel settore industriale e l'abbandono del settore agricolo fanno sì che si accentua sul terziario la pressione di coloro che non trovano occupazione negli altri settori. In particolare nel Mezzogiorno, nel settore della distribuzione e della pubblica amministrazione, si riversa l'eccesso di occupazione precaria." Del Monte/Giannola, S. 367.

die Hälfte der städtischen und 80 % der ländlichen Ladeninhaber am Abend nicht, "ob sie etwas verdient oder ob sie zugesetzt haben. Ihre Kenntnisse beschränken sich auf das Zählen ihrer Einnahmen; sie wissen, ob heute abend mehr in der Kasse ist als gestern, aber sie haben keine Ahnung von einer Gewinn- und Verlustrechnung und machen Tag für Tag so weiter, bis sie eines Tages von ihren Schulden erdrückt werden"[1]. Soweit sie sich überhaupt halten können, vegetieren die meisten der Kleinhändler - und diese stellen immer noch das Gros des Handels - am Rande des Existenzminimums dahin.

Hinzu kommt, daß die offiziellen Statistiken im allgemeinen nicht zwischen Beschäftigten, Teilbeschäftigten und Unterbeschäftigten, also jenen, die nur gelegentlich und vorübergehend eine Arbeit finden, differenzieren, so daß sich das Bild in der Realität um vieles düsterer darstellen dürfte, als es unmittelbar aus dem vorliegenden Zahlenmaterial ersichtlich ist.

Festzuhalten bleibt als wohl gravierendste Erkenntnis aus der Untersuchung der Beschäftigungsentwicklung im Mezzogiorno, daß die süditalienische Wirtschaft heute weniger Menschen Arbeit zu geben imstande ist als vor knapp 30 Jahren.

---

1) Bocca, Giorgio: Die Entdeckung Italiens. Ein Land zwischen Vergangenheit und Zukunft, München 1966, S. 299 (im folgenden zitiert: Bocca).

c) Die Entwicklung des Agrarsektors

Der Schrumpfungsprozeß der Landwirtschaft ist in einem sich industrialisierenden Land ein normaler und keineswegs alarmierender Vorgang. Er hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in fast allen europäischen Ländern mehr oder weniger reibungslos vollzogen oder tut es noch. In Süditalien verläuft dieser Prozeß jedoch in ungesunden und chaotischen Bahnen, da er weder auf eine die Arbeitsplatzverluste ausgleichende Industrialisierung der Regionen, noch auf eine Strukturveränderung der Landwirtschaft selbst - z.B. durch Flurbereinigung, Mechanisierung und Rationalisierung - zurückgeht. Was sich in Süditalien abspielt, ist eine überstürzte Massenflucht aus einer prämodernen Landwirtschaft mit einer rückständigen, nach wie vor halbfeudalen Struktur.

Allein zwischen 1964 und 1969 sind über eine Million Menschen aus dem landwirtschaftlichen Produktionsprozeß im Süden ausgeschieden. 834.000 davon waren sogenannte "Selbständige", d.h. Kleinbauern und Halbpächter[1]. Die meisten von ihnen gaben und geben auf, nicht weil ihnen eine Alternative mit besseren Verdienstmöglichkeiten oder ein höherer Lebensstandart winkt, sondern weil sie das Land nicht mehr zu ernähren vermag - sie sind in der Regel ohne Aussicht auf einen neuen Arbeitsplatz. Viele von denjenigen, die aufgegeben haben, gehören zu dem Kreis, den die Agrarreform erst zu selbständigen Bauern gemacht hatte.

Der Massenexodus offenbart die fundamentale Krise, in der sich die süditalienische Landwirtschaft nunmehr seit Jahren befindet. Die Boden-, oder wie sie später genannt

---

1) Ferraris, S. 19.

wurde, die Agrarreform ist gescheitert. Das verlassene Land legt davon ein beredtes Zeugnis ab: Ein großer Teil des in den fünfziger Jahren zugewiesenen Landes liegt heute brach, neu errichtete Gehöfte, ganze Streusiedlungen und komplette Dörfer sind von ihren Bewohnern aufgegeben worden und verfallen allmählich, wie z.B. bei Crotone und im Sila-Gebirge in Kalabrien, bei Gela auf Sizilien oder im Gargano in Apulien. Soweit die Neusiedler noch nicht ausgewandert sind, können sie sich häufig nur mühsam durch die Aufnahme kurzfristiger Kredite - für längerfristige Investitionen reicht es ohnehin nicht - über Wasser halten - "Sauerstoff für eine sterbende Wirtschaft", wie es Ferraris nennt[1].

"Den größten Erfolg hat die Bodenreform wohl mit der Besiedlung der Ebene von M e t a p o n t in Lukanien[2] erzielt... Bereits zehn Jahre nach der Enteignung machte dieses Gebiet den Eindruck eines reichen Bauernlandes, auf dem Einzelhöfe und Dorfzentren Zeugen einer gelungenen Siedlungspolitik sind," schreibt Francesca Schinzinger in ihrer Anfang 1967 abgeschlossenen und 1970 veröffentlichten Untersuchung[3].

Nur weitere zehn Jahre danach kann von gelungen kaum mehr die Rede sein. Selbst hier im "reichen Bauernland" haben viele Siedler - wenngleich auch weniger als anderswo - die Waffen gestreckt. Diejenigen, die geblieben sind, müssen sich in der Mehrheit mit einem hart am Existenzminimum liegenden Einkommen aus ihrem kleinen Grundbesitz (in der Regel 4 bis 5 ha) begnügen: Genossenschafts-

---

1) Ferraris, S. 45.

2) Alte Bezeichnung für die Basilikata.

3) Schinzinger, S. 145.

bauern in Scanzano beziffern ihr jährliches Pro-Kopf-Einkommen aus der Landwirtschaft auf rund 360.000 Lire (ca. 1.080 Mark)[1].

Wie in anderen Gebieten fehlt den Bauern das Geld für Investitionen. Die aber wären dringend erforderlich. Die Häuser befinden sich in einem schlechten Zustand, die Drainagen zur Entwässerung sind bereits teilweise zerstört oder erfüllen den ihnen zugedachten Zweck nur noch mangelhaft: Das Land droht erneut zu versumpfen. Hilfe von außen können die Genossenschaften kaum erwarten. Das Amt für die Landreform hat sich bereits für nicht zuständig erklärt[2].

Es ist dies durchaus kein Einzelbeispiel. Francesca Schinzinger macht in ihrer Arbeit bereits darauf aufmerksam, daß viele Investitionen der Cassa per il Mezzogiorno nur unzureichend genutzt oder schlecht instand gehalten werden, "weil die damit betrauten Organe unfähig oder korrupt waren"[3] oder die Kompetenzen für die Instandhaltung nicht rechtzeitig geklärt wurden, so daß sich letzt-

---

1) Vgl. FES-Bericht Basilikata, S. 10 f. Verfasser bezieht sich bei diesen Angaben zudem auf mehrere Gespräche mit Bauern und Gewerkschaftsvertretern im Herbst 1976, so u.a. mit dem Vizebürgermeister von Scanzano, Marco Mentrone.
Die Angaben über das niedrige Einkommen sind durchaus glaubwürdig. Über einen mittelitalienischen Ort schreibt G. Bocca Anfang der sechziger Jahre, "daß das Einkommen einer fünfköpfigen Familie, die auf dem besten Gut arbeitete, jährlich 722.000 Lire betrug, während weniger bevorzugte Familien kaum 550.000 Lire hatten. Und das sind, im Vergleich zu den Verhältnissen in Süditalien, sehr hohe Einkommen." Berücksichtigt werden muß bei diesem Vergleich, daß die Lira damals noch etwa den dreifachen Wert hatte. Bocca, S. 239 f.

2) FES-Bericht Basilikata, S. 11.

3) Schinzinger, S. 124.

endlich niemand mehr für bestimmte Einrichtungen zuständig fühlte[1].

Faßt man alle bisher gesammelten Erfahrungen zusammen, so lassen sich folgende Punkte als Hauptursachen für das Scheitern der Boden- und Agrarreform nennen[2]:

- o Die Bodenreform blieb auf halbem Wege stecken. Die vorgenommenen Enteignungen hatten nur ein erster Schritt zu einer umfassenden Neuverteilung des Landes sein sollen. Es blieb jedoch nur bei diesem ersten Schritt. Die extensiv bewirtschafteten Latifundien wurden nur minimal eingeschränkt[3]. Zudem verstanden es die Großgrundbesitzer, noch heute von den Bauern die "Barone" genannt, die mit der Enteignung betrauten Ämter für die Bodenreform von den fruchtbaren Böden fernzuhalten. Was im allgemeinen zur Enteignung und Umverteilung kam - und das gilt nicht nur für die von der Antimafia-Kommission in Sizilien festgestellten Verhältnisse[4] -, waren die kargen, ertragsarmen und zudem von einer künstlichen Bewässerung ausgeschlossenen Böden.
- o Die den Siedlern zugeteilten Parzellen waren gleichzeitig zu groß und zu klein; zu groß, weil dadurch nur ein Teil der vielen Bewerber berücksichtigt wer-

---

1) Schinzinger, S. 157 und S. 159.

2) Vgl. ebd., S. 143 ff., Ferraris, S. 44 f., Coletti, S. 137 ff., FES-Bericht Basilikata, S. 7 ff., FES-Bericht Kalabrien, S. 9 ff.

3) In der Basilikata waren z.B. nur 5 % (60.000 ha) der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche von der Enteignung und Umverteilung betroffen. Bereits Anfang der fünfziger Jahre kam die Bodenreform zum Erliegen. Vgl. FES-Bericht Basilikata, S. 8.

4) Senato della Repubblica, VII legislatura, Doc. XXIII, n.1, S. 245.

den konnte[1]; zu klein, weil bei der allgemeinen Kargheit des Bodens im Süden 5 ha Land nicht ausreichen, um eine Familie zu ernähren, die Eigentümer also häufig noch Parzellen dazupachten mußten oder aber einer anderen Tätigkeit nachgingen und das Land nur nebenbei bestellten, was nicht nur zu entsprechend mageren Ernteergebnissen, sondern auch zu einer weiteren Verschlechterung der Bodenqualität beitrug. An eine Mechanisierung war unter den gegebenen Bedingungen nicht zu denken.

- Bei einem großen Teil der Neusiedler handelte es sich um Nichtbauern, die von der Bearbeitung eines Bodens oder der Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes keine oder nur wenig Ahnung hatten. Eine rentable Nutzung des Landes war damit schon weitgehend ausgeschlossen, zumal die Ämter für die Bodenreform ihrer Verpflichtung, die Neusiedler zu unterweisen und anzuleiten, vielfach nur mangelhaft oder überhaupt nicht nachkamen, so daß die berufsfremden Neubauern häufig ihrem Schicksal überlassen blieben. Dabei soll allerdings auch nicht verheimlicht werden, daß der noch weitverbreitete Analphabetismus und der niedrige Bildungsstand Aufklärungs- und Schulungsversuche, dort wo sie stattfanden, von vornherein behinderten oder gar zunichte machten.

- Bei den obligatorischen Genossenschaften konnten sich die Bauern nicht für einen ihnen genehmen Typ entscheiden, wie überhaupt die Mitbestimmungsrechte der Mitglieder in der Regel auf ein Minimum beschränkt blieben. Die von oben nach unten konstruierten Genos-

---

1) In der Maremma konnten beispielsweise nur 19.477 von 32.432 Nachfragen befriedigt werden, in Apulien sogar nur 31.131 von 100.420. Pezzino, S. 35.

senschaften wurden von den Ämtern für die Bodenreform verwaltet, die von den Christdemokraten und den "Baronen" beherrscht wurden. Bei der Einsetzung des Genossenschaftsverwalters war häufig das richtige Parteibuch wichtiger als die fachliche Qualifikation, so daß an der Spitze einer landwirtschaftlichen Genossenschaft häufig nicht ein Landwirt, sondern ein Lehrer oder Schuster stand[1] (aber auch hier muß wieder die Einschränkung gemacht werden, daß sich der niedrige Bildungsstand der Landbevölkerung sehr hemmend auswirkte). Fazit: Kaum den Abhängigkeiten des feudalen Großgrundbesitzes entronnen, gerieten die Genossenschaftsbauern in eine neue Abhängigkeit, dieses Mal in die der Bürokratie.

- Bei der Planung und Durchführung der Agrarreform begingen die Reformämter eine Reihe schwerwiegender Fehler und Unterlassungssünden mit verheerenden Folgen. So passierte es, daß man Bauern, nachdem Bewässerungsanlagen gebaut worden waren, dazu animierte, Obst und Gemüse anzubauen, das zwar nun ausgezeichnet gedieh, für das es aber weit und breit keinen Absatzmarkt gab, oder es wurde die Milchwirtschaft forciert, ohne daß es für die Frischmilch ausreichende Verkaufsmöglichkeiten gegeben hätte. Das Scheitern vieler Betriebe war somit von vornherein einprogram-

---

1) Auch die Landverteilung wurde - so nach übereinstimmenden Aussagen zahlreicher Bauern - allzu häufig nach parteipolitischen Gesichtspunkten betrieben. Sozialistisch oder kommunistisch orientierte Landarbeiter wurden bei der Landverteilung einfach übergangen oder aber auch, wenn sie zum politischen Frontwechsel nicht bereit waren, kurz nach der Zuteilung wieder enteignet. Allein im Metaponto sollen davon 80 sozialistische und kommunistische Neusiedler betroffen gewesen sein. Vgl. FES-Bericht Basilikata, S. 9.

miert[1]. Für den Dilettantismus, mit dem die Agrarreform teilweise angegangen wurde, bieten die Streusiedlungen bei Crotone ein bezeichnendes Beispiel: Nachdem das Reformamt dort den Boden verteilt hatte, überließ sie die Siedler weitgehend sich selbst. Ohne künstliche Wasserzufuhr ist in diesem Gebiet keine Landwirtschaft zu betreiben, um Bewässerungsanlagen aber kümmerte sich niemand. Doch nicht genug damit: Um soviel Land wie möglich zu gewinnen, hatte das Reformamt den bestehenden kargen Baumbestand abholzen lassen und der weiteren Bodenerosion zugearbeitet. Als bereits nach wenigen Jahren die Siedler wieder in Massen abzuwandern begannen, versuchte man noch, den Exodus aufzuhalten, indem man nun von weither Wasser in Tankwagen auf die Felder transportieren ließ - eine Maßnahme, die sich als völlig unzulänglich erwies und den Verfall nicht aufhalten konnte. Heute gleicht die Landschaft mit ihren brachliegenden, von der Sonne verbrannten Feldern in ihrer kilometerlangen Kahlheit eher einer Mondformation[2].

---

1) Verfasser bezieht sich dabei auf zahlreiche Gespräche mit Bauern, Gewerkschaftlern und Gemeindevertretern, an denen er im Herbst 1975 und im Herbst 1976 in Kalabrien und der Basilikata beteiligt war oder die er dort selbst führte. Es wurde ganz allgemein beklagt, daß offensichtlich keine Marktforschung betrieben wird und es von Seiten der Reformämter an konkreten Empfehlungen fehlt, welche Produkte - auf längere Sicht gesehen - die besten Marktchancen haben und von daher die besten Aussichten für ein rentables Wirtschaften bieten.

2) Vgl. FES-Bericht Kalabrien, S. 10 ff. Auch auf Sizilien spielte der Wassermangel bei der Aufgabe neuer Siedlungen und Dörfer eine wichtige Rolle.

o Die Mißerfolge bei der Ansiedlung der Bauern hat nicht nur ökonomische Gründe. Sie muß zu einem nicht erheblichen Teil auch in der süditalienischen Mentalität gesucht werden. Seit Jahrhunderten das Leben in großen Massensiedlungen gewohnt, was unter anderem - worauf bereits hingewiesen wurde - dem Schutzbedürfnis der Bewohner in dem einstmals sehr unruhigen Süditalien entsprang, vermag sich der Süditaliener, mehr aber noch der Sizilianer, nicht mit der Einsamkeit, wie sie bei einem Einzelhof oder auch einer Streusiedlung unvermeidlich ist, abzufinden. Er braucht den ständigen Kontakt und die ständige Kommunikation mit seiner Umwelt. Wer die Bauernstädte des Südens kennt, kann ermessen, wie stark gerade dieses soziale Bedürfnis ist[1]. So nimmt es durchaus nicht Wunder, daß Bauern in der Ebene von Sferro auf Sizilien die neu errichteten Häuser auf ihrem Land leer stehen lassen und in ihren alten Dörfern und der vertrauten Umgebung wohnen bleiben, selbst wenn sie dadurch kilometerlange Anmarschwege in Kauf nehmen müssen.

Den Ämtern für die Agrarreform kann nicht der Vorwurf erspart werden, daß sie auch hier, sofern sie überhaupt planten, an den in jahrhunderte langer Tradition gewachsenen Bedürfnissen der Menschen vorbeiplanten, bzw. keine geeigneten Maßnahmen in die Wege leiteten, um starren Traditionalismus, dort, wo er sich als Hemmschuh moderner Wirtschaftsformen erwies, aufzubrechen.

---

1) Vgl. dazu auch Barzini, S. 251 f. sowie Schinzinger, die außerdem wie Henner Hess darauf hinweist, daß "die sizilianischen Menschen die Arbeit auf dem Lande und das Land selbst nicht lieben." Schinzinger, S. 145. S. auch Hess, S. 41.

Das Scheitern der Boden- und Agrarreform hatte neben den aufgeführten scheinbar "objektiven Sachzwängen" aber auch einen ganz handfesten politischen Hintergrund.

Mit der Bodenreform Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre hatte de Gaspari, wie Coletti schreibt, vor allem darauf abgezielt, das "revolutionäre Potential der in Armut lebenden Bauern" zu eliminieren und durch die Schaffung einer breiten Schicht kleiner Grundbesitzer ein "Bollwerk" gegen die kommunistische Propaganda zu errichten[1], dabei aber offensichtlich die Allianz der konservativen Kräfte innerhalb und außerhalb der eigenen Partei, der Democrazia Cristiana, unterschätzt. Die DC geriet mit dem ursprünglich vom Ansatz her durchaus fortschrittlichen Programm schon bald mit sich selbst und der konservativen Basis ihrer Wählerschaft in Widerstreit, wobei sich letztlich der an Veränderungen nicht interessierte rechte Flügel voll durchsetzen konnte[2].

In dem starken rechten DC-Flügel und der liberalen Partei fand der konservative Großgrundbesitz eine wirkungsvolle Plattform, von der aus er gegen die Reformbestrebungen arbeiten und sie schließlich gänzlich abblocken konnte. Das Teilgesetz (legge stralcio) wurde durch zahlreiche

---

1) "Con la riforma agraria, in particolare, la strategia degaspariana mirava ad eliminare il potenziale rivoluzionario dei 'contadini poveri' creando una vasta classe di piccoli proprietari terrieri, da opporre baluardo alla propaganda dei comunisti." Coletti, S. 140.

2) "La disputa in seno alla DC intorno alle politica verso il Mezzogiorno sottolineava un dilemma persistente: la contraddizione tra il programma progressista del popolarismo cattolico e la sua base elettorale conservatrice. La più grossa riserva di voti del partito si trovava tra i contadini tradizionali e i ceti medi del Sud." Ebd., S. 201.

Beschwerden und Eingaben enteigneter oder von der Enteignung bedrohter Großgrundbesitzer verlangsamt und hintertrieben. Sie erzwangen ständig Änderungen, Einschränkungen, Ergänzungen oder neue Gesetze, "die schließlich den Blick aufs Ganze fast verdunkelten"[1].

Stärker noch als auf dem süditalienischen Festland setzten sich die politischen und wirtschaftlichen Interessen der kleinen, aber mächtigen Großgrundbesitzerschicht auf der Insel Sizilien durch: "Dem unvoreingenommenen Beobachter drängt sich die Vermutung auf, daß auf Sizilien gerade jene Kräfte das Werk der Bodenreform behindert haben, die die Ursachen für die ökonomische und soziale Rückständigkeit West- und Innersiziliens sind: die Interessen der wenigen 'Reichen' am Weiterbestehen der bisherigen Zustände und ihre Verflechtung mit der politischen Macht. Die in Unwissenheit, Passivität und Angst verharrenden 'Armen' waren von sich aus nicht in der Lage, ihre Rechte durchzusetzen"[2]. Knapper und präziser als in diesen Worten läßt sich das politische Umfeld, in dem die Bodenreform gedeihen sollte, kaum beschreiben.

Wie wenig die Latifundien durch die Bodenreform angetastet wurden, belegen u.a. die aktuellen Zahlen über die Bodenverteilung. In der Basilikata z.B. halten die Kleinbauern bis zu 10 ha (das sind 85 % aller Betriebe) nur 27,10 % der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche in Besitz. Die Großbetriebe mit über 100 ha (1,0 % aller Betriebe) verfügten dagegen 1970 über 37,48 % der Oberfläche, wobei Ländereien von über 1.000 ha keine Seltenheit sind[3].

---

1) Hinterhäuser, S. 41.

2) Schinzinger, S. 144.

3) Colangelo, S. 30 f. In Kalabrien besaßen 1971 75 % der Betriebe (bis zu 3 ha) nur 15 % der nutzbaren Oberfläche, 1 % der Betriebe (über 50 ha) aber 45 % der Oberfläche. Cozza, S. 17 f.

Der Gedanke, in Genossenschaften eine Überlebenschance zu suchen, ist den meisten süditalienischen Kleinbauern noch nicht gekommen, und es steht zu befürchten, daß die Form des Gemeinschaftsbetriebes der Mehrheit auch in Zukunft etwas Fremdes bleiben wird. Der Hang zum Individualismus und das ausgeprägte Mißtrauen gegenüber jeglichen Gemeinschaftseinrichtungen ist zu tief verwurzelt, als daß sie in wenigen Jahren aufgebrochen werden könnten.

Die unterschiedliche Tradition des kooperativen Denkens und Handelns in Nord- und Süditalien zeigt sich in den Zahlen der Genossenschaften, die bereits um die Jahrhundertwende bestanden. Danach gab es beispielsweise 1910 in ganz Italien 1.035 Molkereigenossenschaften. Davon entfielen auf Norditalien 1.024 und ganze 11 (!) auf Mittel- und Süditalien[1]. "Von den etwa 1.560 Ankaufsgenossenschaften, die jährlich für 90 Millionen Lire Bedarfsartikel einkauften, befanden sich wieder die meisten in Oberitalien, wenige in Mittelitalien und fast keine in Unteritalien"[2].

Daran hat sich bis heute wenig geändert. Außerhalb der von den Reformämtern gegründeten und verwalteten Genossenschaften ist es nur vereinzelt zum Aufbau von Kooperativen in Süditalien gekommen. Die meisten davon lösten sich zudem nach relativ kurzer Zeit wieder auf, ohne daß dafür jeweils präzise Gründe angegeben werden könnten[3]. Alles in allem ist es bisher nicht gelungen, den Genossen-

---

1) Leonhard, S. 42.

2) Ebd., S. 41.

3) Dieser Sachverhalt ergab sich ausnahmslos bei allen im Mezzogiorno geführten Gesprächen.

schaftsgedanken im Mezzogiorno auf eine breitere Basis zu stellen.

Die Mezzogiorno-Politik der vergangenen 30 Jahre hat auf dem Gebiet der Landwirtschaft weitgehend versagt. Weite Teile der Landwirtschaft sind gegenüber dem Norden und der EG nicht mehr konkurrenzfähig und liegen in der Agonie. Die Zahl der brachliegenden Felder wächst weiter, die Viehzucht ist in vielen Gebieten zum Erliegen gekommen, in anderen Gebieten geht sie zurück, weil der Vieh- und Fleischimport aus dem Norden trotz der Transportkosten billiger kommt als die eigene Viehhaltung[1]. Es fehlt an Wasservorräten und Bewässerungsanlagen[2]. Es fehlt noch immer eine grundlegende Flurbereinigung. Es fehlt an der Mechanisierung der Landwirtschaft, ohne die auf Dauer kein rentables Wirtschaften möglich ist und es fehlt schließlich an Genossenschaften jeglichen Typs, die als einzige den Kleinbauern eine Überlebenschance bieten könnten.

Bei den derzeit gegebenen Voraussetzungen bedarf es nicht der Prophetie, um eine weitere massive, auch künftig in ungeordneten Bahnen verlaufende Abwanderung der Menschen aus der süditalienischen Landwirtschaft vorauszusagen.

d) Die Entwicklung des industriellen Sektors

In den letzten 15 Jahren sind im Mezzogiorno teilweise

---

1) FES-Bericht Kalabrien, S. 11 f.

2) In Kalabrien wären z.B. allein in der Ebene 150.000 ha bewässerungsfähig, bewässert werden bisher aber nur einschließlich der alten, wieder instandgesetzten Anlagen 50.000 ha. Cozza, S. 21 f.

gigantisch anmutende Industriekomplexe aus dem Boden gestampft worden: Stahlwerke, Raffinerien, Chemiekombinate. Gemeinsames Kennzeichen dieser buchstäblich aus dem Nichts geschaffenen Mammutindustrien ist, daß der Kapitalaufwand beim Bau im umgekehrten Verhältnis zu den geschaffenen Arbeitsplätzen gestanden hat. Die süditalienische Industrielandschaft wird heute von der kapitalintensiven Großindustrie beherrscht. Nach Berechnung von Pugliese, Mottura und Ferraris gehören 76,1 % der Betriebe im Mezzogiorno zur kapitalintensiven Industrie und nur 23,9 % zur arbeitsintensiven. Im hochindustrialisierten Nordwesten Italiens beträgt das Verhältnis dagegen 39,4 : 60,6 %[1].

Die mit dem riesigen Investitionsaufwand verbundenen Hoffnungen im Süden, daß sich die Grundstoffindustrie als Schrittmacher einer allgemeinen Industriealisierung erweisen würde, hat sich kaum erfüllt. Die erwartete Ansiedlung weiterer Betriebe um die großen Werke wie Tarent hat sich bei weitem nicht in dem erhofften Maße vollzogen und in Süditalien das Schlagwort von den "Kathedralen in der Wüste" entstehen lassen. Nach Ansicht von Gianfranco Sabattini hätte man eine effizientere Wirtschaftsstruktur durch eine stärkere Förderung der bestehenden Verbindungen und Verflechtungen der einzelnen Bereiche und den Ausbau der traditionellen Produktionsbetriebe erreicht[2]. Sabattini steht mit dieser Kritik nicht allein. "Die

---

1) Pugliese, S. 122. 47,7 % aller von 1961 bis 1971 im Mezzogiorno getätigten Investitionen im Industriebereich entfielen allein auf die Chemieindustrie. Fissore, Gianpaolo/Meinardi, Giancarlo (Hrsg.): La questione meridionale, Torino 1977, S. 246 ff.

2) Verfasser bezieht sich hierbei auf ein im April 1975 mit Professor Sabattini in Cagliari geführtes Gespräch.

großen, aus dem Norden gekommenen oder von dort abhängigen Fabriken haben ihre eigene Art und Weise, ihre eigene Kultur und Organisation, sie stehen wie Fremdkörper in ihrer neuen wirtschaftlichen Umwelt. Es sind Fabriken mit Automation, für die man nur wenige Arbeiter braucht, 3.000 für den großen petrochemischen Komplex von Gela, 5.000 für Tarent. Das sind Tropfen auf den heißen Stein, Planungen, die sich lokal zunächst nicht besonders auswirken"[1].

Abgesehen von der grundsätzlichen Fragwürdigkeit solch kapitalintensiver Industrien in einem unterentwickelten Gebiet wie dem Mezzogiorno ist es auch zu einer Reihe von Fehlplanungen und -investitionen gekommen, die inzwischen - in Mark gerechnet - Milliardenhöhe erreicht haben. Nur zwei davon seien herausgegriffen: Mit hohem Kostenaufwand wurde vor einigen Jahren in Saline bei Montebello Ionico (Ostküste Kalabriens) das Chemiewerk Liquichimica Biosintesi errichtet, eine Tochtergesellschaft der Petrochemie-Firmengruppe Liquigas in Augusta auf Sizilien. Die Industrieanlage soll aus Paraffin synthetische Proteine zur Produktion von Viehfutter herstellen und wurde "der Öffentlichkeit als besonders arbeitsintensiv, ultramodern und als Vorgriff auf die Produktionsverfahren des 21. Jahrhunderts angepriesen"[2]. Vermutlich wird die Öffentlichkeit auch bis dahin auf

---

1) Bocca, S. 332.

2) FES-Bericht Kalabrien, S. 13. Verfasser hatte im Oktober 1975 im Rahmen einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung Gelegenheit, das Werk zu besichtigen und an den dort geführten Gesprächen teilzunehmen. Nach Angaben der Werksleitung seien gleiche, nach japanischen Lizenzen gebaute Anlagen in Japan, England, Holland und der Bundesrepublik Deutschland längst in Betrieb.

das Anfahren der Produktionsanlage warten müssen, denn nach der Fertigstellung des Werkes - es ist seit 1975 produktionsbereit - untersagte das Gesundheitsministerium die Inbetriebnahme aus Gründen des Umweltschutzes, obwohl beim Bau die bestehenden Vorschriften respektiert worden waren. Die Auseinandersetzung geht nun hauptsächlich darum, ob künstliche Proteine möglicherweise krebserzeugend sind.

Als eine noch schwerwiegendere Fehlinvestition hat sich inzwischen das an der Westküste Kalabriens geplante und bereits in Angriff genommene V. Stahlwerk bei Gioia Tauro erwiesen. Der Bau des ursprünglich auf 2.000 Mrd. Lire (rd. 5,5 Mrd. Mark) veranschlagten Hüttenwerkes wurde 1978 von der Regierung in Rom endgültig gestoppt, nachdem bereits 230 Mrd. Lire (rd. 600 Mill. Mark) für Vorarbeiten sinnlos ausgegeben worden waren[1] - sinnlos insofern, als man die Planung weiterhin forcierte, als längst offensichtlich geworden war, daß bereits das IV. Stahlwerk bei Tarent seine Schrittmacherfunktion nicht erfüllen würde - Forschungsstudien über die Ursachen wurden nie vorgenommen - und sinnlos insofern, als Fachleute schon seit Jahren darauf aufmerksam gemacht hatten, daß das neue Stahlwerk in Gioia Tauro angesichts der Weltmarktlage ohnehin nur riesige Verluste produzieren könnte. 1977 machten bereits allein die drei IRI-Stahlwerke in Tarent, Neapel und Piombino pro Tag einen Verlust von 4 Mill. Mark, weil Italien mehr Stahl herstellt, als es im In- und Ausland absetzen kann[2].

---

1) Schlitter, Horst: Italien. Industriestaat und Entwicklungsland, Hannover 1977, S. 43.

2) Der Spiegel, Hamburg Nr. 34/1977, S. 108.

Von rein ökonomischen Gesichtspunkten her hätte der Bau in Gioia Tauro nur dann einen Sinn gehabt, wenn nach seiner Fertigstellung das überalterte und unrentabel arbeitende IRI-Werk in Neapel hätte stillgelegt werden können. Daran war jedoch zu keinem Zeitpunkt zu denken, weil die Entlassung der dort beschäftigten 8.000 Arbeiter unweigerlich zu einem Volksaufstand geführt hätte, nachdem auf der Region Kampanien bereits der Druck von geschätzten 300.000 Arbeitslosen und weiteren 700.000 Unterbeschäftigten, die nur gelegentlich eine Arbeit finden, lastet[1]. So war auch die Entscheidung zum Bau von vornherein keine ökonomische, sondern eine politische Entscheidung, die im Gefolge des Volksaufstandes in Reggio Calabria 1970/71 gefällt wurde. Der durch den Baustopp verursachte Schaden beläuft sich jedoch nicht nur auf die verlorenen 600 Mill. Mark. Im Zuge der vorbereitenden Planierungsarbeiten wurden in der sehr fruchtbaren Ebene von Gioia Tauro große Plantagen wertvoller Oliven- und Mandarinenhaine vernichtet, die zuvor mit finanzieller Unterstützung des Staates künstlich bewässert worden waren. Das Gebiet nunmehr, sofern es überhaupt geschieht, wieder auf eine landwirtschaftliche Produktion umzustellen, dürfte abermals hohe Summen verschlingen[2].

Es finden sich heute immer weniger Befürworter der bisher im Süden betriebenen Investitionspolitik, denn die negativen Aspekte scheinen eindeutig zu überwiegen. So ist

---

1) Spinosa, Antonio: L'ultimo sud, Milano 1977, S. 62 (im folgenden zitiert: Spinosa).

2) Darstellungen der Vorgänge um das Stahlwerk in Gioia Tauro finden sich u.a. in Spinosa, Kapitel "Il labirinto d'acciaio", S. 175 ff., Piscopo, Ugo/D'Elia, Giovanni: Aspetti e problemi del Sud, Napoli 1977, Kapitel "D'acciaio, per ora, c'è solo la mafia", S. 290 ff., Schlitter, Kapitel "Das ewige Problem Mezzogiorno", S. 39 ff.

vor allem der Kapitalaufwand im Verhältnis zu den neuen Arbeitsplätzen zu hoch. Wäre das umstrittene V. Hüttenwerk in Gioia Tauro zu den ursprünglich angegebenen Kosten gebaut worden, so hätten für jeden der (höchstens) 7.500 Arbeitsplätze rund 600.000 Mark aufgewandt werden müssen. Doch wenngleich die Zahl der Kritiker solcher Investitionen zunimmt, ein neues industrielles Entwicklungskonzept für den Süden ist bisher nicht erkennbar, so z.B. auch nicht für Gioia Tauro und die von Massenarbeitslosigkeit heimgesuchte Region Kalabrien.

Von den riesigen Investitionssummen, die bisher in den Mezzogiorno geflossen sind, haben die Süditaliener im übrigen selbst am wenigsten profitiert. Ein erheblicher Teil der für die Entwicklung im Süden ausgegebenen Lira kommt der norditalienischen Industrie zugute, da Süditalien über eine nur schwach und mangelhaft ausgerüstete Investitionsgüterindustrie verfügt. "Aus dem Norden," moniert Luigi Barzini, "kommen die Techniker, die Spezialisten, die Manager, die Unternehmer und die Facharbeiter. Aus dem Norden kommt praktisch der gesamte Maschinenpark für neue Betriebe und Installationen, ja sogar die unbedeutendste Pumpe zur Bewässerung eines winzigen Streifen Landes"[1].

Dasselbe Bild bot sich beim Ausbau der Infrastruktur. Die Straßen und öffentlichen Projekte wurden zumeist von norditalienischen Unternehmen gebaut, weil die süditalienischen Baufirmen weder von ihrer Größe noch von ihrer maschinellen Ausrüstung her die erforderlichen Kapazitäten besaßen und Baugemeinschaften mehrerer Einzelbetriebe nicht zustandezubringen waren[2].

---

1) Barzini, S. 256 f.

2) FES-Bericht Kalabrien, S. 15 f.

Was bei der Landwirtschaft hinsichtlich des Genossenschaftsgedankens bereits beschrieben wurde, trifft ebenso auf alle anderen Bereiche der Wirtschaft im Süden zu, nämlich die Tendenz zum Klein- und Kleinstbetrieb. 1971 gab es z.B. in Kalabrien nur 56 Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten, die insgesamt etwa 8.000 Menschen mit Arbeit versorgten. 86 % aller kalabresischen Betriebe im Bereich Industrie, Handel und Transport sowie sonstiger Dienstleistungen beschäftigen nicht mehr als zwei Personen. Eine Kooperation oder auch nur Versuche einer Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Betrieben gibt es so gut wie nicht. Von den rund 34.000 Handwerksbetrieben waren 1971 ganze 351 in vier Genossenschaften und zwei genossenschaftsähnlichen Kooperativen zusammengeschlossen[1]. Die Vorteile einer gemeinsamen Finanzpolitik, der Kreditbeschaffung, eines verbilligten Einkaufs, der besseren Verteilung und eines rationelleren Vertriebes bleiben damit weitgehend ungenutzt.

Im Laufe der Jahre, hauptsächlich aber in der Anfangsphase der Industrialisierung des Südens, ist es im Mezzogiorno wiederholt zur Gründung reiner Spekulationsbetriebe gekommen, die einzig und allein dazu dienten, ihre Eigentümer auf mehr oder minder unredliche Weise zu bereichern. Dafür gab es verschiedene Varianten: Man reichte überhöhte Kostenvoranschläge ein, "um von der 'Cassa' eine Finanzierung à fonds perdu zu erhalten, deren Summe gleichbedeutend mit der Gesamtinvestierung ist, was heißt, daß man die Fabrik geschenkt bekommt. Oder man läßt sich einen alten Maschinenpark aus dem Norden schicken, der in der Fabrik auf dem Argo Pontino als neu aufgestellt und mit dementsprechend hohem Wert aufgeführt wird"[2].

---

1) FES-Bericht Kalabrien, S. 15 f.

2) Bocca, S. 271.

Waren die staatlichen Subventionen für die alten, aber als neu gemeldeten Maschinen kassiert, ließen die Eigentümer die Betriebe oft alsbald wieder schließen, weil sie angeblich nicht rentabel arbeiteten[1].

Um in den Genuß höherer als im Gesetz vorgesehener Subventionen zu kommen, scheuten auch Großbetriebe nicht vor fragwürdigen Finanzierungsmethoden zurück. Sich am Rande der Legalität bewegend, kassierten sie zusätzliche Staatsgelder, indem "einzelne Abteilungen des gleichen Unternehmens formal-juristisch als selbständige Gesellschaften auftraten, die je für sich das Maximum der staatlichen Zuschüsse ausschöpften. Entsprechend wurden die Kosten der infrastrukturellen Erschließung zu 85 % auf den Staat abgewälzt, indem die fiktiven Gesellschaften oder auch mehrere Unternehmen am gleichen Standort sich zu einem Entwicklungskonsortium zusammenschlossen, das Anspruch auf diese Förderung geltend machen konnte"[2].

Einen realen Überblick über die tatsächliche Situation der süditalienischen Industrie zu gewinnen und ein präzises Urteil sowohl über Quantität als auch Qualität abzugeben, ist bei dem vorliegenden Zahlenmaterial nur schwer möglich, da die zum Teil sehr unterschiedlichen Statistiken in der Regel keine Auskunft über die Methode ihrer Entstehung geben. Zu welchen optischen Verschiebungen es jedoch kommen kann, wenn man einmal die Zahlen näher beleuchtet, hat Pino Ferraris an Hand der 185.000 (1968) als Industriearbeiter geführten Beschäftigten Kalabriens aufgezeigt: "Von diesen 185.000 Industriebeschäftigten

---

1) FES-Bericht Basilikata, S. 14 f. sowie FES-Bericht Sardinien, S. 23 f.

2) Alf, S. 253 f.

sind ganze 63.000 Handwerker oder Handwerksgehilfen. Weitere 60 - 70.000 sind ungelernte Bauarbeiter, die von den prekären öffentlichen Arbeiten oder von der schwankenden Konjunktur des privaten Wohnungsbaus abhängen. Nicht mehr als 5.000 Personen arbeiten in der verarbeitenden Industrie, in Betrieben mit 200 - 800 Beschäftigten, haben eine verhältnismäßig kontinuierliche Arbeit und erhalten einen zwar sehr niedrigen, aber regelmäßigen Tariflohn. Der größte Teil der übrigen 'Industrien' sind Betriebe mit 20 - 80 Beschäftigten, die entweder von der Bauindustrie abhängen (Zuliefererbetriebe) oder die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreiben; ihre Lage ist äußerst prekär, und sie können ihren Beschäftigten nur für eine sehr kurze Zeit des Jahres Arbeit zusichern"[1].

Auf die Problematik der Sektoren mit Unterbeschäftigung, die in den offiziellen Statistiken als vollwertige Arbeitsplätze der Industrie auftauchen, verweist auch Michele Cozza[2]. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß Kalabrien neben der Basilikata bei der industriellen Entwicklung das Schlußlicht in Italien bildet, was bei einer Untersuchung der territorialen Verteilung der Industriefinanzierungen deutlich wird. Danach entfielen nämlich zwischen 1961 und 1970 90,6 % auf die vier Regionen Kampanien, Apulien, Sizilien und Sardinien und nur 9,4 % auf die übrigen vier Regionen Abruzzen, Molise, die Basilikata und Kalabrien (2,3 %). 77,7 % aller industriellen Arbeitsplätze im Süden lagen 1971 in den Regionen Kampanien, Apulien und Sizilien. Dabei ist interessant festzustellen, daß die zuletztgenannten Regionen bereits 1951

---

1) Ferraris, S. 45 f.

2) Cozza, S. 10.

einen Entwicklungsvorsprung aufwiesen, den sie in den folgenden 20 Jahren - wenn auch nur geringfügig - weiter ausbauen konnten, während die weniger entwickelten Regionen einen weiteren Rückgang zu verzeichnen haben[1]. Es gibt also so etwas wie eine Unterentwicklung in der Unterentwicklung, einen "Süden im Süden".

Das, was auf dem industriellen Sektor Süditaliens geschieht, läßt sich am besten mit dem Begriff "Industrialisierung ohne Entwicklung"[2] umschreiben. Es hat Veränderungen gegeben, der vielbeschworene und oft angekündigte Durchbruch aber ist ausgeblieben. Angesichts der wirtschaftlichen und sozialen Situation im Mezzogiorno werden gelegentlich Zweifel an der Aufrichtigkeit der offiziellen Mezzogiorno-Politik gehegt:

"Es ist Tatsache, daß die Industrialisierung des Südens nicht gewollt, sondern gefürchtet wird, wie die Vorfälle in Kalabrien beweisen, und zwar von den konservativen und reaktionären Kräften, die eine moderne, demokratische Industriegesellschaft fürchten, die jedem Bürger Raum und Möglichkeiten zu einem menschenwürdigen Dasein gibt und endlich auch die Emigration, diese Plage des Südens, zum Stillstand bringt"[3].

e) Soziale Folgen: Arbeitslosigkeit und Emigration

Die Genauigkeit italienischer Statistiken wird häufig angezweifelt, da sie vielfach mehr auf Schätzungen denn auf

---

1) Zahlenmaterial entnommen: Mutti, Tab. 17, S. 193 und Tab. 21, S. 202.

2) Alf, S. 255.

3) Cozza, S. 4.

gesichertem Zahlenmaterial beruhen oder aber regional so unterschiedliche Methoden angewandt werden, daß kaum ein einheitliches Bild zu erstellen ist. Für die Erfassung der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten sind solche Zweifel überflüssig. Hier kann man davon ausgehen, daß die Statistiken samt und sonders falsch sind. Keine einzige der offiziellen Arbeitslosen-Statistiken gibt auch nur annähernd ein korrektes Bild der tatsächlich herrschenden Arbeitslosigkeit wieder.

Ursache für das Fehlen korrekten Zahlenmaterials ist der Umstand, daß sich die meisten Arbeitslosen gar nicht erst vom Arbeitsamt registrieren lassen, da sie als Dauerarbeitslose die Bedingungen der jährlichen Mindestbeschäftigung nicht erfüllen und schon von daher keinen Anspruch auf die ohnehin nur sehr niedrige Arbeitslosenunterstützung haben.

Selbst mit Schätzungen ist das Ausmaß der Arbeitslosigkeit, noch mehr aber das der Unterbeschäftigung, nur sehr unvollständig zu erfassen. 1971 wurde die versteckte Arbeitslosigkeit in ganz Italien auf 500.000 Personen geschätzt. Zusammen mit den registrierten 613.000 "offiziell" Arbeitslosen hätte dies rund 1,1 Millionen ergeben oder 5,5 % der Arbeitskräfte ausgemacht. Aber auch diese Zahlen, bemerkt Gisele Podbielski, liefern keine befriedigende Erklärung für die auf der anderen Seite registrierte niedrige Beschäftigungsrate, durch die sich der italienische Arbeitsmarkt von denen anderer Länder unterscheidet[1].

---

1) "Tuttavia, anche questa cifra corretta potrebbe non fornire ancora una spiegazione soddisfacente dei bassi tassi di attività che contraddistinguono le condizioni del mercato del lavoro italiano da quelle di altri paesi." Podbielski, S. 153.

Die Erklärung für die Diskrepanz dürfte darin zu suchen sein, daß die Zahl von 500.000 nicht registrierten Arbeitslosen bei weitem zu niedrig gegriffen ist. Nicht systematisch, sondern willkürlich in Orten verschiedener Regionen Süditaliens vorgenommene Befragungen werfen - wenngleich sie nicht mehr als Indizien sein können - ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Diskrepanz der von den Arbeitsämtern erfaßten und der (von Gemeindevertretern) geschätzten Arbeitslosigkeit:

In Quartu S. Elena (Sardinien) sind von ca. 35.000 Einwohnern 450 als arbeitslos gemeldet, geschätzt wird ihre Zahl aber auf ca. 3.000[1]. Domusnovas (Sardinien) hat ca. 8.000 Einwohner (davon 2.000 emigriert), gemeldete Arbeitslose: 280, geschätzte Arbeitslose: 1.500 bis 1.700[2]. Popoli (Abruzzen) hat 9.000 Einwohner (davon ca. 3.000 emigriert), offizielle Arbeitslose: rund 100, geschätzte Arbeitslose: ca. 600[3]. Bella (Basilikata) hat 4.300 Einwohner (davon ca. 2.100 emigriert), registrierte Arbeitslose: 135, geschätzte Arbeitslose: 600 (plus ca. 400 Unterbeschäftigte)[4]. Filiano (Basilikata) hat 3.200 Einwohner (davon 450 emigriert), gemeldete Arbeitslose: 384, geschätzte Arbeitslose: ca. 750[5] etc. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

Von 1961 bis 1971 sank der Anteil der Erwerbstätigen an

---

1) FES-Bericht Sardinien, S. 10 f.

2) Ebd., S. 5 f.

3) Auskunft des Bürgermeisters Giorgio Quadraro im Mai 1975.

4) FES-Bericht Basilikata, S. 2.

5) Ebd., S. 22.

der Wohnbevölkerung Süditaliens von 34,2 auf 31,0 %[1]. Zieht man in Betracht, daß in der Erwerbsbevölkerung die Arbeitslosen mit enthalten sind und die viel zu niedrig gegriffene offizielle Statistik bereits von 6,6 % Arbeitslosen (1977) für ganz Italien spricht[2], kann auch bei günstigster Einschätzung davon ausgegangen werden, daß höchstens jeder fünfte Einwohner Süditaliens eine Beschäftigung findet.

Besonders betroffen von der Arbeitslosigkeit sind wiederum die Regionen Kalabrien und die Basilikata, wo gebietsweise über 30 % der Erwerbstätigen beschäftigungslos sein dürften, wozu noch einmal eine beträchtliche Anzahl von Unterbeschäftigten und Saisonarbeitern kommt[3].

Wird tatsächlich einmal eine Arbeitsstelle frei oder werden neue geschaffen, so ist die Schlange der Bewerber lang. Auf die Ausschreibung von 400 Lehrstellen in Kalabrien gingen nicht weniger als 20.000 Bewerbungen ein, und als die Sparkasse von Kalabrien und Lukanien 100 Arbeitsplätze besetzen wollte, erreichten sie rund 15.000 Bewerbungen[4]. Mehrheitlich aus dem Süden stammen dürften auch jene 13.000, die 1978 ihre Chance als einer der 24 neuen Bediensteten des römischen Abgeordnetenhauses suchten oder jene 35.000 (!), die sich für 10 (!) freie Stellen bei der italienischen Staatsbahn einem

---

1) Alf, S. 256.

2) Der Spiegel, Hamburg Nr. 39/1977, Graphik S. 154. Die IASM nennt als Durchschnitt für 1977 eine Zahl von 10,1 % von "Arbeitsuchenden" im Mezzogiorno. Quelle: IASM-Informationsmappe.

3) FES-Bericht Basilikata, S. 2.

4) FES-Bericht Kalabrien, S. 14. Die Zahlen stammen von dem Vize-Präsidenten der Sparkasse von Kalabrien und Lukanien, Dr. Michele Cozza.

Ausscheidungsverfahren in Ancona (Mittelitalien) unterzogen[1].

Erschreckend hoch ist die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen und Schulabgängern. Von 100 Schulabgängern in Cosenza finden rund 97 keine Arbeit[2]. Um nicht auf der Straße zu stehen, besuchen viele Jugendliche weiterführende Schulen oder beginnen an den Universitäten ein sogenanntes "Parkstudium", um jederzeit abzuspringen, falls sich ihnen die Aussicht auf Arbeit bietet.

Auch der Besuch einer weiterführenden Fachschule bietet keine Gewähr für einen späteren Arbeitsplatz. Von 100 Absolventen einer höheren Handelsschule in Rende (Provinz Cosenza, Kalabrien) können z.B. allenfalls vier oder fünf mit einer Anstellung rechnen[3] - gewiß auch dies nur Einzelbeispiele, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, immerhin aber wichtige Indizien einer unheilvollen Entwicklung sind.

Ein besonders düsteres und noch immer ungeschriebenes Kapitel Süditaliens ist das der Kinderarbeit, ebenfalls ein in präzisen Zahlen nicht erfaßbares Übel[4]: acht- oder neunjährige Kinder als Hausgehilfen, Laufburschen der Bars und Straßencafés, als Landarbeiter oder als

---

1) Süddeutsche Zeitung, München 27. 6. 1978.

2) FES-Bericht Kalabrien, S. 23.

3) Ebd.

4) Zur Problematik der Kinderarbeit und Kinderprostitution vgl. Maxwell, Gavin: Die zehn Todesqualen. Ein Bericht aus Sizilien, Reinbek bei Hamburg 1961, S. 184 ff. und S. 246 ff.

Hilfsarbeiter auf Baustellen und in Fabriken - die offiziellen Ziffern sprechen von 130.000 illegal arbeitenden schulpflichtigen Kindern[1], doch wieviele es in Wirklichkeit sind, weiß niemand; wahrscheinlich einige Hunderttausend, vielleicht sogar eine Million[2]. Wer versucht, das Problem aufzugreifen, stößt auf eine Mauer des Schweigens. Die Kinder schweigen, weil sie die ein- bis zweitausend Lire, die man ihnen wöchentlich zahlt, zum Lebensunterhalt brauchen, die Eltern schweigen, weil sie ihre Kinder, wenngleich durch Armut dazu gezwungen, verkaufen, und die padroni schweigen, weil sie sich strafbar machen, und obwohl sie den Kindern in der Regel wahrhaftig nur einen Hungerlohn zahlen, "behaupten die Dienstherren süditalienischer Kinder, sie seien nicht Ausbeuter, sondern Wohltäter. Ladeninhaber aus Altamura, die jetzt wegen der Beschäftigung Minderjähriger Geldstrafen zahlen müssen[3], wenden ein, bei ihnen lernten die Kinder etwas, während sie sonst nur auf der Straße herumlungerten"[4]. Daß Altamura alle paar Jahre immer wieder einmal in der Publizistik auftaucht, hat einen besonders erschreckenden Grund, der aus einer mittelalterlichen Chronik stammen könnte: Wie seit Jahrhunderten werden dort noch heute Kinder auf einem Schwarzmarkt für Arbeitskräfte als "Lohnsklaven" gekauft und verkauft[5].

---

1) Rosenbaum, Italien 1976, S. 20.

2) Piscopo/D'Elia, Kapitel "Ad Altamura continuano a vendere i figli", S. 393 ff.

3) In Italien ist Lohnarbeit für Kinder unter 15 Jahren gesetzlich verboten.

4) Der Spiegel, Hamburg Nr. 12/1971.

5) "Non sono notizie di cronaca medioevale, è storia nostra, realtà meridionale di questo tempo, di questi giorni: ad Altamura si vendono ancora bambini, con tanto di mercato nelle viuzze del centro storico, con intermediari, venditori e compratori che palpano la 'merce'." Piscopo / D'Elia, S. 393.

Das Ausmaß des sozialen Elends in weiten Teilen Süditaliens beschwor der kommunistische Abgeordnete A. Reichlin in der Parlamentsdebatte vom 1. Oktober 1970 am Beispiel Kalabriens:

"Ich möchte, daß das Hohe Haus über folgenden Sachverhalt nachdenkt: die volkswirtschaftliche Rechnung Kalabriens ist erschütternd. Nun schlägt in dieser Rechnung der Posten 'Sozialausgaben' und 'Fürsorge' mit mehr als 20 % zu Buch. Es handelt sich um etwa 120 Milliarden Lire jährlich, was mehr als die gesamte Lohnsumme ausmacht (...). Kalabrien hat mehr Wohlfahrts- als Lohnempfänger"[1].

Die widrigen Lebensumstände und die Aussichtslosigkeit, je eine Arbeit zu finden, haben Millionen Süditaliener zum Verlassen ihrer Dörfer gezwungen[2]. Zwischen 1951 und 1961 waren es über zwei Millionen und nach den Zählungen von 1961 und 1971 noch einmal weitere 2.318.000 Menschen, von denen 1.161.000 nach Nord- und Mittelitalien übersiedelten, während 1.157.000 ins Ausland gingen[3]. Bei diesen Zahlen handelt es sich um die offiziellen Angaben. Die tatsächliche Zahl der Auswanderer dürfte noch höher liegen, da sich viele Emigranten beim Verlassen ihrer Orte nicht abmelden.

---

1) Zitiert bei Ferraris, S. 33.

2) Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung (38 %) sowie Armut, Not oder andere wirtschaftliche Gründe (54 %) nannten in Deutschland arbeitende und befragte Italiener als Hauptmotive ihrer Emigration. Aus Abenteuerlust waren nur 4 % gegangen. Vgl. Mehrländer, Ursula: Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung, Bonn-Bad Godesberg 1974, Tab. 22, S. 39 (im folgenden zitiert: Mehrländer).

3) Podbielski, S. 152.

Manche Orte im Süden haben innerhalb weniger Jahre mehr als 40 % ihrer Einwohnerschaft durch die Emigration eingebüßt. Einige wenige Beispiele: Monte S. Angelo (Apulien) hatte 1961 noch 21.750 Einwohner. 1971 waren es nur noch 12.200[1]. In Ventimiglia (Sizilien) lebten 1951 rund 5.000 Menschen, 1974 waren es noch 2.265[2]. Im Bompietro (Sizilien) sank die Einwohnerzahl innerhalb von 20 Jahren von ca. 4.000 auf 2.500[3] und in Albano di Lucano blieben von ehemals 3.500 Einwohnern 1956 nur noch 1.815 im Jahr 1976 übrig[4].

Der Typus der Emigration hat sich in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt. Überwog um die Jahrhundertwende die transozeanische Auswanderung auf Lebenszeit mit der gesamten Familie, so steht heute bei den abwandernden Arbeitskräften die zeitlich begrenzte Auswanderung im Vordergrund und ist zumindest zum Zeitpunkt der Emigration an eine Rückkehr gedacht.

Die Emigrationsbewegung vollzieht sich in verschiedenen Wellen. Häufig kommt es nicht sofort zur Abwanderung nach Norditalien oder ins europäische Ausland, sondern zunächst vom Gebirge ins Flachland, von den Dörfern im Landesinneren in die Städte an der Küste, die nicht imstande

---

1) Unveröffentlichter Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung in Apulien im April 1974, Rom, S. 6 (im folgenden zitiert: FES-Bericht Apulien).

2) Unveröffentlichter Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung im Dezember 1974 zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Sizilien", Rom 1974, S. 5 (im folgenden zitiert: FES-Bericht Sizilien).

3) Ebd., S. 13.

4) FES-Bericht Basilikata, S. 22.

sind, den Strom der Zugezogenen aufzunehmen, einzugliedern und mit den notwendigen sozialen Einrichtungen zu versorgen. Als Subproletariat in ärmlichen Verhältnissen hausend, erfolgt dann häufig der zweite Schritt der Emigration, die Abwanderung ins Ausland oder in die bereits hoffnungslos überbevölkerten Städte des Nordens, wo die Betroffenen wieder in den Slumvierteln an der Peripherie der großen Industriezentren hängenbleiben.[1)]

Seit Ende des 19. Jahrhunderts, seit sich die Auswanderung zu einer Massenbewegung entwickelt hat[2)], ist der akademisch geführte Streit, ob die Emigration aus volkswirtschaftlicher Sicht nun positiv oder eher negativ zu beurteilen sei, nie verstummt[3)].

Unter den positiven Aspekten werden im allgemeinen genannt: Die Emigration mildert den Druck der Überbevölkerung und hat gerade in früheren Zeiten viele Menschen im

---

1) Für das explosionsartige Anwachsen der Städte durch die Landflucht bieten Palermo und Cosenza zwei gute Beispiele: In Palermo schnellte die Einwohnerzahl von 328.000 im Jahr 1948 auf annähernd 700.000 1974. FES-Bericht Sizilien, S. 1. Cosenza wuchs von 1946 bis 1975 von ursprünglich 40.000 auf 120.000 Einwohner. FES-Bericht Kalabrien, S. 19. Zur Problematik süditalienischer Städte vgl. auch Ginatempo, Nella: La città del Sud. Territorio e classi sociali, Milano 1976. Zur inneritalienischen Wanderungsbewegung vgl. Baglivo, S. 64 ff. und zur Wanderungsbewegung innerhalb des Mezzogiorno, Schinzinger, S. 225.

2) Seit 1861 sind rund 25 Millionen Menschen emigriert. Schinzinger, S. 221.

3) Speziell zu dieser Auseinandersetzung vgl. Villari, Rosario: La crisi del blocco agrario, in: L'Italia contemporanea, hrsg. von Valerio Castronovo, Torino 1976, S. 109 ff.

Mezzogiorno vor dem Verhungern bewahrt[1]. Bei der heute vorherrschenden Auswanderung auf Zeit erleichtert sie vorübergehend den italienischen Arbeitsmarkt, ohne daß diesem die Arbeitskräfte auf Dauer verloren gehen. Im Gegenteil: meist kehren sie besser ausgebildet aus den Immigrationsländern zurück[2].

Diese Argumente sind in sich kaum zu widerlegen. Trotzdem scheint aber die Negativseite der Emigration wesentlich stärker zu Buche zu schlagen. Auf lange Sicht gesehen, könnte die Emigration eine ernsthafte Gefährdung für die Entwicklung des Mezzogiorno bedeuten, denn durch die Abwanderung geht Süditalien gerade ein großer Teil jener Bevölkerungsgruppe verloren, der aufgrund ihrer günstigen Altersschichtung nicht nur zur produktivsten Gruppe der Erwerbsfähigen gehört, sondern auch die politische Kraft darstellt, die eine soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Südens forcieren könnte. Bereits jetzt weist die Bevölkerungspyramide des Südens durch die Emigration starke Tendenzen einer Überalterung auf, und so gilt für ganz Italien, was Michele Cozza für Kalabrien anmerkt:

"Wenn der Prozeß außerregionaler und innerregionaler Auswanderung nicht aufgehalten wird, ..., geht alles in die Luft; es verfliegen der Flurschutz und die zu Papier gebrachten ehrgeizigen Bewaldungs- und Viehzuchtprogramme. Jegliches Vorhaben zur Entwicklung Kalabriens im allgemeinen würde endgültig durch die Abwanderung aus breiten Gebieten und die tiefe und unumkehrbare Verwandlung, der die Bevölkerung ausgesetzt sein würde, zunichte gemacht"[3].

---

1) Schinzinger, S. 75.
2) Ebd., S. 221 ff.
3) Cozza, S. 40.

Im Zusammenhang mit dem Für und Wider sei jedoch noch auf einen anderen Gesichtspunkt hingewiesen, der in der Diskussion immer wieder auftaucht. Es handelt sich dabei um die Rücksendungen und Ersparnisse der Emigranten, denen häufig eine belebende Wirkung auf die Wirtschaftsstruktur des jeweiligen Emigrationslandes - z.B. durch Gründung kleiner Mittelbetriebe und allgemeiner Förderung des Mittelstandes - nachgesagt werden[1]. Für Süditalien treffen solche Thesen mit Sicherheit nicht zu. Der überwiegende Teil der Rimessen - von 1971 bis 1976 rund 6,4 Milliarden Mark[2] - wird in die Finanzierung eines Hauses oder einer Eigentumswohnung gesteckt, sofern er nicht für die Zukunftssicherung und die Berufsausbildung der Kinder auf die hohe Kante gelegt wird, wie die Untersuchung von Ursula Mehrländer ergeben hat[3].

Nur ein verschwindend kleiner Teil des verdienten Geldes wird in den Kauf oder die Errichtung eines Kleinbetriebes gesteckt, zum einen, weil das ersparte Geld dafür in der Regel nicht ausreicht, und zum anderen, weil - worauf bereits hingewiesen wurde - für weitere Kleinbetriebe in den verschiedenen Sektoren der süditalienischen Wirtschaft

---

1) Vgl. hierzu Geiselberger, Siegmar: Schwarzbuch: Ausländische Arbeiter, hrsg. im Auftrag des Bundesvorstandes der Jungsozialisten, Frankfurt am Main 1972, S. 166 f.

2) Statistische Beihefte zu den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank, Nr. 3/1977, Tab. 7a.

3) Bei der 1971 durchgeführten Befragung italienischer Emigranten in Deutschland nannten 46 % ein Haus oder eine Eigentumswohnung als Sparziel, 41 % die Zukunftssicherung der Familie und die Ausbildung der Kinder. Mehrländer, Tab. 148, S. 233.

kein Platz mehr ist[1].

Bei der Diskussion um die volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung der Emigration scheint die menschliche Tragik, die sich hinter den nackten Zahlen verbirgt, manchmal zu verschwinden oder vergessen zu werden, denn wie anders als tragisch soll man es nennen, wenn ganze Bevölkerungsschichten aus der Hoffnungslosigkeit ihrer Existenz heraus zur Abwanderung aus ihren angestammten Gebieten gezwungen werden. Selbst in Italien sind verschiedene soziale Aspekte als Folgeerscheinungen der Emigration noch nicht in ihrem gesamten Umfange erkannt, geschweige denn erforscht worden, weswegen sie hier als Probleme auch nur angerissen werden können: Es sind dies die Zerstörung der Familien und die Probleme der Reintegration zurückkehrender Auswanderer.

Wenn nur ein Teil der Familie, in der Regel die arbeitsfähigen Männer, auswandert und es nur sporadisch zu einem Wiedersehen mit den Angehörigen in der Urlaubszeit kommt, führt dies unweigerlich zu einer Belastungsprobe der Lebensgemeinschaften, denen viele nicht gewachsen sind und die daran zerbrechen. Das Phänomen der "weißen Witwen", jener Frauen, die mitsamt ihrer Kinder von den nicht zurückkehrenden Ehemännern im Stich gelassen worden sind, ist nur schwer faßbar. "Die davon Betroffenen reden verständlicherweise nicht in der Öffentlichkeit darüber. Doch Bürgermeister und andere Eingeweihte, die den Betroffenen näher stehen, versichern glaubhaft, daß bereits

---

1) Lediglich 7 % der in Deutschland lebenden italienischen Emigranten spielen mit dem Gedanken, nach ihrer Rückkehr in Italien einen Dienstleistungsbetrieb zu gründen. Landkauf und die Anschaffung von Maschinen nannten jeweils nur 1 % als Sparziel. Mehrländer, ebd.

viele Familien auf diese Weise in tragische Situationen geraten sind..."[1].

Das zweite Problem, nämlich das der Reintegration betrifft vor allem schulpflichtige Kinder und Jugendliche. Aus dem Ausland zurückkehrende Kinder müssen sich an den italienischen Schulen einer Prüfung unterziehen, wobei das Hauptaugenmerk auf den italienischen Sprachkenntnissen liegt. Sehr oft kommt es dabei zu einer Rückstufung um mehrere Klassen, was von den Kindern wiederum mit Schulschwänzen quittiert wird. Bei den derzeitigen Verhältnissen besteht die Gefahr, "daß durch die Emigration und Reemigration eine neue Kategorie des Analphabetentums herangezüchtet wird, verursacht dadurch, daß die Kinder mit zwei Sprachen konfrontiert werden, von denen sie schließlich gar keine - vor allem im Schriftlichen - auch nur annähernd beherrschen"[2].

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Emigration kaum geeignet ist, zur Lösung der Probleme im Mezzogiorno auf Dauer beizutragen. Letztendlich verschärft sie vielmehr "- auf italienischer wie europäischer Ebene - das traditionelle Gefälle zwischen Immigrations- und Emigrationsgebieten, was zur industriellen Konzentration in den einen und zum ökonomischen und politischen Verfall in den anderen Gebieten führt"[3].

---

1) FES-Bericht Basilikata, S. 17, vgl. auch FES-Bericht Kalabrien, S. 24 f.

2) FES-Bericht Sizilien, S. 12 f. und 16.

3) Cinanni, S. 96.

f) Zusammenfassende Kritik

Mißt man die Mezzogiorno-Politik der vergangenen drei Jahrzehnte an ihren eigenen Zielen und Ansprüchen, mit denen sie in die Wege geleitet und immer wieder verlängert worden ist, so muß man sie als gescheitert bezeichnen, denn die außerordentlichen Interventionen im Süden haben nicht ein einziges der angestrebten und erhofften Ergebnisse gebracht. Die von Parteien und Politikern proklamierte und im Laufe der Jahre stets wiederholte "Wiedergeburt des Mezzogiono", mit der die Hoffnungen der Menschen in Süditalien immer wieder aufs neue entfacht worden sind, hat nicht stattgefunden. Weder konnte die Kluft des Lebensstandarts zwischen Nord und Süd überwunden oder auch nur angenähert werden, noch die zum Teil horrende Arbeitslosigkeit beseitigt oder die Emigration zum Stillstand gebracht werden. Im Gegenteil: die schönen neuen Asphaltstraßen in die entlegenen Gebirgsdörfer können, so klingt es bei italienischen Autoren verschiedentlich nicht ohne Bitterkeit durch, eigentlich von den Bewohnern nur als eine Aufforderung verstanden werden, auf ihnen so schnell wie möglich das Weite zu suchen[1].

Bei einer kritischen Würdigung und unter Außerachtlassung der von der Mezzogiorno-Politik selbst gestellten Ansprüche bleibt bei einer Bilanz der bisher im Süden geleisteten Arbeit aber nicht nur Negatives zu vermerken. Verglichen mit den Lebensverhältnissen der vierziger und fünfziger Jahre hat sich die Situation für einen Großteil der Bevölkerung verbessert, für viele haben sich neue Existenzmöglichkeiten ergeben. Immerhin sind

---

1) Bocca, S. 329.

rund zwei Drittel der heutigen Produktionsstätten und Arbeitsplätze nach 1961 entstanden[1] (wobei, was an anderer Stelle bereits angedeutet wurde, hier einmal nicht berücksichtigt werden soll, wieviele traditionelle Arbeitsplätze zugleich durch die staatlichen Interventionen vernichtet worden sind[2]). Dennoch sollte man sich durch die Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens, wie sie sich aus den absoluten Zahlen ergibt, nicht irreführen lassen, denn die Durchschnittsangaben täuschen eine Homogenität der Entwicklung und Lebensverhältnisse im Mezzogiorno vor, die in Wirklichkeit nicht existiert. Die bereits vor dem Interventionsprogramm vorhandenen und teilweise in vergangene Jahrhunderte zurückreichenden Unterschiede zwischen den entwickelteren küstennahen Gebieten und den zurückgebliebenen Regionen im Landesinneren sind durch die Schwerpunktbildung industrieller Entwicklungszonen noch weiter verstärkt worden und haben die traditionelle Diskrepanz zwischen Norden und Süden Italiens um die Variante des "Südens im Süden" bereichert, wodurch z.T. auf engstem Raum ganz erhebliche Einkommensunterschiede entstanden sind. So übertraf beispielsweise das Pro-Kopf-Einkommen in der als Industriezone ausgewiesenen Provinz Tarent mit seinem IV. Stahlwerk das italienische Durchschnittseinkommen 1975 um 4,6 %, das des

---

1) Quelle: IASM-Informationsmappe.

2) Gedacht wird hierbei z.B. an die Vorgänge in Gioia Tauro, wo zahlreiche landwirtschaftliche Arbeitsplätze bereits vernichtet worden sind. Obwohl es darüber keine präzisen Untersuchungen gibt, kann Ähnliches auch für die anderen Industriekomplexe angenommen werden. Hinzu kommt die durch die Großbetriebe verursachte Umweltverschmutzung, die z.B. zahlreichen Fischern die Existenz genommen hat, so an der Küste in der Nähe von Carlo Forte (Sardinien), wo der Fischfang vollkommen aufgegeben werden mußte, da ein dort errichtetes Metallwerk giftigen Aluminiumschlamm ins Meer ableitet, der das Wasser weithin sichtbar rotbraun färbt. Vgl. FES-Bericht Sardienien, S. 20.

Mezzogiorno sogar um 47,8 %[1], während die ebenfalls zur Region Apulien gehörende benachbarte Provinz Bari lediglich auf 65,8 % des italienischen Durchschnitts und auf 93 % das des Mezzogiorno kam[2].

Wägt man insgesamt das Für und Wider der im Rahmen der Mezzogiorno-Politik eingeleiteten Maßnahmen und der durch sie erzielten Erfolge gegeneinander ab, so bleibt als bemerkenswerte positive Auswirkung lediglich festzuhalten, daß durch die Eingriffe des Staates ein weiteres Abrutschen der Notstandsgebiete vermieden werden konnte, denn ohne Zweifel hätten die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ohne die massive Unterstützung der Cassa per il Mezzogiorno in den vergangenen Jahrzehnten eine katastrophale Entwicklung genommen. Der eigentliche Wert der Süditalienpolitik liegt somit also - auch wenn dies ein wenig nach Sophisterei klingen mag - nicht so sehr in dem, was sie an positiven Veränderungen bewirkt hat als vielmehr in dem, was durch sie an negativen Entwicklungen verhindert wurde. Abgesehen davon, daß sie damit weit unter ihrem eigenen, bis heute nicht aufgegebenen Anspruchsniveau - Eliminierung der Disparität zwischen Nord und Süd - geblieben ist, standen auch die aufgewandten finanziellen Mittel in einem krassen Mißverhältnis zu den letztlich erbrachten Leistungen.

---

1) IASM (Hrsg.): Documentazione sugli agglomerati delle aree e dei nuclei industriali del Mezzogiorno. Regione Puglia. Area di sviluppo industriale di Taranto, Rom o. J. (1978), S. 10.

2) IASM (Hrsg.): Gleiche Reihe. Area di sviluppo industriale di Bari, Rom o. J. (1978), S. 10.

IV. URSACHEN UND HINTERGRÜNDE FÜR DIE MÄNGEL UND DIE INEFFIZIENZ DER MEZZOGIORNO-POLITIK

1. Vorbemerkung

Die Süditalienpolitik ist häufig seltsam verschlungene Wege gegangen, die für den außenstehenden Beobachter nur schwer nachvollziehbar sind, aber manchmal selbst den mit den italienischen Verhältnissen Vertrauten noch Rätsel aufzugeben vermögen. Neben der bereits mehrfach erwähnten und bisher wohl größten Fehlinvestition in Gioia Tauro sind im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Investitionen und Vorhaben realisiert worden, die sich jedem Versuch einer rationalen Kosten-Nutzen-Analyse entziehen, häufig nicht einmal den Sinn ihrer Funktion erkennen lassen, während andererseits das scheinbar Nächstliegende und Notwendige unterlassen wird. Das gilt für verschiedene hervorragend ausgebaute Häfen und Hafenanlagen an der adriatischen und tyrrhenischen Küste, denen es an nichts mangelt - außer an Schiffen, die dort anlegen. Das gilt nicht minder für die erst kürzlich fertiggestellte Autobahnverbindung zwischen Rom und dem adriatischen Meer, die sich aus unerklärlichen Gründen auf halber Strecke plötzlich in zwei Autobahnen teilt, die anschließend in einem Abstand von weniger als 50 Kilometer parallel in Richtung Ostküste verlaufen, während es nördlich und südlich davon auf mehreren hundert Kilometern keine weitere Autobahnquerverbindung zwischen Ost- und Westküste gibt. Und das gilt schließlich ganz besonders für einen künstlichen Stausee in Apulien, der entgegen den ursprünglichen Plänen überhaupt keine Funktion erfüllt. Gemeint ist hier der nördlich der apulischen Hochebene gelegene und von der Cassa per il Mezzogiorno mit Milliarden-Aufwand geschaffene Occhito-See, der mit seinen 350 Millionen Kubikmetern Wasser zu

den größten Stauseen Europas gehört[1]. Der 1951 projektierte und etwa zehn Jahre später fertiggestellte Staudamm sollte es in erster Linie ermöglichen, das Land der Hochebene zu bewässern und die umliegenden Ortschaften mit dem so dringend benötigten Trinkwasser zu versorgen. Doch weder die Bewässerungskanalisation noch die Trinkwasserleitungen wurden jemals gebaut. Nach der Errichtung des Dammes war es zunächst einmal niemandem in den Sinn gekommen, überhaupt für einen Abfluß zu sorgen, so daß die Wassermassen der beiden gestauten Flüsse allmählich bedrohliche Ausmaße annahmen. Als das Projekt schließlich für weitere Milliarden fortgeführt wurde, beschränkte man sich auf den Bau eines unterirdischen Tunnels, durch den das Wasser nunmehr in periodischen Abständen in den Fluß Fortore abgelassen wird, von wo aus es direkt ins Meer fließt, ohne irgendeinen Nutzen zu erfüllen, während das umliegende Land in den Sommermonaten unter einer Sonne, "che spacca le pietre" (die die Steine zum Bersten bringt)[2], verbrennt und in den wiederholt von der Cholera heimgesuchten Dörfern der Umgebung das Trinkwasser nach wie vor rationiert werden muß.[3]

Wie kann es zu solchen Fehlleistungen kommen? Welche Kräfte bewirken eine solche Disfunktionalität des Denkens, Programmierens und Handelns, das für die Mezzogiorno-

---

1) Vgl. Piscopo/D'Elia, Kapitel "Una diga che perde acqua e milliardi", S. 27 ff.

2) L'Espresso vom 27. 6. 1976: "C'è una diga che perde milliardi", abgedruckt in: Piscopo/D'Elia, S. 28 ff.

3) Durch fehlerhaftes Ablassen des Stausees wurden 1976 zu allem Ungemach auch noch 3.000 Hektar Land überflutet und ein beträchtlicher Schaden angerichtet.

Politik eher charakteristisch denn atypisch ist. Allein aus den an der Oberfläche sichtbaren Handlungsabläufen der italienischen Politik lassen sich die Ineffektivität und die Restriktionen, die den Anschluß des Südens an das übrige Italien bislang verhindert haben, nicht ablesen oder erklären. Ihre Ursachen liegen tiefer, und das Verständnis wird unvollständig bleiben, solange der Hintergrund nicht mit beleuchtet wird, wie er sich im Wesen und in der Struktur der politischen Parteien, in dem verzweigten System des Klientelismus und der Korruption, dem Einfluß der Mafia, im Verwaltungswesen und der zentralistischen Konstruktion des italienischen Staates und schließlich in dem Verhältnis zwischen Staat und süditalienischem Bürger widerspiegelt.

Die Einbeziehung dieser Faktoren ist nicht nur wichtig, weil sie Erklärungen für Vergangenes bieten, sondern weil sie zugleich klarmachen, daß jede auf Veränderung und Reform bedachte Mezzogiorno-Politik im Süden mit spezifischen, restriktiven Gesellschaftsstrukturen zu rechnen haben wird. Dabei dürfen diese Faktoren natürlich nicht voneinander losgelöst gesehen werden. Sie beeinflussen und bedingen sich gegenseitig.

2. Struktur und Wesen der italienischen Parteien

a) Die Macht der correnti

Das auffallendste Merkmal der italienischen Parteien hinsichtlich ihrer Organisationsstruktur ist die Zersplitterung in eine Vielzahl von Gruppen und Grüppchen. Abgesehen von der PCI, die eine relativ homogene Struktur aufzuweisen hat, zerfallen alle Parteien in eine größere und kleinere Anzahl von correnti: drei haben die mittlerweile zur politischen Bedeutungslosigkeit abgerutschten Sozialdemokraten (PSDI), fünf die Sozialisten (PSI) und von mindestens acht spricht man bei den Christdemokraten (DC)[1].

Wörtlich übersetzt heißt corrente nichts anderes als Strömung, doch in den italienischen Parteien sind sie mehr als nur das. Sie sind Parteien in der Partei, meist mit einer eigenen Organisation, eigenen Sekretariaten, eigenen Führern und häufig sogar mit eigenen Publikationsorganen, die den jeweiligen corrente-Standpunkt vertreten[2].

Die Institutionalisierung der correnti als eigenständige Gruppierungen gilt als ein allgemein anerkanntes Prinzip in den Parteien und findet ihre Rechtfertigung

---

1) Bei den letzten Parlamentswahlen 1976 erreichten die Parteien folgenden Stimmenanteil: DC 38,7 %, PCI 34,4 %, PSI 9,6 %, PSDI 3,4 %, PLI 1,3 %, PRI 3,1 %, MSI-DN 6,1 %, linke Splittergruppen 2,6 % und sonstige 0,8 %.

2) 1971 ergab sich für die festorganisierten correnti der Christdemokraten folgendes Bild (entnommen: Allum, S. 123):

vornehmlich in der Begründung, daß auf diese Weise am ehesten die Rechte der Minderheiten gewahrt werden könnten. Ausdruck dieser Einstellung ist ein jeweils detailliert ausgeklügeltes Proporzsystem, mit dem die correnti an der Parteiführung und gegebenenfalls auch an der Regierung beteiligt werden. So hat es vor allem bei der DC beinahe Gesetzescharakter, daß die Staatssekretäre nicht der gleichen corrente angehören dürfen, wie die jeweiligen Minister.

Den Höhepunkt der Zersplitterung ihrer Partei in zeitweise über zwanzig correnti erlebten die Christdemokraten Mitte der sechziger Jahre, nachdem das bis dahin für die Führungsgremien geltende Parteiwahlrecht, das der Mehrheitscorrente zwei Drittel aller Sitze zusicherte, aufgehoben und durch

correnti	Führer	Stimmenanteil auf Parteitagen %	Publikationsorgane
Initiativa popolare	Piccoli Rumor	24,0	"Notizie Parlamentari"
Impegno democratico	Colombo Andreotti	15,1	"Contretezza" "Impegno democratico"
Nuove cronache	Fanfani Forlani	17,4	-
Taviani	Taviani	10,5	-
Amici di Moro	Moro	13,4	"Progetto"
Base	De Mita Misasi	11,0	"Politica" "Radar"
Forze nuove	Donat-Cattin	7,0	"Forze nuovo" "Sette giorni"
Forze libere	Scalfari	3,5	"Forze libere"
Nuova sinistra	Sullo	1,7	"Nuova sinistra"

ein Proporzsystem ersetzt wurde, das jede corrente entsprechend ihrem Stimmenanteil beteiligte. Als Folge mußten künftig für die Besetzung der wichtigsten Ämter regelrechte Koalitionsverhandlungen zwischen den einzelnen correnti eingeleitet werden, so daß es auf den Parteitagen häufig zuging und noch zugeht, als handele es sich dabei nicht um den Kongreß einer, sondern verschiedener Parteien.

"A national congress of the Christian Democratic Party," schreiben Giorgio Galli und Alfonso Prandi 1970, "presents the outside observer with the image not of a united party, as does a Communist congress, but of one that is divided, often rather markedly. It is often characterized by a sequence of speakers who present divergent views in aggressive or violent language. This picture is strikingly different from that of a Communist national congress, where discussions of differences that may exist are characterized by subtle exchanges that at first appear to be much alike"[1].

Angesichts der kaum mehr überschaubaren Faktionen innerhalb der Partei wurde das Proporzsystem in der DC 1971 neu geregelt. Seitdem haben nur noch jene correnti einen Anspruch auf unmittelbare Beteiligung an der Macht, die mindestens 15 % der Parteidelegierten hinter sich zu bringen vermögen. Die kleineren Gruppen werden dadurch gezwungen, sich miteinander zu verbünden oder den Anschluß an eine der größeren corrente zu suchen. Dadurch konnte zwar die Zahl der selbständig auftretenden cor-

---

1) Galli, Giorgio:Prandi, Alfonso: Patterns of Political Participation in Italy, New Haven - London 1970, S. 107 f. (im folgenden zitiert: Galli).

renti zurückgedrängt werden, so daß die christdemokratische Partei heute nach außen hin ein geschlosseneres Bild aufweist, an dem correnti-Wesen insgesamt hat es jedoch nur wenig geändert.

Die "correntocrazia" - wie die Italiener selbst die innere Struktur ihrer Parteien ironisierend nennen - beherrscht nicht nur die Führungsgremien mit entsprechenden Auswirkungen auf die parlamentarische Arbeit, sondern durchzieht die Parteien vertikal bis hinunter in die örtlichen Sektionen und federazioni (etwa vergleichbar mit dem Bezirk oder Unterbezirk bei den deutschen Parteien), wo es nicht unüblich ist, daß die einzelnen correnti sich sorgsam gegeneinander abschirmen und jeweils ihre eigenen Parteiversammlungen abhalten.

Stärker noch als auf den in jeder Partei unvermeidlichen ideologischen Divergenzen beruht das System der correnti auf dem Persönlichkeitsprinzip. Die verschiedenen Faktionen gruppieren sich in der Regel um ein oder zwei Führungsköpfe, die darum bemüht sind, sich eine eigene Hausmacht zu schaffen und gegebenenfalls mit den Mitteln, die ihnen durch ein politisches Amt (z.B. als Staatssekretär) in die Hände gegeben worden sind, auszubauen und gegen etwaige Konkurrenten abzusichern[1]. Da die correnti auch

---

1) Giuliano Andreotti, Emilio Colombo und Mariano Rumor von der DC sind sehr eindrucksvolle Beispiele von Politikern, die ihre Dauerkarriere in der italienischen Politik geschickt zu sichern verstanden, indem sie sich mit den Mitteln ihrer politischen Ämter als Ratspräsidenten oder Staatssekretäre die Beherrschung und Kontrolle über eine jeweils größere federazione verschafften, so Andreotti in Rom, Colombo in Potenza und Rumor in Vicenza. Vgl. Allum, S. 117 ff.

untereinander keineswegs eine geschlossene Einheit bilden, sondern oft vielfältige Schattierungen aufweisen, führt dieses extrem auf die Person und den Individualismus zugeschnittene System dazu, daß die Abgeordneten und politischen Funktionäre einen wesentlichen Teil ihrer Zeit, Energie und Macht auf die Sicherung der eigenen Karriere verwenden, während es andererseits fast unmöglich wird, in einer so strukturierten Partei konkrete politische Programme zu entwerfen und durchzusetzen.

Die vorgenannten Kriterien gelten im Prinzip für alle bürgerlichen Parteien, sind aber bei den Christdemokraten besonders deutlich ausgeprägt, so daß bei einer Charakterisierung der DC eher von einer polyzentrischen Sammlungsbewegung als von einer organisierten Partei zu sprechen ist[1].

b) Parteifinanzierung: zwischen Subventionen und Korruption

Bis 1974 gab es in Italien keine Parteifinanzierung durch den Staatshaushalt, wie auch die Offenlegung der Einnahmen und Ausgaben bis dahin unbekannt war. Trotzdem war es mehr oder minder ein offenes Geheimnis, woher ein großer Teil der Gelder stammte, von denen die Parteien oder die correnti lebten: aus den Kassen der staatlichen und halbstaatlichen Unternehmen sowie der privaten Konzernindustrie. So fungierte z.B. die ENI seit ihrer Gründung

---

1) Eine ausführlichere Darstellung der Democrazia Cristiana findet sich vor allem bei Galli, S. 72 ff. Dazu aber auch Allum, S. 117 ff.

bekanntermaßen als eine der Hauptfinanzierungsquellen für die Regierungsparteien[1].

Die Auffüllung der Parteikassen aus "fondi neri" (dunklen Quellen") war und ist die allgemein übliche Praxis, weswegen schon aus rein egoistischen Gründen keine der bürgerlichen Parteien sonderlich daran interessiert ist, in dieser Angelegenheit viel Staub aufzuwirbeln.

Die geldgebenden Industrien erwarten für ihre finanzielle Unterstützung natürlich ein entsprechendes Wohlverhalten der Parteien. Wie der Präsident des Chemiekonzerns Montedison und frühere Chef der ENI, Eugenio Cefis, einer der mächtigsten Wirtschaftsbosse Italiens, im September 1972 vor der Haushaltskommission aussagte, übte die ENI bei jedem bevorstehenden Gesetz, das ihre Interessen tangierte, von der Provinzebene bis hinauf ins Parlament massiven Druck auf die Parteigliederungen und Parteiführer aus[2].

Mitte der siebziger Jahre sind einige Bestechungsskandale in Italien an das Licht der Öffentlichkeit gekommen, die das ganze Ausmaß der Korruption in den Parteien und bei den Führungskräften sichtbar gemacht haben[3]. Im Januar 1974 deckte die Staatsanwaltschaft von Genua den sogenannten "Ölskandal" auf, bei dem die in der "Unione Petrolifere" vereinigte Mineralölwirtschaft seit Anfang der

---

1) Allum, S. 116.

2) Allum, S. 116.

3) Vgl. dazu auch Artikel "Italien: Parteifinanzierung nach Mafia-Manier. Politik mit schmutzigem Geld", in: Süddeutsche Zeitung, München 28. 3. 1974.

siebziger Jahre rund 80 Millionen Mark an Parteien und hochgestellte Persönlichkeiten ausgeschüttet haben soll, um Öl und Benzin künstlich knapp zu halten und damit die Preise weiter in die Höhe zu treiben[1]. Zugleich sollen rund fünf Millionen Mark an die Überwachungsorgane der Elektrizitätsgesellschaft ENEL (Ente Nazionale per l' Ernegia Elettrica) geflossen sein, um den Bau von Atomkraftwerken zu verhindern. Tatsächlich wurden jahrelang von der ENEL keine Kernkraftwerke in Auftrag gegeben, sondern ständig neue Ölkraftwerke errichtet[2].

Schon zu Beginn der Untersuchung äußerte der damit betraute Richter Mario Almerighi - so die Süddeutsche Zeitung - die Befürchtung, "daß seine Untersuchungsergebnisse früher oder später irgendwo in einem Aktenkeller enden könnten, da eine ganze Reihe hochgestellter Personen darin verwickelt sei. Der Richter verwies in diesem Zusammenhang auf andere Skandale in Italien, die alle im Sande verlaufen seien, nachdem sie einem Gericht höherer Instanz übertragen worden seien"[3].

Richter Almerighi sollte mit seiner Prophezeiung Recht behalten. Noch bevor die Staatsanwaltschaft Anklage erheben konnte, setzte das Parlament, wie schon so oft zuvor, eine Untersuchungskommission ein, die die Akten des Verfahrens sofort an sich zog. Seither breitet sich ein Teppich des Schweigens über dem Ölskandal aus[4].

---

1) Süddeutsche Zeitung, München 5. 2. 1974.

2) Süddeutsche Zeitung, München 11. 2. 1974.

3) Süddeutsche Zeitung, München 5. 2. 1974.

4) "Davanti al dilagare dello scandolo e alla gravità delle accuse, il parlamento mise in moto una commissione inquirente, che subito avocò a se gli atti del procedimento." Allum, S. 114 f.

Schneller als beim Aufklären waren die Parteien, als es um ihre Finanzierung durch öffentliche Gelder ging. Fast zur gleichen Zeit, als der Ölskandal und die Bestechungspraktiken des Montedison-Konzerns die Publizistik beherrschten, verabschiedete das Parlament das Parteienfinanzierungs-Gesetz mit Rekordgeschwindigkeit. Von der Vorlage bis zur Annahme im April 1974 vergingen nur acht Tage. Kein Gesetz im Nachkriegs-Italien wurde jemals so schnell verabschiedet.

Nach Untersuchungen des amerikanischen Kongresses haben die Amerikaner über den CIA sowie verschiedene multinationale Konzerne in den vergangenen Jahrzehnten beachtliche Summen an die nichtkommunistischen Parteien Italiens gezahlt: zwischen 1948 und 1968 65 Millionen Dollar, für den Wahlkampf 1972 weitere 10 Millionen Dollar und 6 Millionen Dollar im Dezember 1975. Der Mineralölkonzern ESSO zahlte von 1967 bis 1971 12,6 Millionen Dollar, die Flugzeugfirmen Lockheed und Northrop 1,5 Millionen[1] bzw. 861.000 Dollar und United Brands 60 Millionen Lire an die Regierungsparteien, einzelne Regierungsvertreter und Parteifunktionäre[2].

Ausgenommen von der allgemeinen Korruption ist im Moment noch - soweit erkennbar - die Kommunistische Partei PCI. Soweit sie sich nicht über die öffentlichen Zuwendungen

---

1) Der Spiegel spricht sogar von fast 2 Mill. Dollar. Vgl. Der Spiegel, Hamburg Nr. 3/1977, S. 93 ff.

2) Allum, S. 117

finanziert[1], stammen ihre Gelder vornehmlich aus kommerziellen Unternehmungen. Die PCI dominiert vor allem fast den gesamten Handel mit den Ostblockländern. Erhebliche Summen dürften ihr zudem aus den Einkünften der rund 11.000 in der "Lega nazionale delle cooperative" zusammengeschlossenen Genossenschaften zufließen, die es 1976 immerhin laut Spiegel auf einen Gesamtumsatz von ca. 3.700 Mrd. Lire brachten, womit sie sich bereits Wirtschaftsgiganten wie Fiat oder Staatsholding IRI nähern[2].

c) Klientelismus und Ämterpatronage

Das Wesen des clientelismo läßt sich im Deutschen am ehesten mit den Begriffen der Vettern- oder Günstlingswirtschaft umschreiben. Es ist "ein ausgebildetes, sich von oben nach unten verästelndes System von Gunstbezeigungen und Empfehlungen"[3] und durchzieht sämtliche Ebenen der italienischen Politik. Neben der Verwaltung bieten insbesondere die unzähligen staatlichen und halbstaatlichen Unternehmen und Organisationen ein vorzügliches Klientelismus-Terrain[4]. Die Methode ist in etwa immer

---

1) 1975 erhielten die Parteien an öffentlichen Geldern:

Christdemokraten (DC)	15,70 Mrd. Lire
Kommunistische Partei (PCI	10,78 Mrd. Lire
Sozialisten (PSI)	4,78 Mrd. Lire
Faschisten (MSI)	4,45 Mrd. Lire
Sozialdemokraten (PSDI)	2,85 Mrd. Lire
Liberale (PLI)	2,55 Mrd. Lire
Republikaner (PRI)	2,30 Mrd. Lire
übrige	2,00 Mrd. Lire

Zahlenmaterial: Allum, S. 115.

2) Der Spiegel, Hamburg Nr. 14/1977, S. 160 ff.

3) Hinterhäuser, S. 51 f.

4) Die Mediobanca errechnete 1970 59.340 solcher Organisationen, Allum, S. 194.

dieselbe, gleichgültig, ob es sich dabei um eine Managerstelle oder um den Posten eines einfachen Straßenkehrers handelt: Wer in der Politik über genügend Einfluß verfügt, verschafft seinen Günstlingen in der Verwaltung oder einer jener staatlichen oder vom Staat beeinflußten Organisationen eine Stellung. Als Gegenleistung unterstützen die so Protegierten ihren Förderer mit den Mitteln ihres neuen Amtes bei den Wahlen oder bei der Erhaltung seiner Machtposition. Besonders dicht und im Einzelfall kaum mehr durchschaubar ist die Verfilzung wirtschaftlicher und politischer Interessen beim Komplex der Industrie mit Staatsbeteiligung, der mit 35 % der italienischen Gesamtproduktion einen gewichtigen Faktor im Wirtschaftsgefüge darstellt.

Im Laufe ihrer nunmehr über dreißigjährigen Regierungstätigkeit als "staatstragende" Partei hat sich die DC eine fast monopolartige Führungsstellung bei den staatlichen Unternehmen verschafft[1].

Die Leitung der 20 wichtigsten Holdings mit Staatsbeteiligung sind ausnahmslos fest in Händen von Christdemokraten, fast alle Schlüsselstellungen in Wirtschaft, Kultur und Massenmedien wie der Fernseh- und Rundfunkanstalt RAI mit Leuten von der DC besetzt[2]. Etwa 90 % der leitenden Manager, 75 von 80 Sparkassenpräsidenten und 11 von 19 Bankpräsidenten sind eingeschriebene Mitglieder

---

1) "In den angenehmen und lohnenden Stellungen staatlich kontrollierter oder verstaatlichter Organisationen, Industrien und Holdings sitzen die Brüder, Schwäger, Schwiegersöhne oder Vettern prominenter Politiker der Christ-Demokratischen Partei, obwohl sie für diese Posten nur selten eine besondere Vorbildung mitgebracht haben." Barzini, S. 207.

2) Rosenbaum 1976, S. 39 f.

der Democrazia Cristiana[1]. Über die italienische Variante der Filzokratie schrieb DIE ZEIT 1974: "Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist wie nirgendwo sonst in Europa von direkten und indirekten Eingriffen und Einflüssen der Politiker abhängig. Diese Eingriffe orientieren sich nicht an Normen und klaren Zielvorstellungen, sondern sind die Folge der fast täglich wechselnden politischen Kräfteverhältnisse"[2].

Allzu oft richtet sich die Führung der Betriebe nicht nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, sondern nach politischen, der eigenen Partei oder - noch wichtiger - der eigenen Karriere dienenden Bedürfnissen. Nicht zuletzt die Unterordnung der Betriebsführung unter politische und nicht ökonomische Belange hat die Mehrheit der staatlichen Unternehmen in die roten Zahlen und an den Rand des Bankrotts getrieben.

Für die Jahre von 1968 bis 1976 errechnete die größte Industriefinanzierungsbank Italiens, die Mediobanca, für die Staatsunternehmen einen Gesamtverlust von 4.000 Mrd. Lire (nach dem Wechselkurs von 1976 rund 12 Mrd. Mark)[3]. Ende 1976 hatten sich die Verbindlichkeiten zu einem Schuldenberg von 4.600 Mrd. Lire (rund 13,8 Mrd. Mark) aufgehäuft und damit die Gesamtverbindlichkeiten der privaten Industrie übertroffen[4].

---

1) Murphy, Detlef/Timmermann Heinz: Italien. In: Raschke, Joachim (Hrsg.): Die politischen Parteien Westeuropas. Geschichte - Programm - Praxis. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 1978, S. 305 ff., Zahlenangaben S. 314.

2) DIE ZEIT, Hamburg Nr. 12/1974, S. 28.

3) Berücksichtigt man noch den Lira-Verfall in den letzten Jahren, ergeben sich wesentlich höhere Verluste.

4) Zahlenmaterial in: Süddeutsche Zeitung, München 3. 8. 1977.

Zu Protesten gegen Ämtermißbrauch und Mißwirtschaft kommt es nur selten[1], zu Amtsenthebungen nur dann, wenn das Ausmaß der Mißwirtschaft und offensichtliche Korruption vor der diesbezüglich ohnehin schon sehr duldsamen italienischen Öffentlichkeit überhaupt nicht mehr zu rechtfertigen sind. 1975 mußte mit Mario Einaudi, dem Chef der EGAM (Ente autonoma gestione per le aziende minerarie e metalluriche) erstmals ein DC-Mann unter dem Druck der Öffentlichkeit seinen Stuhl räumen. Unter Einaudis Leitung hatte die EGAM wahllos und zum großen Teil betriebsfremde Firmen, viele davon nahe am Bankrott, aufgekauft. Seine Karriere wurde jedoch erst zwangsweise gestoppt, als Einaudi unbemerkt zwei Genueser Tageszeitungen aufkaufen wollte, um sich auf diese Weise einen größeren Einfluß auf die Politik und die Geschehnisse in Rom zu verschaffen. Der Versuch von DC-Managern, sich über den Erwerb von Zeitungen öffentliche Macht zu erkaufen, hat wesentlich mit dazu beigetragen, daß sich heute die Mehrheit der italienischen Tageszeitungen in den Händen von großen Industriekonzernen befindet. So kaufte beispielsweise Eugenio Cefis, oberster Chef des halbstaatlichen Chemiekonzerns Montedison, direkt oder über Vermittler für rund 90 Mrd. Lire die Tageszeitungen "La Gazetta del Popolo" (Turin), "Il Messaggero" (Rom) und "Il Tempo" (ebenfalls Rom). Als 1973/74 der Versuch, den nach links abdriftenden Mailänder "Il Corriere della Sera" ebenfalls zu erwerben, zunächst scheiterte, finanzierte er mit Geldern der Montedison die Neugründung des Konkurrenzblattes "Il Giornale nuovo". Anschließend

---

1) Vgl. Süddeutsche Zeitung, München 22. Juni 1977, Artikel "Italiens Staatsmanager proben den Aufstand. Unzufriedene Chefs revoltieren gegen unrationelle Betriebsführung".

kaufte der Rizzoli-Verlag, wiederum mit Geldern der Montedison, den Corriere auf[1].

Der Vorwurf der Pfründewirtschaft und des Amtsmißbrauchs durch die Verquickung wirtschaftlicher und machtpolitischer Interessen zum eigenen Vorteil oder dem einer Partei trifft allerings nicht nur die Christdemokraten. "Weder der sozialdemokratische noch der sozialistische Flügel der demokratischen Linken brachte in die Regierungsbündnisse mit der DC[2] die innovatorisch-reformerische Kraft ein, die für Italiens Entwicklung eine Wende zum Guten hätte bedeuten können. Sie wurden vielmehr, gespalten und korrumpiert durch Macht und Geld, Schildknappen der DC-Ritterschaft auf Kosten der eigenen Substanz"[3].

So hat vor allem die Bestechungsaffäre um den ehemaligen Minister für öffentliche Arbeiten und Ex-Generalsekretär der PSI, Giacomo Mancini, die Sozialisten viel Vertrauenskapital in der Öffentlichkeit - vor allem auch im Süden - gekostet,[4] während der ehemalige Verteidigungsminister und Ex-Generalsekretär der PSDI, Mario Tanassi, mit seiner zwielichtigen Rolle im Lockheed-Skandal das Ansehen der Sozialdemokraten belastete[5].

---

1) 1973 beherrschten die Industriekonzerne(mit und ohne Staatsbeteiligung) 44 der 76 italienischen Tageszeitungen und damit 69,5 % der Gesamtauflage. Vgl. Allum S. 144 f.

2) Gemeint sind die als centro sinistra bezeichneten Koalitionskabinette von DC, PSI, PSDI und PRI in der Zeit von 1963 bis 1974.

3) Rosenbaum, Italien 1976, S. 9

4) Als Minister soll Mancini in den Jahren 1968/69 verschiedenen Baufirmen Großaufträge zugeschanzt und dafür Bestechungsgelder in Millionenhöhe kassiert haben. Vgl. Der Spiegel, Hamburg Nr. 47/1971 und Nr. 19/1972, S. 101.

5) Zur Rolle Tanassis in der Lockheed-Affäre vgl. u.a. Der Spiegel, Hamburg Nr. 3/1971, S. 93 ff sowie Süddeutsche

d) Die Politik der Parteien im Süden

Die im vorigen Abschnitt kurz skizzierten Merkmale des italienischen Parteienwesens treffen auf den Süden stärker zu als auf Norditalien. So gedieh im Mezzogiorno das Netz der Vettern- und Günstlingswirtschaft besonders engmaschig, wobei die DC wieder den Vorarbeiter machte. Wo sie nicht bereits auch so die lokalen Strukturen über den Klerus und den Großgrundbesitz sowie die Klasse des städtischen Großbürgertums beherrschte, verankerte sie ihre Position in einem gutfunktionierenden Klientelsystem.

Minister, Abgeordnete und hohe Parteifunktionäre sind in Süditalien Lokalgrößen, die ihre Umgebung im allgemeinen in fast aristokratischer Feudalmanier beherrschen. Kaum einer der Politiker interessiert sich für die Gesamtbelange Italiens oder des Mezzogiorno und versucht ein Programm für ganz Italien zu forcieren. Sie benutzen

---

Zeitung, München 2. 3. 1979. Tanassi wurde am 1. März 1979 wegen nachgewiesener Korruption zu zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilt. In der italienischen Nachkriegsgeschichte war dies das erste Mal, daß ein Mitglied des Abgeordnetenhauses und ehemaliges Regierungsmitglied von einem ordentlichen Gericht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden ist. Die Verurteilung Tanassis darf jedoch nicht überbewertet werden. Sie muß auch als eine Konzession gegenüber der durch die Anhäufung der Skandale sensibilisierten Öffentlichkeit verstanden werden, so daß man wenigstens e i n e n Schuldigen präsentieren wollte. Tanassi war mit Sicherheit nicht der einzige bestochene in der Lockheed-Affäre.
Der Christdemokrat Luigi Gui, ebenfalls ehemaliger Verteidigungsminister, für den der Staatsanwalt sechs Jahre Freiheitsentzug gefordert hatte, wurde vom selben Gericht freigesprochen. Aber auch andere Namen nichtangeklagter prominenter DC-Führer waren im Zusammenhang mit der Bestechungsaffäre immer wieder ins Gespräch gebracht worden: Mariano Rumor, Giovanni Leone, Aldo Moro.

ihren Einfluß und ihre Machtstellung in der Regel nur dazu, "in ihrem Wahlkreis die Durchführung von öffentlichen Arbeiten oder Prestigeobjekten zu fördern, um dadurch ihre Wiederwahl zu sichern"[1]. Die Folge dieser zusätzlich mit dem Lokalpatriotismus der Bevölkerung arbeitenden Politik ist ein engstirniger campanilismo (Kirchenturmpolitik), der eine homogene Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen im Mezzogiorno, ja sogar in einzelnen Regionen oder Provinzen verhindert.

Wie fast alles, hat auch der Hang zur Kirchturmpolitik eine lange Tradition in Süditalien. So schreibt Luigi Barzini über den Bau der Eisenbahnen im vorigen Jahrhundert:

"Die Bahnstrecken Norditaliens bilden phantasielos die kürzeste und billigste Verbindung zwischen den Städten. Im Süden hingegen schlängeln sie sich durch das ganze Land, zuweilen nur, um ein paar unwichtige Meiler zu passieren, in denen irgendein Mächtiger das Licht der Welt erblickt oder seinen Landsitz hatte, manchmal auch, um die zurückzulegende Kilometerzahl und die Einkünfte desjenigen zu erhöhen, der die Strecke gebaut hatte"[2].

Seit dem Eisenbahnbau sind rund 100 Jahre vergangen, die Methoden scheinen unverändert. Ein großer Teil der über die Cassa per il Mezzogiorno nach Süditalien geflossenen Staatsgelder dienten nicht rational-ökonomischen Zwecken, sondern der politischen Manipulation der Bevölkerung, die, zum Teil in großer Armut lebend, verständlicherweise dazu

---

1) Alf, S. 255.
2) Barzini, S. 249.

neigt, demjenigen zu folgen, der ihr Brot und Arbeit gibt.

"Man trifft auf riesige Postämter, in denen pro Woche nur ein paar Briefe und Postkarten von einer aus wenigen Köpfen bestehenden, des Lesens und Schreibens mit knapper Not kundigen bäuerlichen Bevölkerung in Empfang genommen und aufgegeben werden. Man trifft auf monumentale Schulgebäude, die eine verschwindend geringe Zahl von Kindern beherbergen und mit den zur Verfügung gestellten lächerlichen Geldmitteln natürlich weder ordentlich geheizt noch gereinigt werden können"[1].

Welch groteske Blüten süditalienische Entwicklungspolitik zu treiben imstande ist, zeigt der in den Abruzzen gelegene Ort Rocca Santa Maria bei Terramo. Die nur aus einer Reihe von Gehöften bestehende Ortschaft hat zwar nurmehr 8000 Einwohner (1961: 1.800), dafür aber zehn Schulen und 16 Friedhöfe, "beide Institutionen ohne Zulauf: Elementarschüler gibt es rund 60, Tote nicht mehr als 2 pro anno"[2].

Mit Hilfe ihres Einflusses in der Partei und der reichlich fließenden Cassa-Gelder haben sämtliche christdemokratischen Bürgermeister stets neue Schulen und Friedhöfe bauen lassen, wobei die ansässigen Baufirmen auch noch ihr Scherflein ins Trockene bringen konnten. 250 Millionen Lire wurden im Laufe der Zeit auf diese Weise verbaut. Für die Christdemokraten eine sich lohnende Investition: Sie hielten bei den Wahlen in ununterbrochener Reihenfolge die absolute Mehrheit.

---

1) Barzini, S. 252.

2) Rosenbaum 1976, S. 23 f.

Machtsicherung mit Hilfe eines Amtes demonstrierte aber auch der sozialistische correnti-Führer Giacomo Mancini während seiner Amtszeit als Minister für öffentliche Arbeiten. 1964 nach dem Eintritt der PSI in die Regierungskoalition von seiner Partei auf den Ministersessel entsandt, steigerte Mancini das Volumen für öffentliche Arbeiten in Kalbrien in der Provinz Cosenza von 18 (1964) auf 58 Mrd. Lire (1968), in der Provinz Catanzaro von 18 auf 36 Mrd. Lire und in der Provinz Reggio von 14 auf 17 Mrd. Lire[1]. Mancini stammt - fast überflüssig, es zu betonen - aus Cosenza! Zugleich stockte die Verwaltung kräftig ihr Personal auf. "So erhöht sich z.B. in Cosenza einige Montae nach der Bildung der Mitte-Links-Koalition die Anzahl der städtischen Angestellten von 960 auf 1273, zugleich stellt die Provinz Cosenza unzählige Straßenwärter neu ein, die ein weitläufiges Netz treuer Wahlhelfer bilden, das Personal des allgemeinen Krankenhauses von Cosenza steigt plötzlich von 273 auf 482 usw."[2].

Die Kehrseite einer solchen Kirchturmpolitik bekommen jene Gemeinden, Provinzen und Regionen zu spüren, die nicht über einen potenten padrino (Paten) in der Politik oder der Wirtschaft verfügen. Ein besonders krasses und erschreckendes Beispiel bietet dafür das Tal des Belice, das im Januar 1968 durch mehrere Erdbeben in schwere Mitleidenschaft gezogen wurde. Rund 100.000 Menschen waren seinerzeit unmittelbar von dem Erdbeben betroffen und mußten aus ihren zerstörten oder schwer beschädigten Häusern in Notunterkünfte evakuiert werden. Die Regierung in Rom versprach den Betroffenen schnelle und unbürokratische Hilfe. Für den Wiederaufbau wurden 348 Mrd.

---

1) Ferraris, S. 34.

2) Ebd., S. 35.

Lire zur Verfügung gestellt. Das Geld wurde auch tatsächlich ausgegeben, doch niemand weiß so genau, wo der größte Teil davon hingeflossen ist. Von den 14.000 vorgesehenen Wohnungen waren 1976 ganze 266 gebaut[1]. In dem völlig zerstörten Ort Santa Margherita del Belice, wo kein einziges Haus in einem bewohnbaren Zustand blieb, wurde 1969 mit dem Bau von Wohnungen für die 11.000 Einwohner begonnen. Bis zum Sommer 1978 war nicht eine einzige von ihnen fertiggestellt[2]. Vollendet wurden hingegen zwei massive Betonbrücken, die keinerlei Funktion besitzen, da es für sie keinen Straßenanschluß gibt und offensichtlich auch nicht vorgesehen ist. Über 2.000 Menschen hatten bereits bis 1975 die Konsequenz aus der für sie trostlos gewordenen Lage gezogen und haben Santa Margherita del Belice verlassen. Diejenigen, die geblieben sind, leben, wie viele weitere tausend Menschen im Belice-Tal, unter menschenunwürdigen Bedingungen in den nach dem Erdbeben in aller Eile errichteten Blechbaracken von jeweils 24 Quadratmetern für vier Personen, in denen das Thermometer im Sommer bis zu 50 Grad ansteigt, während sie im Winter bei Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt nur notdürftig zu beheizen sind.

Eine von Abgeordneten der PCI initiierte Kommission konnte bei ihrer Untersuchung wenigstens noch einen Teil der von den 348 Mrd. gemachten Ausgaben rekonstruieren: 6,3 Mrd. Lire wurden in eine fünf Kilometer lange Straße verbaut, die ähnlich wie die Brücken in Santa Margherita, niemandem nützt.

---

1) Cagnoni, Fiorella: Valle del Belice. Terremoto di stato, Milano 1976, S. 268.

2) FES-Bericht Sizilien, S. 11. Verfasser hatte Gelegenheit, den Ort im Dezember 1975 und im Juni 1978 zu besuchen.

Auf 1,5 Mrd. Lire beliefen sich die Ausgaben für eine neue Kirche in Partanna, und 4,2 Mrd. ließ man sich den Bau eines städtischen Verwaltungszentrums in Salaparuta kosten[1]. Weitere 20 Mrd. Lire wurden schließlich für die Anfertigung sogenannter Studien an private Arbeitsgruppen ausbezahlt, die sich bei näherem Hinsehen als Klientel lokaler Politiker entpuppten[2].

In fast periodischen Abständen kommt es zu Protestaktionen der vom Erdbeben heimgesuchten Bevölkerung, marschieren die "Vergessenen des Belice" vor dem Parlamentsgebäude in Rom auf, um sich in Erinnerung zu bringen, reichen sie Petitionen an Abgeordnete und Senatoren ein. Jedesmal wird ihnen aufs neue Hilfe zugesagt, doch an ihrer Situation ändert sich nichts. "Il Belice ritorna in prima pagina" (Belice beginnt wieder auf der ersten Seite), lautete das Fazit, das Fiorella Cagnoni 1976 - acht Jahre nach dem Erdbeben - aus den bis dahin gemachten Erfahrungen zog[3].

Die Chancen, daß die Menschen im Valle del Belice jemals wieder ein festes Dach über den Kopf bekommen, stehen gering. Denn in der 170.000 Einwohner-Stadt Reggio Calabria leben ebenfalls noch immer 12.000 Menschen in Baracken, die als Notbehelf nach einem Erdbeben errichtet worden sind - das Erdbeben fand 1908 (!) statt[4].

---

1) Cagnoni, S. 268.

2) Rosenbaum, Italien 1976, S. 25.

3) Cagnoni, Kapitel "Gennaio 1976: Il Belice ritorna in prima pagine", S. 268 ff.

4) Rosenbaum, Petra: Il nuovo fascismo. Da Salò ad Almirante. Storia del MSI, Milano 1974, S. 156 (im folgenden zitiert: Rosenbaum, fascismo). 1975 erschien

Mit Reggio ist ein weiteres Beispiel genannt, bei dem sich das Versagen der Parteien und Politiker besonders deutlich dokumentiert. Der Volksaufstand der unmittelbar an der Stiefelspitze Italiens gelegenen Stadt vom Juli 1970 bis zum Februar 1971 war nicht ein Prestigestreit um die Ehre der Regionalmetropole - wie es oberflächlich erscheinen konnte und häufig in der Pubblizistik dargestellt worden ist -, sondern eine aus Ohnmacht, Wut und Verzweiflung geborene Rebellion einer unterprivilegierten und im Stich gelassenen Bevölkerung[1].

Zum besseren Verständnis dieser Behauptung einige Daten und Hintergrundinformation:
Von den drei kalabresischen Provinzhauptstädten Cosenza, Catanzaro und Reggio ist letztere die ärmste und rückständigste. Neben den bereits erwähnten 12.000 Barackenbewohnern lebt ein großer Teil der Bevölkerung in halbverfallenen, hoffnungslos überbelegten Häusern, in denen die primitivsten sanitären Anlagen fehlen. Die Krankenhäuser sind überlastet. In einigen Stadtvierteln mit über 20.000 Einwohnern gab es Anfang der siebziger Jahre nicht einmal ein Ambulatorium[2]. Zum Zeitpunkt des Aufstandes zählte die Stadt 15.000 registrierte Arbeitslose (nicht eingerechnet die 10.000 ausgebildeten, auf ihre erste Anstellung wartenden Lehrer und die Unterbeschäftigten). Von

---

von der gleichen Autorin eine deutsche Ausgabe über den italienischen Neofaschismus, die im wesentlichen nur eine überarbeitete und stark gekürzte Fassung der italienischen ist, weswegen hier die Originalausgabe vorgezogen wird. Vgl. Rosenbaum, Petra: Neofaschismus in Italien, Frankfurt/Köln 1975.

1) Ausführliche Darstellungen der Vorgeschichte und des Verlaufs des Volksaufstandes finden sich bei Ferraris, a.a.O. sowie D'Agostini, Fabrizio: Reggio Calabria. I moti del luglio 1970 - febbraio 1971, Milano 1972. Dazu auch Rosenbaum, fascismo, Kapitel "Il caso di Reggio Calabria", S. 156 ff.

2) Ferraris, S. 47.

denjenigen, die eine Anstellung hatten, arbeiteten 18,7 % in der Landwirtschaft, 16,5 % in der Industrie (vornehmlich Bauwesen), 38,8 % im Dienstleistungssektor und 26 % in der öffentlichen Verwaltung. Auf tausend Einwohner kamen lediglich 52 Mittel- und Oberschüler (Catanzaro 71, Cosenza 109), dafür hatte Reggio mit 21 %[1] die höchste Analphabetenquote. Zu den ohnehin schon bedrückenden Lebensbedingungen in Reggio kommt, daß auf der Stadt mit ihrer unterentwickelten, teilweise katastrophalen Infrastruktur der Druck von weiteren 250.000 Menschen der umliegenden, ebenfalls in Armut dahinvegetierenden Gemeinden lastet.

Während des Wahlkampfes für die Regionalräte 1970 versprachen die lokalen Exponenten der DC und PSI - sie bildeten im Gemeinderat eine Koalition - der Bevölkerung, Reggio endlich aus dem ärgsten Elend herauszuführen. Zur Disposition stand damals die Errichtung einer Universität, der Bau eines großen Industriekomplexes und vor allem die Einrichtung einer zentralen Regionalverwaltung. Bei ihren Versprechungen, Reggio ein Stück von dem zu verteilenden Kuchen zu sichern, glaubten sich die örtlichen Parteivertreter der Unterstützung ihrer Parteizentralen und der Regierung in Rom sicher. In Wirklichkeit waren die Weichen jedoch längst zugunsten der mit Reggio konkurrierenden Provinzen Cosenza und Catanzaro gestellt, denn erstere besaß in dem Minister für öffentliche Arbeiten, Giacomo Mancini (PSI), letztere mit dem Ex-Minister Riccardo Misasi (DC) einen mächtigen und einflußreichen Vertreter in der römischen Zentrale. Nur Reggio verfügte über keinen potenten Politiker in der Hauptstadt.

---

1) Petra Rosenbaum spricht sogar von 31 % Analphabeten. Rosenbaum, fascismo, S. 156.

2) Zahlenmaterial bei D'Agostini, S. 14 ff.

Sofort nach den Regionalwahlen fielen die Entscheidungen: Cosenza bekam die Universität, Catanzaro wurde zur Regionalhauptstadt gekürt und Reggio ging leer aus. Für die größte und vom Elend am härtesten betroffene Stadt bedeutete dies nicht nur den Verzicht auf weitere Arbeitsplätze, sondern durch die Verlegung der bisherigen Verwaltungsstellen nach Catanzaro sogar noch die Einbuße bisheriger Arbeitsmöglichkeiten.

Die Entscheidungen der Zentralregierung in Rom waren der berühmte Funke am Pulverfaß. Nach ihrem Bekanntwerden kam es in der Stadt Reggio Calabria zunächst nur zu spontanen Protestkundgebungen, die sich täglich wiederholten, schließlich ihre eigene Dynamik entwickelten und in eine offene Rebellion umschlugen. Der Aufstand war kein Klassenkampf zwischen "classe operaia" und "classe dirigente", sondern der Kampf eines mit dem städtischen Unterproletariat verbündeten und selbst am Rande der Proletarisierung stehenden Kleinbürgertums gegen den Klientelismus und die Vetternwirtschaft der Mitte-Links-Koalition und gegen Rom schlechthin.

Während des Aufstandes versagten die Parteien und ihre Vertreter einschließlich der Kommunisten ein weiteres Mal. Die sozialen Ursachen der Revolte weitgehend verkennend, stellten sie sich anfänglich gegen die Aufständischen. Die Faschisten nutzten die Gunst der Stunde, stellten sich an die Spitze der Bewegung und erhielten so, obwohl sie keinerlei Programm anzubieten hatten, einen immer größeren Einfluß auf den Ablauf der Ereignisse und konnten sie schließlich zu einem von ihnen geführten Aufstand umfunktionieren.

Seit den "100 Tagen von Reggio" hat die faschistische Partei (MSI) Reggio Calabria zu einer ihrer Hochburgen

ausgebaut. Aus den Komunalwahlen von 1975 ging sie mit 15,1 % der Stimmen hervor (1970: 6,7 %) und wurde damit hinter den Christdemokraten zweitstärkste Partei[1].

1) FES-Bericht Kalabrien, S. 26.

3. Der Einfluß der Mafia

Bedingt durch die fast ausschließlich spektakuläre Berichterstattung in den deutschen Massenmedien wird das Problem der Mafia im allgemeinen Verständnis allzu häufig auf die Erscheinung des Gangstertums amerikanischen Cosa-Nostra-Stils reduziert. Wenngleich Parallelen und gewisse Tendenzen in dieser Richtung, vor allem bei der jüngeren Stadtmafia, unübersehbar sind, handelt es sich in Wirklichkeit um ein wesentlich vielschichtigeres Phänomen, bei dem das gemeine Verbrechen zwar keine unwichtige, aber eben nur eine Teilkomponente darstellt. Dort, wo die Mafia massiert in Erscheinung tritt, hat sie beinahe alle Bereiche der Gesellschaft durchdrungen und übt über ein komplex ausgebildetes Subsystem einen ungeheuren Einfluß auf das gesamte öffentliche und politische Leben aus. Spätestens seit der Veröffentlichung des Buches "Mafia e politica" von Michele Pantaleone zu Beginn der sechziger Jahre sind die Methoden, deren sich die Mafia bei der Abwicklung ihrer Geschäfte bedient, einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.[1] Welche Schwierigkeiten es dennoch offensichtlich bereitet, das Wesen der Mafia in seiner Gesamtheit zu erfassen, wird allein durch die Tatsache belegt, daß die 1962 eingesetzte "Parlamentarische Untersuchungskommission zum Phänomen der Mafia auf Sizilien" 14 Jahre benötigte, bis sie ihren Abschlußbericht vorlegen konnte.[2] Obwohl sie nur einen Teil des

---

1) Pantaleone, selbst einem alten sizilianischen Geschlecht entstammend, gilt in Italien als einer der besten Kenner der Mafia. Mit seinem in dieser Arbeit bereits mehrfach zitierten Buch handelte er sich zahlreiche Prozesse ein. Vgl. Pantaleone, Mafia e politica, a.a.O.

2) Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2: Commissione parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia in Sicilia: Relazione conclusiva. Relazione

von ihr erarbeiteten Materials veröffentlichte, umfaßt die dazu zusammengetragene Dokumentation mehrere tausend Seiten.[1)]

Spricht man von der Mafia, so muß man wissen, daß es d i e Mafia als eine große einheitliche Organisation nicht gibt und nie gegeben hat.[2)] Sie zerfällt vielmehr in eine Vielzahl getrennt voneinander operierender Gruppen, die sogenannten "cosche", deren Struktur oft mit der einer "famiglia" verglichen worden ist. An der Spitze der pyramidenförmig gegliederten "cosche" steht der jeweilige "capomafia", dem die gesamte Autorität und Befehlsgewalt zukommt. Eine cosca kennt - wie insgesamt die Mafia - weder Statuten noch Mitgliedskarteien oder gar so etwas wie einen Schriftverkehr. Die Kommunikation sowohl innerhalb der einzelnen Gruppen als auch nach außen hin spielt sich so gut wie ohne Ausnahme mündlich ab, worin einer der Gründe liegt, daß der Mafia oder den mafiosi häufig nur schwer oder überhaupt nichts nachzuweisen ist, selbst wenn deren Urheberschaft offen zutage liegt.

---

sul traffico mafioso di tabacchi e stupefacenti nonche' sui rapporti fra mafia e gangsterismo italo americano. Relazioni di minoranza, Roma 1976 (im folgenden zitiert: Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. ...)

1) Senato della Republica, VII legislatura, Doc. XXIII, n.1 - n.3-bis (4 Bände): Documentazione allegata alla relazione conclusiva della Commissione parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia in Sicilia, Roma 1976/77 (im folgenden zitiert: Senato della Repubblica, VII legislatura, Doc. ...)

2) "La mafia, in altre parole, non è sorta e non si è mai trasformata nel lungo periodo della sua vita in un' organizzazione formale, e nun può considerarsi come un'associazione o una setta, i cui aderenti siano inquadrati secondo una scala gerarchica." Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.", S. 98.

Aber nicht nur von der Struktur her, auch hinsichtlich ihrer Aktivitäten vereint der Begriff Mafia zahlreiche, zum Teil sehr verschiedenartige, gleichwohl miteinander verklammerter Erscheinungen in sich. Neuere, stärker soziologisch ausgerichtete Studien sind deshalb dazu übergegangen, die Mafia nicht mehr nur als eine Organisation oder gar als eine Geheimgesellschaft zu charakterisieren, sondern als eine Methode, eine Verhaltensweise, als ein subkulturelles System. Diese Vorgehensweise hat vieles für sich, vor allem in jener Grauzone, in der eine eindeutige Trennung zwischen Mafia (im gängigen Verständnis) und dem landesüblichen Klientelismus nicht mehr möglich ist, so daß sich Definitionen wie mafioses Verhalten, mafiose Phänomene oder mafiose Elemente als zutreffender anbieten.

Gewissermaßen als Hochburgen der Mafia gelten insbesondere auf Sizilien die Provinzen Trâpani im Westen, Agrigento im Südwesten, Caltanisetta im Inselinneren und die im Nordwesten gelegene Hauptstadt Palermo sowie auf dem Festland Teile der Region Kalabrien, wo man die "Ehrenwerte Gesellschaft" als "fibbia" oder "ndraghita" bezeichnet, mit dem Zentrum Reggio Calabria. Einen anderen geschichtlichen Hintergrund als die Mafia, in ihrem Wesen von dieser heute aber kaum mehr zu unterscheiden, hat die "camorra", die seit Jahrhunderten die Stadt Neapel und ihre Umgebung beherrscht.[1] Bei den hier aufgeführten Gebieten handelt es sich gewissermaßen um die angestammten Herrschaftsgebiete der Mafia oder ihr verwandter Organisationen, doch beschränken sich deren Aktivitäten

---

1) Zur Geschichte der camorra, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, vgl. Paliotti, Vittorio: La camorra. Storia, personaggi, riti della bella società napoletana dalle origine a oggi, Milano 1973.

längst nicht mehr nur auf diese Zonen. Ihre Ableger sind heute ebenso in norditalienischen Regionen - insbesondere in der Lombardei - und Städten wie Mailand oder Turin vorzufinden wie in der Hauptstadt Rom.[1] Sowohl durch ihre Expansion als auch durch ihre politischen Verbindungen, die bis unmittelbar in das italienische Parlament reichen, ist die Mafia nicht mehr nur ein sizilianisches oder süditalienisches, sondern letztlich zu einem nationalen Problem geworden.[2]

a) Die Wurzeln der Mafia

Die Entstehung der Mafia liegt im Dunkeln. Es ist nicht einmal geklärt, was der Name Mafia eigentlich bedeuten soll. Über den etymologischen Ursprung gibt es verschiedene Theorien, die alle etwas für sich haben, aber alle nicht beweisbar sind und somit im rein Spekulativen hängenbleiben.[3] Die Benutzung des Wortes Mafia in seiner

---

1) "Sono invece di sicura provenienza mafiosa molti dei gravi delitti avvenuti negli ultimi anni nelle regioni settentrionali e soprattutto in Lombardia. Sarebbe ovviamente impossibile elencarli tutti, ma è opportuno ricordarne i principali, tra quelli accaduti nei tempi più recenti soprattutto in Lombardia, la regione settentrionale dove il fenomeno ha raggiunto proporzioni preoccupanti..." Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.", S. 281.

2) Ebd., S. 133.

3) Viele Autoren sind der Meinung, daß sich das Wort Mafia vom arabischen "mahîas" herleitet, was soviel wie Überheblichkeit, Stolz oder Anmaßung bedeutet, oder von dem arabischen Begriff "mâha" (ausgesprochen: mafa) kommt, der Name für die riesigen Felshöhlen, in den sich die Sarazenen bei Verfolgung flüchteten. Wieder andere meinen, daß Mafia lediglich die Abwandlung des Sarazenenstammes "Ma afir" sei, der Palermo beherrschte.

heutigen Bedeutung als Kennzeichnung einer kriminellen Organisation geht nach allgemeiner Meinung auf das Volksdrama "I mafiusi di la Vicaria die Palermo" von Guiseppe Rizzotto zurück, das 1862 in Palermo uraufgeführt und in ganz Italien zu einem großen Erfolg wurde.[1)]

Wenngleich der Ursprung der Mafia, deren geschichtliche Wurzeln möglicherweise tatsächlich bis ins Altertum reichen, nicht mehr zu klären ist, so lassen sich doch das Umfeld und die Bedingungen markieren, unter denen die Mafia in den vergangenen Jahrhunderten, vornehmlich jedoch seit dem Ausgang der bourbonischen Herrschaft, zu jener Macht heranwachsen konnte, die sie - wenn auch gewandelt - bis in die Gegenwart hinein darstellt.

Sizilien hat seine Geschichte nie selbst bestimmen können, sondern war vielmehr stets nur Objekt der Eroberungsgelüste sich abwechselnder Kolonialmächte: Es kamen die Araber, die Griechen und Karthager, dann die Römer, denen wiederum die Byzantiner, Normannen, Staufer, Franzosen, Spanier und schließlich Bourbonen folgten, die vom vereinigten Königreich Italien abgelöst wurden.

All diese Mächte erhoben zwar den Herrschaftsanspruch auf die Insel, setzten aber nie ein wirkliches Herrschaftsgefüge durch. Dies galt ganz besonders für die Zeit des Feudalismus, in der Sizilien in eine Unzahl kleiner Patrimonialherrschaften zerfiel. Ende des 18. Jahrhunderts gab es auf der Insel 142 Fürsten, 96 Herzöge, 788 Marquis, 59 Grafen und 1.274 Barone.[2)] Die größte Machtfülle ging von den Baronen als adlige Landbesitzer aus, die die ab-

---

1) Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 97.

2) Mühlmann, S. 71.

solute Herrschaft in ihrem Bereich ausübten und denen ihrer Gerichtsherrenstellung die absolute Macht auch über die Menschen verlieh.

Versuche der verschiedenen Kronen, ihre Herrschaftsgewalt im Feudalismus zu zentralisieren, schlugen fehl, vor allem wohl, weil derartige Versuche nicht energisch genug betrieben wurden. Es führte dies zu einem "Mißverhältnis zwischen dem Anspruch, mit dem der Staat auftritt, und seiner faktischen Schwäche: ...die Fähigkeit, einem verkündeten Legalitätsprinzip Nachachtung zu verschaffen, die Garantie der öffentlichen Sicherheit, das alles hat in Sizilien niemals ausreichend funktioniert. Eine Ursache hierfür war die Rand-, noch dazu die Insellage, eine weitere die zerklüftete, daher schwer kontrollierbare Gebirgslandschaft; eine dritte, und wohl die wichtigste, lag in den 'vorstaatlichen' patrimonalen Herrschaften der Barone, ..."[1)]

Schon während des Feudalismus kam es zu einer allmählichen Machtverschiebung des innersizilianischen Machtgefüges. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert verließen immer mehr Adelige ihren Grundbesitz, um sich in Palermo dem "dolce vita" hinzugeben. Die Verwaltung ihrer Latifundien übertrugen sie den "gabellotti" (Steuerpächter), denen künftig die Verpachtung des Landes, die Eintreibung der Steuern in Form von Naturalien, der Verkauf der von den Unterpächtern einbehaltenen Ernte, die Abrechnung mit dem Feudalherrn, kurz: alle mit der Bewirtschaftung des Latifundiums verbundenen Aufgaben oblagen. Die gabelotti übernahmen zugleich mit der Verwaltung die Herrschaftsinstrumente des Adels, so z.B. die "bravi", eine aus bewaffneten Wächtern (guardiani) und Feldhütern (campieri) zusam-

---

1) Mühlmann, S. 48.

mengesetzte Art Privatpolizei, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung - früher im Sinne der Barone, nunmehr im Sinne der Steuerpächter - zu sorgen hatte.

Eine große Zahl des absentistischen Landadels kümmerte sich kaum mehr um den Grundbesitz, verlor mehr und mehr die Kontrolle über die gabellotti, verarmte im Laufe der Zeit, da das vereinnahmte Geld nicht angelegt wurde, sondern lediglich zum persönlichen Lebensunterhalt diente, und mußte schließlich ihre Latifundien aufgeben. Mit dem fortschreitenden Verfall des Feudalismus entstand so ein Machtvakuum, in das die zwielichtige Schicht der ehemaligen baronalen Verwalter nachstieß - zwielichtig insofern, als die meisten gabelotti ihren Aufstieg in Herrschaftspositionen nur den vielfältigen betrügerischen Manipulationen zu verdanken hatten, die sie sukzessive an dem Besitz ihrer ehemaligen Herren vorgenommen hatten (falsche Ernteabrechnungen, heimliche Grenzverschiebungen etc.).[1)]

Die Entwicklung des Typus mafioso, schreibt Henner Hess, "ist nicht denkbar ohne den Zerfall der feudalen Herrschaftsordnung einerseits und das Versagen des bürokratischen Staates, ein Monopol legitimen physischen Zwanges wirklich geltend zu machen, andererseits"[2)].

---

1) Den Aufstieg der gabellotti schildert sehr eindrucksvoll der Sizilianer Tomasi di Lampedusa in seinem berühmt gewordenen Roman "Der Leopard", Reinbek bei Hamburg 1975. Nicht so bekannt geworden, dafür aber aus historischer Sicht nicht minder interessant ist der Roman "Die Barone" von Gian Paolo Callegari, der den Verfall des Adels in Kalabrien und den gleichzeitigen Aufstieg der sich aus ehemaligen gabellotti rekrutierenden neuen Agrarbourgeoisie zum Inhalt hat. Vgl. Callegari, Gian Paolo: Die Barone, Roman, Hamburg 1953.

2) Hess, S. 15.

Als das Königreich beider Sizilien 1861 im vereinten Königreich Italien aufging, beanspruchte der neue Einheitsstaat auf der Insel die Herrschaft und das Gewaltmonopol für sich. Er mußte damit unweigerlich mit der aus den gabellotti entstandenen Agrarbourgeoisie in Konflikt geraten, die längst in die alten Rechte des Adels getreten war. Denn der Niedergang des Feudalismus hatte keineswegs automatisch das Erlöschen der bisherigen patrimonialen Herrschaftsfunktionen oder -instrumente, wie z.B. der bravi, nach sich gezogen. Die Schutztruppe der bravi war zwar bereits seit dem 16. Jahrhundert offiziell ein Ordnungsorgan des Staates, blieb faktisch jedoch ein reiner Befehlsempfänger zunächst des lokalen Adels und später des aufkommenden agrarischen Bürgertums und wurde erst 1892 endgültig aufgelöst.

Die besitzende Klasse geriet - soweit sie nicht selbst zur mafiosen Gesellschaftsschicht entwickelte - durch die bravi immer stärker in eine Zwickmühle. Da weder der bourbonische Staat noch das junge Königreich Italien die Sicherheit des Besitzes und der Personen vor dem auf Sizilien (und nicht nur dort) weit verbreiteten Bandenunwesen garantieren konnte, blieben die Reicheren auf den Schutz des halbprivaten Ordnungsdienstes angewiesen, gerieten aber zugleich zunehmend unter den Druck desselben, da die Mehrheit der bravi im Laufe der Zeit ihre eigentliche Funktion vergaß und sich mit den lokalen Machtträgern mafiosen Typs verbündete oder selbst in solche Positionen aufrückte.

Der neue italienische Zentralstaat erwies sich in dieser Situation - wieder gemessen an dem Anspruch, mit dem er aufzutreten versuchte - abermals als der Schwächere. Es gelang ihm nicht, die traditionellen Strukturen aufzu-

brechen und zu beseitigen, mitbedingt dadurch, daß der sich aus dem aggressiven Teil der Agrarbourgeoisie rekrutierende mafioso stärker in der Bevölkerung verankert war als der Zentralstaat, "dem man mißtrauen, gegen den als einen Bedrücker man sich zur Wehr setzen, den man unter Umständen in pariahafter Manier übers Ohr hauen mußte"[1]. Tatsächlich haben die mangelnden Identifikationsmöglichkeiten des Sizilianers mit den jeweiligen Zentralgewalten nie so etwas wie ein Staatsbewußtsein im Volk entstehen lassen können. So wird es verständlich, daß es die Menschen eher mit den realen starken Lokalmächten hielten als mit dem entfernten Zentralstaat, der sie im Notfall zu schützen nicht imstande war und ist. Die omertà, die unbedingte Schweigepflicht - eine Mischung aus Furcht und Abhängigkeit, vor allem aber dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber den herrschenden Kräften - hat hier ihre Wurzel.

Die Rolle des mafioso in der Übergangszeit bezeichnet Henner Hess als eine Art Selbsthilfeorganisation. "Aber erst wenn die feudale Herrschaftsordnung ihre Legitimität verloren hat und der moderne Staat seine Normen (noch) nicht sanktionieren kann, ist es möglich, von Selbsthilfe in diesem Sinn zu sprechen. Und nur in dieser Situation mit ihrer doppelten Moral, nämlich einer des staatlichen Anspruchs und einer subkulturellen der tatsächlichen Verhältnisse. Sobald der Staat seine Normen durchsetzt und Volksmoral der Staatsmoral entspricht, wird der mafioso zum Verbrecher"[2].

---

1) Mühlmann, S. 15.

2) Hess, S. 15.

Die Gefahr, die der inzwischen fest etablierten Mafia nach 1861 durch den jungen Nationalstaat drohte, wußte diese zu neutralisieren, indem sie intensive Verbindungen mit interessierten politischen Kräften der führenden Gesellschaftsschicht anknüpfte. Sie vermied es auf diese Weise, sich einzig und allein in der Rolle einer kriminellen, gegen den Staat revoltierenden Organisation darzustellen und verschaffte sich gleichzeitig die notwendige Rückendeckung für eine von staatlichen Institutionen möglichst ungestörte Abwicklung ihrer Geschäfte. Die Verbindung der Mafia zur Politik und umgekehrt hat also durchaus Tradition.[1)]

Daß sich die Mafia im übrigen neben Sizilien gerade in Kalabrien entwickeln konnte, ist kein historischer Zufall. Henner Hess weist darauf hin, "daß in Kalabrien die gleichen subkulturellen Besonderheiten zu finden sind wie in Sizilien, das gleiche Mißtrauen gegenüber dem Staat, die gleiche private Gewaltanwendung und die gleichen Selbsthilfe-Rechtsformen"[2)].

---

1) "La mafia d'altra parte (e questo è il secondo punto), fin dalla sua nascita e con un impegno sempre maggiore nel corso degli anni, si esercitò nella costante ricerca di un intenso, incisivo collegamento con i pubblici poteri della nuova società nazionale, rifiutando il ruolo di una semplice organizzazione criminale in rivolta contro lo Stato, o magari interessata soltanto a una funzione die supplenza del pottere legittimo. Ma se la mafia si rafforzò, grazie ai collegamenti con l'apparato pubblico dello Stato sabaudo, è lecito supporre che anche il nuovo Stato abbia tratto un preciso vantaggio da questi collegamenti, il vantaggio cioè di garantirsi una facile posizione di dominio, senza essere costretto ad affrontare il problema scottante di un radicale rinnovamento della società siciliana." Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 112.

2) Hess, S. 187.

b) Die alte Agrarmafia

Entwicklung und Ausbreitung der Mafia sind also, wie abrißhaft aufzuzeigen versucht wurde, auf das engste mit dem Latifundium und dem Großagrariertum verbunden. Die noch stärker in dieser Tradition stehende Agrarmafia beherrscht bis heute unangefochten das Leben auf dem Lande im Inselinneren und im Westteil Siziliens, wo sie durch parasitäres Eindringen in den privaten Wirtschaftsprozeß fast den gesamten Agrarsektor kontrolliert oder sich über die Monopolisierung der natürlichen Ressourcen Positionen verschafft hat, die ihr nicht nur reichen Gewinn bringen, sondern auch die Herrschaft über weite Teile der Bevölkerung, wie z.B. die Masse der Klein- und Kleinstbauern, sichern. Am Beispiel des Wassers wird dies besonders deutlich, dessen Stellenwert in der sizilianischen Landwirtschaft sich ermessen läßt, wenn man berücksichtigt, daß das mit Bewässerungsanlagen versehene Land, das nur etwa 7 Prozent der Agrar- und Waldfläche ausmacht, alljährlich 42 Prozent der Gesamterzeugung (prodotto totale) erwirtschaftet.[1] Obwohl der öffentliche Wasserhaushalt in den Händen der regionalen Verwaltung liegt, fungieren sowohl in der Stadt Palermo als auch auf dem Land in der Mehrheit mafiosi als "padroni dell'acqua" (Herren des Wassers) - entweder als Besitzer der lebenswichtigen Brunnen oder als Inhaber der staatlichen Wasserkonzessionen. Bei ihrer Untersuchung stieß die Antimafia-Kommission auf eine lange Liste von Konzessionären, die seit langem als mafiosi namentlich bekannt sind oder als Strohmänner von der Mafia vorgeschoben wurden.[2]

---

1) Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 191.

2) Ebd., S. 191 f.

Die Mafia läßt sich das Wasser teuer bezahlen. Im Sommer 1975 hatten die Landwirte im palermitaner Raum 7.000 Lire (etwa 25 Mark) für ein Stundenmaß (ca. 11 Liter) zu entrichten, eine für die nicht gerade mit Reichtum gesegneten oder gar am Existenzminimum dahinvegetierenden Kleinbauern ungeheure Summe.[1] Die Mafia diktiert aber nicht nur die Preise, sie bestimmt auch darüber, wer wann wieviel Wasser bekommt, wodurch die Bauern in einer nahezu bedingungslosen Abhängigkeit gehalten und jederzeit unter Druck gesetzt werden können, um mafiosen Elementen in der einen oder anderen Form gefällig zu sein. Sich dem über das Wassermonopol geführten Zugriff der Mafia zu entziehen, ist ein in der Regel aussichtsloses Unterfangen. Verschiedene Bauern oder Zitrusgärtenbesitzer, die ihr Land nicht freiwillig weit unter Preis an einen interessierten mafioso oder einen von der Mafia protegierten Interessenten verkaufen wollten, sahen sich schließlich doch dazu gezwungen, nachdem sie von der Wasserzufuhr ausgeschlossen worden waren.

Daß sich an den Besitzverhältnissen am Wasser und dem Zugang zum Wasser nichts ändert, dafür trägt die Mafia Sorge. Das wohl eklatanteste Beispiel dafür dürfte der von ihr sabotierte Bau von zwei Staubecken im mittleren und oberen Belice sein. Die durch die Stauung des Wasser ermöglichte Bewässerung des umliegenden Landes wäre vor allem den kleinen Bauern und Landarbeitern zugute gekommen. Sie hätten damit nicht nur bessere Ernten erzielen und ein höheres Einkommen erwirtschaften können, sondern hätten sich großenteils auch aus der unmittelbaren Abhängigkeit der Großgrundbesitzer und mafiosen Wassereigen-

---

1) Rosenbaum, Italien 1976, S. 25.

tümer befreien können.

Bereits 1933 war durch königliches Dekret ein Konsortium zur Verbesserung der Landwirtschaft in dem betreffenden Landesteil ins Leben gerufen worden, das ein Gebiet von 14 Dörfern und 106.000 Hektar Land erfaßte und ungefähr 35.000 Mitglieder zählte, deren Stimmrecht sich nach dem Vermögen richtete.[1] Bis 1944 gelang es der Mafia, das Konsortium in Inaktivität erstarren zu lassen. Als in den fünfziger Jahren in Zusammenarbeit mit der ERAS (Ente per la Riforma Agraria Siciliana) und der Cassa per il Mezzogiorno die Planungen für den Bau der beiden Staubecken akut wurde, sahen die mafiosi ihr bisheriges Wassermonopol gefährdet. Sie zwangen die Bauern, ihnen das Stimmrecht abzutreten oder aber der Versammlung des Konsortiums fernzubleiben, so daß z.B. im Januar 1958 von den 35.000 Mitgliedern lediglich 171 (!) anwesend waren.[2] Bis 1959 gelang es der Mafia auf diese Weise, das Konsortium fest in den Griff zu bekommen und damit auch die für sie selbst sehr lukrative Verteilung und Kontrolle der für die Verbesserung der Landwirtschaft vorgesehenen Gelder in Höhe von rund 40 Milliarden Lire[3]. Der Präsident, der Vizepräsident sowie weitere Mitglieder des Vorstandes waren mafiosi, zumeist enge Vertraute und Freunde des capomafia von Corleone, Dr. Michele Navarra. Die Folgen solcher Personalpolitik lassen sich leicht erraten: die beiden Staudämme im mittleren und oberen Belice wurden nie gebaut.

---

1) Causi, Girolamo Li: I boss della mafia, Roma 1970, S.130. Dazu auch Pantaleone, Mafia e politica, S.112

2) Pantaleone, ebenda, S.113

3) Pantaleone, ebenda, S.168

So wie bei den Staubecken hat die Mafia alle Maßnahmen zu verhindern gewußt, die im Zuge der Agrarreform nach dem Kriege durch ihren Reformcharakter zu einer Machteinschränkung der Mafia sowie des an sozialen Reformen ebenfalls nicht interessierten Großgrundbesitzes und zu Strukturveränderungen zugunsten der breiten Landbevölkerung hätten führen können.[1] Die Taktik, die sie dabei anwandte, blieb im Prinzip immer die gleiche: Sie setzte sich in genau jenen Schaltstellen fest, die die Agrarreform eigentlich hätten durchführen sollen. "In der Körperschaft für die Agrarreform zum Beispiel sitzen lauter Freunde bekannter Mafiamänner. Ein Neffe des Mafiaführers Vanni Sacco ist Direktor des Maschinenparks dieser Organisation, ein anderer Neffe ein Funktionär bei der Zentrale, und seine Kollegen sind Verwandte und Freunde des großen Don Calogero Vizzini oder seines Nachfolgers Genco Russo aus Mussomeli... Angehörige der Mafia sitzen im Vorstand der Kreditanstalt für den Bau von Siedlungshäusern in Caltanisetta, im Syndikat der selbständigen Landwirte und in den Banken."[2]

---

1) Dazu ausführlicher das Kapitel "La riforma agraria e la mafia" im Abschlußbericht der Antimafia-Kommission, Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. CCIII, n.1 (Antimafia-Kommission), S. 181 ff.

2) Bocca, S. 325 f. Der Neffe des capomafia von Camporeale Vanni Sacco, auf den Bocca anspielt, war Giovanni Sacco, Direktor des Maschinenparks der ERAS. Ein anderer Neffe, Gaspare Sacco, saß in der Hauptverwaltung derselben Gesellschaft in Palermo, wie Vanni Sacco überhaupt in allen maßgeblichen staatlichen oder halbstaatlichen Organen seine Verwandten untergebracht hatte. Ähnlich verhält es sich mit Genco Russo, der jahrelang selbst als Vizepräsident des Konsortiums zur Verbesserung der Landwirtschaft von Tummarano fungierte. "Elementi mafiosisi sono introdotti cosî in quasi tutti gli uffici pubblici della Regione per favorire un'attività lucrativa che va al di là dei confini tradizionali del feudo: si tratta di con-

Viele Menschen, die sich mafiosen Elementen zu widersetzen versuchten, haben ihren Widerstand mit dem Leben bezahlen müssen. Dabei neigt die traditionelle Agrarmafia nicht einmal von vornherein zur Brachialgewalt. Sie kennt vielmehr ein abgestuftes System von Warnungen und Strafen, wenn ihr jemand nicht zu Willen ist oder ihr den nötigen Respekt versagt.[1] Mord ist für sie im allgemeinen nur ein letztes Mittel, wenn mehrmalige, stets deutlicher werdende Mahnungen nichts gefruchtet haben oder ein mafioso seine Position aus irgendwelchen Gründen bedroht sieht. Darüberhinaus waren es gerade die Angehörigen der alten Mafiagarde, die sich sehr darum bemühten, die Figur eines "uomo di respetto", einen Ehrenmann abzugeben. So schlüpfte der bereits erwähnte, inzwischen verstorbene Mafiaboß Genco Russo allsonntäglich in die Maske eines Biedermanns, indem er eigenhändig mit dem Klingelbeutel in der Hand die Kollekte in der Kirche einsammelte, nicht ohne selbst stets sichtbar eine ansehnliche Summe beizusteuern.[2]

"Das Volk ist in diese Doppelmoral verstrickt, durchschaut sie aber auch: Es durchschaut den Anspruch des mafioso, ein ehrenwerter Mann zu sein und öffentlich gute Werke zu tun, aber auch seine Praxis: Im eigenen Interesse und auf Kosten der anderen die eigene Stellung zu festigen. Das Volk hat keine Möglichkeit, diese scheinbar gottgewollte Ordnung in Frage zu stellen. Wie sollte der besitzlose

---

cessioni di ponti e strade, opere di bonifica a condizioni di favore." Pantaleone, Mafia e politica, S. 169.

1) Solche Warnungen können sein: ein zugesandtes zerrissenes Heiligenbild, über Nacht abgeschnittene Weinstöcke, ein abgestochenes, vor die Haustür gelegtes Tier, Vergiftung der Viehtränke und anderes mehr.

2) Eine ausführlichere Darstellung der Person Genco Russos findet sich bei Causi, S. 63 ff.

Bauer auch den Arzt, den Notar, den Carrabiniere, den Unternehmer, Pfarrer oder Bürgermeister denunzieren?"[1)]

Wie bereits eingangs angedeutet, ist es nicht immer möglich, einen klaren Trennungsstrich zwischen Klientelismus und bereits mafiosem Verhalten zu ziehen, da beides dem subkulturellen System von persönlichen Beziehungen und Gunstbezeigungen entspringt, mit denen Abhängigkeiten geschaffen werden. Mafiosi gewähren Menschen, die sich in einer momentanen Schwierigkeit befinden, scheinbar selbstlose Hilfe, indem sie für ihre Gefälligkeiten keine sofortige Gegenleistung fordern. Doch irgendwann wird die Rechnung für die Hilfe präsentiert und der davon Betroffene weiß, daß er gut daran tut, sie zu begleichen. "Ein Geschäftsmann muß einen entlassenen Zuchthäusler einstellen. Ein Bankier gibt irgendeinem windigen Kunden ein Darlehen, ein Bauer läßt, ohne Fragen zu stellen, irgendwelche Unbekannten ein paar Tage lang in einer Scheune unterschlüpfen, ein ehrlicher Mann erinnert sich plötzlich deutlich an etwas, was er niemals wußte, oder er vergißt, was er sah. Alle diese Menschen geraten bei dem Versuch, sich Schwierigkeiten vom Hals zu schaffen, nach und nach so tief in das Netz der Verstrickung, daß sie nicht mehr freikommen können."[2)]

Charakteristisch für die alte Agrarmafia ist, daß die anstehenden Probleme in einer fast schon ritualisierten

---

1) "Die Mafia stinkt, Sizilien duftet." Dokumentarfilm von Peter Kammerer und Erhard Klöss, gesendet am 17. 1. 19 im Abendprogramm der Allgemeinen Rundfunkanstalten Deutschlands (ARD), Filmmanuskript S. 3 (im folgenden zitiert: Mafia-Dokumentarfilm)

2) Barzini, S. 262.

Form von Mensch zu Mensch abgewickelt wurden und teilweise noch immer werden. Der mafioso alten Schlages - und das unterscheidet ihn vom Typus der jungen Mafia - lebt und wirkt in einer sozialen Umwelt der persönlichen Beziehungen.

c) Die neue Mafia

Profitierte die traditionelle Mafia als Parasit von der Landwirtschaft, so liegen die Domänen der modernen in der Industrie, im Handel, in der Bau- und Bodenspekulation, im Zigaretten- und Diamantenschmuggel sowie im Rauschgifthandel und in Entführungen. Die junge Mafia residiert in den großen Städten wie Palermo und kontrolliert dort mehr oder minder das gesamte Wirtschaftsleben. Sie beherrscht in Palermo die Großmarkthallen, den Fisch- und Fleischmarkt, Restaurants, Bars, Geschäfte, Großgaragen und selbst die kleinen mobilen Verkaufsstände. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß wohl kein Tausend-Lire-Schein in der sizilianischen Hauptstadt den Besitzer wechselt, ohne daß die Mafia dabei nicht mitverdient, weswegen Palermo, obwohl eine der ärmsten Städte, zugleich eine der teuersten Italiens ist.

Die junge Stadtmafia kontrolliert aber nicht nur, sie ist längst als Eigentümer von Kaufhäusern, Warenlagern, Bauunternehmen oder andersgearteten Betrieben in die Klasse der Besitzenden aufgestiegen, so wie z.B. der capomafia "don Ciccio" Vassallo, der in Palermo rund 30 Prozent des Baumarktes beherrscht und über hervorragende Verbindungen zum Parlament und zum Stadtrat verfügt.[1] Seinen rasanten Aufstieg zum größten Baulöwen

1) Rosenbaum, Italien 1976, S. 30.

Palermos verdankt Vassallo nicht nur dem obskuren Kreditgebahren der Banken, die ihm mit nicht oder nur mäßig abgedeckten Darlehen überhaupt erst die Bauspekulation im großen Stil ermöglichten,[1] sondern nicht zuletzt seiner Idee, von ihm erbaute Gebäude gegen teures Geld als Schulen an die Stadt und die Provinz zu vermieten, wodurch sich die grotesk anmutende Situation ergibt, daß die Stadt alljährlich hunderte von Millionen Lire für die Anmietung, häufig für Unterrichtsszwecke nicht einmal geeigneter Schulgebäude ausgibt, während sie gleichzeitig als einzige Stadt Italiens auf die Abrufung der vom Staat für den Schulbau bereitgestellten Gelder verzichtet. Von den 500 Millionen Lire, die der Staat zur Reparatur der von dem Erdbeben von 1968 beschädigten Schulgebäude zur Verfügung stellte, wurde keine einzige Lira ausgegeben. Auch das Angebot des Staates, sich an einer regionalen Berufsschule mit 400 Millionen Lire zu beteiligen, blieb ungenutzt.[2]

So wie Don Ciccio sind viele capimafia des modernen Schlages Geschäftsleute, die von den Direktionsetagen der Unternehmen oder ihren Behördenposten aus regieren. "Sie haben aus der neuen Mafia eine Grundlage für die Kapitalakkumulation gemacht, mit der sie die Industrialisierung der Insel kontrollieren möchten."[3] Die junge

---

1) Zahlreiche Beispiele für die Vassallo von Banken und Behörden gewährte Unterstützung bei seinen fragwürdigen Geschäften finden sich im Bericht der Antimafia-Kommission, Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 218. Dazu auch im einzelnen ein der Antimafia-Kommission vorgelegter und abgedruckter Bericht der PCI Palermos. Ebd., S. 844 ff.

2) 1969 wurden für die Anmietung von Schulen über 391 Millionen Lire ausgegeben. Barrese, S. 290. Auch die weiteren aufgeführten Beispiele ebd.

3) Bocca, S. 323.

Mafia wendet sich nicht grundsätzlich gegen Veränderungen und technischen Fortschritt, solange sie ihren parasitären Anteil daran hat. Welche Summen dabei mit im Spiel sind, zeigt das inzwischen gestoppte Stahlwerkprojekt im kalabresischen Gioia Tauro. Hauptnutznießer der dort ausgegebenen 230 Milliarden Lire (ca. 600 Millionen Mark) war die Mafia. "Durch gleichzeitigen Druck auf lokale Verwaltung, Grundbesitzer und Bauunternehmungen war es wenigen Mafia-Zentren gelungen, das Geschäft mit dem Mammut-Stahlwerk in die Hand zu bekommen, und ohne das Eingreifen Roms hätten sie nicht nur beim Aufbau des Produktionskomplexes ihre Finger im Spiel behalten, sondern auch bei der Produktion selbst bis zur Einstellung des letzten Arbeiters."[1)]

Ähnlich wie im Fall Gioia Tauros war die Mafia stets mit von der Partie, wenn es um die Verteilung von Entwicklungsgeldern in Süditalien ging. Wie überall verfuhr sie dabei mehrgleisig. Soweit mafiosi die Geschäfte nicht selbst übernahmen, indem sie wie z.B. beim Materialtransport durch massive Gewalt eine Auftragsverteilung zugunsten ihrer Fuhrunternehmen erzwangen, kassierten sie die obligatorische Schutzgebühr für die verschiedenen Baustellen. "Firmen aus dem Norden hatten keine andere Wahl, als die lokalen Bedingungen im Süden zu akzeptieren oder im Weigerungsfalle, wie geschehen, Bombenattentate, Einbrüche und Zerstörungen von Strecken in Kauf zu nehmen...; in den siebziger Jahren sind Bomben das Verständigungsmittel und das beste Argument für ein Angebot, das man nicht ablehnen kann. Die Polizei zählte in Reggio Calabria 1971 in Stadt und Umkreis 227 Sprengstoffan-

---

1) Schlitter, S. 43.

schläge in zehn Monaten."[1] Doch wenngleich sich die Mittel, mit denen die Mafia ihre Ziele durchzusetzen versucht, geändert haben, die Methode ist die gleiche geblieben: Die Mafia bietet Schutz vor einer Gefahr, die sie selbst heraufbeschwört. Das gilt im kleinen für den einzelnen Autofahrer, der zerstochene Autoreifen sehr wohl als wohlgemeinten Rat zu verstehen weiß, seinen Wagen künftig lieber dem Schutz einer von einem mafioso neuerrichteten Garage anzuvertrauen, ebenso wie im großen für die Unternehmen.

Aber nicht nur bei der Realisierung von Profiten innerhalb des privatwirtschaftlichen Sektors ist das Vorgehen der Mafia brutaler und rücksichtsloser geworden, auch untereinander wird der Kampf der verschiedenen cosche zunehmend erbarmungsloser geführt, wobei deutliche Zentralisierungstendenzen erkennbar sind. Die meisten der in den vergangenen Jahren verübten Morde oder Mordanschläge waren auf Auseinandersetzungen innerhalb der Mafia selbst zurückzuführen, und die Zahl der mafiosi, die nicht eines gewaltsamen Todes sterben, wird immer geringer.[2]

---

1) Rosenbaum, Italien 1976, S. 28.

2) Antonio Spinosa glaubt in dem Kampf der aufstrebenden jungen Mafia um Machtpositionen deutliche Auflösungserscheinungen der bisherigen "eisernen, so unantastbaren" Organisation zu erkennen. Die von ihm daraus abgeleitete Schlußfolgerung, daß die Mafia durch die gegen sich selbst gerichtete Kriminalisierung zu ihrem eigenen Untergang mit beitragen könnte, da es auch einem schwachen Staat wie dem italienischen immer noch leichter falle, sich mit dem gemeinen Gangstertum als mit einer "starken und mächtigen Geheimgesellschaft" auseinanderzusetzen, darf indessen mehr als angezweifelt werden. Vgl. Spinosa, Kapitel "La quinta ondata mafiosa", S. 239 ff. Die übersetzten Teilzitate ebd., S. 241.

d) Die Verflechtung von Mafia und Politik

So unverkennbar der Wandel ist, dem ein Teil der Mafia seit etwa Anfang der sechziger Jahre durchmacht, so wenig hat die Mafia darüber zu irgendeinem Zeitpunkt jene Zielsetzung aus den Augen verloren, von der sie sich von jeher hat leiten lassen: durch Unterwanderung des Staatsapparates und der öffentlichen Einrichtungen sowie die Einbindung politisch potenter Kräfte für eine Einflußsphäre zu sorgen, die es ihr ermöglicht, sowohl ihre Aktivitäten auf der Ebene des gemeinen Gangstertums und des parasitären Eindringens in den Wirtschaftsprozeß abzudecken, als auch die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungsprozesse in einem ihr genehmen Sinn zu steuern.

"La mafia va col potere" - die Mafia geht mit der Macht, sagt man in Italien. Dabei ist die Mafia selbst unpolitisch, sie besitzt kein politisches Bewußtsein, kennt kein politisches Programm und ist generell an Politik nur insoweit interessiert, als diese als Transmissionsriemen ihren Zielen und Zwecken nutzbar gemacht werden kann. Von daher würde die Mafia mit jeder politischen Partei oder Gruppierung zusammenarbeiten, solange diese ihr die Gewähr für eine ungestörte Abwicklung ihrer obskuren Geschäfte bietet. Daß sich die mafiosen cosche in den vergangenen 100. Jahren dennoch stets nur als Verbündete der konservativen Kräfte betätigt haben, liegt in der Natur ihres parasitären Profitstrebens begründet, das nur gewährleistet werden kann, wenn sich an den rückständigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen möglichst wenig ändert. Hier ergibt sich eine Konvergenz konservativer und mafioser Interessen.

Das traditionelle Ziel, durch die enge Verzahnung mit der Politik und die Infiltration der öffentlichen Macht existenzbedrohende Kollisionen mit der Staatsmacht zu verhindern, ist der Mafia bisher weitgehend gelungen. In eine bedrohliche Krise geriet sie lediglich vorübergehend während der Periode des Faschismus, der von seiner Ideologie des totalen Herrschaftsanspruchs her keine einflußreichen Nebenmächte neben sich dulden konnte. Unvergessen sind auf Sizilien die Skrupellosigkeit und die Brutalität, mit der der aufgrund eines Gesetzesdekrets vom 15. Juli 1926 eingesetzte Polizeipräfekt Cesare Mori seine gegen die Mafia gerichteten Polizeiaktionen auf der Insel durchführte, wobei er, sich außerhalb jeglicher Legalität bewegend, auch nicht vor an die Heilige Inquisition des Mittelalters erinnernde Foltermethoden zurückschreckte.[1)]

Zwar gelang es Mori mit seinem rücksichtslosen Vorgehen, innerhalb kurzer Zeit einen großen Teil der bewaffneten Banden auszuschalten und die Mafia insgesamt soweit in die Defensive zu drängen, daß sie nur noch ein Schattendasein ihrer selbst führen konnte, letztlich handelte es sich bei seinen scheinbar so wirkungsvollen Maßnahmen jedoch nur um eine Oberflächenbegradigung, da sich seine Repressionen fast ausschließlich gegen die unteren Gliederungen der Mafia richteten. Demgegenüber kam die "hohe Mafia", sich vielfach rechtzeitig durch Querverbindungen zur faschistischen Partei vor Verfolgung absichernd, weitgehend ungeschoren davon. Als ausschlaggebend für

---

1) Durch falsche Anschuldigungen gerieten viele Unschuldige in die Foltermaschinerie Moris. Obwohl einer der schärfsten und couragiertesten Gegner der Mafia, spricht Pantaleone von der Zeit des faschistischen Antimafia-Kampfes von einer "beschämenden Periode", in der das Recht auf die "niedrigste Stufe" herabgedrückt worden sei. Pantaleone, Mafia e politica, S. 38.

das Fortbestehen der Mafia erwies es sich jedoch, daß der Faschismus die alten postfeudalen Herrschaftsstrukturen und damit die sozio-ökonomischen Wurzeln des Übels unberührt ließ.[1)]

Wie wenig die Mafia in Wirklichkeit angetastet worden war, zeigt ihr schnelles Wiederaufleben schon zu Beginn des sich abzeichnenden Niedergangs des faschistischen Regimes[2)], insbesondere aber nach der Befreiung Siziliens im Jahre 1943, wobei die Amerikaner einen sehr zweifelhaften Part übernahmen. Die Besetzung der Insel durch amerikanische Truppen geschah in enger Zusammenarbeit mit mafiosen Gruppen, die das Terrain für eine möglichst reibungslose Invasion vorbereitet hatten. Im Gegenzug dafür besetzten vornehmlich Angehörige der Mafia oder ihr nahestehende Personen die von der amerikanischen Militärverwaltung AMGOT vergebenen Bürgermeisterposten und andere öffentliche Ämter[3)]. Der Mafia gelang es auf diese Weise, schlagartig innerhalb weniger Wochen ihre alte Position zurückzuerobern.

Die ersten Nachkriegsjahre machen das Bemühen der Mafia deutlich, die durch den Faschismus unterbrochenen Kontakte zur Politik neu zu knüpfen. Dabei unterstützte sie

---

1) "Il fascismo, attraverso le brutali e indiscriminate azioni di polizia del prefetto Cesare Mori, aveva ritenuto di avere devellato la mafia... In realtà erano stati emarginati alcuni gruppi di mafiosi, altri si erano 'allineati', e le radici economico-sociali del fenomeno non erano state neppure sfiorate." Barese, S. 8.

2) Bereits 1942 waren die Delikte wie Mord, Raub und Entführung schon wieder stark im Steigen begriffen. Vgl. Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 115.

3) Vgl. Pantaleone, Mafia e politica, S. 59 ff.

zunächst die von den Liberalen und der sizilianischen Oberschicht getragene Separatistenbewegung, um anschließend, als sich deren Aussichtslosigkeit herausstellte, zu der nach dem Sturze Mussolinis gegründeten Democrazia Cristiana überzuschwenken. Nach anfänglich nur sporadischen Kontakten kam es 1947 auf Betreiben vor allem des rechten Parteiflügels zu einer kaum mehr verhüllten Allianz zwischen DC und Mafia. Der Berührungspunkt der Interessen: Beide fürchteten das von den Kleinbauern und Arbeitern unterstützte und auf radikale soziale Reformen drängende Linksbündnis von Kommunisten und Sozialisten, die trotz des bereits gegen sie gerichteten Terrors der Mafia ("Chi voterà per il blocco del popolo non avrà né padre né madre"[1]) bei den ersten Regionalwahlen am 20. April 1947 immer noch 29,1 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnten, während die DC sich mit 20,5 Prozent begnügen mußte. In einem von der Mafia provozierten Klima der Bedrohung und des nackten Terrors gegen die linken Parteien, bei dem der Stimmenkauf noch das geringste Übel war, schnellte der Anteil der Christdemokraten bei den ersten Wahlen zum Nationalparlament am 18. April 1948 auf 47,9 Prozent.[2]

Von der Synthese Mafia-Politik profitierten beide Seiten. Die mafiosi sorgten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der Gewalt bis hin zum Mord für die Unterdrückung der linken Parteien und für die Stimmenmehrheit der von ihnen protegierten Kandidaten (sofern sie nicht sogar selbst als solche auftraten), die Exponenten der Politik hingegen für den entsprechenden Handlungsspielraum der

---

1) "Wer für das Volksbündnis stimmt, wird künftig weder Vater noch Mutter haben."

2) Barese, S. 13 und 15.

Mafia. Zwischen 1945 und 1960 wurden mindestens 46 Gewerkschaftler von der Mafia ermordet, ohne daß es in nur einem einzigen Fall zu der Verurteilung eines Schuldigen gekommen wäre.[1]

Die Verflechtung zwischen Mafia und politischen Parteien (wovon neben den Christdemokraten die Liberalen, die Republikaner und bedingt die Sozialdemokraten betroffen sind)[2] sowie Mafia und Staatsapparat ist heute so subtil und vielfältig, daß häufig kaum mehr auszumachen ist, wer sich in einer größeren Abhängigkeit von wem befindet.[3] Die von der Antimafia-Kommission vorgenommene Untersuchung der Einstellungspraktiken bei staatlichen oder halbstaatlichen Organen und Institutionen lassen den Umfang des von der Mafia eingeschleusten Heeres von Helfern und Helfershelfern erahnen: Während sich in Italien normalerweise jeder, der sich um einen Posten im öffentlichen Dienst bewirbt, einem Ausscheidungsverfahren, dem concorso, zu unterziehen hat (der im Rahmen des üblichen Klientelismus allerdings auch anderenorts häufig unterlaufen wird), konnten zwischen 90 und 100 Prozent der von der Kommission bei der Regionalregierung und in der Verwaltung Beschäftig-

---

1) Senato della Repubblica, VII legislatura, Doc. XXIII, n.1, S. 129

2) Vgl. Minderheitsbericht kommunistischer Abgeordneter und Senatoren der Antimafia-Kommission, in: Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 567 ff., sowie Pantaleone, Michele: Antimafia: occasione mancata, Torino 1978, S. 193.

3) "Die m a f i a ist die eigentliche Regierung von Sizilien, und das Verhältnis zwischen ihr und uns ist so etwas wie dasjenige zwei miteinander Krieg führender Großmächte. Gegen die m a f i a kann man nichts machen, und meistens muß man ein Auge zudrücken und so tun, als sähe man nichts." Schilderung eines Carrabiniere über die Macht der Mafia. Gavin, S. 253.

ten keinen concorso nachweisen. Bemerkenswert dabei, daß über 73 Prozent davon aus den von der Mafia beherrschten Provinzen stammten, darunter viele - wie der Antimafia-Bericht anmerkt - bar jeglicher Qualifikation für irgendein Amt, wegen Verbrechen aller Art Vorbestrafte, Verwandte von mafiosi und Personen, die hinreichend verdächtig waren, selbst mafiosi zu sein[1]. Ein ähnliches Bild ergab sich bei der Durchleuchtung der kommunalen oder regionalen Wirtschaftsgesellschaften[2].

Der Einfluß, den die Mafia ausübt und die Protektion, die sie genießt, scheinen allgegenwärtig zu sein[3]. Sie ziehen

---

1) Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.2, S. 205 f.

2) Bei der sizilianischen Transportgesellschaft AST, der sizilianischen Gesellschaft für Arbeitersiedlungen ESCAL sowie dem Konsorzium für den mittleren und oberen Belice hatte keiner der Funktionäre einen concorso mitgemacht, bei der sizilianischen Agrarreform-Gesellschaft ERAS einer von 1884, bei der sizilianischen Finanzierungsgesellschaft So.Fi.S waren es 5 Prozent, bei allen anderen untersuchten Institutionen in jedem Fall weniger als 10 Prozent. Ebd., S. 205.

3) Zu welchen Folgen der Einfluß mafioser Elemente z.B. im Gesundheitswesen führt, konnte der Verfasser bei einer von einem Arzt heimlich vermittelten Besichtigung der Dermatologischen Abteilung des Regionalkrankenhauses in Palermo am 4. Dezember 1974 feststellen: Die gesamte Abteilung befindet sich in einem verheerenden baulichen Zustand. Ein Krankenzimmer hatte wenige Tage zuvor geräumt werden müssen, nachdem das Fenster samt Rahmen aus dem Mauerwerk in das Zimmer gefallen war. Die Bettwäsche befand sich in einem unbeschreiblich schmutzigen, von Blut- und Wundsekretflecken übersäten Zustand (und das, wohlgemerkt, in der Abteilung für Hautkrankheiten). In dem sogenannten Operationssaal hatte sich nicht nur bereits ein Teil der Kacheln von der Wand gelöst, es gab dort auch nicht einmal einen Warmwasseranschluß (!). Als Operationstisch diente eine normale fahrbare Bahre, als Operationslampe drei kleinere Neonleuchtröhren ohne Schutzverkleidung.

sich nicht nur horizontal durch sämtliche Institutionen, sondern reichen auch vertikal bis in die höchsten Ämter und Parteigremien. Die Affäre um den sizilianischen Generalstaatsanwalt Pietro Scaglione, der wegen fortgesetzter Begünstigung der Mafia im April 1971 nach Apulien strafversetzt wurde und wenige Tage darauf (am 5. Mai 1971) von der Mafia, vermutlich, weil man sich seiner nicht mehr sicher wähnte, in Palermo auf offener Straße ermordet wurde, ist nur eines von vielen Beispielen, die sich anführen ließen[1].

Verschwundene Akten, gefälschte Beweise, vergessene Haftbefehle, beeinflußte oder eingeschüchterte Zeugen, massive Interventionen von Abgeordneten zugunsten tatsächlich einmal von der Justiz belangter mafiosi[2] und der vom einfachen Mann ebenso wie von der betroffenen "classe dirigente" in Politik und Verwaltung beherzigte Rat der Mafia "cu è orvu surdu e taci campa cent'anni 'mpaci"

Die gesamte technische Einrichtung bestand aus einem kleinen (privat angeschafften) Sterilisationsapparat für medizinische Bestecke. Dabei sind nicht fehlende Geldmittel die Ursache für die katastrophalen Verhältnisse, denn nur wenige Türen weiter waren modernste medizinische Großapparaturen in Millionenwerten abgestellt, die nie zum Einsatz kommen werden, sondern dort langsam verrotten, da es an den geeigneten Räumlichkeiten und ausgebildetem Personal fehlt. Ihre Anschaffung diente einzig und allein zur Bereicherung bestimmter interessierter Kreise.

1) Zum Skandal Scaglione vgl. u.a. Barrese, S. 264 ff.

2) "Als der Polizeipräsident von Reggio Calabria 1972 Hunderte von mafiosi in Arrest steckte, wurde er mit Telefonanrufen christdemokratischer Abgeordneter aus Rom bombardiert." Rosenbaum, Italien 1976, S. 26 f. Die Polizeiaktion erwies sich, wie auch schon andere zuvor, im wesentlichen als ein Schlag ins Wasser, denn die meisten der verhafteten mafiosi waren schon nach kurzer Zeit wieder frei.

("Wer nichts sieht, nichts hört und schweigt, wird in Frieden hundert Jahre alt") - all dem haftet nicht der Charakter des Außergewöhnlichen an, sondern es gehört eher in den Bereich des Alltäglichen.

"Nicht einmal ein furchtloser oder gleichgültiger Politiker kommt gegen skrupellose Gegner an, wenn sie von einem so weit reichenden Apparat mächtiger Freunde und Komplicen gestützt werden", schreibt Barzini[1], und die Antimafia-Kommission selbst ist der beste Beweis dafür. Es ist in Italien ein offenes Geheimnis, daß die Kommission das brisanteste Material über die Verstrickung hochgestellter Politiker mit ihrer DC-Mehrheit schleunigst in ihrem Geheimarchiv verschwinden ließ[2]. Vollends zur Farce jedoch drohten die ohnehin zeitweise nur sehr schleppend vorangetriebenen Untersuchungen zu werden, als der rechte Flügel der Christdemokraten mit Giovanni Matte ausgerechnet einen Mann in die Kommission delegierte, dem beste Beziehungen zur Mafia nachgesagt werden und gegen den die Antimafia-Kommission zuvor bereits selbst ermittelt hatte.[3] Erst nach heftigsten Protesten anderer Kommissare, die ihren Rücktritt ankündigten, zog die DC Matte nach einem halben Jahr zurück.

Unter den geschilderten Umständen nimmt es nicht Wunder, daß sich der Antimafia-Bericht gerade in jenem Bereich,

---

1) Barzini, S. 281.

2) Vgl. Causa, S. 55.

3) Bei seiner Vernehmung am 21. Januar 1970 als ehemaliger Referent des städtischen Bauwesens in Palermo (im Zusammenhang mit den Bauskandalen) hatte Matte der Kommission u.a. erklärt, die Mafia sei etwas, was es gar nicht gäbe. Vgl. Barrese, S. 301 ff.

in dem es um die Aufdeckung der Verflechtung von Mafia und Politik gehen sollte, durch große Dürftigkeit auszeichnet und sich, anstatt Roß und Reiter zu nennen, in allgemein gehaltene Aussagen flüchtet, weswegen nicht nur Pantaleone zu Recht von der Antimafia als einer "occasione mancata", einer verpaßten Gelegenheit spricht. Zwar ist manchmal die Neigung kritischer Autoren und Politiker unverkennbar, die Mafia für alles und jedes verantwortlich zu machen - und dies nicht nur auf Sizilien und Kalabrien bezogen -, trotzdem läßt sich aus allen bisher bekannt gewordenen Fakten die Schlußfolgerung ziehen, daß das Netz der Mafia heute so dicht und komplex geknüpft und die Infiltration der lokalen und regionalen Strukturen so perfekt durchorganisiert ist, daß sie die Funktion der rechtmäßigen Organe jederzeit zu blockieren imstande ist, wodurch die Beseitigung von Defekten im staatlichen Apparat so gut wie unmöglich gemacht wird. Aufgrund ihrer weitverzweigten Einflußsphäre kann die Mafia jede ihr gefährlich werdende Entwicklung, wie sie z.B. soziale Reformen oder Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur zugunsten einer gerechteren Güterverteilung darstellen würden, nach wie vor im Keime ersticken.[1)]

---

1) Zu tendenziell gleichen Ergebnissen kommt Friedhelm Gröteke in seinem Artikel: "Das Regime der Paten. Die Macht der Mafia in Italiens Wirtschaft und Verwaltung wird immer größer und ist kaum noch zu brechen." DIE ZEIT, Hamburg Nr. 4/1974.

4. Das italienische Verwaltungssystem

"Italien hat die aufgeblähteste und ineffizienteste Verwaltung Europas, verschlimmert durch Parteiprotektionismus und schwerfälligen Zentralismus"[1]. Es ist dies eine der am häufigsten vorgebrachten Klagen, die man in Italien zu hören bekommt. Tatsächlich nähren sich wohl kaum in einem anderen europäischen Land soviele Menschen in direkter oder indirekter Form vom Staat, wie dies in Italien der Fall ist, wo 1972 die Personalkosten für den staatlichen Apparat rund 30 Milliarden Mark verschlangen - etwa die Hälfte des gesamten italienischen Steueraufkommens[2].

Die Klagen über die aufgeblähte Verwaltungsbürokratie ist indes nicht neu. Schon 1896 war die italienische Verwaltung mit 30 Beamten auf 10.000 Einwohner doppelt so stark besetzt wie die deutsche[3], und Anfang der dreißiger Jahre monierte Antonio Gramsci: "Eine andere Quelle absoluten Parasitentums war stets die Verwaltung des Staates. Renato Spaventa hat berechnet, daß in Italien ein Zehntel der Bevölkerung (4 Millionen Einwohner) vom Staatshaushalt leben. Relativ junge, gesunde Männer (von etwas mehr als vierzig Jahren), im Vollbesitz ihrer geistigen und körperlichen Kräfte, widmen sich auch heute noch nach fünfundzwanzig Jahren nicht mehr irgendeiner produktiven Tätigkeit, sondern vegetieren mit mehr oder minder großen Pensionen dahin, während ein Arbeiter erst nach 65 Jahren in den Genuß einer Versicherung kommt und der Bauer überhaupt keine Altersgrenze für seine Arbeit kennt (...)"[4].

---

1) Rosenbaum 1976, S. 42.

2) Der Spiegel, Hamburg Nr. 19/1972, S. 100.

3) Zacher, S. 35.

4) Gramsci, S. 380 f.

1961/62 beschäftigte der Staat (bei 50,5 Millionen Einwohnern) 2.734.000 Beamte und 1.340.000 staatliche Angestellte[1]. Eine Spitzenposition nimmt dabei die Hauptstadt Rom mit ihren Zentral-, Regional-, Provinz- und Stadtverwaltungsstellen und -organisationen ein. Anfang der sechziger Jahre zählte man in der Stadt rund 350.000 staatliche und halbstaatliche Beschäftigte. Die Familienangehörigen mit eingerechnet, "sind das eine Million Menschen, die davon leben, daß sie dem Staate dienen oder so tun, als ob sie ihm dienten"[2]. Man kann davon ausgehen, daß ihre Zahl inzwischen - wie insgesamt auch in Süditalien - noch wesentlich gestiegen ist. "Es schoß," so der Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, Albert Wucher, "ein Bürokratismus ins Kraut, der seinesgleichen sucht und Roms eigentliche und einzige 'Industrie' darstellt. An Stelle des alten entstand ein neues Feudalsystem, das noch viel mehr Gunst gewähren und Abhängigkeiten schaffen kann und darum auch ständig neue Legionen von Dienstwilligen und Postenjägern anzieht. Noch heute spekuliert der Emigrant aus den Abruzzen (mittlerweile mit über 300.000 Seelen vertreten) in erster Linie auf einen Unterschlupf in dem Ämterdschungel eines Systems der öffentlichen Verwaltung, für das der Begriff Rationalisierung ein Fremdwort zu sein scheint"[3].

Im allgemeinen gelten die staatlichen und halbstaatlichen Beamten und Angestellten als schlecht oder unterbezahlt, aber auch hier treibt die Verteilung oftmals

---

1) Beyme, Klaus von: Das politische System Italiens, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1970, S. 63 (im folgenden zitiert: Beyme).

2) Rom hatte zu diesem Zeitpunkt knapp drei Millionen Einwohner, Bocca, S. 344.

3) Süddeutsche Zeitung, München 24./25./26. 12. 1974.

groteske Blüten. Da es keine einheitlichen Beamtentarife gibt und jeder Sektor in jedem Landesteil seine Tarifverträge eigenhändig aushandelt, kann es ein - gewissermaßen privilegierter - Laufbursche in der römischen Abgeordnetenkammer monatlich auf knapp 4.000 Mark bringen. "Neben dem Staat selbst, der die Zeche zahlt, sind die Industriearbeiter und die Beschäftigten des Einzelhandels die großen Verlierer. Ihre Löhne haben noch lange nicht die 1000-DM-Grenze erreicht"[1].

Welch parasitären Charakter der Verwaltungssektor angenommen hat, zeigt sich auch in der Zahl der Zweit- oder Drittjobs, denen Beamte und Angestellte des Staates nachgehen. Nach offiziellen Schätzungen haben 750.000 von 1,8 Millionen direkt in der öffentlichen Verwaltung Beschäftigten mindestens eine zweite Verdienstquelle als Finanzbuchhalter, Steuersachverständiger, Archivar oder anderes[2]. "Etliche Verwaltungsbeamte und Richter haben im 'sottogoverno' gleich ein halbes Dutzend verschiedener Jobs. Sie kassieren dafür - außer ihrem Gehalt - mitunter 10.000 Mark monatlich"[3].

Alle paar Jahre wird versucht, die täglich gegen Mittag einsetzende Massenabwanderung der Angestellten und Beamten aus den staatlichen Büros durch Überwachung der Tore zu unterbinden - mit geringem Erfolg: "Da sah man Beamte wie Diebe aus den Parterrefenstern steigen, und ab ein Uhr standen sie scharenweise in der prallen Sonne untätig vor der Gittertüre, um dort auf den offiziellen

---

1) Süddeutsche Zeitung, München 3. 8. 1977.
2) Podbielski, S. 157.
3) Der Spiegel, Hamburg Nr. 19/1972, S. 100.

Dienstschluß zu warten"[1].

Die personelle Überbesetzung der italienischen und vor allem der süditalienischen Verwaltung wirkt sich keineswegs positiv auf die Effektivität des bürokratischen Apparates aus. Der Postskandal von 1974, als normale Postsendungen nicht nur regelmäßig mehrere Wochen und Monate unterwegs waren, sondern ganze Güterladungen nicht ausgetragener Post auf den Müllhalden wiederentdeckt wurden, ist sicherlich eine Extremerscheinung des Verwaltungsschlendrians; es läßt sich jedoch ganz allgemein feststellen, daß die staatlichen Organe nur sehr langsam und unvollkommen funktionieren, was in vielen Fällen - wie z.B. beim Steuersystem[2] - auf die rückständige Organisationsstruktur der Staatsbürokratie zurückzuführen ist[3].

So sind auch nie die Klagen über die schleppende Tätigkeit der Cassa per il Mezzogiorno verstummt. "Die Cassa per il Mezzogiorno arbeitet langsam. Wenn ihr die Pläne für den Schulbau und die Kanalisationsanlagen eingereicht

---

1) Bocca, S. 345. Zu dem gleichen Problem schrieb der Funktionär der halbstaatlichen Krankenkasse INAM, Maurizio Tellini, dem Verfasser am 1. 6. 1977: "Io non mi arrabbio per i controlli, ma per il fatto che magari chiude i cancelli per non fare uscire gli impiegati non pensa invece a dar loro il lavoro, così in ufficio muori di noia!"

2) Die Steuern und kommunalen Abgaben werden zu einem großen Teil noch immer durch private, mit staatlichen Konzessionen versehenen Steuereintreiber eingezogen. Vgl. Der Spiegel, Hamburg Nr. 44/1973, S. 129 f.

3) Von 1.000 Mrd. Lire, die für die Jahre 1967 bis 1971 für den Schulbau zur Verfügung standen, wurden nur 800 Mill. ausgegeben. "Freilich: Für den Bau eines einzigen Klassenzimmers müssen 3.166 Beamte ihr Plazet oder ihre Unterschrift geben." Der Spiegel, Hamburg Nr. 19/1972, S. 100.

werden, betragen die Kosten rund 100 Millionen, sind aber, wenn sie sie schließlich genehmigt hat, auf 500 Millionen (Lire, Anm. d. Verf.) gestiegen"[1].

Bis Ende 1975 standen der Cassa im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Interventionen im Süden 13,2 Bill. Lire zur Verfügung. Tatsächlich erreichte sie jedoch nur ein Ausgabevolumen von 8,5 Bill. Lire.[2] Schon 1973 hatte der damalige Minister für den Mezzogiorno, Carlo Donat-Cattin (DC) zum Geschäftsgebaren der Cassa bemerkt: "Non è una cassa ma una cassaforte" - "Sie ist keine Kasse, sondern ein Kassenschrank", um nicht ohne Sarkasmus hinzuzufügen, daß die Cassa wohl eher die Industrialisierung des Südens verhindere denn fördere[3].

Zu der Funktionsunfähigkeit der einzelnen Verwaltungsstellen kommt, daß es allzu oft an der Koordination der neben- und gegeneinander arbeitenden Ämter fehlt. Allein im Bereich der Landwirtschaft existieren weit über 50 verschiedene Ämter, Institutionen und Behörden, viele von ihnen lediglich aus Prestigegründen oder zur Beschaffung von Arbeitsplätzen für Klientel ins Leben gerufen[4].

Der auf das vergangene Jahrhundert bezogene, oft wiederholte Vorwurf, die Verwaltung habe ganz bewußt mit dazu beigetragen, eine Entwicklung des Südens zu verhindern, da sie von den Norditalienern und hier wiederum speziell von den Piemontesen beherrscht worden sei, trifft heute sicherlich nicht mehr zu. Die Bürokratie ist längst

---

1) Bocca, S. 270.
2) Cassa, Bilancio 1975, appendice statistica, S.206 u.207
3) zitiert bei Allum, S. 39.
4) Bocca, S. 252.

'meridionalisiert'. Von den führenden Ministeriumsbeamten stammten 1963 nur noch 13,7 % aus dem Norden und 21,3 % aus Mittelitalien, 62,4 % hingegen kamen aus dem Süden[1]. Erweitert man den Kreis auf alle Beamtengruppen des höheren Dienstes, so erhöht sich der Prozentsatz der aus dem Süden stammenden Funktionäre sogar auf 90,1 %[2].

Die geringen Chancen, in den unterentwickelten Gebieten des Südens im Bereich der Wirtschaft einen Arbeitsplatz zu finden, lassen vielen Süditalienern kaum eine andere Möglichkeit, als sich an einer staatlichen Karriere zu versuchen. Doch allein damit ist die "Meridionalisierung" der Verwaltung nicht zu erklären. Es kommt noch ein Mentalitätsmoment dazu, auf den Luigi Barzini, aber nicht nur dieser, verweist: "Natürlich haben Südländer wie Nordländer mehr oder weniger gleiche persönliche Ziele. Nach Auffassung des Norditalieners existiert indessen nur ein wirklich sicherer Weg, diese Ziele zu verwirklichen, und dieser bedeutet den Erwerb von Vermögen, **l a r i c c h e z z a**. Nur der Reichtum kann, wie er glaubt, der Familie dauernden Schutz und Wohlstand sichern. Der Süditaliener hingegen weiß, daß dies nur durch Macht, Prestige, Autorität und Ruhm zu erreichen ist. Der Italiener des Nordens, ganz gleich, welcher Schicht, wird sich daher unablässig um das Ansammeln von Reichtümern in jedweder Gestalt abmühen... Der Süditaliener dagegen verlangt vor allem Gehorsam und möchte bewundert, respektiert, gefürchtet und beneidet sein"[3].

---

1) Beyme, S. 64.
2) Allum, S. 215.
3) Barzini, S. 244.

Den Begriff der "Würde" stellt auch Ina-Maria Geverus als das "dominante Thema der süditalienischen Kultur" und damit als wesentliche Handlungsmotivation des Süditalieners in den Mittelpunkt ihrer Studie, und zwar jene Würde, die eng mit der sozialen Anerkennung des Ehrenwerten, Ehrenhaften zusammenhängt[1]. "Würde" leitet sich dabei nicht so sehr aus moralisch-ethischen Kategorien ab, sondern muß stärker in Verbindung mit Macht gesehen werden, denn sie ist es, die Anerkennung ermöglicht oder sogar erzwingt, weswegen auch der mafioso als "uomo d'onore" (Ehrenmann) oder "uomo di rispetto" (Respektsperson) bezeichnet wird.

Eine Möglichkeit, Würde zu erlangen, sieht der Süditaliener in der Ausübung einer öffentlichen, mit bestimmten Kompetenzen versehenen Funktion, indem er in dem System der Abhängigkeiten selbst zum Schöpfer und Gewährer von Gunstbezeigungen wird, und so gilt, was Henner Hess über den sizilianischen Beamten schreibt, gemeinhin auch für den festländischen Süditaliener:

"Das Amt wird zur Einkommensquelle, d.h. es verschafft neben der staatlichen Entlohnung noch andere, illegale Einnahmen. Vor allem aber gibtes Macht, und zwar nicht nur die festumrissene Befehlsgewalt innerhalb des bürokratischen Instanzenzuges, sondern Macht in sozialen Beziehungen außerhalb der Bürokratie, indem es - angesichts der ... mangelhaften (vom Staat her gesehenen mangelhaften) Sozialisierung des Amtsträgers - die Be-

---

1) Greverus, Ina-Maria: Kulturbegriffe und ihre Implikationen. Dargestellt am Beispiel Süditalien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 23. Jg., Köln 1971, S. 283 ff., Teilzitat S. 294.

herrschung der unwissenden und, durch das tatsächliche Fehlen oder durch die Unkenntnis einer Gelegenheit zu Berufung oder Kontrolle, hilflosen Bevölkerung einerseits sowie die Leistung aller Arten von favori andererseits ermöglicht"[1].

Aufgrund der historischen Entwicklung ist das Verhältnis zwischen dem Bürger und der öffentlichen Verwaltung gerade in Süditalien auch heute noch stark personalisiert. "Die Bevölkerung sieht sich auf diese Weise oft als den Beamten untergeben an; das Bewußtsein der eigenen Rechte ist verloren gegangen"[2].

In einer derart in einem Klientelsystem der persönlichen Abhängigkeiten ist natürlich kein Platz für programmatische Planungen. Jede sinnvolle Planung setzt eine gutfunktionierende Verwaltung bis hinunter zu den Gemeinden voraus. Deren Kapazität reicht häufig jedoch nicht einmal für eine Bestandsaufnahme der lokalen Gegebenheiten aus, wofür Francesca Schinzinger ein durchaus typisches Beispiel anführt: Bei der Planung für den Bau von Wasserleitungen mußte die Cassa zunächst einmal auf eigene Kosten Studien über den Wassermangel und Möglichkeiten der Wasserverteilung in Auftrag geben, weil die Gemeinden meist nicht in der Lage waren, genauere Angaben über den Wasserbedarf in ihrem Gebiet zu machen und sich die Unterlagen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in ihrer Ungenauigkeit als völlig unzureichend erwiesen[3].

---

1) Hess, S. 33.
2) Daviter, S. 51.
3) Schinzinger, S. 159.

Planung funktioniert in der zentralistisch organisierten Verwaltung Italiens, wenn überhaupt, dann nur von oben nach unten, ein ständiger Informationsfluß in der Regel weder in der einen noch in der anderen Richtung. Insofern wirkt sich hier der starre Zentralismus italienischer Prägung besonders entwicklungshemmend aus.

Inzwischen gibt es erste Versuche einer Verwaltungsdezentralisierung. 1970 wurde mit über zwanzigjähriger Verspätung die von der Verfassung zwingend vorgeschriebene Einrichtung der Normalregionen ohne Sonderstatut verwirklicht, die einen Teil der bisher zentralen Verwaltungsbefugnisse übertragen bekamen[1]. Die mit der Institutionalisierung der Regionen verbundenen Hoffnungen auf mehr Initiativen von unten konnten sich allerdings kaum erfüllen, denn zum einen waren dem Handlungsspielraum der Regionen von vornherein sehr enge Grenzen gezogen und zum anderen blieben die Regionen finanziell fast vollständig von der Zentralregierung abhängig. Für 1975 sah z.B. der Regionalhaushalt für die Abruzzen folgendermaßen aus:[2]

---

1) Die Verwaltung der Regionen besteht aus drei Hauptorganen, 1. dem Regionalrat, der direkt von der Bevölkerung gewählt wird, in der Hauptsache Regionalgesetze und -verordnungen erläßt und die anderen Organe überwacht, 2. der "giunta regionale" mit Exekutiv- und Verwaltungsfunktion, die aus der Mitte des Regionalrates gewählt wird und 3. dem Präsidenten der "giunta", der die Region nach außen und gegenüber der Zentralregierung vertritt.

2) Auskunft des Mitglieds des Regionalrats der Abruzzen, Pietro Cerceo (PSI), in einem Gespräch Anfang Mai 1975.

Gesamtvolumen:	60,0 Mrd. Lire (240,0 Mill. DM)
Einnahmen:	
Steuereinnahmen der Region	2,0 Mrd. Lire (8 Mill. DM)
staatliche Schlüsselzuweisungen	19,5 Mrd. Lire (78 Mill. DM) [1]
staatliche Zuschüsse	38,5 Mrd. Lire (153 Mill. DM)
Gesamt	60,0 Mrd. Lire (240 Mill. DM)
Ausgaben:	
laufende Ausgaben (Verwaltung etc.)	22,0 Mrd. Lire (88 Mill. DM)
Investitionen	38,0 Mrd. Lire (152 Mill. DM)

Wie aus der Tabelle ersichtlich, vermögen die der Region fest zustehenden Steuereinnahmen und die staatlichen Schlüsselzuweisungen nicht einmal die laufenden Kosten zu decken. Die über diese Zuweisungen hinausgehenden Investitionen (d.h. also letztlich: alle) müssen von den Zentralbehörden genehmigt werden, und welche Investitionsmöglichkeiten mit rund 152 Mill. Mark in einem Jahr in einer Region von knapp 11.000 Quadratkilometern und mit etwa 1,2 Millionen Menschen realisiert werden können, läßt sich leicht ausrechnen.

Im Juli 1977 wurde vom römischen Parlament ein neues Regionalgesetz verabschiedet, mit dem der Staat weitere Kompetenzen legislativer und exekutiver Art an die Regionen abtrat. Von der Umverteilung waren das Ministerium für Inneres, Industrie und Handel, Landwirtschaft, Kultur und Erziehung, öffentliche Arbeiten, Gesundheit,

---

1) Die Höhe der Schlüsselzuweisungen richtet sich nach der Einwohnerzahl der Region, der regionalen Oberfläche sowie nach der Quote der Emigration, der Arbeitslosigkeit und des Pro-Kopf-Steueraufkommens.

Verkehr und Tourismus betroffen. Vor allem in den Bereichen Gesundheit, Industrie- und Handel und Landwirtschaft gingen die meisten Kompetenzen an die Regionen über. So verblieb dem Landwirtschaftsministerium z.B. nur noch die überregionale Planung und die Verbindung zu der EG-Kommission in Brüssel. Nicht geeinigt hingegen haben sich die Parteien bis jetzt auf eine Umschichtung der Finanzen, was bedeutet, daß sich viele der Regionen, vor allem die ärmeren, weiterhin in einer starken Abhängigkeit vom Zentralstaat befinden. Deshalb ist auch noch nicht abzusehen, inwieweit die neue Gesetzgebung möglicherweise nicht nur die Funktion einer Scheindezentralisierung erfüllt.

Dringend erforderlich wäre in diesem Zusammenhang aber auch eine grundlegende Reform der Gemeindeverfassung. Die Mehrheit der süditalienischen Gemeinden, ohne eigenes Steueraufkommen und völlig von den staatlichen Zuweisungen und Bewilligungen abhängig wie die Regionen, lebt ähnlich wie ihre Einwohner von der Hand in den Mund. Vielfach gelingt es ihnen gerade noch, die laufenden Personalkosten aufzubringen, Spielraum für Entwicklungsinvestitionen jeglicher Art lassen die staatlichen Zuweisungen in der Regel nicht zu. Viele Gemeinden wären nicht einmal in der Lage, einen einzigen neuen Laternenpfahl zu kaufen. Verschärft wird dabei die Finanzmisere der Gemeinden noch durch die staatliche Zentralverwaltung, "die nicht nur immer wieder in den ihr zur Genehmigung vorgelegten Hauhaltsplänen einschneidende Streichungen vornimmt, sondern auch die Auszahlung der Gelder manchmal über mehrere Jahre hinauszögert und die Gemeinden damit zur Aufnahme teurer Bankkredite zwingt"[1].

---

1) FES-Bericht Kalabrien, S. 19 (ff.), vgl. FES-Bericht Sizilien, S. 9 f.

Die Banken nutzen die präkere Lage der Gemeinden rigoros aus. In der Regel verlangen sie ihren kommunalen Schuldnern einen Zinssatz von 20 bis 25 % ab. Ende 1976 hatte die Gemeindeverschuldung in Italien insgesamt ein solches Ausmaß erreicht, daß sich die Regierung gezwungen sah, alle kurzfristigen Schulden der Gemeindeverwaltungen in zinsgünstigere zehnjährige Anleihen umzuwandeln. Zugleich untersagte sie den Gemeinden, neue Kredite aufzunehmen, sofern diese nicht zur Deckung der dringendsten laufenden Ausgaben dienen. Die Schuldenkonsolidierung brachte den Gemeinden zwar eine gewisse vorübergehende Entlastung, "stellt aber nur den ersten Schritt auf dem Wege einer grundlegenden Reform der lokalen Finanzen dar, die der weiteren Zukunft vorbehalten bleibt"[1].

Daß sowohl Gemeinden als auch Provinzen und Regionen schon von der finanziellen Seite her kaum in der Lage sind, der süditalienischen Entwicklung irgendwelche Impulse zu geben, belegt der Status der Investitionsverschuldungen. Am 1. Januar 1975 betrug die durch Investitionen der Kommunen und Provinzen verursachte Gesamtverschuldung in Italien nach SVIMEZ-Angaben 6.037 Mrd. Lire (ca. 24 Mrd. Mark), davon entfielen auf den Mezzogiorno lediglich 12,4 % oder 747 Mrd. Lire (ca. 2,9 Mrd. Mark)[3].

---

1) Nachrichten für Außenhandel, hrsg. von der Bundesstelle für Außenhandel, Köln 14. 2. 1977. Spitzenreiter der Gemeindeverschuldung war die Hauptstadt Rom mit 5 Bill. Lire (über 13 Mrd. Mark).

2) SVIMEZ-rapporto 1975, Tab. 12, S. 43.

5. Soziokulturelle Rahmenbedingungen in Süditalien

"Fatto l'Italia, bisogna fare gli italiani" - nachdem Italien geschaffen ist, müssen wir nun die Italiener schaffen. Dieser Ausspruch Massimo d'Azeglios, einem der Führer der italienischen Einigungsbewegung, ist in Italien zu einem geflügelten Wort geworden, vielleicht gerade deshalb, weil es nie verwirklicht worden ist. Trotz über 100 Jahren zentralistischer Staatsführung gibt es weder so etwas wie eine gemeinsame oder auch nur ähnliche Mentalität in Nord- und Süditalien, noch ein politisches Denken, das man als Staatsbewußtsein bezeichnen könnte.

Was Luigi Barzini oder Giorgio Bocca zwar ebenso präzis, doch oft mit feuilletonistisch überspitzter Feder über die politische Kultur ihrer Landsleute geschrieben haben, wird neuerdings auch durch vergleichende Analysen,die auf systematischen Umfragen basieren, wie sie sie G. A. Almond und S.Verba vorgenommen haben, wissenschaftlich bestätigt: Der Italiener steht seinem Staat und dem politischen System ausgesprochen kritisch bis feindlich gegenüber. Zumindest aber begegnet er allem Staatlichen mit allergrößtem Mißtrauen[1].

Auf die Frage "Speaking generally, what are the things about this country that you are most proud of?" nannten in den USA 85 % und in England 64 % der Befragten an erster Stelle ihr Regierungs- bzw. politisches System, während sich in Italien dazu nur ein verschwindend geringer Anteil von 3 % zu bekennen vermochte. Die Italiener

---

1) Almond, G. A./Verba, S.: The Civic Culture, Princeton 1963, S. 30.

nannten vorwiegend ästhetische Werte wie Schönheit des Landes (25 %) und Beitrag zur Kunst (16 %). Unter den fünf befragten Ländern wies Italien im übrigen den höchsten Prozentsatz auf, der auf die gestellte Frage überhaupt nichts zu antworten wußte (27 %)[1].

Eine deutsche vergleichende Thermometeranalogie über die Einstellung zum Staat deutscher und italienischer Selbständiger kommt tendenziell zu ähnlichen Ergebnissen. Der Text des deutschen Fragebogens lautete bei der Untersuchung: "Jeder steht ja anders zum Staat. Hier habe ich ein Thermometer. Unter O Grad bedeutet ein kühles Verhältnis gegenüber dem Staat, das bis zu -20 Grad gehen kann; über O Grad bedeutet Zuneigung zum Staat, die bis +20 Grad gehen kann. Könnten Sie mir bitte den Grad ihrer Abneigung oder Zuneigung zum heutigen Staat auf diesem Thermometer zeigen?" Das Ergebnis sah folgendermaßen aus[2]:

	Italien 1967 in %	BRD 1963 in %
13^{o} - 20^{o}	6	30
1^{o} - 12^{o}	31	52
0^{o} - -20^{o}	53	15
keine Angaben	10	3

Gegenüber 82 % der in der Bundesrepublik Befragten äußerten also lediglich 37 % in Italien eine mehr oder

1) Almond, G.A./Verba, S.: The Civic Culture, Princeton 1963, S. 101 ff.

2) Text der Frage und Zahlenmaterial bei Daviter, Tab. 12, S. 181.

minder starke Zuneigung zum Staat, während über die Hälfte ihr Verhältnis zum Staat als kühl charakterisierte.

Interessant bei der Einstellung des Einzelnen zum Staat ist, daß die positive Einschätzung des politischen Systems mit dem Bildungsgrad des Bürgers wächst: Italiener mit Hochschulbildung standen dem System zu 37,2 % überwiegend positiv gegenüber und weitere 37,2 % sahen die Vor- und Nachteile in etwa im Gleichgewicht. Bei den Analphabeten vermochten hingegen nur 15,4 % dem gegenwärtigen System positive Seiten abzugewinnen, während 63,5 % die Frage nicht zu beantworten wußten[1].

Eine der Ursachen für das unterkühlte Verhältnis des italienischen Normalbürgers zum Staat sieht Jürgen Daviter darin, wie der Staat sich selbst dem Bürger darstellt:

"Schließlich fällt es den Italienern auch wegen ihrer Meinung über die Stellung der Politiker und Beamten in der sozialen Gesamtheit schwer, stolz auf ihren Staat zu sein, oder wenigstens ein halbwegs wohlwollendes Urteil über ihn abzugeben"[2].

Verständlicherweise neigen gerade jene Bevölkerungsgruppen, die am stärksten unter der sozialen Misere und den augenscheinlichen Ungerechtigkeiten des Systems zu leiden haben, auch am stärksten dazu, gegenüber allem, was sie als "Staat" empfinden, eine ablehnende bis aggressive Haltung einzunehmen. Umfragen in den Elendsvierteln

---

1) Beyme, S. 124.
2) Daviter, S. 49 f.

von Bari zeigten, daß die Hälfte der Bewohner Parteien für schädlich und mithin überflüssig hielt. "40 Prozent verurteilen die Lokalregierung als eigennützigen Interessenclub und nannten als meistgehaßte Gruppen neben den Bürokraten die Ärzte und die Politiker der Stadt"[1].

Bei dem stark negativ besetzten Bild von Staat und Politik kommt es dann zu einer Art psychologischem Rückkoppelungseffekt: Man verweigert dem politischen Geschehen die Aufmerksamkeit und blendet es weitgehend aus dem Bewußtsein aus. Bei ihrer vergleichenden Untersuchung in den USA, England, Deutschland, Italien und Mexiko stießen Almond und Verba auf ein bemerkenswert hohes politisches Desinteresse in Italien. Eine ihrer Fragen lautete: "Do you follow the accounts of political and government affairs? Would you say you follow them regularly, from time to time, or never?"

Unter der Rubrik der regelmäßig oder zumindest von Zeit zu Zeit am politischen Geschehen Interessierten trugen sich in den USA 80 %, in Großbritannien 68 % und in der BRD 72 % ein, in Italien hingegen nur 37 %, während 62 % erklärten, sich niemals mit politischen Ereignissen oder der Regierungstätigkeit zu beschäftigen.[2]

Wer politisches Verhalten in Italien untersucht, darf die starke Familienbezogenheit des Italieners nicht außer Acht lassen, da diese eine außerordentliche Wirkung auf die sozialen Verhaltensweisen und somit auf das gesamte Gesellschaftsleben ausübt.

---

1) Rosenbaum, Neofaschismus, S. 59.

2) Text der Frage und Zahlenmaterial vgl. Almond, Tab. 6, S. 89.

"Die starke Familienbindung der Italiener ist übrigens keineswegs eine Entdeckung der empirischen Forschung; sie figuriert seit langem als scharf konturiertes Einzelmotiv im Selbstbildnis der Italiener"[1].

So schreibt Luigi Barzini über die Familie, die in seinem Buch ein ganzes Kapitel einnimmt: "Erste Quelle der Macht ist die Familie. Die italienische Familie gleicht einer Burg in Feindesland... Die Kundigen haben die italienische Familie stets als die einzige entscheidende Institution des Landes betrachtet, als eine im Laufe der Jahrhunderte den jeweils wechselnden Verhältnissen angepaßte spontane Schöpfung nationaler Eigenart, als das eigentliche Fundament jeglicher sozialer Ordnung. In der Tat können Gesetz, Staat und Gesellschaft nur funktionieren, wenn sie die vordringlichsten Belange der Familie nicht beeinträchtigen"[2].

Die konzentrische Ausrichtung auf die Familie muß unweigerlich zu einer Kollision mit den sozialen Interessen einer übergeordneten Organisation, wie sie die Gesellschaft darstellt, führen. Im Zweifelsfall wirkt die konkrete Verpflichtung gegenüber der Familie stärker als die abstrakte Solidarität mit der Gesellschaft, denn der allgemein gültige Ehrenkodex ist einfach und lautet in etwas überspitzter Form: Jedermann ist zuerst einmal seiner Familie verpflichtet.

Von daher wird auch die - dieses Mal wörtlich gemeinte - Vetternwirtschaft nicht von vornherein als Untugend empfunden. Im Gegenteil: Wer den politischen und sozialen

---

1) Daviter, S. 54.
2) Barzini, S. 199

Aufstieg schafft und die dadurch gewonnenen Einflußmöglichkeiten nicht dazu nutzt, den Familienmitgliedern hilfreich unter die Arme zu greifen, indem er ihnen einen Posten, und sei es nur der eines Pförtners, Laufburschen oder Straßenkehrers, verschafft, würde eine "brutta figura", eine schlechte Figur abgeben und sehr schnell von der Familie fallengelassen. Der Begriff der "famiglia" darf dabei nicht zu eng gesehen werden, denn er schließt nicht nur unmittelbare Blutsverwandte ein. Er gilt im übertragenen Sinn ebenso für die unmittelbare soziale Mitwelt und macht damit den Funktionsmechanismus des Klientelismus mit seinen gegenseitigen Abhängigkeiten transzendent: die "Familie" unterstützt mit allen ihr zur Gebote stehenden Mitteln einen als fähig angesehenes Mitglied bei seiner politischen Karriere. Der so Geförderte wird sich indes nur dann oben halten können, wenn er nie vergißt, wem er seinen Aufstieg zu verdanken hatte.

Die Familie ist damit nicht nur Ordnungsfaktor, sondern gleichzeitig durch ihre starke Egozentrik wesentlicher Bestandteil der sozialen Desintegration. "Die Stärke der Familie ist daher nicht allein das Bollwerk gegen Ordnungslosigkeit, sondern gleichzeitig eine ihrer Ursachen. Sie hat vielfach das Chaos genährt, vor allem, indem durch sie die Entwicklung starker politischer Institutionen gebremst und um ihren Zweck gebracht wurde"[1].

Die starke Familienbezogenheit und die häufige Reduzierung des Interesses auf die sozialen Kleingruppen der unmittelbaren Umgebung führt aber nicht nur zu einem Desinteresse an den Geschehnissen außerhalb des engsten Lebensbereiches, sondern auch, und zwar stärker als bei anderen Nationen, zu der Ansicht, daß die Politik nur

---

1) Barzini, S. 200.

einen bedingten Einfluß auf das persönliche Leben ausübt. Nur etwas mehr als 50 % der Italiener glauben z.B., daß die zentrale oder kommunale Regierungstätigkeit ihr tägliches Leben in irgendeiner Form tangiert. Die Vergleichszahlen bei dieser Befragung lagen in der BRD bei knapp 75 %, in den USA bei über 80 % (hinsichtlich der kommunalen Regierung sogar bei 88%)[1].

Die vorgetragenen Kriterien und Untersuchungsergebnisse geben leider keinen Aufschluß über inneritalienische Unterschiede. Man kann aber ganz allgemein aufgrund aller bekannten Tatsachen davon ausgehen, daß Merkmale wie die starke Bindung an die Familie und das soziale Beziehungsgefüge der unmittelbaren Umwelt im Süden wesentlich ausgeprägter und damit auch relevanter für das gesamtgesellschaftliche Verhalten sind. "Die Südländer aller Schichten hüten die Tradition meist länger und hartnäckiger als die Nordländer"[2].

Die aus dem Festhalten an tradierten kulturellen Orientierungswerten resultierende Rückständigkeit und die Ausrichtung des sozialen Bewußtseins auf häufig lokale Kleinräume wie der eines Dorfes oder einer Stadt muß zumindest zu einem Teil aus der für weite Gebiete Süditaliens Jahrhunderte währenden geographischen Isolation dörflicher Gemeinschaften verstanden werden, die vielfach erst in den vergangenen dreißig Jahren durch die Schaffung entsprechender Infrastrukturen und die Verbreitung von Massenkommunikationsmitteln (Fernsehen, Auto) aufgebrochen werden konnte, wodurch den Menschen ein stärkerer Zugang zu einer über den Dorfhorizont hinausreichenden Außenwelt

---

1) Almond, Tab. 2, S. 81.

2) Barzini, S. 202.

ermöglicht wurde. Wie ausgeprägt die geographische Abgeschiedenheit vielfach gewesen ist, zeigt sich z.B. darin, daß sich in verschiedenen Dörfern albanischen oder griechischen Ursprungs die Sprache der Gründer so rein erhalten hat, daß sich die Bewohner noch heute ohne große Schwierigkeiten mit einem Albaner oder Griechen verständigen können, während ihre Sprache (es ist tatsächlich eine eigenständige Sprache und nicht nur ein Dialekt) bereits im wenige Kilometer entfernten Nachbardorf niemand mehr versteht.

Innerhalb seiner persönlichen, jederzeit zu kontaktierenden Beziehungswelt ist der Italiener zu einer großen Solidarität fähig. Gleichzeitig läßt diese sehr stark individualisierte und personalisierte Solidarität jedoch nur bedingt ein abstraktes Bewußtsein der Gesellschaft als einer sozialen und politischen Solidargemeinschaft aufkommen. Die Ursachen für das inzwischen in der Mentalität verinnerlichte Mißtrauen gegenüber dem Staat, staatlichen Einrichtungen und jeder Art von Obrigkeit liegt - wie zu begründen versucht wurde - in einer Jahrhunderte währenden historischen Erfahrung und Entwicklung begründet. Mit der daraus resultierenden, vor allem in den unteren Bevölkerungsschichten weit verbreiteten Bewußtseinsimmobilität wird jede wie immer geartete, auf Veränderung bedachte Reformpolitik zu rechnen und zu kämpfen haben.[1)]

---

1) "...: die Konzentration auf die Familienwürde, die unreflektierte Bewunderung von Mächtigkeit, die personalisierte Mitweltorientierung verhindern eine aktive Teilnahme an gesamtgesellschaftlich orientierten, langfristigen Planungen." Greverus, S. 295 f.

V. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Über 100 Jahre Unterentwicklung Süditaliens, fast 3o Jahre Mezzogiorno-Politik - läßt sich da bereits ein endgültiges Urteil fällen?

Feststeht: Süditalien ist - gemessen an der europäischen oder norditalienischen Entwicklung - nach wie vor ein krankes Land, auch nach annähernd drei Jahrzehnten Süditalienpolitik und Milliarden-Investitionen. Die Medikamente und Spritzen, die ihm im Rahmen der staatlichen Interventionen verabreicht worden sind, haben zwar die Symptome der Krankheit verschiedentlich verändert, von einer grundlegenden Besserung oder aber gar Genesung des Patienten kann indessen nicht die Rede sein.

Angesichts der wirtschaftlichen und sozialen miseria in weiten Teilen des Mezzogiorno, der Arbeitslosigkeit und der Massenemigration ist man leicht versucht, der Mezzogiorno-Politik das Etikett des völligen Versagens anzuheften. Doch würde ein solches Urteil den objektiven Gegebenheiten nur teilweise gerecht. Seit den fünfziger Jahren ist in Süditalien viel Gutes, sogar manches Vorbildliche entstanden, das Respekt abnötigt. Das gilt z.B. insbesondere für den Ausbau der Infrarstrukturen und hierbei wiederum vor allem das inzwischen geschaffenen Autobahn- und Straßennetz, wie auch ohne die Investitionen der staatlichen oder halbstaatlichen Unternehmen kaum eine Industrialisierung wenigstens in einigen Teilgebieten des Südens stattgefunden hätte. Doch wurden die zur Entwicklung zur Verfügung stehenden Ressourcen keineswegs optimal genutzt, so daß der finanzielle Aufwand

vielfach in keiner angemessenen Relation zu dem Erreichten stand. Viel Geld wurde planlos ausgegeben, riesige Summen verschwanden in dunklen Kanälen und in Taschen, denen sie eigentlich nicht zugedacht waren.

Trotzdem ist die Entwicklung des Mezzogiorno nicht am Geld oder Geldmangel gescheitert. Nicht nur einmal standen mehr vom Gesetzgeber bewilligte Gelder zur Verfügung, als schließlich ausgegeben wurden. Was die Mezzogiorno-Politik am meisten behindert und sie um den Erfolg gebracht hat, war ihre Konzeptionslosigkeit und die organisatorischen Schwäche der Verwaltung auf allen Ebenen bei der Planung, Programmierung und Durchführung von Projekten jeder Art.

Zu Beginn der fünfziger Jahre und dem Auftakt der außerordentlichen Interventionen hatten die akuten Verhältnisse des Südens der Regierung nicht viel Zeit für die Ausarbeiten detaillierter Pläne gelassen, sondern zu raschem Handeln gezwungen. Doch auch in den darauffolgenden Jahren sind nie klarumrissene Zielvorstellungen über den einzuschlagenden Weg entwickelt worden. Zwar hat es hin und wieder Planungsansätze gegeben, zu einer durchgreifenden Programmierung und einer übergreifenden Koordinierung der getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen hat es jedoch nie gereicht. Das gilt ganz besonders für die Boden- und Agrarreform, aber auch für die einzelnen Phasen der Industrialisierungsversuche wie insgesamt für das Einbetten der Mezzogiorno-Politik in das gesamtwirtschaftliche System Italiens. Die Mezzogiorno-Politik hat sich letztlich stets an tagespolitischen Bedürfnissen und den Interessen bestimmter Kreise ausgerichtet. Nach einem über die Nasenspitze hinausreichenden Konzept sucht der kritische Beobachter vergebens, wofür gerade das fehlge-

schlagene Projekt des V. Hüttenstahlwerks bei Gioia Tauro, aber längst nicht nur dieses, beredtes Zeugnis ablegt.

Nur durch das Fehlen langfristiger und mittelfristiger Perspektiven ist es zu erklären, daß man bei der Industrialisierung des Südens auf Regierungsseite noch immer auf die Eigeninitiative der Privatindustrie vertraute, als längst sichtbar geworden war, daß die vom Staat geschaffenen Infrarstrukturen keineswegs automatisch die Ansiedlung von Industriebetrieben nach sich ziehen würden, oder als man nach dem verspätet vorgenommenen Kurswechsel dazu überging, dem Mezzogiorno eine kapitalintensive Grundstoff-Großindustrie aufzupropfen, die keine organische Verbindung mit den schon bestehenden Wirtschaftsstrukturen eingehen und somit als isolierte "Kathedralen in der Wüste" auch kaum dazu beitragen konnten, das vo handene Wirtschaftspotential zu fördern und die Entwicklung Süditaliens voranzutreiben.

Die Schwerfälligkeit und mangelnde Effizienz der Bürokratie hat die Mezzogiorno-Politik darüber hinaus um manche Chance gebracht. Das gilt zwar, wie gesagt, für sämtliche Ebenen, zeigte sich aber besonders deutlich dort, wo die entsprechenden Organe durch die lokalen Klientel und den durch sie erzeugten Druck behindert wurden, nämlich bei den regionalen und kommunalen Verwaltungsstellen, die häufig zudem den Anforderungen einer forcierten Entwicklungspolitik nicht gewachsen waren. Die Schuld für die offenkundigen Unzulänglichkeiten ist allerdings nicht allein bei diesen Gremien zu suchen. Eine zentralistisch struktuierte Verwaltung wie die italienische, wo die übergeordneten Stellen schon allein durch die Finanzierungsbewilligung den Entscheidungshebel fast beliebig ansetzen können, erzieht systembedingt zur Unmündigkeit und blok-

kiert Initiativen von unten. Wo Initiativen aber nicht einmal die Chance einer Verwirklichung finden, erlischt schließlich jegliches Interesse und macht sich allgemeine Gleichgültigkeit breit. Welchen Sinn sollte es auch für eine Gemeinde oder Provinz haben, Investitionspläne auszuarbeiten, wenn sie diese aufgrund ihrer chronischen Armut nicht selbst finanzieren kann und über keinen potenten Politiker verfügt, der die notwendigen Zuschüsse beim Zentralstaat durchsetzen könnte?

Konzeptionslosigkeit, mangelnde Planung, fehlende Koordinierung, Klientelsystem, Korruption, Ineffizienz der Bürokratie - was immer man zur Erklärung der Verhältnisse im Süden Italiens heranziehen mag, all dies sind nur die Oberflächenerscheinungen tieferliegender Gesellschaftsstrukuren, deren Ausbildung weit in die italienische Geschichte zurückreicht und die durch die Kontinuität ihrer Entwicklung ein soziales System ineinander verschachtelter, sich vielfältig bedingender Subsysteme haben entstehen lassen. Die Komplexität ihrer gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten macht es ungeheuer schwierig, Ansatzpunkte zur Überwindung des festgefügten gesellschaftlichen Immobilismus zu finden. Denn tatsächlich ist das gesamte italienische System wesentlich unbeweglicher, als es an der Oberfläche erscheint. Die trotz staatlicher Zentralisation stark individualisierte, polyzentrische Ausrichtung der Gesellschaft nährt zwar nach außen den Eindruck des Chaos, erweist sich im Inneren jedoch als wesentlich stabiler, als man aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes vermuten könnte. Bildlich gesprochen, läßt sich das italienische System mit seinen zahlreichen Subkulturen am ehesten mit einem enggeflochtenen Netz vergleichen, daß heftige Bewegungen sowohl in

der einen als auch der anderen Richtung mit großer Elastizität auffängt und, wenn nicht gar neutralisiert, so doch abschwächt. Diese Fähigkeit hat Italien bisher trotz seiner ungeheuren sozialen Kontraste vor radikalen politischen und sozialen Umwälzungen bewahrt. Da sie sich jedoch auf jede auf Veränderung zielende Bewegung hemmend auswirkt, erweist sie sich gleichzeitig als ein nur schwer zu überwindendes Hinderniss für grundlegende, die Verhältnisse verändernde Reformen.

Die Stadt Neapel bietet einen guten Beleg für diese These. Seit 1976 regieren dort die Kommunisten und Sozialisten im Gemeindeparlament. Doch geändert hat sich seitdem in Neapel nichts. Wo auch sollten sie ansetzen? Bei der hoffnungslos überbesetzten, von Klientelismus und Korruption beherrschten Verwaltung vielleicht, doch keine Partei, auch nicht die auf eine"Politik der sauberen Hände" drängenden Kommunisten, könnte es sich beispielsweise angesichts der Massenarbeitslosigkeit leisten, auch nur diejenigen zu entlassen, die innerhalb der Verwaltung überhaupt keine Funktion erfüllen, vielfach keinerlei Dienst versehen und nur aus Wohlgefälligkeit eingestellt worden sind. Noch viel weniger könnte sie es wagen, hinsichtlich einer Effizienzsteigerung und Rationalisierung einschneidendere Maßnahmen in der Verwaltung vorzunehmen, ohne nicht einen Aufstand zu riskieren. So sind PCI und PSI auch den umgekehrten Weg gegangen und haben den Verwaltungskörper durch Neueinstellung weiterer städtischer Angestellter weiter aufgebläht. "Napoli non fa miracoli" - Neapel vollbringt keine Wunder[1].

---

1) Ihre Zahl stieg von rund 23.000 auf 24.800. Spinosa, S. 48

Jede staatliche Maßnahme zur Entwicklung des Mezzogiorno wird zur Wirkungslosigkeit verurteilt bleiben, wenn es nicht gelingt, die im Süden vorherrschenden immobilen Bewußtseinsstrukturen zu verändern. Sie läuft sonst vielmehr Gefahr, in Widerspruch zu ihrer eigentlichen Zielsetzung zu geraten und nicht zur Überwindung, sondern zur Festigung überkommener Strukturen beizutragen. So nützt, um es an einem konkreten Beispiel zu verdeutlichen, die Stärkung der kommunalen oder regionalen Selbstverwaltungsorgane durch die Gewährung vor allem einer größeren finanziellen Autonomie nur wenig, wenn es nicht gleichzeitig gelingt, die Organe der Kommunen und Regionen aus dem Klientelismussystem zu lösen, oder zumindest zu verhindern, daß der erweiterte Handlungsspielraum zur Stärkung der traditionellen Machtstrukturen mißbraucht wird. Schließlich bietet gerade Sizilien mit seinem Sonderstatut ein prägnantes Beispiel für eine fehlgehende Autonomie, die den herrschenden Kräften nur dazu dient, die bestehenden rückständigen Verhältnisse möglichst unangetastet zu lassen und die Insel gegen unerwünschte Einflüsse von außen oder oben abzuschotten.

Woher also soll Hilfe für den Mezzogiorno kommen? Viele Menschen im Süden leben noch immer in tiefem Elend, doch die davon Betroffenen verharren in der Mehrheit in einer fatalistischen Haltung und begehren nur hin und wieder, wenn die miseria unerträglich wird und falsche Versprechungen allzu viele Hoffnungen zerstören, in spontanen Revolten auf, um sich anschließend, wenn der erste Zorn verraucht ist, wieder in ihr scheinbar unabänderliches Schicksal zu ergeben. Von der classe dirigente kann der Süden ebenfalls kaum Hilfe erwarten. Sie ist an Veränderungen nur

interessiert, wenn dies mit eigenem Profit für sie verbunden ist. Die seit über 100 Jahren vorgebrachte Klage, daß der Norden auf Kosten des Südens lebe und Wohlstand erwerbe, ist objektiv sicherlich richtig, nur sind es die politischen Exponenten des Südens selbst, die trotz Meridionalisierung von Parlament und Verwaltung die Entwicklung des Mezzogiorno maßgeblich hemmen: Die bürgerlichen Parteien und ihre Vertreter im Süden haben in den vergangenen 30 Jahren weitgehend versagt und ihren Legitimitätsanspruch längst verspielt, so daß , um mit Max Weber zu sprechen, eine tiefe Kluft zwischen Legalität und Legitimität entstanden ist. Wenn sich Demokratie nicht nur in einem formalen Wahlakt erschöpft, sondern auch eine soziale Verpflichtung zum Inhalt hat, dann haben gerade die Politiker und die mit ihr verbündeten Kräfte innerhalb und außerhalb des Parteienspektrums der sozialen und demokratischen Entwicklung in Süditalien großen Schaden zugefügt.

Viele Hoffnungen sind im Mezzogiorno mit der Einrichtung des Regionalfonds der Europäischen Gemeinschaft verbunden worden, aus dem Italien von 1975 bis Januar 1977 immerhin 1,35 Mrd. der verteilten 3,12 Mrd. Mark erhielt[1)]. Es ist noch zu früh, ein Urteil über die Auswirkungen der gesamteuropäischen Anstrengungen bei der Förderung der unterentwickelten Regionen zu fällen, zumal die EG-Kommission selbst bisher noch kein klares Konzept für die Regionalpolitik der Gemeinschaft entwickelt hat[2)].

---

1) Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Die Gemeinschaft und ihre Regionen. Europäische Dokumentation, Brüssel Nr.4/1977, S.15

2) Vgl. Europäische Gemeinschaften. Europäisches Parlament. Sitzungsdokumente 1978-1979: Bericht über den Dritten Jahresbericht (1977) der Kommission der Europäischen Gemeinschaften über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, Dokument 558/78, Luxemburg 5. Januar 1979

Doch sei bereits an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die EG-Hilfe rein finanzieller Art ist, der zwar eine wichtige, aber sicher nicht entscheidende Bedeutung bei der oben skizzierten Problemlage zukommt. wobei es noch zu berücksichtigen gilt, daß Italiens Verwaltung sich nicht in eine gutfunktionierende für mit EG-Geldern finanzierte Projekte und in eine schlechtere für die national finanzierten Projekte teilt, wie auch die Mafia kaum eine Differenzierung zwischen den ihr dienlichen Geldquellen vornehmen wird. Zwar werden von der EG-Kommission Kontrollen bei den geförderten Projekten an Ort und Stelle vorgenommen, doch dürfen deren Effektivität angezweifelt werden, denn auch der EG-Agrarfonds wird ja nicht vor Manipulationen geschont. Nach Berechnungen des früheren Unterstaatssekretärs für Staatsbeteiligungen, Principe (PSI), müßte allein "die kalabresische Olivenölproduktion ganz Italien überschwemmen, wenn man sie auf der Basis der von Brüssel gezahlten Subventionen berechnet"[1].

Die mit der Verwaltung verbundenen Probleme bei der Förderung von Projekten mit EG-Geldern sind der Kommission in Brüssel augenscheinlich bekannt, denn im Zusammenhang mit dem spanischen Beitritt zur EG erklärte Kommissionsmitglied Antonio Giolitti, verantwortlich für die Regionalpolitik der Gemeinschaft und italienischer Ex-Minister für Planung, am 18.3.1979 gegenüber der in Madrid erscheinenden Tageszeitung El Pais: "Wir haben die italienische Erfahrung - die sich im Fall Spaniens nicht wiederholen darf -, daß die italienische Verwaltung nicht in ausrei-

---

1) DIE ZEIT, Hamburg Nr.4/1974

chendem Maß darauf vorbereitet ist, die Gemeinschaftshilfe in der bestmöglichen Form für die Entwicklung des Mezzogiorno zu nutzen, der, im Süden Italiens gelegen, das bedeutendste unterentwickelte Gebiet in der gegenwärtigen EG darstellt"[1].

Das alles klingt außerordentlich pessimistisch, aber bei einer realistischen Beurteilung der vorliegenden oder erkennbaren Fakten bleibt auch kaum Raum für Optimismus. Wo immer man bei der Entwicklung Süditaliens ansetzen will, alle Versuche werden nur dann Erfolg haben, wenn sie letztlich von einem veränderten Bewußtsein der von der Unterentwicklung selbst betroffenen Bevölkerung mitgetragen werden. Sicherlich gibt es auch im Süden inzwischen genügend Anzeichen, daß sich die in starrem Traditionalismus verhafteten Denkstrukturen aufzulösen beginnen, doch wird dies ein sehr langwieriger Prozeß sein - kein Generations- sonderen ein Generationenproblem. Für weite Gebiete des Mezzogiorno wird es bis dahin jedoch zu spät sein. Zukunftsprognosen haftet stets etwas Spektakuläres an, doch unter den gegebenen Voraussetzungen werden sich ganze Landstriche im Landesinneren des Mezzogiorno weiter entvölkern und einem allmählichen Verfall preisgegeben werden. Die Gefahr, daß ein großer Teil Süditaliens auf dem Weg ist, sozial und wirtschaftlich endgültig ins Abseits zu geraten und sich damit in einen nur noch dünn besiedelten Naturpark zu verwandeln, der allenfalls noch für den Tourismus von einer gewissen Bedeutung sein könnte, sollte nicht unterschätzt werden.

---

1) "Tenemos la experiencia italiana - què no debe repetirse en el caso español - de què la Administración no se encuentra suficientemente preparada para utilizar de la mejor forma la ayùda comunitaria para el desarrollo de la región del Mezzogiorno, què en el sur de Italia supone la bolsa más importante de subdesarrollo de la CEE actual."

ANHANG

Literaturverzeichnis

Abbate, Michele: L'alternativa meridionale, Matera 1968

Agostini, Fabrizio de: Reggio Calabria. I moti del luglio 1970 - febbraio 1971, Milano 1972

Albers, Detlev/Goldschmidt, Werner/Oehlke, Paul: Klassenkämpfe in Westeuropa. Frankreich - Italien - Großbritannien, Reinbek bei Hamburg 1971

Alf, Sophie G.: Leitfaden Italien. Vom antifaschistischen Kampf zum Historischen Kompromiß, Berlin 1977

Allum, P(ercy) A.: Anatomia di una repubblica. Potere e istituzioni in Italia, Milano 1976

Almond, G.A./Verba, S.: The Civic Culture, Princeton 1963

Baglivo, Adriano/Pellicciari, Giovanni: Sud amaro. Esodo come sopravvivenza, Roma 1976

Barrese, Orazio: I Complici. Gli anni dell'antimafia, Milano 1973

Barzini, Luigi: Die Italiener, Frankfurt am Main 1977

Belluardo, Giovanni: Contadini in Sicilia. Problemi psicosociologici del sottosviluppo nell'area iblea, Milano 1977

Benetti, Maurizio/Ferrara, Mauro/ Medori, Corrado: Il capitale straniero nel Mezzogiorno, Roma 1975

Beyme, Klaus von: Das politische System Italiens, Stuttgart-Köln-Mainz-Berlin 1970

Bischoff, Joachim/Kreimer, Jochen (Hrsg.): Sozialismus für Italien. Programm einer gesellschaftlichen Umgestaltung, Hamburg/Westberlin 1977

Bocca, Giorgio: Die Entdeckung Italiens. Ein Land zwischen Vergangenheit und Zukunft, München 1966

Cacace, Nicola: Mezzogiorno, occupazione e sviluppo, Venezia-Padova 1975

Cafiero, Salvatore: Sviluppo industriale e questione urbana nel Mezzogiorno, hrsg. von der SVIMEZ, Roma 1976

Caizzi, Bruno (Hrsg.): Nuova antologia della questione meridionale, Milano 1975

Cagnoni, Fiorella: Valle del Belice. Terremoto di stato, Milano 1976

Calice, Nino: Partiti e ricostruzione nel Mezzogiorno. La Basilicata nel Dopoguerra, Bari 1976

Capecelatro, Edmondo M./Carlo, Antonio (Hrsg.): Per la critica del sottosviluppo meridionale. Antologia di scritti, Firenze 1973 (1ª ristampa: 1974)

— Contro la "questione meridionale". Studio sulle origini dello sviluppo capitalistico in Italia, Roma 1975

Caretti, Paolo: Autonomia regionale e intervento straordinario nel Mezzogiorno: Profili istituzionali, Milano 1974

Castronovo, Valerio (Hrsg.): L'Italia contemporanea. 1945 - 1975, Torino 1976

Causi, Girolamo Li: I boss della mafia, Roma 1971

Chabod, Paolo: Die Entstehung des neuen Italien. Von der Diktatur zur Republik, Reinbek bei Hamburg 1965

Cinanni, Paolo: Emigration und Imperialismus. Zur Problematik der Arbeitsemigranten, München o.J. (1969)

Coletti, Alessandro: La questione meridionale, Torino 1974

Collidà, Ada Becchi (Hrsg.): Sussidi, lavoro, Mezzogiorno, Milano 1978

Compagna, Francesco: Il Mezzogiorno nella crisi, Roma 1976

Daviter, Jürgen: Die Einkommensbesteuerung in Italien. Ein Beitrag zur Theorie der Durchsetzbarkeit der Einkommenssteuer, Berlin 1972

Enzensberger, Hans Magnus/Michel, Karl Markus/Schneider, Peter (Hrsg.): Die Klassenkämpfe in Italien. Kursbuch Nr. 26/1971, Berlin

Faber, Gustav: Süditalien. Bild und Schicksal, Bremen 1964

Ferraris, Pino: Die 100 Tage von Reggio. Bericht über einen Aufstand in Süditalien. Berlin 1972

Fiori, Giuseppe: La società del malessere, Bari 1968, Quinta edizione 1972

Fischer, Kurt Gerhard: Italien. Fakten, Analysen, Tendenzen des Bildungswesens, München 1970

Fissore, Gianpaolo/Meinardi, Giancarlo (Hrsg.): La questione meridionale, Torino 1977

Formica, Carmelo: Lo spazio rurale nel Mezzogiorno. Esodo, desertificazione e riorganizzazione, Napoli 1975

Galli, Giorgio: I partiti politici in Italia 1861-1973, Torino 1975

Galli, Giorgio/Prandi,Alfonso: Patterns of Political Participation in Italy, New Haven - London 1970

Gatto, Simone: Lo stato brigante, o.O. o.J. (1978)

Geiselberger, Siegmar: Schwarzbuch: Ausländische Arbeiter, hrsg. im Auftrag des Bundesvorstandes der Jungsozialisten, Frankfurt am Main 1972

Ginatempo, Nella: La città del Sud. Territorio e classi sociali, Milano 1976

Gordian, Fritz: Italien. Eine machtlose Mahnung an Europa, Basel-Stuttgart 1963

Gramsci, Antonio: Philosophie der Praxis. Eine Auswahl, Frankfurt am Main 1967

Greverus, Ina-Maria: Kulturbegriffe und ihre Implikationen. Dargestellt am Beispiel Süditalien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jhg. 23, Köln 1971, S.283 ff

Hess, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht, Tübingen 1970

Hinterhäuser, Kurt: Italien zwischen Schwarz und Rot, Stuttgart 1956

Hyams, C. Barry/Peter, Hlege-Ulrike (Hrsg.): Emigrantenbriefe, Marburg 1974

Kogan, Norman: L'Italia del dopoguerra. Storia politica dal 1945 al 1966, Roma-Bari 1975

Koppel, Helga: Klassenkämpfe in Italien heute, Frankfurt am Main 1972

Künkel, Klaus: Der erste Zyklus der Mezzogiornopolitik - Eine kritische Würdigung der Mezzogiornopolitik von der Cassa per il Mezzogiorno zum Vanoni-Plan, Diss. rer.pol., München 1964

Labini, Paolo Sylos: Saggio sulle classi sociali, Roma-Bari 1976

Lelli, Marcello: Proletariato e Ceti Medi in Sardegna. Una società dipendente, Bari 1975

Leonhard, Rudolf: Die landwirtschaftlichen Zustände in Italien, Hannover 1915

Luciano, Salvatore/Macri, Roberto: Die Gemeinwirtschaft in Italien, hrsg. von der Bank für Gemeinwirtschaft AG, Frankfurt am Main - Köln 1974

Malfatti, Eugenia:Valutazione dei bilanci demografici annuali della popolazione presente nelle regioni e nelle province del Mezzogiorno (1951-1975), hrsg. von der SVIMEZ, Roma 1976

Mammarella, Giuseppe: L'Italia dopo il fascismo. 1943 - 1973, Bologna 1974

Maxwell, Gavin: Die zehn Todesqualen. Ein Bericht aus Sizilien, Reinbek bei Hamburg 1961

Mehrländer, Ursula: Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung, Bonn-Bad Godesberg 1974

Monte, Alfredo del/Giannola, Adriano: Il Mezzogiorno nell' economia italiana, Bologna 1978

Mühlmann, Wilhelm Emil/Lloryora, Roberto J.: Strummula Siciliana. Ehre, Rang und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt, Meisenheim am Glan 1973

Mutti, Antonio/Poli, Irene: Sottosviluppo e Meridione, Milano 1975

Nikolinakos, Marios: Politische Ökonomie der Gastarbeiterfrage. Migration und Kapitalismus, Reinbek bei Hamburg 1973

Paliotti, Vittorio: La camorra. Storia, personaggi, riti della bella società napoletana dalle origini a oggi, Milano 1973

Pantaleone, Michele: Mafia e politica, Roma 1962 e 1972 (Terza edizione 1975)

— Antimafia: occasione mancata, Torino 1969 (Prima edizione nei "reprints" 1978)

Perri, Pasquale: Scuola e Mezzogiorno (La scuola e sui riflessi sullo sviluppo del Mezzogiorno), Valentia 1971

Pezzino, Paolo: La riforma agraria in Calabria. Intervento pubblico e dinamica sociale in un'area del Mezzogiorno 1950/1970, Milano 1977

Piscopo, Ugo/ D'Elia, Giovanni (Hrsg.): Aspetti e problemi del Sud, Napoli 1977

Podbielski, Gisele: Storia dell'economia italiana. 1945 - 1974, Roma - Bari 1975

Pugliese, Enrico/Mottura, Giovanni/Ferraris, Pino: Mezzogiorno e classe operaia, Roma 1974

Raschke, Joachim (Hrsg.): Die politischen Parteien in Westeuropa. Geschichte - Programm - Praxis. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 1978

Rosa, Gabriele de/Cestaro, Antonio (Hrsg.): Territorio e società nella storia del Mezzogiorno, Napoli 1973

Rosa, Luigi de: La rivoluzione industriale in Italia e il Mezzogiorno, Roma - Bari 1974

Rosenbaum, Petra: Il nuovo fascismo. Da Salò ad Almirante. Storia del MSI, Milano 1974

— Neofaschismus in Italien, Frankfurt/Köln 1975

— Italien 1976 - Christdemokraten mit Kommunisten? Eine Einführung in das italienische Parteiensystem, Reinbek bei Hamburg 1976

Saba, Andrea: Proposte per una politica economica in Sardegna, Sassari 1976

Sabattini, Gianfranco/Moro, Beniamino: Il sistema economica della Sardegna. Analisi di alcuni dati sulle recenti tendenze evolutive dell'economia regionale, Cagliari 1973

Scaraffia, Lucette/Testa, Daniela: Le industrie nel Sud, Milano 1975

Schinzinger, Francesca: Die Mezzogiorno-Politik. Möglichkeiten und Grenzen der Agrar- und Infrarstrukturpolitik, Berlin 1970

Schlitter, Horst: Italien.Industriestaat und Entwicklungsland, Hannover 1977

Schöndube, Klaus (Hrsg.): Entwicklungsregionen in der EWG. Ursachen und Ausmaß der wirtschaftlichen Benachteiligung, Bad Honnef 1973

Sereni, Emilio: Il capitalismo nelle campagne, Torino 1968

Servidio, Alberto: Il nodo meridionale, Napoli 1972

Seta, Cesare de: Città, territorio e Mezzogiorno in Italia, Torino 1977

Sgroi, Emanuele: Participazione sociale e sottosviluppo urbano, Roma - Matera 1974

Signorelli, Amalia/Tiriticco, Maria Clara/Rossi, Sara: Scelte senza potere. Il ritorno degli emigranti nelle zone dell'esodo, Roma 1977

Smith, Denis Mack: Storia d'Italia dal 1861 al 1969, 3 Bände, Bari 1975

Spanò, Aristide: Faccia a faccia con la mafia, Milano 1978

Spinosa, Antonio: L'ultimo sud, Milano o.J. (1977)

Talamo, Manlio/Marco, Clara de: Lotte agrarie nel Mezzogiorno 1943-1944, Milano 1976

Villari, Rosario (Hrsg.): Il Sud nella Storia d'Italia. Antologia della questione meridionale, 2 Bände, Bari 1975

Waschke, Hildegard: Staatsbeteiligungen in Italien. Berichte des Deutschen Industrieinstituts, Köln Nr.1/1964

Zacher, Albert: Italien von heute. Im Jahre seines fünzigjährigen Jubiläums. Historisch - politisch - nationalökonomisch betrachtet. Heidelberg 1911

Nachtrag:

Giorgi, Giacomo: Italienische Agrarreform. Gesammelte Aufsätze über Probleme und Daten der italienischen Agrarreform, hrsg. von Anton Tautschner, Berlin 1972

Amtliche Dokumente und Veröffentlichungen

Casa Editrice Stamparia Nazionale (Hrsg.): Legislazione per il Mezzogiorno. Cassa per il Mezzogiorno. Testo unico 30 Giugno 1967, N. 1523. Coordinato con le disposizioni legislative succesive e con le disposizioni regolamentari, Roma 1975

Cassa per opere straordinarie di pubblico interesse nell' Italia meridionale (Cassa per il Mezzogiorno) (Hrsg.): Bilancio 1975. XXVI esercizio. I Relazione, II Appendice statistica, Roma 1976

— Programma quinquennale per il Mezzogiorno e direttive di attuazione, Roma 1977

Council of Europe (Hrsg.): European Regional Planing Study Series. Outline of Concept of European Regional Policy, Strassbourg 1977

Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Statistische Beihefte zu den Monatsberichten der Deutschen Bundesbank, Frankfurt am Main Nr. 3/1977

Europäische Gemeinschaften. Europäisches Parlament. Sitzungsdokumente 1978-1979. Bericht über den Dritten Jahresbericht (1977) der Kommission der Europäischen Gemeinschaften über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, Dokument 558/78, Luxemburg 5.Januar 1979

FORMEZ/IASM (Hrsg.): Commercio e intervento pubblico nel Mezzogiorno, Milano 1977

IASM (Hrsg.): Investments prospects in the mezzogiorno. Apulia, Roma 1973

- IASM-Notizie. Documenti sul Mezzogiorno, Roma Jhg.1973, 1976, 1977, 1978 und Nr.1/1979
- Fatturato, dipendenti e costo del lavoro in aziende meridionali 1974, Roma o.J.
- Investitionen im Mezzogiorno, Roma 1974
- Fatturato, dipendenti e costo del lavoro in aziende meridionali 1975, Roma o.J.
- Investieren im Mezzogiorno. Basilicata, Roma 1975
- Investieren im Mezzogiorno. Campania, Roma 1975
- Foreign industrial investments in the mezzogiorno, Roma 1976
- Informationsmappe, unnumerierte lose Blatt-Sammlung, Roma o.J. (nach 1976)
- Iniziative industriali e participazione estera nel mezzogiorno, Roma 1976
- Dokumentationsreihe: Documentazione sugli agglomerati delle aree e dei nuclei idustriali del Mezzogiorno. Regione ..... Area di sviluppo industriale di ...., Roma o.J. (1977/78)

  Einzelerscheinungen dieser Reihe:

  Reggione Abruzzo (6 Hefte): Avezzano, L'Aquila, Sangro Sulmona, Teramo, Valle del Pescara, Vastese

  Basilicata (2 Hefte): Potenza, Valle del Basento

IASM (Hrsg.): Dokumentationsreihe Forts.

Calabria (5 Hefte): Crotone, Lamezia Terme, Piana di Sibari, Reggio Calabria, Vibo Valentia

Lazio (4 Hefte): Frosinone, Gaeta-Formia, Rieti-Cittaducale, Roma-Latina

Marche (1 Heft): Ascoli Piceno

Molise (3 Hefte): Campobasso, Isernia-Venafro, Valle del Biferno

Puglia (5 Hefte): Bari, Brindisi, Foggia, Lecce, Taranto

Sardegna (7 Hefte): Cagliari, Olbia, Tortoli-Arbatax, Oristanese, Sardegna Centrale, Sassari, Sulcis-Iglesiente

Sicilia (8 Hefte): Caltagirone, Catania, Gela, Messina, Palermo, Ragusa, Siracusa, Trapani

Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (Hrsg.): Dokumente der Konferenz über Fragen der regionalen Wirtschaft. 6.-8. Dezember 1961. 2 Bände, Brüssel o.J.

— Berichte von Sachverständigengruppen über die Regionalpolitik in der EWG, Brüssel 1964

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.): Eine Regionalpolitik für die Gemeinschaft, o.O. (Brüssel) 1969

— Bericht über die regionalen Probleme in der erweiterten Gemeinschaft, Brüssel 1973

— Europäische Dokumentation: Eine neue Regionalpolitik für Europa, Brüssel Nr.4/1975

— Europäische Dokumentation: Das Finanzwesen der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel Nr.5/1975

— Informatorische Aufzeichnung, Brüssel Jhg. 1976, 1977, 1978 sowie Jan.1979

— Erster Jahresbericht über die Tätigkeit des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Jahre 1975. Bulletin der Europäischen Gemeinschaften. Von der Kommission dem Europäischen Parlament vorgelegt, Beilage 7/1976, Luxemburg

— Europäische Dokumentation: Die Gemeinschaft und ihre Regionen, Brüssel Nr. 4/1977

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.): Europainformation: Die Regionalpolitik: Beginn einer neuen Phase, Luxembourg Nr.11/1978

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.): Orientierungsrahmen für die Regionalpolitik der Gemeinschaft (Mitteilung und Vorschläge der Kommission an den Rat vom 3.Juni 1977), Beilage 2/77, Luxembourg

Repubblica italiana. Regione siciliana (Hrsg.): Raccolta di leggi e disposizioni vigenti nel settore dell' emigrazione, Palermo o.J. (1978)

Senato della Repubblica, VI legislatura, Doc. XXIII, n.1 und n.2 (2Bände): Commissione parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia in Sicilia, Roma 1975/76

— VII legislatura, Doc. XXIII, n.1 - n.3-bis (4 Bände): Documentatione allegata alla relazione conclusiva della Commissione parlamentare d'inchiesta sul fenomeno della mafia in Sicilia, Roma 1976/77

SVIMEZ (Hrsg.): Rapporto sull'economia del Mezzogiorno 1975, Roma 1977

— Il Mezzogiorno nel Parlamento Repubblicano (1948 - 1972), bearbeitet von P.Bini, Roma 1976 (vol.II), 1978 (vol.IV, tomo I,II)

Ufficio del ministro per gli interventi straodinari nel Mezzogiorno (Hrsg.): Testo unico delle leggi sugli interventi nel Mezzogiorno, Roma o.J. (1978)

Unveröffentlichtes Material

Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung im April 1974 in Apulien, Rom 1974

Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Sizilien" im Dezember 1974, Rom 1974

Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Sardinien" im April/Mai 1975, Rom 1975

Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Kalabrien" im Oktober 1975, Rom 1975

Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung über eine deutsch-italienische Tagung zu dem Thema "Die unterentwickelten Regionen Europas - Das Beispiel Basilikata" im November 1976, Rom 1977

Colangela, Angelo Raffaele: Un secolo di emigrazione in Basilicata, Studie des centro studi e documentazione di Basilicata, Potenza o.J. (nach 1974)

Cozza, Michele: Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Kalabriens von 1951 bis 1971, Manuskript eines am 17. Oktober 1975 in San Giovanni in Fiore (Provinz Cosenza) gehaltenen Vortrages

Manfrin, Giuseppe: Problemi del reinserimento dei lavoratori emigrati che rientrano, nel contesto della realtà economico-sociale della Sicilia. Rapporto conclusivo sui lavori del seminario di studi Italo-Tedesco, organizzato della Friedrich-Ebert-Stiftung ad Agrigento dal 12 al 18 Giugno 1978

Mirabella, Giuseppe: Andamento della economia siciliana nel settennio 1971/1977, Manuskript eines am 14. Juni 1978 in Agrigento gehaltenen Vortrages

Lentini, Filipo: Prospettive per il bilancio di una agricoltura moderna in Sicilia, Manuskript eines am 16. Juni 1978 in Licata gehaltenen Vortrages

Presse, Rundfunk, Fernsehen

Basilicata 8o, hrsg. von der Gruppo editoriale CEPAM (Cooperativa Editoriale di Participazione Meridionale), Potenza Nr. 1/1974

Der Spiegel, Hamburg Nr. 12/1971, 47/1971, 19/1972, 44/1973, 3/1977, 34/1977, 38/1977, 39/1977

DIE ZEIT, Hamburg Nr. 4/1974, 12/1974, 19/1974, 2o/1974

Süddeutsche Zeitung, München vom 5.2.1974, 11.2.1974, 28.3.1974, 24./25./26.12.1974, 3.8.1977, 26.7.1978 2.3.1979

NfA (Nachrichten für Außenhandel), Köln 14.2.1977 sowie

NfA-Beilage: Mitteilungen der Bundesstelle für Außenhandelsinformation: Sardinien als Wirtschaftsraum, Nr. 194/1969

NfA-Beilage: Mitteilungen der Bundesstelle für Außenhandelsinformation: Der Mezzogiorno (I). Fortschritte und Probleme der Entwicklung Süditaliens, Nr.121/Juni 1969 und: Der Mezzogiorno (II). Das Programm zur Förderung der Entwicklung Süditaliens, Nr.122/juni 1969

El Pais, Madrid 18.3.1979

"Kalabrien - oder: Das Elend der falschen Götter", Vortrag von Humbert Fink in der Sendereihe des Bayerischen Rundfunks "Sonntag um sechs", gesendet am 7.5.1978 von 18.oo bis 19.5o in Bayern II.

"Die Mafia stinkt, Sizilien duftet". Dokumentarfilm von Peter Kammerer und Erhard Klöss, gesendet am 17.1.77 im Abendprogramm der ARD, Filmmanuskript

Romane

Callegari, Gian Paolo: Die Barone. Roman, Hamburg 1953

Lampedusa, Tomasi di: Der Leopard. Roman, Reinbek bei Hamburg 1975

Lebenslauf

Am 19. Mai 1941 wurde ich, Peter Hering, als dritter von vier Söhnen des Kaufmanns Georg Hering und seiner Ehefrau Barbara Hering, geb. Bosse, in Breslau geboren. Im Winter 1944/45 floh unsere Familie aufgrund der Kriegsereignisse von Breslau nach Wolfenbüttel (Niedersachsen).

Nach vierjährigem Besuch der Volksschule in Wolfenbüttel wechselte ich zu Ostern 1952 zur dortigen Mittelschule über, die ich im Frühjahr 1958 mit dem Zeugnis der Mittleren Reife verließ. Von April 1958 bis März 1961 absolvierte ich in Braunschweig die Lehre als Buchdrucker. Nach bestandener Abschlußprüfung und Erhalt des Gehilfenbriefes arbeitete ich zunächst in dem von mir erlernten Beruf. Im Sommer 1962 wechselte ich in den kaufmännischen Bereich, anfänglich als Auftragssachbearbeiter einer Großdruckerei, später (ab 1963) in zum Teil verantwortlicher Position als Zeitungsvertriebssachbearbeiter bei verschiedenen Tages- bzw. Wochenzeitungen in Göttingen und Hamburg. Im April 1966 begann ich ein Redaktionsvolontariat bei einer Nürnberger Zeitung, wo ich nach eineinhalbjähriger Ausbildung bis Ende 1968 als Lokalredakteur verblieb.

Von Januar 1969 bis Juli 1971 besuchte ich das Münchenkolleg, Städtisches Institut zur Erlangung der Hochschulreife, um dort das Abitur nachzuholen. Nach Erhalt des Reifezeugnisses nahm ich im Herbst 1971 das Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München auf, und zwar in den Fächern Politische Wissenschaften, Neuere Geschichte und Bayerische Geschichte. In den genannten drei Fächern legte ich im Januar 1978 die Prüfung des Magister Artium ab, die ich nunmehr durch die Promotion ergänzen konnte.

Im Zusammenhang mit meinem Dissertationsthema habe ich mich während meines Studiums zu Forschungszwecken über ein Jahr in Italien aufgehalten.

Druck: Druck- und Werbegesellschaft mbH, Bonn

1981